This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

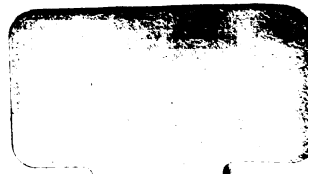
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Erzählungen

aus der

alten und neuen

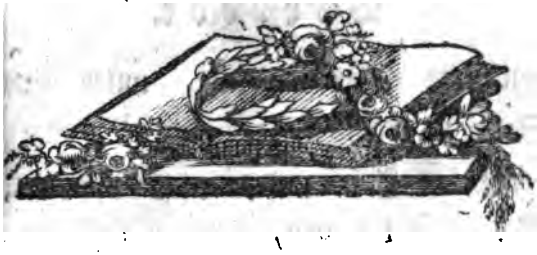
Geschichte der Brüderkirche.

Der Jugend in den Brüdergemeinen gewidmet.

Barby,
gedruckt bey Conrad Schilling, 1803.

Zu finden in den Brüdergemeinen, und in Leipzig bey Paul Gotthelf Kummer.

BX
8565
R6
v.1—
v.2,pt.1



Vorrede.

Schon ſeit mehrern Jahren iſt in der Brüder-Unität der Wunſch geäußert, ob in der 1801 in Herrnhut verſammelten Synode angelegentlich wiederholt worden: daß unſre in den Gemeinen heranwachſende Jugend, von ihrer zarteſten Kindheit an, das Glück recht einſehen, und als eine groſſe Gnade Gottes erken-

nen und schätzen lernte, unter einem Volke zu wohnen, das sich nicht nur zu der Lehre Jesu und seiner Apostel vor aller Welt bekennet, sondern dessen grosser Zweck und ganzes Bestreben dahin geht, diese seligmachende Lehre durchgängig zum Genusse zu bringen, unserm Herrn und Heilande Jesu Christo, der sich seine Gemeine durch sein eigen Blut erworben hat, zur Ehre und Freude zu leben, Ihm aus Dankschuld für seinen Tod und Blutvergiessen zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, und was Leib und Seele vermögen, zur Ausbreitung seines Gnadenreiches auf der ganzen Erde willig beyzutragen. Ist es nicht in der That, sonderlich in dieser letzten betrübten Zeit, eine unschätzbare Wohlthat, seine Tage

in

i einer Geſellſchaft ſolcher glückſeligen
Menſchen zu verleben, die Gott aus lau-
r Gnade und Erbarmen zu jenem gro-
en und in die Ewigkeit reichenden Zwecke
wählet, durch Wunderwege zuſammen
ebracht, in dem Glauben an Jeſum den
Gekreuzigten vereiniget, in ſeiner Liebe
nigſt verbunden und unter Spott und
Schmach, Trübſal und Verfolgung von
ußen, ſo wie bey allen Mängeln und
Gebrechen im Innern, geſchützet, erhal-
n, durchgebracht und reichlich zum Heile
ieler Tauſend ihrer Mitmenſchen geſeg-
et hat?

Wer nun zu dieſer Brüder-Unität
hört, ſollte billig mit ihrer Geſchichte
cht unbekannt bleiben. Wenn wir ſin-
en, — und das ſingen wir gar oft mit
Dank und Beugung: — „Der Herr hat

viel an uns gethan;“ so fällt wol eine jeden dabey ein, was der Herr an seine Seele gethan hat; aber der Sinn i hauptsächlich, daß wir uns gemeinscha lich erinnern, wie unzählig viele, oft wu dervolle Beweise der Gnade, Barmhe zigkeit und Treue Gottes unsers Heila des seine Brüderkirche, seit ihrem Ents hen bis auf den heutigen Tag, erfahr hat.

In dem Buche der Richter, Cap. 10. u. f. wird der merkwürdige Umstan als Ursache des Verfalles des israelitisch Volkes, angeführt: Nachdem Josua un alle, die zu der Zeit gelebt hätte zu ihren Vätern versammelt wo den, kam nach ihnen ein Geschlech auf, das den Herrn nicht kennet noch die Werke, die Er an Isra

getha

gethan hatte. Gott hatte zwar den Israeliten durch Mosen sehr ernstlich befohlen, daß sie ja die Geschichte seiner Wunder und Thaten nicht sollten in Vergessenheit kommen lassen, sondern dieselben ihren Kindern und Kindeskindern kund thun. 5 Mos. 4, 9. und 8, 7. Als sie aber dieses unterließen, so geriethen ihre unwissenden Nachkommen bald in mancherley Abweichungen, und zogen sich dadurch Jammer und Herzeleid zu.

Freylich ist jetzt unter dem neuen Bunde bey der Kindererziehung allemal das Erste, ihnen „das Wunder ohne Maaßen — daß sich selbst hat der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod,“ mit Eindruck auf ihr Herz bekannt zu machen, und sie von ihrer Wiege an wissen zu lassen, daß sie nur für

Jesum da sind, und ihre ganze Glückseligkeit darin besteht, wenn sie Ihn kennen, Ihn lieb haben, Ihm dienen, und mit Ihm umgehen." Dis wurde schon vor mehr als 60 Jahren in der Brüdergemeine als Grundsatz der Erziehung laut ausgesprochen, und ist es bisher geblieben.

Damit hängt aber auch die Kenntniß der innern und äußern Geschichte der Brüder-Unität genau zusammen. Alle, die zu dieser Abtheilung der allgemeinen christlichen Kirche gehören, sollten wissen, unter was für einem Volke sie wohnen, in welchem Sinne und Absicht und zu welchem Zwecke unsre Vorfahren zusammen getreten sind; sie sollten wissen, daß die Absicht ihrer Verbindung keine andere war, als: die evan-

gelische Wahrheit rein und lauter zu bewahren, heiliglich nach derselben zu leben, ihre kirchlichen Gebräuche und Ordnungen nach diesem Ziele zu richten, unter allen Verfolgungen die erkannte Wahrheit getrost zu bekennen, und über ihrem Bekenntnisse nicht nur den Raub ihrer Güter mit Freuden zu erdulden, sondern auch Leib und Leben aufzuopfern. Man wird aus ihrer Geschichte lernen, daß die Brüder vor 350 Jahren sich auf eben den Plan vereiniget hatten, auf welchen sich die erneuerte Brüder-Unität verbunden und sich unter einem darüber so ausgedrückt hat: „Unser Plan sey: Dir treulich nachzuwandeln, deinem Sinn gemäß zu handeln, Armuth, Schmach und Freuden dran. Ihre Geschichte wird uns lehren, daß so lange

sie, auch unter den heftigsten Verfolgungen, bey diesem Sinne geblieben, der Ausspruch Jesu, — daß die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen sollen, — sich an diesem armen geringen Volke als Wahrheit bewiesen hat; aber eben so deutlich und belehrend werden wir sehen, wie die Abweichungen von ihrem apostolischen Gemeinplane, die betrübtesten Folgen für sie gehabt, und endlich, — wie solches ihr letzter Bischof Comenius mit tiefer Wehmuth angemerkt, — die Zerstörung ihrer Gemeinen und ihre gänzliche Zerstreuung nach sich gezogen hat. Dieses sollen wir auch uns zur heilsamen Warnung gesagt seyn lassen.

Darüber hat sich der selige *Ordinarius* oft, und sonderlich in den letzten

zehn

zehn Jahren seines gesegneten Dienstes bey der Brüdergemeine, sehr nachdrücklich geäußert, und unter andern gesagt: „Wenn das ganze Brüdervolk seine Grundsätze verändert, so ist es verloren. Sollte es mit uns so weit kommen, daß Leute ohne Herz wirklich dennoch Theil an uns haben wollten, dabey wir uns denn nach ihnen richten, und es als eine Methode annehmen sollten, allen allerley zu werden, so wäre es der gerade Weg zum Verderben.“

„Alles, was wir nur können und verstehen, wenden wir an, daß alles auf den Punkt, worauf wir zusammen gekommen sind, hingeleitet werde, und daß wir uns darin nicht hindern lassen. Der Hauptpunkt, auf den sich alles beziehe, muß uns beständig im Auge bleiben. So

lange

lange die Verbindung mit dem Heilande und der Umgang mit Ihm unser Kleinod und unsre Hauptsache bleibt, so werden wir auch das Privilegium in seiner Fülle genießen, das Er seinen Schäflein gegeben hat: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Sie werden nimmermehr umkommen, sondern ein- und ausgehen und Weide finden. Wenn es aber inwendig nicht gut geht, wenn die Connexion mit des Heilandes Herzen gestört und geschwächt wird, darnach ist an der Gemeine nichts zu erhalten; da mögen die Leute nur nach einander fortgehen und die Häuser einfallen. Solche Zerstörungen sind eine Pflicht, und wir müssen in dem Falle der Welt nicht Schuld geben, was mit solchen Gemeinarten vorkommt."

„Wenn

„Wenn es also der Brüderkirche begegnen sollte, daß sie ihren Grundplan, wozu sie der Heiland erweckt hat, nicht mehr erhalten könnte, so ließe man lieber alles zu Grund und Boden gehen, ehe man sich ließe in einen andern Zweck, zu dem wir nicht gemacht sind, hineinziehen, bloß um den Namen, die Form und die Gestalt einer Kirche zu behaupten. Eine Brüdergemeine kann nicht bestehen ohne Geist und Leben, und ohne den Mann der Schmerzen zum Objecte ihrer Religion zu haben. So bald sie diesen Charakter nicht mehr behaupten kann, so soll es ein Ende damit haben, und es muß alles von vorne herein darauf eingerichtet werden, daß es von selbst ein Ende nimmt.“

„Werden

„Werden wir aber dem Heilande nur treu seyn, lassen wir Ihn und seine Kreuzgestalt uns niemals alt werden, bleibt der Umgang mit dem Schmerzensmanne alles, was wir hier wünschen können bis Leib und Seele scheiden, so sind wir gewiß, wir sind gesetzt, daß wir bleiben, Frucht bringen, und daß unsere Frucht bleibe. Daher können wir nicht oft genug einander fragen: *Die cur hic?* warum und worauf sind wir zusammen gekommen?“

Weil nun diese Äußerungen, so wie durch die Geschichte des Volkes Gottes überhaupt, also auch durch die Geschichte der Brüderkirche besonders bestätiget, und mit fortwährenden Beweisen belegt werden können, so hat der selige *Ordinarius* schon vor 50 Jahren gesagt: „Was

es den Heiland gekostet hat, es endlich dahin zu bringen mit seinem Brüdervolke, wohin Er es hie und da gebracht hat, davon wissen wir Folianten; das will ich aber nicht von allen Gemeingliedern verlangen, aber ein Gedenkbüchlein in Octav von des Heilandes Wunderführung wollte ich ihnen doch von Herzen gönnen; denn das gehört mit zur Dankbarkeit, die wir unserm treuen Haupte schuldig sind, ja einigermaßen zur Glaubensnahrung auf das Künftige. **Erfahrung bringt Hoffnung**; zu wissen, wie viel es gekostet hat, eine Gesellschaft von Christen zusammen- und durchzubringen."

In dieser Absicht sind dann gegenwärtige Erzählungen aus der **Brüderhistorie** abgefaßt worden. Sie sind zu einem Lesebuche für unsere Geschwister und insonder-

insonderheit für unsere Jugend gemeynt, durch dessen Gebrauch ihnen ihr Gnadenloos, zu der Brüdergemeine zu gehören, immer wichtiger und schätzbarer werden, und sie zum wärmsten Theilnehmen an dem Bestehen und dem Wohlergehen ihres Volkes gereizt werden sollen. Dazu lasse unser lieber Herr diese Arbeit reichlich gesegnet seyn!

Erster Theil.

Erzählungen

aus der

alten Brüdergeschichte.

I.

Einleitung.

Seit ohngefähr 350 Jahren iſt in der Chriſtenheit eine Geſellſchaft bekannt, die ſich *Unitas Fratrum*, Brüder-Unität oder vereinigte Brüder nennt. Dieſe Benennung iſt nach ihrem eigentlichen Sinne, der wahre Name der Gemeine Jeſu Chriſti, das iſt, der ganzen Geſellſchaft derjenigen, die von Herzen an Ihn gläubig geworden ſind. Dieſe war von ihrem Entſtehen an eine Brüder-Unität. Der Heiland, der ſich ſeine Gemeine mit ſeinem eigenen Blute erworben hat, und derſelben Stifter iſt, hat ihr dieſen

Namen schon gegeben, da Er zu seinen Jüngern sagte: Einer ist euer Meister; ihr aber seyd alle Brüder. Matth. 23, 8. Sein letzter Wille, den Er unmittelbar vor seinem Todesgange, gleichsam testamentsweise, seinem lieben Vater zur Ausführung übergab, war: „daß seine Jünger, und alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden, Eines seyn möchten, wie Er und der Vater Eines sind.“ Joh. 17, 22. 23. Er ist auch mit darum gestorben, daß Er die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammen brächte. Joh. 11, 52. Die Glieder der ersten christlichen Gemeinen nennten sich daher Brüder und Schwestern. Die Brüder-Unität war also zu den Zeiten der Apostel sichtbar, und blieb es ziemlich ein Paar hundert Jahre, so lange nemlich die Christen von den heidnischen Obrigkeiten verfolgt, ihrer Güter beraubt, gemartert und häufig ums Leben gebracht wurden; denn da bekannte sich nicht leicht jemand zu Jesu und dessen Lehre, der nicht von Herzen an Ihn glaubte, und aus Liebe zu Ihm und seinen Brüdern Hab und Gut, ja Leib und Leben aufzuopfern, bereit

reit war. So waren die Christen dem Sinne und Charakter nach eine wirkliche Brüder-Unität, ob sie gleich nicht unter diesem Namen bekannt waren.

Unter dem Kaiser Constantin dem Großen, der das in Asia, Afrika und Europa weit ausgebreitete römische Reich allein beherrschte, und der selbst eine Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion bekam, hörten die Verfolgungen gegen die Christen in den meisten Ländern auf. Da nahmen nach und nach ganze Völkerschaften das Evangelium von Christo an, aber bey den mehresten war es bloß äußerliches Bekenntniß, ohne Herzens- und Lebens-Änderung. Der rechtschaffenen Bischöfe und Lehrer, die das Evangelium als eine Kraft Gottes zu ihrer eigenen Seligkeit erfahren, und den Heiland von Herzen lieb hatten, wurden immer weniger; hingegen vermehrte sich die Zahl derer, die nur Ehre und Ansehen, Reichthum und gute Tage suchten, die evangelische Lehre mit heidnischer Weltweisheit vermischten, und eine Menge unnützer und abergläubischer Kirchengebräuche einführten. Bald wurde Unwissenheit und Sittenverderbniß unter dem Chri-

stenvolke, sonderlich in den Abendländern, allgemein. Unter diesem verderbten Haufen erhielt jedoch der Heiland immer seine eigentliche Gemeine, von welcher Er gesagt hatte, daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen sollten. Die Glieder derselben blieben beständig bey seiner und der Apostel Lehre, und bestrebten sich derselben gemäß zu leben. Viele dieser Rechtschaffenen wohnten unter den immer mehr ausartenden Christen in der Stille. Andere suchten ihre Seligkeit einsam in Wüsteneyen, von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, zu schaffen. Andere hielten sich, von der herrschenden Kirche abgesondert, zusammen, bildeten hin und wieder eigene Gemeinen, in welchen sie die Lehre und die Verfassung der ersten apostolischen Gemeinen beyzubehalten suchten. Sie wurden aber von den herrschsüchtigen Bischöfen und deren Anhängern verfolgt, und in alle Länder zerstreut, weil sie an den aufkommenden Irrthümern und Mißbräuchen keinen Theil nehmen wollten, sondern hie und da öffentlich aus der heiligen Schrift dagegen zeugten. Dies geschahe, sonderlich in den abendländischen Provinzen des römischen

Reichs,

Reichs, wo das Ansehen und die Macht des Bischofs oder Papsts zu Rom auf eine solche Höhe stieg, daß er sich zum Haupte der ganzen Christenheit über alle übrigen Bischöfe und Kirchendiener erhob. Allein da der Patriarch zu Constantinopel und die morgenländischen Bischöfe die Obergewalt des römischen Papstes nicht erkennen, und dessen verkehrte Lehren und neue Kirchengebräuche nicht annehmen wollten, so verursachte ihre Weigerung in dem neunten Jahrhundert eine gänzliche Trennung der morgenländischen griechischen von der abendländischen lateinischen Kirche, die bis auf den heutigen Tag bestehe.

Zu der griechischen Kirche hielten sich auch die slavischen oder slavonischen Völkerschaften, zu welcher die Mähren und Böhmen gehörten, und da die Brüderkirche zuerst in diesem Lande entstanden, und aus dieser Nation gesammelt worden ist, so müssen wir ihre Geschichte mit der Erzählung anfangen, wie die christliche Religion nach und nach von slavonischen Völkerschaften angenommen worden.

2.

Einführung der christlichen Religion in Mähren und Böhmen.

Das Evangelium von Jesu Christo ist schon zu der Apostel Zeit in Illyrien und in Dalmatien verkündiget worden. Paulus sagt selbst Röm. 15, 19: er habe von Jerusalem an bis nach Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllt; und in seinem zweyten Briefe an Timotheum Cap. 4, 10. schreibt er, Titus sey nach Dalmatien gezogen, ohne Zweifel um daselbst die heidnischen Einwohner zu dem Glauben an Jesum Christum zu bekehren, oder die, so vielleicht schon vorher das Evangelium angenommen hätten, in der Erkenntniß der Wahrheit fortzuleiten. Es wird auch schon im zweyten und dritten Jahrhundert der Bischöfe und Märtyrer aus dieser Gegend gedacht. Indessen ging die Absicht der Apostel und ihrer ersten Nachfolger keinesweges dahin, daß ganze Völker, ohne sich wahrhaftig zu bekehren, das Christenthum zu ihrer Landesreligion wählen, und alle, auch unbekehrte Glieder der Nationen, sich zu der christlichen Lehre bekennen sollten. Die Gläubigen

lebten

lebten also anfänglich in Illyrien unter ihren heidnischen Nachbarn zerstreut, so daß in einer Gegend eine gröſsere Anzahl, in einer andern eine kleinere, beysammen wohnten.

Im dritten Jahrhundert wurde Illyrien durch die Gothen, und hernach durch die Slaven oder Slavonier eingenommen, und von dem griechischen Kaiserreiche abgerissen, und da sie schon christliche Gemeinen in dem eroberten Lande gefunden, so haben sie nach und nach das Evangelium angenommen; denn im Jahre 680 erwartete man bey der sechsten Kirchenversammlung zu Constantinopel unter andern auch Illyrische Bischöfe, die aber nicht erschienen, weil sie den Bilderdienst, nemlich die fast göttliche Verehrung, die man den Bildern der Heiligen erzeigte, nicht annehmen wollten.

Inzwischen währte es bis in das neunte Jahrhundert, ehe die ganze slavonische Nation die christliche Religion annahm; und dazu muſste, durch Gottes Schickung, ein vornehmes Frauenzimmer das Werkzeug seyn. Die Bulgaren waren eine der mächtigsten slavonischen Völkerschaften, und da sie zunächst an

das griechische Kaiserthum grenzten, so beunruhigten sie dasselbe beständig durch feindliche Einfälle. Nun geschahe es, daß in einem solchen Kriege die Schwester des bulgarischen Königes Bogaris von den Kaiserlichen gefangen und nach Constantinopel geführt wurde. Dieses für sie traurig scheinende Schicksal wurde die Gelegenheit, daß sie, und hernach die ganze slavonische Nation dem Heidenthum entsagte und die christliche Religion annahm. Denn diese vornehme Gefangene wurde zu Constantinopel im Christenthum unterrichtet, und bekam eine solche Überzeugung von dessen Wahrheit, daß sie sich daselbst taufen ließ; und als im Jahr 845 der griechische Kaiser Michael der Dritte mit den Bulgaren Friede machte, kam sie als eine fromme und eifrige Christin zu ihrem Bruder Bogaris zurück; den sie dann auch für Christum zu gewinnen suchte. Sie schrieb in der Absicht nach Constantinopel und bat, daß man ihr einige Lehrer zu ihrem und ihres Bruders Unterrichte zuschicken möchte, worauf die zwey rechtschaffenen, gelehrten griechischen Bischöfe, Cyrillus und Methodius, hinkamen. Bogaris, der bis dahin nicht zu überzeugen gewesen

sen war, faßte ein besonderes Zutrauen zu Methodius, und da dieser zugleich ein geschickter Mahler war, so ersuchte ihn der König, daß er ihm ein Gemählde von schreckhaften Bildern verfertigen möchte. Methodius benutzte diesen sonderbaren Einfall zu des Königes Bekehrung, indem er ihm das Ende der Welt und das jüngste Gerichte so schreckend mahlte, und so rührend erklärte, daß Bogaris heilsam erschüttert, und an Christum, den Versöhner und Richter aller Welt, gläubig wurde und sich taufen ließ, wobey er seinem Wohlthäter, dem griechischen Kaiser, zu Ehren, den Namen Michael annahm. Die Unterthanen folgten sodann, theils freywillig, theils gezwungen, dem Beyspiele ihres Beherrschers, und nahmen das Evangelium und die Gebräuche der griechischen Kirche an.

Die obgenannten zwey griechischen Missionarien brachten um das Jahr 860 auch den König Suatopluk in Mähren zur Annahme der christlichen Religion, und ihre Predigten schafften so viel Frucht unter diesem Volke, daß sich bald christliche Gemeinen in Mähren sammel-

sammelten, und Kirchen erbauet wurden. Methodius war der erste Bischof zu Wehlehrad, der damaligen Hauptstadt in Mähren, jetzt Olmütz genannt. Er richtete daselbst den Gottesdienst nach den Gebräuchen der griechischen Kirche ein, und zwar in der slavonischen Sprache, welche die Volkssprache war. Auch soll Cyrillus die Übersetzung der Bibel in dieser Sprache verfertiget haben, welche noch jetzt von allen slavonischen Völkern, die der griechischen Kirche zugethan sind, gebraucht wird. Es war löblich, daß man in diesem Theile der Christenheit dem Volke die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen gab, da hingegen in der römischen Kirche dieses Buch durch die Päpste nach und nach verboten, und die Bibel dem Volke, und sogar den Lehrern, unbekannt wurde.

Nach einigen Jahren wurde das Licht des Evangelii aus Mähren auch unter die benachbarten, bis dahin noch heidnischen Einwohner in Böhmen gebracht. Ihr Herzog Borziwog besuchte den König Suatopluk; da hörte er die Predigt von Jesu Christo. Der

Herr

Herr that ihm das Herz auf, daß er darauf Acht hatte, und die Gottesdienste, die er da sahe, machten einen heilsamen Eindruck auf ihn, so daß er, nach erlangtem nähern Unterrichte, sich mit einigen Personen von seinem Gefolge taufen ließ. Er kehrte sodann mit Freuden nach Böhmen zurück, erzählte seiner Gemahlin Ludomilla, was er in Mähren gesehen und gehört, und was Gott an seiner Seele gethan hatte. Die Herzogin wurde dadurch, so wie durch das evangelische Zeugniß des Bischofs Methodius, welcher den Herzog nach Böhmen begleitet hatte, ebenfalls bewogen, den Glauben der Christen anzunehmen, und sich taufen zu lassen. Bald fand auch bey einer Menge der Landeseinwohner die christliche Religion Beyfall; der Götze Korsima, den sie bisher verehrt hatten, wurde abgeschafft, und Borziwog säumte nicht, hin und wieder Kirchen und Schulen erbauen zu lassen, so daß das Evangelium fast in ganz Böhmen ausgebreitet wurde.

3.

Die Christen werden in Böhmen von den Heiden verfolgt.

Bey allen eifrigen Bemühungen der beyden griechischen Lehrer Cyrillus und Methodius, die Böhmen zu Christo zu bekehren, blieben dennoch viele, sonderlich unter den Vornehmen, dem heidnischen Götzendienste ergeben. Diese verfolgten nun die Christen, und jagten den Herzog Borziwog zum Lande hinaus. An dessen Stelle wählten sie einen, seit dreyzehn Jahren aus Böhmen vertriebenen, Stoymirus zum Regenten, weil sie glaubten, daß er noch ein Heide wäre. Als sie aber gewahr warden, daß er ein Christ geworden, setzten sie ihn bald wieder ab, und ließen den Herzog Borziwog zurück kommen, der aber kurz darauf starb. Seine christliche Witwe Ludomilla verwaltete indessen die Regierung, bis ihr jüngster Sohn Wratislas das männliche Alter erreicht, und eine Person von einem vornehmen Geschlechte, mit Namen Drahomira, geheirathet hatte. Die junge Herzogin, um sich ihrem Gemahle und ihrer Schwiegermutter gefällig zu machen, stellte sich, als ob

ob sie die christliche Religion anzunehmen geneigt und ihren Bekennern gewogen wäre, blieb aber in ihrem Herzen ganz heidnisch gesinnt, und verbarg nur, so lange ihr Gemahl lebte, ihren tödtlichen Haß gegen die Christen. Als dieser starb und zwey minderjährige Söhne hinterließ, nahm die fromme Großmutter Ludomilla den ältesten, Namens Wenzeslas, zu sich, um ihn christlich zu erziehen. Drahomira aber behielt den jüngern, Namens Boleslas, in ihrer eigenen Pflege, dem sie dann nicht ermangelte, ihren Haß gegen die Christen frühzeitig einzuflößen. Als sie nun die vormundschaftliche Regierung gewaltsam an sich riß, ließ sie ihre bisher verborgene Feindschaft bald wüthend ausbrechen. Auf ihren Befehl wurden durch ihre heidnischen Anhänger die Kirchen der Christen zugeschlossen, und ihnen alle gottesdienstlichen Übungen untersagt. Sie verbot so gar den Predigern, das Volk auf irgend eine Weise zu lehren, und die Kinder in den Schulen im Christenthum zu unterrichten; wer dawider handelte, wurde in Verhaft genommen, oder des Landes verwiesen, auch wol ums Leben gebracht. Die Christen

wurden

wurden von ihren Aemtern ab, und an ihre Stellen Götzendiener eingesetzt, auf deren Anstiften die Christen heimlich und öffentlich gemißhandelt und hingerichtet wurden. Endlich ließ sich der christlich erzogene und nun volljährige Wenzeslas, durch das Zureden seiner treuen Großmutter und der vornehmsten christlichen Herren bewegen, die Regierung selbst zu übernehmen. Seiner Mutter Drahomira und seinem jüngern Bruder wies er einen von der Residenz entfernten Landsitz zum Aufenthalte an. Drahomira wurde dadurch gegen die Christen noch mehr erbittert, und suchte zuerst ihre Schwiegermutter Ludomilla, die auf den gutgesinnten Wenzeslas großen Einfluß hatte, aus dem Wege zu schaffen. Zwey heidnische Bösewichter vom ersten Range gaben sich her, ihren gottlosen Anschlag auszuführen. Sie schlichen sich in der Ludomilla Capelle, und als diese Abends in derselben ihr Gebet verrichtete, traten sie plötzlich hervor, warfen ihr einen Strick um den Hals, und erwürgten sie.

Durch diese Mordthat erreichte aber die feindselige Drahomira ihre Absicht noch nicht;

denn

denn obgleich ihr frommer Sohn diese Grausamkeit an seiner Mutter nicht abstrafen wollte, so suchte er desto eifriger, das Heidenthum in Böhmen abzuschaffen, und das Christenthum empor zu bringen. Die treulose Drahomira belohnte die kindliche Liebe und Schonung ihres Sohnes sehr schlecht, und suchte durch heimliche Verläumdungen und Aufwiegelungen ihn um die Regierung zu bringen. Als ihr dieses nicht gelingen wollte, gab sie ihrem heidnischen Sohne Boleslas den abscheulichen Anschlag, seinen Bruder zu ermorden. Dazu ereignete sich eine ihnen erwünschte Gelegenheit, da dem Boleslas ein Sohn geboren wurde, zu dessen vorgegebenen Einsegnung Großmutter und Vater den guten Wenzeslas ersuchten, zu ihnen nach Bunzel zu kommen. Sie empfingen ihn ungemein freundlich, und tractirten ihn auf das herrlichste bis in die späte Nacht. Der Herzog, dem dis alles verdächtig vorkam, nahm sich vor, nicht in dem Hause zu Bette zu gehen, sondern begab sich in die Kirche, um daselbst die übrige Nacht allein, und im Gebete zu Gott zuzubringen. Durch seine Mu-

ser Drahomira angespornt, überfiel Boleslaz seinen unbewaffneten Bruder und tödtete ihn mit dem Schwerte, im Jahre 929.

Nun ward dieser Brudermörder der Beherrscher der Böhmen, und die Verfolgungen der Christen gingen aufs neue an, sonderlich wurden die Prediger, die nicht freywillig aus dem Lande gehen wollten, mit Gefängniß und mit Todesstrafe bedroht. Die Kirchen wurden hie und da zerstört, die Gläubigen zerstreut, viele Vornehme hingerichtet, und der Herzog und seine Mutter hätten nicht geruht, bis die christliche Religion in ganz Böhmen vertilgt worden wäre, wenn Gott nicht eine baldige Hülfe geschickt hätte.

4.

Ende der heidnischen Verfolgungen. Anfang der päpstlichen Tyranney in Böhmen und Mähren.

Über zehn Jahre mußten die Christen in Böhmen alle Drangsale, ihres Glaubens wegen, von Seiten der Heiden erdulden, bis sich der benachbarte römische Kaiser Otto I. ihrer annahm. In der Absicht, ihnen Freyheit

heit zu verschaffen, aber auch zugleich das Herzogthum Böhmen an das abendländische Reich zu ziehen, erklärte er dem Boleslas, als einem Brudermörder und grausamen Feinde der schuldlosen Christen, den Krieg, und fiel im Jahre 940 mit einer starken Armee in Böhmen ein. Der Herzog, der ihm keine genugsamen Mittel entgegen stellen konnte, mußte sich dem Kaiser unterwerfen. Dieser ließ ihn zwar in dem Besitze der herzoglichen Würde, doch so, daß hinfort er und seine Nachfolger von den römischen Kaisern abhängig und ihnen untergeben waren. Von der Zeit an durfte Boleslas mit seinen heidnischen Anhängern die Christen nicht mehr unterdrücken. Weil diese jetzt Ruhe und die freye Ausübung ihres Gottesdienstes hatten, so breitete sich die christliche Religion bald wieder in ganz Böhmen aus, und in kurzer Zeit wurde sie durchgängig von den Einwohnern in Böhmen wie in Mähren angenommen. Aber nun hatten sie Jahrhunderte hindurch andere und gefährliche Drangsale von Seiten der römischen Päpste zu erfahren, die alle bald listige bald gewaltsame Mittel anwendeten, diese

Christen von der griechischen Kirche abzuziehen, und sie unter ihre geistliche Botmäßigkeit zu bringen.

So lange oft erwähnter Boleslas lebte, ließ man die Christen in Böhmen und Mähren bey der Lehre und den Kirchengebräuchen, die sie durch den Dienst des Cyrillus und Methodius empfangen hatten, ziemlich ruhig bleiben. Als aber nach dessen Tode sein Sohn **Boleslas II.** von dem Kaiser **Otto II.** im Jahre 966 in der herzoglichen Würde bestätiget wurde und selbst die christliche Religion annahm, so ging in diesen Landen eine große Veränderung vor. So wie vor mehr als hundert Jahren eine vornehme Frau das Werkzeug war, durch welches das Licht des Evangelii von Constantinopel zuerst unter die Bulgaren und von da unter die Mähren und Böhmen gebracht wurde; so war hingegen jetzt eine ebenfalls vornehme Frauensperson das Werkzeug, durch welches dieses Licht von Rom aus wieder verdunkelt wurde. Es war die herzogliche Schwester Mlada. Dieser fiel im Jahre 967 ein, die Stadt Rom zu sehen. Bisher hatte sie in Böhmen nur Bischöfe und

Predi-

Prediger gesehen, die gröſtentheils in Armuth und Niedrigkeit, als Nachfolger Jesu einhergingen, sich mit dem Unterrichte des Volks beschäftigten, und den Gottesdienst in der Volkssprache, der evangelischen Einfalt gemäß, ohne äußere Pracht und überflüssige Ceremonien verrichteten. Und nun sahe sie in Rom den glänzenden Staat des päpstlichen Hofes, und mit prachtvollen Ceremonien überhäufte lateinische Gottesdienste, durch die sie dergestalt geblendet und eingenommen wurde, daß sie ihrem Bruder Boleslas, bey ihrer Zurückkunft, nicht genug davon zu erzählen wußte, und ihn durch ihre lebhaften und reizenden Beschreibungen zu dem unseligen Entschlusse bewog, die Lehren und Gebräuche der römischen Kirche auch in Böhmen einzuführen, wodurch hernach innerliche Unruhen und blutige Verfolgungen entstanden sind, die einige hundert Jahre fortgedauert haben.

Boleslas, insgemein der Fromme genannt, (er hatte diesen Beynamen von den Päpsten bekommen, weil er ihr Ansehen und ihre Macht in Böhmen beförderte,) versuchte anfänglich die versammelten Landesstände zu

bereden, den slavonischen Gottesdienst mit dem lateinischen zu vertauschen, wozu sie aber nicht zu bewegen waren. Er suchte daher sein Vorhaben durch die Mitwirkung des Kaisers, der dem Papste ganz ergeben war, durchzusetzen, und bat denselben, daß er ihm zu der Verwaltung des neuerrichteten Bisthums in Prag, der Hauptstadt in Böhmen, einen deutschen Geistlichen zuschicken möchte. Der Canonicus Dithmar von Magdeburg wurde dazu ernannt. Der Papst Johannes XIII. gab, wie leicht zu erachten, mit großer Freude seine Einwilligung zu dieser Wahl, und trug dem Erzbischof zu Mainz auf, den Dithmar zu installiren; doch unter der ausdrücklichen Bedingung und mit dem Befehle, daß die Böhmen das slavonische Ritual aufgeben, und das lateinische annehmen sollten. Diese Neuerung erregte bey den Böhmen ein allgemeines und lautes Misvergnügen. Deßwegen schickten sie nach des Bischofs Dithmar Tode zwey Deputirte, nemlich Bolehost und Mislibor nach Rom, um den Papst zu bitten, daß er ihnen erlauben möchte, ihre Muttersprache bey dem Gottesdienste beyzubehalten.

halten. Nach langem Warten und unaufhörlichem Anhalten wurden sie endlich mit der Bewilligung ihrer Bitte abgefertiget. Sie behielten aber diese Freyheit nur kurze Zeit, indem die nachfolgenden Päpste alles wieder zurück nahmen, was ihnen war zugestanden worden. Jedoch hielten die Böhmen standhaft über ihrer Freyheit, obgleich von Rom ein Befehl nach dem andern einging, von der Volkssprache bey dem Gottesdienste abzulassen. Unter diesem Kampfe, der schon mehr als hundert Jahre gewährt hatte, kam der tapfere Herzog Wratislas zur Regierung. Er hatte dem Kaiser solche ersprießliche Dienste geleistet, daß er mit dem königlichen Titel beehrt wurde, und hoffte daher um so mehr, von dem Papste, durch eine im Jahre 1079 an ihn abgeschickte Gesandtschaft, die Bestätigung der ehedem den Böhmen zugestandenen Freyheit zu erhalten. Allein der herrschsüchtige Papst Gregor VII., der sich, noch mehr als seine Vorfahren, einer grenzenlosen Macht, nicht nur über die ganze christliche Kirche, sondern auch über Könige und Fürsten anmaßte, schickte ihm folgende Antwort zu:

„Gregorius Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem böhmischen Fürsten Wratislas seinen Gruß und apostolischen Segen. Ew. Durchl. verlangt, daß wir denen unsre Erlaubniß geben sollen, daß bey euch der Gottesdienst nach der alten Gewohnheit im Slavonischen verrichtet werden dürfe. Wisset aber, lieber Sohn, daß wir in eurem Gesuch auf keinerley Art und Weise willfahren können; denn da wir die heilige Schrift oftmals erwogen, so finden wir, daß es dem allmächtigen Gott gefallen habe und gefalle, den Gottesdienst in einer geheimen Sprache halten zu lassen, damit er nicht von allen, besonders den Einfältigen, verstanden werde; denn wenn derselbe von allen insgemein und ganz verständlich abgesungen und gehört würde, so könnte er gar leicht der Verachtung und dem Ekel ausgesetzt werden; oder wenn es von einigen Halbgelehrten nicht recht verstanden würde, könnten durch dessen oftmaliges Hören und Betrachten, gar leicht Irrthümer unter die Leute kommen, die hernach aus ihren Herzen gar schwerlich ausgerottet werden möchten. Man bediene sich auch nicht hiebey der Ausflucht, daß ehedem

den

den Neubekehrten und Einfältigen hierin etwas nachgegeben worden. Wahr ist es, daß man in der ersten Kirche dem aufrichtigen und redlichen Volke auf Begehren viel verstattet hat; es ist aber eben daraus viel Böses und Ketzerisches erwachsen, so hernach, da die christliche Kirche verbreitet und immer besser gegründet worden ist, und man gar wohl eingesehen hat, daß aus der Wurzel einer solchen unzeitigen Nachsicht viele Irrthümer entsprossen waren, mit vieler Mühe und Arbeit hat müssen gehemmt und verbessert werden. Demnach nun soll solches mit nichten geschehen, was euer Volk mit Unverstand begehret; denn wir verbieten solches aus Gottes und des heiligen Petri Macht, und Euch ermahnen wir, um der Ehre des allmächtigen Gottes willen, daß Ihr Euch einem solchen Leichtsinne auf alle mögliche Weise widersetzet; so wir hiemit befehlen. Gegeben zu Rom im Jahre 1079."

In diesem gebieterischen Tone sprachen damals und in der folgenden Zeit die Päpste mit Königen und Fürsten. Die Böhmen wurden zwar dadurch nur desto mehr abgeschreckt, die Gebräuche der römischen Kirche anzunehmen;

„Gregorius Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem böhmischen Fürsten Wratislas seinen Gruß und apostolischen Segen. Ew. Durchl. verlangt, daß wir dazu unsre Erlaubniß geben sollen, daß bey euch der Gottesdienst nach der alten Gewohnheit im Slavonischen verrichtet werden dürfe. Wisset aber, lieber Sohn, daß wir in euer Gesuch auf keinerley Art und Weise willigen können; denn da wir die heilige Schrift oftmals erwogen, so finden wir, daß es dem allmächtigen Gott gefallen habe und gefalle, den Gottesdienst in einer geheimen Sprache halten zu lassen, damit er nicht von allen, besonders den Einfältigen, verstanden werde; denn wenn derselbe von allen insgemein und ganz verständlich abgesungen und gehört würde, so könnte er gar leicht der Verachtung und dem Ekel ausgesetzt werden; oder wenn es von einigen Halbgelehrten nicht recht verstanden würde, könnten durch dessen oftmaliges Hören und Betrachten, gar leicht Irrthümer unter die Leute kommen, die hernach aus ihren Herzen gar schwerlich ausgerottet werden möchten. Man bediene sich auch nicht hiebey der Ausflucht, daß ehedem

den Neubekehrten und Einfältigen hierin etwas nachgegeben worden. Wahr ist es, daß man in der ersten Kirche dem aufrichtigen und redlichen Volke auf Begehren viel verstattet hat; es ist aber eben daraus viel Böses und Ketzerisches erwachsen, so hernach, da die christliche Kirche verbreitet und immer besser gegründet worden ist, und man gar wohl eingesehen hat, daß aus der Wurzel einer solchen unzeitigen Nachsicht viele Irrthümer entsprossen waren, mit vieler Mühe und Arbeit hat müssen gehemmt und verbessert werden. Demnach nun soll solches mit nichten geschehen, was euer Volk mit Unverstand begehret; denn wir verbieten solches aus Gottes und des heiligen Petri Macht, und Euch ermahnen wir, um der Ehre des allmächtigen Gottes willen, daß Ihr Euch einem solchen Leichtsinne auf alle mögliche Weise widersetzet; so wir hiemit befehlen. Gegeben zu Rom im Jahre 1079."

In diesem gebieterischen Tone sprachen damals und in der folgenden Zeit die Päpste mit Königen und Fürsten. Die Böhmen wurden zwar dadurch nur desto mehr abgeschreckt, die Gebräuche der römischen Kirche anzunehmen;

aber durch die immer wiederholten und geschärften Befehle der Päpste ermüdet, fingen sie an, in ihrem Eifer für die Reinheit der Lehre und des Gottesdienstes zu erkalten, als gerade zu rechter Zeit im Jahre 1176 die Waldenser nach Böhmen kamen, durch welche sie wieder ermuntert wurden, über der Wahrheit, wie sie dieselbe von Anfang empfangen hatten, vest zu halten.

5.

Etwas von den Waldensern.

Weil in der alten Brüderhistorie dieser Christen, die unter dem Namen Waldenser bekannt sind, mehrmalen Erwähnung geschieht, so müssen wir eine kurze Erzählung aus ihrer Geschichte einschalten. Von ihrem Entstehen hat man keine zuverlässige Nachricht. Desto wahrscheinlicher ist es, daß sie mit von denen waren, die schon zu der Apostel Zeit oder bald hernach das Evangelium gehört und angenommen haben. So lange nun die in verschiedenen Ländern entstandenen Gemeinen bey der Lehre Jesu und seiner Apostel blieben, so machten sie zusammen die in Einem Geiste

reinigte christliche Kirche aus. Als aber nach und nach, sonderlich seitdem die heidnischen Verfolgungen aufhörten, die Christenheit durch Verdunkelung der reinen Lehre und durch Abnahme der Gottseligkeit in Verfall gerieth, so traten diejenigen, die das Verderben einsahen, in nähere Gemeinschaft mit einander, und verbanden sich, über der evangelischen Wahrheit nach der heiligen Schrift treulich zu halten, derselben gemäß zu leben, und ihre Gemeinen nach der Apostel Vorschriften einzurichten. Weil sie nun von den übrigen ausgearteten Christen angefeindet und verfolgt wurden, so suchten sie Ruhe und Sicherheit in abgelegenen Gegenden. Eine beträchtliche Anzahl solcher Rechtschaffenen, die an dem in der römischen Kirche immer weiter einreißenden Verderben keinen Theil nehmen wollten, lebte schon im achten Jahrhundert, und nach einigen Geschichtschreibern noch viel früher, in den tiefen Thälern der hohen, beständig mit Schnee bedeckten italienischen Alpen, daher sie *Vallenses*, das ist, Thalleute, genennt wurden. Diese und ihre Nachkommen leiteten ihre Religion und die Folge ihrer Bischöfe von den ersten Christen

und

und den Apostel selbst her. Es fehlt zwa
an zuverlässigen Nachrichten aus dem Alte
thume, daraus man ersehen könnte, wie un
wenn sich diese merkwürdige Gemeine der Th
leute gesammelt hat; denn sie selbst mögen
der ersten Zeit wenig oder nichts von ihr
Geschichte schriftlich verfaßt haben, oder wen
sie es auch gethan haben, so muß man sic
nicht wundern, daß in den beständigen Ver
folgungen, denen sie von Seiten der römischen
Kirche ausgesetzt waren, alle ihre eigenen Ur
kunden verloren gegangen sind. Indessen ist
doch anmerklich, daß Zeugnisse ihrer bittersten
Feinde die Muthmaßung ihres apostolischen
Alterthums bestärken. Unter mehrern andern
ihrer Widersacher schreibt im dreyzehnten Jahr
hundert Reinerus Sachon, der erst selbst zu
den Waldensern gehörte, hernach von ihnen
abtrünnig, und, wie es gewöhnlich geschieht,
ihr ärgster Verfolger ward: „Unter allen
Secten“ (d. i. von der römischen Kirche ab
gesonderten religiösen Gesellschaften,) „ist kei
ne schädlicher als die Leonisten (so hieß man
die Waldenser) und dis aus drey Ursachen:
1) Weil diese Secte älter ist als die übri
gen

gen. Einige sagen, daß sie seit den Zeiten des Papst Sylvesters (und also des vierten Jahrhunderts) wären, andere, daß sie von der Apostel Zeit her wären. 2) Weil sie allgemein ist; denn es ist fast kein Land, wo diese Secte nicht hingekommen. 3) Weil alle andere durch ihre gotteslästerliche Lehren sich abscheulich machen, diese aber einen großen Schein der Frömmigkeit hat, indem sie vor den Menschen gerecht leben, von Gott gut und richtig glauben, auch alle Artikel im apostolischen Glaubensbekenntnisse behalten; nur daß sie die römische Kirche und Clerisey hassen."

Obgedachte Thalleute nennte man seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts Waldenser, weil sie mit den Nachfolgern eines gewissen Peter Waldus, durch welchen in Frankreich eine große Erweckung entstand, in Gemeinschaft traten. Waldus war ein reicher und angesehener Kaufmann in Lion. Als er eines Tages mit guten Freunden zum Vergnügen beysammen war, geschahe es, daß einer in der Gesellschaft vom Schlage gerührt dahin fiel und starb. Waldus kam dadurch zum

Nachden-

Nachdenken über seinen Seelenzustand, war um seine Seligkeit bekümmert; durch Forschen in der Schrift und die Erleuchtung des heiligen Geistes, gelangte er zur wahren Sinnesänderung im Glauben an den Heiland; sein Glaube bewies sich thätig durch die Liebe, da er nicht nur von seinem Vermögen den Dürftigen zu Hülfe kam, sondern auch die Erkenntniß der evangelischen Wahrheit durch Vorlesung und Auslegung der heiligen Schrift in der Muttersprache unter den Einwohnern der Stadt ausbreitete. Er bekam bald aus der ganzen Gegend eine solche Menge begieriger Zuhörer, daß es großes Aufsehen, und bey den unwissenden und sittenlosen römischen Priestern Haß und Neid erweckte, welcher bald in offenbare Verfolgung ausbrach, wodurch die Waldenser in mehrere Länder zerstreut wurden. Viele derselben flohen nach Böhmen, und Waldus selbst soll mit diesen Exulanten nach Böhmen gekommen und daselbst gestorben seyn.

Diese vereinigten Waldenser und Böhmen hatten mitunter ziemlich ruhige Zeiten. Sie richteten ihren Gottesdienst ordentlich ein, hielten

ten unter sich über guter Zucht und Ordnung, und hatten an vielen Orten heimliche, und an andern öffentliche Versammlungen. Sie nahmen sich auch ihrer überall zerstreuten Brüder — der Waldenser — nach Vermögen an, und sandten ihnen Gehülfen aus ihrem Mittel nach England, Ungarn, Brandenburg, Pommern, u. s. w. Dis ging so im Verborgenen über 200 Jahre, bis sie durch Unvorsichtigkeit zweyer Prediger entdeckt, darauf grausam verfolgt, und mehrentheils in die benachbarten Länder zu entfliehen, genöthiget wurden.

6.

Zeugen der Wahrheit in Böhmen.

Bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gingen die Bemühungen der römischen Bischöfe hauptsächlich dahin, das lateinische Ritual bey dem Gottesdienste in Böhmen und Mähren einzuführen. Unter Kaisers Carl IV. Regierung aber kam es so weit, daß alle in der abendländischen Kirche herrschend gewordenen verkehrten Lehren und Misbräuche durchgängig sollten angenommen werden. In dieser

Absicht

Absicht wurde vom Papste und Kaiser das Bisthum zu Prag im Jahre 1350 zu einem Erzbisthum erhoben, daselbst eine Universität errichtet, und mit Lehrern aus Deutschland und Italien besetzt. Durch diese wurden nun nicht nur die lateinische Sprache und Ceremonien in den Kirchen eingeführt, sondern es wurde auch den Geistlichen verboten sich zu verheirathen, und dem Volke der Kelch bey dem Abendmahle entzogen, so daß diejenigen, die es in beyderley Gestalt und nach des Herrn Einsetzung genießen wollten, solches heimlich in ihren Häusern oder an abgelegenen Orten thun mußten, wozu sich noch immer redlich gesinnte Prediger finden ließen, ob sie sich gleich dadurch mancherley Mißhandlungen, ja gar der Lebensgefahr aussetzten. Nun ließen sich zwar viele der Vornehmsten, welche die Gunst und Beförderungen bey Hofe nicht einbüßen wollten, nach und nach bereden, alle Meynungen und Gebräuche der römischen Kirche anzunehmen; aber selbst unter denen, die sich äußerlich zu dieser Kirche hielten, blieben so wol in Böhmen als in Mähren noch viele, die in der Stille den Irrlehren entgegen arbeiteten.

ten. Gott erweckte auch einige in Kirchenämtern stehende redliche Männer, die öffentlich in Kirchen und Schulen, ja so gar in der Schloßkirche zu Prag, gegen das immer mehr einreissende Verderben zeugeten.

Dieses that zuerst Mag. Johann Militsch, ein gelehrter und eifrig frommer Mann, von einem vornehmen Geschlechte aus Mähren, und von 1360 an Prediger an der Schloßkirche zu Prag. Er hatte solchen Zulauf, daß er dem begierigen Volke des Tages oft dreymal, bald in böhmischer, bald den Ausländern zu Liebe, in deutscher Sprache predigte. Durch seine Predigten und durch seinen untadelichen Wandel bewogen, änderten viele ihr gottloses Leben. Dis geschahe auch von 300 liederlichen Weibsleuten, welche beysammen wohnten, denen er nach ihrer aufrichtigen Sinnesänderung ehrliche Nahrung verschaffte, und das berüchtigte Haus zu einer Kirche umschaffte, welche die Marie-Magdalenen-Kirche genennt wurde. Er gab auch, wie er selbst sagte, diesen bekehrten Sünderinnen den Vorzug vor allen, die in Klöstern lebten, und Nonnen genennt wurden. Er errichtete in

Prag eine Pflanzschule, wo Jünglinge in der Gottesgelehrsamkeit nach der heiligen Schrift Unterricht erhielten, und sog überhaupt viele in Böhmen und auswärts durch seine freymüthigen Lehren und Schriften von der päpstlichen Kirche ab. Kaiser Karl IV. schätzte ihn, dem Papste aber war er verhaßt, weil er, wie er selbst schreibt, von seinem Gewissen gedrungen, nach Rom gegangen war, um daselbst öffentlich gegen die Lehre und das gottlose Wesen der römischen Clerisey zu zeugen; daher er nach seiner Zurückkunft von dem Erzbischof Ernst zu Prag ins Gefängniß gesetzt, aber aus Furcht vor dem Volke, bey dem er in großer Achtung stand, bald wieder aus demselben entlassen wurde; worauf er in Mähren, Schlesien, und endlich in Pohlen lehrte. Der Papst verfolgte ihn zwar auch dahin mit einem Befehle an den Erzbischof zu Gnesen, mit diesem unter dem Banne liegenden Ketzer nach den Kirchengesetzen aufs strengste zu verfahren; dieser grausame Befehl aber kam zu spät, denn der in seinem Leben so gesegnete Knecht Gottes, war schon einige Zeit vorher durch einen seli-

gen Tod in seines Herrn Freude eingegangen.

Einige Jahre vor Milisch und hernach mit ihm zugleich predigte in Prag Conrad Stickna, gebürtig aus Österreich, wo sich zu jener Zeit noch viele evangelische Christen befanden. Er eiferte in seinen Vorträgen gegen die im Schwange gehenden Laster, ohne weder die Geistlichen noch die Hofleute zu schonen, und ohne Schmach und Leiden zu scheuen. Oft geschahe es mit ganz sichtbarer Wirkung. Als er einmal gegen die in der Kleidung herrschende Pracht und Üppigkeit mit vieler Wärme predigte, wurden die vornehmen Frauen in Prag dergestalt gerührt, daß sie gleich darauf ihren prächtigen, eiteln Anzug gegen einen anständigern und simplern vertauschten. Er unterließ auch nichts, so wie Milisch, seine Zuhörer zum andächtigen Gebrauche des heiligen Abendmahles, auch nicht anders als in beyderley Gestalt, zu ermahnen. Er starb im Jahre 1369, und ward auf dem Gottesacker der Schloßkirche, mit dem Ruhme eines treuen Bekenners der Wahrheit, begraben.

aber durch die immer wiederholten und geschärften Befehle der Päpste ermüdet, fingen sie an, in ihrem Eifer für die Reinheit der Lehre und des Gottesdienstes zu erkalten, als gerade zu rechter Zeit im Jahre 1176 die Waldenser nach Böhmen kamen, durch welche sie wieder ermuntert wurden, über der Wahrheit, wie sie dieselbe von Anfang empfangen hatten, vest zu halten.

5.

Etwas von den Waldensern.

Weil in der alten Brüderhistorie dieser Christen, die unter dem Namen Waldenser bekannt sind, mehrmalen Erwähnung geschieht, so müssen wir eine kurze Erzählung aus ihrer Geschichte einschalten. Von ihrem Entstehen hat man keine zuverlässige Nachricht. Desto wahrscheinlicher ist es, daß sie mit von denen waren, die schon zu der Apostel Zeit oder bald hernach das Evangelium gehört und angenommen haben. So lange nun die in verschiedenen Ländern entstandenen Gemeinen bey der Lehre Jesu und seiner Apostel blieben, so machten sie zusammen die in Einem Geiste

vere-

vereinigte christliche Kirche aus. Als aber nach und nach, sonderlich seitdem die heidnischen Verfolgungen aufhörten, die Christenheit durch Verdunkelung der reinen Lehre und durch Abnahme der Gottseligkeit in Verfall gerieth, so traten diejenigen, die das Verderben einsahen, in nähere Gemeinschaft mit einander, und verbanden sich, über der evangelischen Wahrheit nach der heiligen Schrift treulich zu halten, derselben gemäß zu leben, und ihre Gemeinen nach der Apostel Vorschriften einzurichten. Weil sie nun von den übrigen ausgearteten Christen angefeindet und verfolgt wurden, so suchten sie Ruhe und Sicherheit in abgelegenen Gegenden. Eine beträchtliche Anzahl solcher Rechtschaffenen, die an dem in der römischen Kirche immer weiter einreißenden Verderben keinen Theil nehmen wollten, lebte schon im achten Jahrhundert, und nach einigen Geschichtschreibern noch viel früher, in den tiefen Thälern der hohen, beständig mit Schnee bedeckten italienischen Alpen, daher sie *Vallenses*, das ist, Thalleute, genennt wurden. Diese und ihre Nachkommen leiteten ihre Religion und die Folge ihrer Bischöfe von den ersten Christen

und

der mit gründlicher Schrifterkenntniß, mit Ernst und Kraft die herrschenden Irrthümer der römischen Kirche und die Laster der Geistlichen angriff, konnte nicht ohne Verfolgung bleiben; doch ließ die damalige Lage Englands seinen Feinden nicht zu, ihn bey seinen Lebzeiten ganz zu unterdrücken. Erst acht und zwanzig Jahre nach seinem Tode, nemlich 1415, ward er von der Kirchenversammlung zu Constanz aufs neue als Ketzer verdammt, und der Papst ließ hernach so gar seine Gebeine ausgraben und verbrennen.

7.

Johann Huß und Hieronymus von Prag.

Der merkwürdigste und bekannteste unter den Zeugen der Wahrheit, welche der Herr in jener traurigen Zeit in Böhmen erweckt hat, ist der Märtyrer Johann Huß. Da aus den ächten Nachfolgern dieses bis zum Tode getreuen Bekenners die Brüder-Unität entstanden ist, so ist es billig, daß sein Andenken in der Geschichte der Brüderkirche aufbewahret bleibe.

Er

gen. Einige sagen, daß sie seit den Zeiten des Papst Sylvesters (und also des vierten Jahrhunderts) wären, andere, daß sie von der Apostel Zeit her wären. 2) Weil sie allgemein ist; denn es ist fast kein Land, wo diese Secte nicht hingekommen. 3) Weil alle andere durch ihre gotteslästerliche Lehren sich abscheulich machen, diese aber einen großen Schein der Frömmigkeit hat, indem sie vor den Menschen gerecht leben, von Gott gut und richtig glauben, auch alle Artikel im apostolischen Glaubensbekenntnisse behalten; nur daß sie die römische Kirche und Clerisey hassen."

Obgedachte Thalleute nennte man seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts Waldenser, weil sie mit den Nachfolgern eines gewissen Peter Waldus, durch welchen in Frankreich eine große Erweckung entstand, in Gemeinschaft traten. Waldus war ein reicher und angesehener Kaufmann in Lion. Als er eines Tages mit guten Freunden zum Vergnügen beysammen war, geschahe es, daß einer in der Gesellschaft vom Schlage gerührt dahin fiel und starb. Waldus kam dadurch zum

Nachden-

Nachdenken über seinen Seelenzustand, war um seine Seligkeit bekümmert; durch Forsch in der Schrift und die Erleuchtung des heil gen Geistes, gelangte er zur wahren Sinnes änderung im Glauben an den Heiland; sei Glaube bewies sich thätig durch die Liebe, d er nicht nur von seinem Vermögen den Dürf tigen zu Hülfe kam; sondern auch die Er kenntniß der evangelischen Wahrheit durch Vor lesung und Auslegung der heiligen Schrift in der Muttersprache unter den Einwohnern der Stadt ausbreitete. Er bekam bald aus der ganzen Gegend eine solche Menge begieriger Zuhörer, daß es großes Aufsehen, und bey den unwissenden und sittenlosen römischen Prie stern Haß und Neid erweckte, welcher bald in offenbare Verfolgung ausbrach, wodurch die Waldenser in mehrere Länder zerstreut wur den. Viele derselben flohen nach Böhmen, und Waldus selbst soll mit diesen Exulanten nach Böhmen gekommen und daselbst gestor ben seyn.

Diese vereinigten Waldenser und Böhmen hatten mitunter ziemlich ruhige Zeiten. Sie richteten ihren Gottesdienst ordentlich ein, hiel ten

ten unter sich über guter Zucht und Ordnung, und hatten an vielen Orten heimliche, und an andern öffentliche Versammlungen. Sie nahmen sich auch ihrer überall zerstreuten Brüder — der Waldenser — nach Vermögen an, und sandten ihnen Gehülfen aus ihrem Mittel nach England, Ungarn, Brandenburg, Pommern, u. s. w. Dis ging so im Verborgenen über 200 Jahre, bis sie durch Unvorsichtigkeit zweyer Prediger entdeckt, darauf grausam verfolgt, und mehrentheils in die benachbarten Länder zu entfliehen, genöthiget wurden.

6.

Zeugen der Wahrheit in Böhmen.

Bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gingen die Bemühungen der römischen Bischöfe hauptsächlich dahin, das lateinische Ritual bey dem Gottesdienste in Böhmen und Mähren einzuführen. Unter Kaisers Carl IV. Regierung aber kam es so weit, daß alle in der abendländischen Kirche herrschend gewordenen verkehrten Lehren und Misbräuche durchgängig sollten angenommen werden. In dieser

Absicht

Schinek greift früh die Ketzer an,
Er, der kaum buchstabiren kann;
Läßt ihre Schriften schon verbrennen,
Eh' er ein Wort hat lesen können.

Huß blieb dabey fast durchgängig geliebt und geschätzt, so wol wegen seiner Frömmigkeit, als wegen seines Eifers für das Heil seiner Zuhörer. Er wurde im Jahre 1409 zum Rector der Universität erwählt, und verschaffte den böhmischen Akademisten, die von den deutschen Anhängern der Päpste unterdrückt wurden, ihre ursprünglichen Rechte wieder.

Durch das Widersprechen der Gegner, ward Huß zu stets fleißigerm Forschen in der Schrift getrieben, wodurch er in dem Glauben der Wahrheit immer mehr bevestiget, sein Wachsthum in der Liebe und Erkenntniß Jesu Christi gefördert, und sein evangelisches Zeugniß immer reiner und fruchtbringender, der römische Bischof aber und seine Anhänger desto mehr gegen ihn aufgebracht wurden. Dazu kam noch der Umstand, daß im Jahre 1412 Papst Johann XXIII. allen denjenigen,

gen vollkommenen Ablaß ihrer Sünden zusichern ließ, die ihm in dem Kriege gegen einen seiner zwey Gegenpäpste und gegen den König von Neapel beystehen würden. Johann Huß eiferte gegen diesen Ablaß in Predigten, und machte dagegen öffentlich Lehrsätze bekannt. Er wurde deßwegen vor seinen päpstlichen Richter nach Rom citirt, und da er, von seinen Freunden zurückgehalten, nicht erschien, so that der Papst nicht nur ihn selbst in den Bann, sondern untersagte auch der Stadt Prag, durch das schreckenvolle päpstliche Interdict, alle Übung des Gottesdienstes. Huß hielt diesen furchtbaren Schlag standhaft aus, empfahl seine Sache Christo, dem wahren Haupte der Kirche, und setzte eine feyerliche Appellation an Ihn auf. Um die traurigen Verwirrungen zu heben, welche nun in Prag durch den päpstlichen Bann entständen, verließ er die Stadt, und predigte mit Segen in Städten, Dörfern und auf dem Felde, daß also die evangelische Wahrheit nur desto mehr ausgebreitet wurde, welches immer der Erfolg der Verjagung wahrer Gläubigen gewesen ist; s. Apostelg. 8, v. 4.

Endlich

Endlich ward er im November 1414 vor die große Kirchenversammlung zu Constanz zur Verantwortung gefordert. Er erhielt zu dem Ende einen Geleitsbrief vom Kaiser Sigismund, kraft dessen er sicher sollte hin und zurück reisen können. Ehe er sich auf den Weg begab, ermahnte er seine Freunde in Böhmen, der erkannten Wahrheit treu, und im Glauben standhaft zu bleiben, auch fleißig für ihn zu beten; denn er äußerte gleich die Vermuthung, daß er schweren Leiden und vielleicht dem Märtyrertode entgegen ginge. Er trat indessen getrost und unerschrocken seine Reise an. Kaum aber war er in Constanz angekommen, so ward er, gegen den kaiserlichen Sicherheitsbrief, unter dem Vorwande, man sey nicht verbunden, Ketzern Treue und Glauben zu halten, in ein garstiges Gefängniß geworfen. Doch auch in diesem finstern Behältnisse war Jesus, den er liebte und ehrte, sein Licht, sein Trost und seine Stärke; und so wie er wachend sich mit seligen Betrachtungen seiner Liebe bis in Tod, und seiner herrlichen Verheißungen aufrichtete, so war er auch schlafend in seinem Gemüthe damit beschäftiget, wovon man einen merk-

würdi-

würdigen Beweis erzählt: Es träumte ihm nemlich des Nachts in seinem Gefängnisse, als hätte er an die Mauer seiner Bethlehemskirche ein Bild des Heilandes gemahlt, welches aber durch einen fremden Mann gleich wieder ausgelöscht worden; darauf sahe er geschickte Mahler herbey kommen, die das Bild wieder herstellten, auch viel schöner ausmahlten, und welches nun die gegenwärtigen Bischöfe und Priester auf alle Weise, aber ganz vergeblich versuchten wieder auszulöschen, und in der lebhaften Freude darüber, erwachte er. Lange hernach machte man aus der Geschichte folgende Deutung dieses Traumes: „Huß predigte Christum und mahlte Ihn in seiner Bethlehemskirche, nach seinem Verstande am Evangelio, seinen Zuhörern unablässig vor. Nach seinem Tode schien es den Feinden zu gelingen seine Lehre zu unterdrücken, und das Gemählde ganz auszuwischen; aus seinen ächten Nachfolgern aber entstand die Unität der Brüder; diese bekamen durch Gottes Geist und Wort immer hellere Einsicht in die Versöhnungslehre, und unterließen dann nicht bis auf den heutigen Tag, nach dem Exempel

der

der Apostel, (Gal. 3, 1.) Jesum Christum, so wohl den Christen als den Heiden sh. vorzumahlen, als ob Er vor ihren Augen gekreuziget wäre. Und ist nicht ihr Gemählde, das ist, die Lehre des Evangelii, selbst durch den Widerspruch derer, die es zu verdunkeln und zu verwischen suchten, noch schöner und ausgebreiteter zum Vorscheine gekommen?"

In den leidensvollen Tagen seiner Gefangenschaft schrieb Huß fleißig an seine Freunde und Glaubensgenossen in Böhmen, und seine zahlreichen erbaulichen Briefe zeugen von seiner treuen Liebe und Fürsorge für sie, so wie von der heugenden Erkenntniß seiner selbst, und seiner dabey trostvollen Gewißheit der Gnade seines Herrn und Heilandes. Er ermahnte sie, um der Leiden Jesu willen, bey der erkannten Wahrheit standhaft zu beharren, und mit ihm Gott zu bitten, daß Er ihn zum Märtyrertode mächtig stärken wolle.

Über ein halbes Jahr ließ man ihn in dem Kerker schmachten. Endlich ward er dreymal der Kirchenversammlung vorgestellt, und verhört. Kaum aber konnte er vor dem Tumulte und Geschreye seiner Ankläger und

Richter

Richter zum Worte kommen, sondern wenn er den Mund aufthat, wurde er gleich mit Lästerungen und Spottreden überschrieen. Man beschuldigte ihn mancher Irrthümer, die er nie gedacht, viel weniger gelehrt hatte. Z. B. er hätte sich für die vierte Person in der Gottheit ausgegeben. Er versicherte, daß er das, was er in der That gelehrt habe, von Herzen glaube, und bestand bittend darauf, daß man ihn erst aus Gottes Wort eines bessern belehren, und durch Zeugnisse der heiligen Schrift überzeugen möchte. Allein auf die Bibel wollte man sich mit ihm nicht einlassen, sondern man verlangte nur von ihm, bald mit Ungestüm, bald durch gelindes Zureden und Versprechungen, einen feyerlichen Widerruf seiner Lehre. Er wollte aber lieber sich lebendig verbrennen lassen, als das widerrufen, was er als göttliche Wahrheit erkannte. Dis wurde ihm als Halsstarrigkeit ausgelegt, und er, als ein Erzketzer, zum Feuer verdammt. Sein treuer Freund, der böhmische Freyherr, Johann von Chlum verließ ihn auch in dieser gefährlichen Lage nicht; er reichte dem als Ketzer verworfenen Huß seine

brüder-

brüderliche Hand, im Angesichte des Kaisers und der ganzen Kirchenversammlung, und begleitete ihn, neben dem Schergen, bis an die Thür des Gefängnisses mit dem ermunternden Zuspruche: „Seyd getrost; lasset Euch lieber das Leben, als die Wahrheit nehmen!“

Als ihm an seinem Todestage in der Domkirche zu Constanz vor dem Kaiser und der ganzen Kirchenversammlung das Todesurtheil vorgelesen wurde, kniete er nieder und bat, nach dem Exempel des Heilandes und des ersten Märtyrers Stephanus, daß Gott seinen Feinden vergeben wolle. Auf die letztmalige Frage: ob er noch bey seinen Lehrsätzen beharre? antwortete er: „Ich stehe nun vor Gottes Angesicht, ohne dessen Ehre und mein Gewissen zu verletzen, kann ich das nimmer thun, was ihr von mir fordert.“ Ehe er auf den Richtplatz geführt wurde, stellte man ihn, in seiner Priesterkleidung und mit dem Kelche in der Hand, dem feyerlich versammelten Concilium vor, um ihn erst mit Schimpf zu entweihen. Man zog ihm den Priesterrock, unter vielen Verfluchungen, aus, und schalt ihn beym Wegnehmen des Kelches einen

nen vermaledeyten Judas; er aber antwortete: „Ich traue auf meinen Herrn Jesum Christum, der wird den Kelch des Heils nimmermehr von mir nehmen, und glaube gewiß, Er werde mir ihn heute in seinem Reiche geben.“ Als man ihm die mit Teufeln bemahlte papierne Bischofsmütze aufsetzte, tröstete er sich mit der Dornenkrönung Jesu. Darauf überlieferten sie ihn der Obrigkeit mit den Worten: „Wir übergeben deinen Leib dem weltlichen Gerichte, und deine Seele dem Teufel;“ er aber sagte: „O Herr Jesu! in deine Hände übergebe ich meine Seele, die Du erlöset hast.“ Auf dem Wege nach dem Scheiterhaufen sang er Psalmen und Lieder, so getrost und freudig, daß die Feinde selbst bekennen mußten, er sey zum Tode gegangen, als ob er zu einem Hochzeitmahle ginge. So endigte am 6ten July 1415 dieser treue Bekenner der evangelischen Wahrheit sein Leben in den Flammen, und versiegelte sein Zeugniß in seinem 42sten Jahre mit dem Märtyrertode.

Sein treuer Freund, Hieronymus von Prag, wurde im folgenden Jahre um des

Bekenntnisses der evangelischen Wahrheit wil-
len, von dem Concilio ebenfalls zum Tode
verdammt, und an eben dem Orte, wo Huß
starb, den 30sten May 1416 lebendig ver-
brannt.

8.

Hussens Nachfolger werden verfolgt.

Hussitenkrieg.

Bald nach Hussens Märtyrertode erließ die Kirchenversammlung zu Constanz ein drohendes Schreiben an die Böhmen, und kündigte ihnen Bann und Fluch an, wenn sie Hussen ferner folgten. Die böhmischen und mährischen Landstände antworteten darauf voll Muthes, beschwerten sich über das ungerechte und grausame Verfahren und den ihrer Nation angethanen Schimpf, daß man, wider alle Billigkeit, ihren treuen Lehrer, einen unschuldigen, frommen Mann verurtheilt hätte; sie bezeugten zugleich ihren eigenen christlichen Glauben und Wandel, für den sie Gut und Leben lassen wollten. Mehr als hundert Ritter hatten diesen schönen Brief unterzeichnet, und bey tausend andere Edelleute und Offi-

zier

ziere nahmen Theil daran. Die ganze Universität zu Prag gab auch Hussen ein vortreffliches Zeugniß, und behauptete dessen Lehre in einer öffentlichen Schrift. Die Liebe zu Hussen ging so weit, daß seine Glaubensgenossen die Erde von dem Platze seiner Hinrichtung nach Böhmen brachten; das Andenken seines Todes durch Gedächtnißmünzen, Gemählde und Lieder verbreiteten, und den Tag seiner Marter jährlich feyerten.

Da die Kirchenversammlung die an sie ergangenen Vorstellungen der böhmischen und mährischen Landesstände keiner Antwort würdigte, sondern vielmehr die dem römischen Bischofe ergebenen Herren schriftlich aufforderte, zur Vertilgung der Ketzer auf alle Weise behülflich zu seyn, so nahmen nun die unbeschreiblichen Leiden der Hussiten ihren Anfang. Sie wurden von dem Papste in den Bann gethan: ihrer Güter beraubt, in die Gefängnisse geworfen; wer einen Fliehenden einfing, erhielt dafür Bezahlung in Geld. Viele Hunderte wurden in die tiefen Bergwerksgruben bey Kuttenberg gestürzt, andere ersäuft, andere auf eine grausame Art verbrannt. Ein rechtschaffener

hussitischer Pfarrer ward, nach mehrern Mishandlungen, mit drey Bauern und vier Knaben auf einen Holzhaufen gesetzt. Als man sie nun nochmals ermahnte, die Ketzerey abzuschwören, so antwortete der Pfarrer: „Das sey ferne! wir sind bereit, nicht nur Einen, sondern, wenn es möglich wäre, eher einen hundertfältigen Tod zu leiden, als die göttliche Wahrheit, die im Evangelio so deutlich offenbaret worden, zu verleugnen.“ Indem nun der Holzhaufen angezündet wurde, nahm der Pfarrer die Kinder in seine Arme, sang mit ihnen Gott ein Loblied unter den zusammenschlagenden Flammen, und gab den Geist auf, nachdem die Kinder vorher erstickt waren.

Auch außer Landes waren die Hussiten ihres Lebens nicht sicher. Ein vornehmer Kaufmann aus Prag, Namens Kráśa, hatte in dem Gasthofe in Breslau, wo er sich Geschäfte halber befand, durch einige Reden zu erkennen gegeben, daß er Hussens Lehre zugethan sey; darüber wurde er ins Gefängniß geworfen. Des andern Tages ward ein Student aus Prag um gleicher Ursache willen in eben den Kerker gesetzt. Als dieser aus Furcht

vor

vor der Marter sehr niedergeschlagen war, suchte ihn Kräsa mit folgendem Zuspruche aufzurichten: „Mein Bruder! welche Ehre für uns, daß wir berufen werden, von dem Herrn Jesu ein öffentliches Zeugniß abzulegen. Laß uns dieses kleine Leiden getrost über uns nehmen. Der Kampf ist kurz, die Belohnung ewig. Laß uns an den Herrn gedenken, wie Er einen so bittern Tod für uns ausgestanden hat, wie wir mit seinem unschuldigen Blute erkauft worden sind, und welche Marter so viele Zeugen der Wahrheit erduldet haben.“ Der Student hatte aber nicht Muth genug, sein Leben für die Wahrheit hinzugeben, und trat von Hussens Lehre ab. Kräsa hingegen stand bey seinem Zeugnisse vest, und wurde darüber verbrannt.

Im Jahre 1419 starb der böhmische König Wenzeslas, und nun fiel die Krone an den Kaiser Sigismund, welchen aber die Böhmen, die dem Papste den Gehorsam aufgesagt hatten, nicht für ihren König erkennen wollten. Der Kaiser drang daher mit einem zahlreichen Heere, welches durch die vom Papste zu einem Kreuzzuge aufgeregten

Nachbarn verstärkt worden war, in Böhmen ein. Da faßten die unterdrückten Hussiten den unglückseligen, dem Geiste des Christenthums ganz widersprechenden Entschluß, ihren Glauben mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Daher entstand der sogenannte Hussitenkrieg, welcher dreyzehn Jahre, mit unmenschlichen Grausamkeiten von beyden Seiten, geführt wurde. Da aber die Hussiten ein großer gemischter Haufe von ungleicher Einsicht und Denkungsart waren, so entstand unter ihnen selbst Uneinigkeit und offenbare Trennung. Die Vornehmsten und Mächtigsten nebst den Gelehrten zu Prag stritten eigentlich nur um die Wiederherstellung des Kelches bey dem Abendmahle, und wurden daher Calixtiner oder Kelchner genennt. Andere, die es anfangs auf die Abschaffung aller päpstlichen Irrthümer in Lehre und Kirchengebräuchen anstellten, hielten ihren Gottesdienst zu mehrerer Sicherheit auf einem von ihrem Heerführer Ziska bevestigten Berge, Tabor genennt. Diese hieß man die Taboriten, zu welchen ihre Glaubensgenossen aus allen Gegenden Böhmens und aus Mähren sich schaarenweise

renweise hinbegaben. Unter diesen befanden sich die redlichsten Nachfolger Hussens, die aber endlich auch von den Calixtinern verlassen und gar verfolgt wurden. Denn diese gingen in manchen Stücken von der katholischen Kirche, aus weltlichen Absichten, schon weniger ab; und als ihren Deputirten in der großen Kirchenversammlung zu Basel im Jahre 1432 der Gebrauch des Kelches in dem heiligen Abendmahle, neben einigen andern Punkten, zum Scheine bewilliget ward, so ließen sie sich bereden, unter die Oberherrschaft des Papstes zurück zu kehren. Doch der Papst selbst vernichtete hernach diese sogenannten Compactaten.

Viele von dem Volke, die mit diesem Vertrage nicht zufrieden waren, erneuerten den Krieg unter dem Anführer der Taboriten Prokopius; sie wurden aber von den Calixtinern, die, auf Anrathen ihres Deputirten Rokyzan, mit dem Kelche zufrieden waren, geschlagen und zerstreut.

Rokyzan war von der Wahrheit der Lehre, die Huß gepredigt hatte, ganz überzeugt, aber durch die Hoffnung, Erzbischof

von Prag zu werden, hatte er sich in der Basler Kirchenversammlung gewinnen lassen, die Compactaten anzunehmen, und im übrigen die Böhmen bey der römischen Kirche zu erhalten. Er wurde auch 1435 von dem Prager Consistorio zum Erzbischofe erwählt. Da ihm aber der Papst die Einführung in diese Würde versagte, bis er jenen Vertrag und auch den Kelch würde fahren lassen, so schien er geneigt, eine gänzliche Reformation der Kirche vorzunehmen, wozu ihn die redlichsten seiner Zuhörer fleißig ermunterten. Auf dem Reichstage 1450 brachte er es wirklich dahin, daß die Stände durch eine Gesandtschaft nach Constantinopel um die Wiedervereinigung mit der griechischen Kirche anhielten; sie kam aber nicht zu Stande, weil zwey Jahre darauf die Türken Constantinopel eroberten, und dem griechischen Kaiserthum ein Ende machten.

Diejenigen unter Hussens ächten Nachfolgern, die den Krieg nie gebilligt hatten, und gewiß glaubten, Gott würde den Seinen ohne weltliche Waffen durchhelfen, ließen nun den Rokyzan einigemal durch seinen Schwestersohn Gregorius inständig bitten, er möchte es doch

auf

auf eine gänzliche Kirchenverbeſſerung antragen. Er billigte auch ihr Verlangen, meynte aber, es ſey unter dem groſſen Haufen der Calixtiner keine allgemeine Reformation zu bewirken möglich; er rieth ihnen alſo eine Gemeinſchaft unter ſich zu errichten, und ſich in der Stille aus der heiligen Schrift zu erbauen. Darauf baten ſie ihn, um allen Schein der Trennung zu vermeiden, daß er ſelbſt, als das Haupt der böhmiſchen Kirche, ihr Rath und Führer ſeyn wolle. Allein Rokyzan, aus Furcht, ſein Anſehen oder gar ſein Erzbisthum zu verlieren, wurde durch ihre Zudringlichkeit ſo unwillig, daß er ſie endlich mit harten Worten ganz von ſich abwies.

9.

Anfang der Brüder-Unität.

Die geringen und verachteten Häuflein der wahren Gläubigen in Böhmen und Mähren ſahen ſich nun von allen Seiten als arme Waiſen verlaſſen. Allein Gott lenkte es ſo, daß ſelbſt Rokyzans Weigerung, ſich ihrer öffentlich anzunehmen, die Entſtehung der Brüder-Unität veranlaſſen mußte. Der ehrgeizige Erz-

bischof hatte zu starke Überzeugung von der gerechten Sache dieser Redlichen, als daß er sie ihren Feinden wie zur Beute mit ruhigem Gewissen dahingeben konnte. Er verschaffte ihnen daher bey dem damaligen Regenten, Georg Podiebrad, die Erlaubniß, auf dessen durch den Krieg verwüsteten Kammergüter in der Herrschaft Litiz, an der schlesischen und mährischen Grenze, zu ziehen, wo sie sich anbauen und völlige Religions- und Gewissensfreyheit genießen sollten.

Darauf zogen um das Jahr 1453 mehrere Familien von der Prager Bürgerschaft, wie auch Gelehrte und Adelige, von hier und von andern Orten in Böhmen und Mähren, in gedachte Herrschaft Litiz, wo sich ihre Anzahl so vermehrte, daß nach drey Jahren schon verschiedene Dörfer von ihnen besetzt waren. Sie nahmen einige redliche calixtinische Prediger zu ihren Lehrern an, unter welchen sich Michael Bradazius besonders auszeichnete. Sie richteten sich in der Lehre und den Kirchengebräuchen, so weit ihre damalige Erkenntniß ging, nach der Regel und den Geboten Jesu und seiner Apostel, und nannten sich anfangs Brüder

vom Gesetze Christi. Weil aber Unwissende davon Gelegenheit nahmen, sie als einen neuen Mönchsorden anzusehen, so nennten sie sich schlechtweg Brüder, und ihre ganze Verbindung mit ihren an verschiedenen Orten in Böhmen und Mähren gleichgesinnten Brüdern hießen sie *Unitas Fratrum*, die Brüder-Unität, oder die vereinigten Brüder, welcher Name bis auf den heutigen Tag beybehalten worden ist. Sie verbanden sich zu einer genauern Kirchenzucht, mit dem Entschlusse, um des Gewissens willen alles zu leiden, und sich nicht mit den Waffen, sondern mit Gebet und geziemender Vorstellung gegen ihre Widersacher zu schützen.

Es währte kaum drey Jahre, so fanden sie sich neuen Drangsalen ausgesetzt. Calixtiner und römische Priester schrien sie nicht nur als Ketzer, sondern auch als heimliche Aufrührer aus, die alle hussitischen Unruhen erneuern, und sich wol gar der Regierung bemächtigen wollten. Sie wurden darüber vor das Consistorium in Prag zur Verantwortung gezogen, wo sie den Ungrund dieser Beschuldigungen genugsam erwiesen, allein niemand dürfte und wollte

sie

sie gegen ihre Feinde in Schutz nehmen; selbst der ihnen sonst nicht abgeneigte König Podiebrad mußte in die Verfolgung der Brüder willigen, weil er bey seiner Krönung mit einem Eide versprochen hatte, die Ketzer auszurotten. Nun wurden die Brüder in Böhmen und Mähren der gemeinen bürgerlichen Rechte unfähig erklärt, in ganzen Haufen aus dem Ihrigen vertrieben und ihrer Güter beraubt, die Kranken wurden auf die Felder hinausgeworfen, wo viele aus Mangel und vor Kälte umkamen. Andere wurden in Gefängnisse gelegt, gefoltert, einige geviertheilt oder verbrannt. Man wollte durch diese grausame Behandlung sie zum Bekenntnisse aufrührischer Absichten zwingen; da man aber nichts auf sie bringen konnte, so wurden endlich die noch übrigen in dem elendesten Zustande sich selbst überlassen.

Während dieser Verfolgung, unter welcher die Brüder in Litiz nicht unterließen, überall hinzuschicken, und die verfolgten im Glauben zu stärken, und zur Geduld zu ermahnen, kam der Bruder Gregorius, Rokyzans Schwestersohn, in dieser Absicht nach Prag, und als er eben die Brüder in einem Hause in der klei-

nen

nen Stadt versammelt hatte, um ihnen das Abendmahl zu halten, ließ ihnen der Richter, der ihnen heimlich geneigt war, rathen, sich weg zu begeben. Gregor glaubte, Christen müßten sich der Gefahr nicht ohne Noth aussetzen, und rieth, man sollte nicht einmal essen, sondern eilend fliehen. Die andern sagten: „Nein, wer glaubt, fleucht nicht, laßt uns ruhig essen, und erwarten, was kommen wird.“ Einige studierende Jünglinge rühmten sich, ihnen wären Folter und Holzhaufen nur Kleinigkeit. Sie wurden also überfallen, und der Richter rief ihnen, unter der Thüre stehend, zu: „Es steht geschrieben: Alle die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Faht mir also auf Befehl der Obrigkeit ins Gefängniß.“ Nun kam königlicher Befehl, sie durch die Folter zum Bekenntnisse rebellischer Absichten zu bringen. Aber fast alle, die sich vorher ihrer Standhaftigkeit gerühmt hatten, verleugneten jetzt ihren Glauben aus Furcht vor der Marter. Gregor hingegen, der in der Geschichte der Patriarch der Bieder genennt wird, ließ sich nicht schrecken. Auf der Folter sank er in eine Ohnmacht, und

jeder-

jedermann glaubte, daß er todt sey. Auf diese Nachricht eilte sein Oheim Rokyzan herzu, und brach voll Wehmuth und mit Thränen in die Worte aus: „Ach mein lieber Gregori, wollte Gott ich wäre, wo Du jetzt bist!“ Dieser aber kam wieder zu sich und wurde frey gelassen. Er erzählte hernach, daß er in diesem fühllosen Zustande einen schönen Baum gesehen voll herrlicher Früchte, an denen eine Heerde lieblich singender Vögel sich weideten, und die ein freundlicher Knabe mit einem Stabe im Gehorsam hielt. Drey ehrwürdige Männer standen als Wächter dabey, deren Gestalt er sechs Jahre hernach an den drey Männern erkannte, die zu der Brüder ersten Bischöfen erwählt wurden.

Aus Rokyzans wehmüthiger Äußerung bey dem Anblicke seines für todt gehaltenen Vetters schöpften die Brüder Hoffnung, daß noch nicht alles Gute bey ihm erstickt sey. Sie wendeten sich also wieder an ihn mit der Bitte, entweder zu einer wahren Reformation der Kirche zu schreiten, oder wenigstens die Führung ihrer Sache über sich zu nehmen. Da sie aber sahen, daß von diesem Manne

nichts

nichts zu erhalten war, weil er die Ehre bey Menschen mehr suchte, als die Ehre bey Gott, liessen sie ihn endlich in ihrem Abschiedsschreiben mit den Worten fahren: „Du bist Welt, und wirst mit der Welt verloren gehen.“ Rokyzan, durch diese freye Erklärung äusserst entrüstet, ward nun bis an sein Ende der bitterste Feind der Brüder, und brachte auch den König gegen sie auf. Weil aber der Bischof von Breslau ihm alle blutige Verfolgung widerrieth, indem — wie er sagte — sich dadurch die Ketzer nur vermehrten, so gab Podiebrad Befehl, sie überall aufzusuchen und aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Sie mußten sich daher in Bergen und Wäldern verborgen halten.

10.

Die Brüder errichten ihr eigenes Lehramt.

Die Brüder sahen nun, daß keine Kirchenreformation zu erwarten war. Daher waren sie unter dieser Verfolgung, und wie mitten in der Wüste, darauf bedacht, die evangelische Lehre und eine derselben gemäße christliche Zucht und Ordnung unter sich aufrecht zu erhalten,

halten, in Hoffnung auf Gottes mächtigen Schuz und gnädigen Beystand. Zu dem Ende erwählten sie zuerst aus ihrem Mittel einige Ältesten, welchen sie die Führung ihrer Sache auftrugen, und ihnen Gehorsam angelobten. Diese hatten unter andern den Auftrag, wenn sie es nöthig fanden, die Angesehensten ihrer in Böhmen und Mähren zerstreuten Brüder zu sich zu berufen. In solchen Zusammenkünften oder Synoden, die sie bald hie bald da im Verborgenen in dem Gebirge hielten, machten sie gewisse Verordnungen über die Einrichtung ihrer Gemeinen, und über ihr Verhalten, so wol gegen einander, als gegen andre Menschen und gegen ihre Obrigkeit.

Eines ihrer kummervollesten Anliegen war, wie das Lehramt, nach dem Absterben ihrer jetzigen ordinirten Priester aus den Calixtinern wieder könnte besetzt werden, wenn keine neue, aus Liebe zur Wahrheit sich mit ihnen vereinigen sollten. Diese wichtige Frage wurde auf der merkwürdigen Synode in dem Dorfe Lhota im Jahre 1467 in Überlegung genommen, und beschlossen, das Lehramt mit Brüdern

dem aus ihrem Mittel zu besetzen. Sie sonderten dazu neun begabte Männer von bewährter Gottseligkeit aus, um aus dieser Zahl ihrer drey durchs Loos zu dem Lehramte zu bestimmen. Sie nahmen dazu zwölf Zettel, auf drey derselben wurde *Est* (dieser ist es) geschrieben, und neun leer gelassen. Inbrünstig und mit Thränen beteten sie, daß Gott ihnen hierdurch anzeigen wolle, welche oder welchen von diesen Er erwählet habe; oder sollte es keiner von ihnen seyn, so möchte Er für einen jeden einen leeren Zettel ziehen lassen. Sodann stellten sie die neun Männer dem Herrn dar, riefen ein Knäblein herein, welches von den unter einander gemengten Zetteln einem jeden einen in die Hand geben mußte. Da fand sichs dann, daß von den drey mit *Est* beschriebenen einer dem Matthias von Kunewalde, der andere dem Thomas von Preschelauz, der dritte dem Elias von Krschenow zugefallen waren. Diese wurden, als von Gott geschenkt, mit Dank und Freude von sämtlichen Brüdern angenommen, und ihnen mit dem Handschlage und Friedenskusse getreue Folge versprochen.

Nun war man bemüht, diesen drey Männern die kirchliche Ordination, das ist, die feyerliche Einführung in das Lehramt durch Handauflegung eines im Amte stehenden Lehrers, zu verschaffen. Diese feyerliche Einsegnung hätten die noch lebenden ordinirten Lehrer der Brüder, nach dem Gebrauche der ersten apostolischen Gemeinen, verrichten können. Da aber seit langer Zeit in der herrschenden Kirche nur Bischöfe befugt waren, die Ordination zu ertheilen, so wurde in einer bald darauf gehaltenen Synode beschlossen, sich von Seiten der Brüder um eine bischöfliche Ordination um zu thun, damit die Widersacher ihren künftigen Lehrern die Gültigkeit ihres Amtes nicht streitig machen könnten.

Eine solche Ordination von römischen oder calixtinischen Bischöfen zu erhalten, konnten die Brüder nicht erwarten; sie vereinigten sich daher, selbige bey den Waldensern zu suchen, die damals im Österreichischen an der böhmischen und mährischen Grenze in ziemlicher Anzahl wohnten, und die Folge ihrer Bischöfe von der Apostel Zeit herleiteten. Sie sandten zu dem Ende drey von ihren bereits ordinir-

ten Predigern, von welchen Michael Bradazius einer war, an den dortigen Waldenser-Bischof Stephanus, welcher diesen Männern die bischöfliche Weihe feyerlich mit Freuden ertheilte. Einige Zeit nach diesem Vorgange erhob sich eine Verfolgung gegen die Waldenser in Österreich, in welcher sie gänzlich zerstreut und obgedachter Stephanus zu Wien verbrannt wurde. So hatte also Gottes wunderbare Vorsehung diesen letzten waldensischen Bischof so lange aufgespart, daß er den Brüdern die bischöflichen Ordinations-Rechte vor seinem Ende überliefern konnte.

Die Zurückkunft der drey neuen Bischöfe erweckte bey den Brüdern große Freude. Durch sie wurden, auf einer bald darauf versammelten Synode, die vorerwähnten durch das Loos erwählten drey Lehrer erstlich zu Presbytern, und dann Matthias von Kunewalde zum vierten Bischofe ordinirt.

So bald es ruchtbar ward, daß die Brüder die bischöfliche Ordination erhalten hatten, und in Zukunft sich mit Lehrern aus ihrem Mittel versehen konnten; so wurde auf Rokyzans Antrieb, gleich im folgenden Jahre 1468,

auf dem Reichstage ein blutiges Decret gegen sie ausgefertiget, und auf allen Kanzeln abgelesen. In demselben wurde jedem Landstande befohlen, die Brüder, die man mit dem verhaßten Namen der Pikarder belegte, zu fangen und nach Willkühr zu strafen. Die Gefängnisse in Böhmen, und sonderlich in Prag, wurden bald mit Brüdern angefüllt; auch ihr erster Bischof Michael mußte darin bis nach des Königes Tode schmachten. Manche starben in diesen Behältnissen vor Hunger, und andere wurden sonst schrecklich gemißhandelt. Die Ubrigen waren genöthiget, in die dicksten Wälder zu flüchten, und des Tages sich in den Hählen und Felsklüften zu verbergen. Nur des Nachts machten sie Feuer, um am Tage durch den aufsteigenden Rauch nicht verrathen zu werden, lasen bey demselben die Bibel und beteten. Wenn Schnee gefallen war, und sie doch ausgehen mußten, etwas zu ihrer Nahrung zu suchen, oder andere zu besuchen, so gingen sie einer nach dem andern so, daß der folgende immer in des vorhergehenden Fußtapfen trat, und der letzte schleppte einen Strauch hinter sich, um die Spur zu verwischen.

wischen, daß man allenfalls weiter nichts vermuthen konnte, als es müsse etwa ein armer Mann da gegangen seyn, der Reisig aus dem Busche geholt hätte.

Diese Verfolgung währete fort, bis Gott derselben im Jahre 1471, durch des Königes Podiebrad und Rokyzans Tode, ein Ende machte. Unter dem neuen Könige Wladislas aus Polen hatten die Brüder eine Zeit lang Ruhe und Friede.

II.

Kirchliche Ordnung und Gemein-Disziplin der Brüder. *)

Die Ruhe, welche die Brüder unter der Regierung des Königes Wladislas genossen, benutzten sie mit ernster und thätiger Treue zu vesterer Gründung und durchgängiger Erbauung ihrer Gemeinen auf ihren allerheiligsten Glauben, und zu ihrer innigern Verbindung in der brüderlichen Liebe.

*) Mehrentheils aus Mag. Joh. Imm. Friedrich Schmids Geschichte der christlichen Religion.

Ihre Lehre war in den Hauptstücken durchaus eben dieselbe, welche die evangelischen Kirchen bey der Reformation im sechzehnten Jahrhundert bekannten; wie solches so wol ihre kernhaften schriftmäßigen Lieder, ihre Glaubensbekenntnisse und Schutzschriften, als Luthers, Calvins und anderer Reformatoren nachmalige Zeugnisse überzeugend beweisen.

Sie waren zugleich bemüht, ihre Gemeinordnung und Disciplin immer mehr nach Jesu und seiner Apostel Vorschrift einzurichten und in Ausübung zu bringen. Die Mitglieder der Gemeinen theilten sie in drey Classen. Die um ihr Seelenheil Bekümmerten und noch unbevestigten Neubekehrten, hießen Anfänger. Die zweyte Classe war die der Zunehmenden, welche aller Gemeingnaden theilhaftig, und vor jedem Genusse des heiligen Abendmahles besonders geprüft wurden, so wie solches bey den Communicanten der dritten Classe, welche man die der Vollkommnern hieß, ebenfalls geschahe.

Aus dieser Classe wurden die Diener der Gemeine gewählt; als da waren die Ältesten, ernsthafte, gottselige, erfahrne Personen, welche

che das tägliche Leben der Gemeinglieder, und zwar Männer unter Männern, und Weiber unter ihrem Geschlechte, beobachteten. Sie hatten Unordnungen zu verhüten oder zu bestrafen, Uneinige zu versöhnen, und in häuslichen Dingen der Jugend, und den jüngern Ehelenten guten Rath zu geben. Dis thaten sie allein, oder mit Zuziehung der Lehrer. Die Almosenpfleger versorgten, mit Vorwissen des Lehrers, die Armen; besonders Witwen, Waisen und Vertriebne, aus der Armenkasse, zu welcher jeder nach seinem Willen etwas beytrug. Die Bauherren bauten und unterhielten Kirchen und Pfarrhäuser mit den Geldern, welche in jedem Vierteljahre gesammelt wurden.

Von den Lehrern wurde nicht akademische Gelehrsamkeit, sondern richtige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, treuer, demüthiger Sinn, und die Gabe eines herzlichen, einfältigen doch gründlichen evangelischen Vortrags und Unterrichts erfordert. Sie pflegten von unten auf zu dienen. Junge Brüder, die sich vor andern nach Herz und Verstand auszeichneten, und zum Lehramte vorbereitet wur-

hen, hießen Akoluthen. Sie wohnten bey einem Lehrer, genossen dessen täglichen Umgang, und kamen von Zeit zu Zeit zu einem andern. Ihre Tagesstunden waren so eingetheilt, daß sie Handarbeit verrichteten, in der heiligen Schrift, zu lesen, im Predigen, in der Musik, und im Schulunterrichte der Kinder, sich übten. Selbst bey Tische lernten sie durch nützliche Unterredungen. War der Lehrer nicht zu Hause, so verrichteten sie gewöhnlich Küstersdienste; auf Reisen begleiteten sie ihn, und im Nothfalle lasen sie in kleinen Versammlungen eine Homilie, oder predigten selbst.

Die Diakonen (Helfer) waren Gehülfen der Lehrer, mußten sich aber noch immer durch fleißiges forschendes Lesen der heiligen Schrift, durch Schularbeit und öffentliche Vorträge zum Predigtamte vorbereiten. Die wirklichen Prediger (Presbyteri) arbeiteten eigentlich im Worte und in der Lehre, und hatten sich in der Gemeine, zu welcher sie berufen waren, als Vorbilder der Heerde zu beweisen.

Sie standen unter der Aufsicht der Bischöfe. Weil aber seit Jahrhunderten die Bischöfe in der römischen Kirche sich sehr reiche Einkünfte, große

groſſe Macht und ein fürſtliches Anſehen verſchafft hatten, ſo brauchten die Brüder dieſen Titel nicht gern, ſondern nennten ihre Biſchöfe lieber Senioren. Sie hatten auch nicht mehr Ehre noch Einkünfte, als andere Lehrer; aber mehr Sorge und Arbeit, und mußten ſich, wie andere, von ihren Brüdern erinnern, beſtrafen und rathen laſſen. Nur bejahrte vorzügliche Männer gelangten, durch allgemeine Wahl der Prediger, zu dieſem Amte, um welches ſie ſich auf keine Art bewerben durften; ſo wie ſich auch niemand zu der Stelle der Diakonen und Prediger meldete, ſondern alle von Biſchöfen berufen oder verſetzt wurden. In dem Kirchenſprengel, über welchen ſie die beſtändige Aufſicht hatten, beſuchten ſie jährlich jede Gemeine, um ihre Lehrer und Vorſtehen zu examiniren, und nach Befinden zu ordiniren.

Alle drey oder vier Jahre wurde von ihnen eine General-Synode zuſammen berufen, wo alle Lehrer ſamt den Deputirten der Gemeinen erſchienen, und die wichtigſten Angelegenheiten in Überlegung nahmen. Zuweilen wurden in gewiſſen Bezirken kleinere Syna-

den von wenigern Brüdern zur Berathung ihrer besondern Angelegenheiten, gehalten, und deren Verhandlungen den übrigen Bischöfen mitgetheilt.

Niemand durfte neue Lehren vortragen, bey dem Gottesdienste ungewöhnliche Ceremonien einführen, oder ein Buch herausgeben, wenn nicht alles von den Vorgesetzten untersucht, und durchgängig approbirt war.

Den Sonntag widmeten die Brüder ganz dem öffentlichen Gottesdienste, der stillen Betrachtung göttlicher Wahrheiten, und der Ruhe von werkäglichen Geschäften. Jährlich feyerten sie vier Fast- und Bettage, auch wurden dergleichen Tage zu Verfolgungszeiten und in andern großen Trübsalen verordnet.

In ihren Versammlungen wurde gesungen, gebetet, gepredigt, oder ein Stück aus der heiligen Schrift gelesen und erkläret, und nachher die Jugend über das Gehörte befragt.

Bey den Taufen versprachen die Pathen, das Wohl der Kinder sich mit aller Treue angelegen seyn zu lassen, besonders wenn die Eltern sterben sollten.

Vor dem ersten Genusse des heiligen Abendmahls erneuerte die Jugend ihren Taufbund öffentlich, und ward eingesegnet. Vor dem Abendmahle war nicht nur eine Vorbereitungspredigt, sondern jeder Communicant erschien zu bestimmter Zeit bey dem Lehrer zu einer prüfenden Unterredung, und wen er nicht tüchtig fand, oder von wem er nicht ernstliche Besserung hoffen konnte, dem erlaubte er nicht zu des Herrn Tische zu kommen.

Jedes Haus, sonderlich der Lehrer, sollte gleichsam eine Hauskirche seyn, wo der Hausvater morgens, mittags und abends den Hausgottesdienst unterhielt. Spiele, Tänze und dergleichen Lustbarkeiten wurden in der Gemeine nicht geduldet; aller Müssiggang, wie auch Klagen und Processe sollten vermieden werden. Wer verreiste, mußte ein Zeugniß von seinem Prediger haben, dem Gebete der Gemeine sich empfehlen, und wo möglich, nur bey Brüdern einkehren; denn gastfrey zu seyn ward unter ihnen nicht vergessen.

Alle Gemeinglieder, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, unterwarfen sich der Gemeinzucht, welche nach drey Stufen ausgeübt

geübt wurde. Bey geringern Fehlern wurde der Bruder durch einige andere, und wo nöthig, mit Zuziehung des Predigers und der Aeltesten, in der Stille darüber erinnert. Erkannte er seine Fehler, so ward er mit Ermahnung und Trost entlassen; den Widerspenstigen aber wurde das heilige Abendmahl versagt, bis sie sich besserten. Offenbare und schwere Versündigungen wurden öffentlich bestraft. Bereuete der Bestrafte seine Sünde, so ward er mit der Hoffnung der Vergebung getröstet, wenn er mit der Gemeine um seine Begnadigung bey dem Herrn bitten, wahre Sinnesänderung und Besserung beharrlich zeigen, und der geärgerten Gemeine entweder selbst oder durch den Prediger abbitten würde. Die gänzliche Ausschließung aus der Gemeine hatte Statt, wenn die Versündigung allzustrafbar, oder der Sünder hartnäckig war; sie geschahe in versammelter Gemeine, welche dieselbe mit traurendem Herzen anhörete, und oft unter vielen Thränen, mit einem lauten Amen bestätigte. Bekehrte sich aber ein Ausgeschlossener, so ward er nicht anders als nach der vorsichtigsten Prüfung wieder aufgenommen.

Bey

Bey dem gemischten Haufen einer ganzen National-Kirche, wäre freylich weder rathsam noch möglich, eine solche Kirchenzucht und Ordnung einzuführen; die Brüder aber, die sich in dem Sinne vereiniget hatten, eine wahre Gemeine Jesu Christi nach apostolischer Richtung zu seyn, hielten eine solche genaue Disciplin von ihrem Charakter so unzertrennlich, als zu ihrem Bestehen unentbehrlich, und suchten dieselbe bald mit mehr, bald mit weniger Kraft in Ausübung zu erhalten, bis ihre Gemeinen durch ihre Feinde gänzlich zerstört wurden.

12.

Vergebliche Versuche, Verfolgungen gegen die Brüder zu erregen.

Die Feinde der Brüder unterließen nicht, den guten, sanftmüthigen König Wladislas, gleich zu Anfang seiner Regierung, gegen sie zur Verfolgung zu reizen. Die Brüder aber kamen bey demselben mit einer rührenden Bittschrift um Schutz und Sicherheit ein, die ihnen auch gewährt wurde. Nun suchten ihre Gegner das Volk gegen sie aufzubringen,

bringen, und dadurch den König zur Verfolgung zu nöthigen. Sie stellten zu dem Ende im Jahre 1476 einen leichtfertigen Menschen an, welcher vorgeben mußte, daß er unter den Brüdern ein Älteſter geweſen, ſich aber aus Gewiſſensangſt von ihnen getrennt habe; nun wolle er, zum Zeichen ſeiner wahren Bekehrung, ihre Gotteslästerungen und Schandthaten offenbaren. Man führte ihn alſo in Städten und Dörfern in die Kirchen, wo er mit großem Scheine der Heiligkeit ſich der herzuſtrömenden Menge als ein Büßender darſtellte, die erdichteten Irrthümer und Greuel der Brüder erzählte, und alle Chriſten, deren Fürbitte er ſich empfahl, vor dem Umgange mit dieſen Ketzern warnte. Wo dieſer Menſch nicht hinkommen konnte, da ſchickte man ſeine von vielen Zeugen unterſchriebenen Ausſagen hin, und ließ ſie, mit beygefügter Warnung der angeſehenſten römiſchen Geiſtlichen, von den Kanzeln ableſen. Keine Schutzſchrift der Brüder fand nunmehr einigen Eingang. Allein, indem ſie ſich auf die grimmigſte Verfolgung des Pöbels gefaßt machten, wurden ihre Feinde mit ihrem bö-

ſen

sen Anschläge zu Schanden; der falsche Zeuge, des Herumschleppens und der Verstellung müde, vielleicht auch in seinem Gewissen darüber bestraft, gestand zuletzt selbst, daß er sich zu diesen Lästerungen gegen die Brüder, die er gar nicht kenne, habe bereden und erkaufen lassen. Ja Gott fügte es so, daß dieser Betrug den Brüdern mehr Nutzen als Schaden brachte, denn viele verständige Leute, die gern die Wahrheit der Sache wissen wollten, besuchten heimlich die Versammlungen der Brüder, und da sie darin das gerade Gegentheil fanden, begaben sie sich aus Überzeugung in ihre Gemeinschaft.

Da die Feinde durch obigen groben Betrug nichts ausgerichtet hatten, versuchten sie nach ein Paar Jahren ihren Zweck auf eine andere Weise zu erreichen. Sie stellten sich als wären sie geneigt eine Vereinigung mit den Brüdern zu stiften, und unter diesem Vorwande schlugen sie eine Unterredung mit ihnen auf der Universität zu Prag vor; aber auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg. In Mähren hingegen brachten sie es bey dem Königs Matthias von Ungarn, welcher nach Podiebrads

Tode

Tode diese Provinz in Besitz genommen hatte, dahin, daß im Jahre 1481 die Brüder des Landes verwiesen wurden. Viele von ihnen zogen durch Ungarn und Siebenbürgen nach der Moldau; als es aber in Mähren ruhiger wurde, kehrten die meisten in ihr Vaterland zurück.

Unter den Kriegsunruhen in Mähren ließ man in Böhmen die Brüder ungekränkt; aber es entstand unter ihnen selbst eine Spaltung. Denn da einige die Meynung der nachmaligen Wiedertäufer behaupteten, daß nemlich ein Christ nicht mit gutem Gewissen das obrigkeitliche Amt bekleiden, noch die Waffen tragen könne; so gaben diese wenigen den übrigen Brüdern Schuld, daß sie es nicht für Sünde hielten, sich mit dem Schwerte bey ihrer Religion zu schützen. Die Feinde ergriffen diese Beschuldigung, und beredeten den König, diese gefährlichen Leute, die es wie die Taboriten machen wollten, zu vertilgen. Allein der König ward durch ihre demüthige und nachdrückliche Vorstellung abermals auf andere Gedanken gebracht. Er gab also zu Ende des Jahres 1503 Befehl, daß die Brüder einige ihrer vorzüglichsten

lichſten Lehrer nach Prag, zu einer gemeinſchaftlichen Unterredung mit den Profeſſoren und dem Calixtiner-Conſiſtorium ſchicken ſollten. Ob man gleich hinterliſtige Nachſtellungen dabey zu befürchten hatte, ſo hielten es die Brüder doch für Pflicht, ſo wol dem königlichen Befehle zu folgen, als auch ihre gute Sache öffentlich zu vertheidigen. Es fanden ſich auch gleich mehrere dazu geſchickte, und allenfalls zur Marter entſchloſſene, Lehrer und Vorſteher, die, nachdem ſie dem Gebete aller Gemeinen empfohlen worden, hinreiſeten. Daß die Gefahr, der ſie entgegen gingen, ihnen nicht unbekannt war, zeigt das apoſtoliſche Ermunterungsſchreiben des Freyherrn von Poſtupiz an einen dieſer Deputirten, darin es unter andern heißt: „Es iſt uns zwar angeboren, unſer Leben zu lieben; Du aber, lieber Bruder, biſt von Gott erleuchtet worden, daß Dein Leben mit Chriſto verborgen iſt in Gott; und um dieſes Leben zu erlangen, mußt Du mit Chriſto ſterben. Du weißt an wen Du glaubeſt, und wie mächtig Er iſt, Dir Deine Beylage zu bewahren bis an jenen Tag. Stärke Dich

also in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, daß Du den guten Kampf kämpfest, und die Krone des Lebens davon tragest. Über die Beschaffenheit dieses Kampfes bedarfst Du meiner Belehrung nicht, es möchte aber doch von Nutzen seyn, Dir, was Du ohnehin weißest, nur ins Andenken zu bringen. Stehe dann vest in dem Herrn, mein Bruder. Wir haben zwar mit gehöriger Vorsicht, so viel als Menschen möglich ist, für eure Sicherheit gesorgt, und wollen auch ins künftige daran nichts ermangeln lassen. Wofern aber das Wüthen der Feinde überhand nehmen, und es Gott gefallen sollte, den Namen seines Sohnes durch euren Tod zu verherrlichen, so seyd dazu bereit und sprecht: Der Herr hat uns dieses Leben gegeben, der Herr nehme es wieder nach seinem Gefallen! Gehab Dich wohl, mein Bruder! Gegeben am Tage Stephani, des ersten Märtyrers.

(Den 26sten Dec.) 1503."

Allein Gott errettete die Brüder auch diesesmal aus aller ihrer Furcht. An eben dem Tage, an welchem die Unterredung sollte eröffnet werden, starb der feindselige Rector

der

der Präger Universität, und weil die andern sich nicht getrauten, in einer öffentlichen Disputation gegen die Brüder zu bestehen, sondern fürchteten, sie möchten vor der ganzen Stadt, die schon dazu zusammen lief, zu Schanden werden, so fanden sie für gut, dieses Colloquium auf eine andere Zeit zu verschieben, und die Brüder freundlich zu entlassen.

Drey Jahre hernach gelang es den Widersachern doch, durch die Königin, welche sie, im Falle der Weigerung, mit der Ankündigung einer unglücklichen Niederkunft erschreckt hatten, den guten Wladislas zu der Unterschrift eines neuen scharfen Edicts zu bewegen: wobey der König in seiner Kammer Gott um Vergebung, und um Vernichtung dieser blutigen Anschläge gegen unschuldige Leute soll gebeten haben. Sein Gebet wurde erhört. Die Königin starb über der Niederkunft, und die Ausführung des Edicts unterblieb.

Die blutgierigen Rathgeber suchten zwar im Jahre 1508 auf einem Landtage dasselbe Edict sämtlichen Landesständen, als ein Grundgesetz des Reichs, aufzudringen; da aber viele dagegen protestirten, so ging es diesesmal nicht

durch. Endlich wurde es doch auf dem folgenden Landtage 1510, durch allerley listige Ränke, sonderlich des Großkanzlers Kollowrath und seiner Gehülfen, als Reichsgesetz zur Registratur gebracht. Aber dieses Mannes, so wie noch einiger Übelgesinnten, baldiger Tod, machte auf manche andere so viel Eindruck, daß sie sich fürchteten, die Hand an die Brüder zu legen. Denn als der Reichskanzler auf der Rückreise bey dem Freyherrn von Koldiz, unter der Mahlzeit mit großer Freude erzählte, was sie einmüthig gegen die Brüder beschlossen hätten, und dieser Herr zu seinem Bedienten, der ein Bruder war, sagte: „Simon, was sprichst du dazu?“ so antwortete er: „Es haben noch nicht alle darein gewilliget.“ Der Kanzler, ganz entrüstet, wollte daß der Bediente sogleich die Landesverräther nennen sollte, die sich erfrechen würden, sich den Ständen zu widersetzen? Getrost hob Simon die Hand empor und sagte: „Da droben sitzt Einer, wenn dieser eurem Rathe nicht seinen Beyfall gegeben hat, so wird nichts draus.“ Der dadurch noch mehr aufgebrachte Mann, schwur auf den Tisch schlagend: „Du Böswicht, sollst

sollst es wie die andern erfahren, oder ich will nicht gesund nach Hause kommen.“ Unterwegs befiel ihn eine Entzündung an den Beinen, an welcher er nach wenig Tagen starb. Auch sein, den Brüdern äußerst abgeneigter Mithelfer, der ungarsche Erzbischof Bosek, als er auf der Rückreise vom Wagen stieg, verwundete sich jämmerlich, und endigte in wenig Tagen sein Leben. Der plötzliche Tod dieser mächtigsten Feinde der Brüder machte manchen andern schüchtern; denn das Volk pflegte schon sprüchwortsweise zu sagen: wer seines Lebens müde sey, dürfe nur die Brüder antasten. Die Verfolgung ward also nicht allgemein. Nur an einigen Orten mußten sie ihre Prediger verborgen halten; an andern wurden jedoch verschiedene treue Bekenner hingerichtet. So ließ z. E. ein Edelmann sechs Brüder aus dem Dorfe Aujest in seiner Stadt Bor verbrennen. Diese gingen mit frohem Muthe zum Richtplatze und bezeugten, sie sterben im Glauben an Jesum Christum, welcher das Einige Versöhnopfer der Welt und die Einige Hoffnung der Gläubigen sey. Der Richter ließ einem derselben, dem Nikolaus,

dem er geneigt war, Gnade anbieten, w
er auch ein ganzes Jahr Bedenkzeit verla
Aber nach kurzem Besinnen sagte Nikolaus:
er auch nach Jahr und Tag so wenig als j
gedenke seinen Glauben zu verleugnen, so w
er lieber heute mit seinen geliebten Brüde
als hernach allein, um der Wahrheit will
sterben; und ging sodann mit ihnen freudig z
Feuer.

13.

Bemühungen der Brüder, ihre Gemeinschaft und die evangelische Lehre weiter auszubreiten.

Seitdem die Brüder sich von der römischen Kirche getrennt, und zu einer Gemeine Jesu Christi vereiniget hatten, auch durch die von dem letzten Bischofe der Waldenser erhaltene Ordination befugt waren, Lehrer aus ihrem Mittel zu ordnen, hatten sie einen fortwährenden Wechsel von Ruhe und Verfolgungen zu erfahren; sie ließen sich aber durch die beständigen Lästerungen und Bedrückungen in ihrem Eifer, die evangelische Wahrheit weiter auszubrei-

ausbreiten, und auch in andern Ländern rechtschaffene Christengemeinen zu suchen, mit denen sie sich verbinden könnten, nicht stören.

Sie überlegten dann zuerst, ob sie nicht mit den in der Nachbarschaft wohnenden Waldenser in genauere Gemeinschaft treten sollten. Ihre reine Lehre und frommer Wandel hatte den bey ihnen gewesenen Brüdern wohl gefallen, nur fanden sie dabey Anstand, daß diese Waldenser die Wahrheit nicht frey bekannten, und um der Verfolgung zu entgehen, manche Gebräuche mitmachten, die sie in ihrem Gewissen nicht billigten. Die Brüder liessen sie durch eine Gesandtschaft hierüber und über einige andere bedenkliche Punkte freundlich ermahnen, und ihnen ihre Gemeinschaft anbieten. Die Bischöfe und Ältesten der Waldenser erkannten ihre Abweichung von der Lauterkeit ihrer Vorfahren, bezeugten einen redlichen Vorsatz, sich zu bessern, und nahmen die angebotene Kirchengemeinschaft mit Freuden an. Ehe aber diese Vereinigung zu Stande kam, wurde das Vorhaben durch einige, die zu der Verbesserung keine Lust hatten, der römischen Geistlichkeit verrathen. Dadurch entstand die

 heftige

heftige Verfolgung, in welcher ihr Bischof Stephanus verbrannt, und die übrigen zerstreut wurden, von welchen nachher viele zu den Brüdern in der Litiţer Herrschaft und nach Fulnek in Mähren zogen, wodurch ihre Gemeinen einen ansehnlichen Zuwachs erhielten.

Es traten auch unter Wladislas Regierung viele Gelehrte, auch Grafen, Freyherren und Edle zu der Brüder Gemeinschaft, und erbauten ihnen Versammlungshäuser auf ihren Gütern, weil die Kirchen durch die Landesgesetze den Calixtinern zuerkannt waren, so daß man um das Jahr 1500 schon gegen zweyhundert Brüdergemeinen in Böhmen und Mähren zählte.

Ihre Gegner beschuldigten sie unter andern, daß sie sich mit sectirischem Eigensinne von allen andern Christen trennten, und so gar behaupteten, daß bey ihnen allein die wahre allgemeine Kirche sey, so daß, wer selig werden wollte, sich zu ihnen begeben müsse. Mit einem großen verderbten Haufen konnten und wollten die Brüder sich freylich nicht vermengen; um aber vor Gott und ihrem Gewissen von dem Vorwurfe der Kirchentrennung frey zu seyn, so sandten sie im Jahre 1474, auf

Kosten einiger vom Adel, vier mit königlichen Geleitsbriefen versehene Deputirte aus, um sich zu erkundigen, ob irgendwo einige von Irrthümern und Aberglauben gereinigte und nach der Regel Christi und der Apostel eingerichtete Gemeinen anzutreffen wären, mit denen sie sich verbinden könnten. Der Confenior Lukas reiste nach Griechenland und Dalmatien. Markus Kokowez durchzog russische und andre slavonische Provinzen. Martin Kabatnik ging nach Palästina und Egypten, und Caspar Marchicus nach Constantinopel und Thracien. Sie kamen aber nach einigen Jahren mit der traurigen Nachricht zurück, daß sie zwar aller Orten Christen, aber nirgends solche angetroffen, wie sie gesucht, sondern die Christenheit in einem so betrübten Verfalle gefunden hätten, als wenn sich die, so sich Christen nennten, beredet hätten, sich allen schändlichen Lastern zu ergeben. Darauf wurden im Jahre 1486 zwey Brüder in obiger Absicht nach Italien und Frankreich ausgesandt, welche zugleich die Überbleibsel der noch in den Winkeln verborgenen Waldenser aufsuchen und genau ken-

nen lernen sollten. Aber auch diese Abgesandten fanden außer der kleinen Zahl gedrückter Waldenser, nur wenige Redliche, die in der Stille seufzeten, und von denen sie manchen um der Wahrheit willen verbrennen sahen. Den Brüdern blieb also nichts übrig, als für die ausgeartete Christenheit bey Gott um Erbarmung zu flehen; und in einer im Jahre 1489 gehaltenen Synode beschlossen sie, wenn Gott irgendwo rechtschaffene Lehrer und Reformatoren der Kirche erwecken würde, so wollten sie sich mit denselben vereinigen. Das war ein Beschluß auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war: denn obgleich damals Luther und Zwingli bereits lebten, so konnte man doch noch an keine Reformation denken.

So geduldig nun die Brüder alle Prüfungen aushielten, so beflissen und thätig waren sie unter allen Drangsalen, das Wort Christi nicht nur unter sich reichlich wohnen zu lassen, sondern dasselbe auch im ganzen Lande bekannter zu machen. Da um eben diese Zeit die Buchdruckerkunst empor kam, so sorgten sie dafür, daß die Bibel in die böhmische Sprache übersetzt und zu Venedig gedruckt wurde, worin

sie unter allen europäischen Völkern die ersten waren. Dieses bis dahin, sonderlich dem gemeinen Volke, fast unbekannte Buch ging so geschwind ab, daß sie dasselbe zu Nürnberg zweymal wieder auflegen ließen, bis sie in Böhmen und Mähren drey eigene Buchdruckereyen anlegten, in welchen sie anfangs nichts als böhmische Bibeln druckten. Dieser nach der lateinischen, sogenannten Vulgata, übersetzten Bibel, bedienten sich die Brüder viele Jahre. Als aber nach der Reformation die hebräische und griechische Sprache auf den protestantischen Schulen mit Fleiß und Gründlichkeit gelehrt wurden, so schickten sie einige Candidaten der Theologie, zu besserer Erlernung dieser Sprachen, auf die Universitäten Wittenberg und Basel. Nachdem sie zurück gekommen waren, so wurde auf Unkosten des Barons Scherotin, auf seinem Schlosse Kralitz in Mähren, unter der Aufsicht des Bischofs Johannes Æneas, mit Hülfe mehrerer Prediger, an einer Übersetzung der Bibel nach dem Grundtexte vierzehn Jahre mit allem Fleiße gearbeitet, welche in der daselbst errichteten Druckerey von 1579 bis 1593 stückweise

stückweise aufgelegt wurde, und groſsen Beyfall gefunden hat, wie solches die hernach erfolgten Auflagen beweisen.

14.

Bemühungen der Brüder, sich an die Reformatoren und Protestanten anzuschlieſsen.

Die Hoffnung der Brüder, daſs Gott rechtschaffene Lehrer zur Verbesserung der Kirche irgendwo erwecken würde, ward nach einiger Zeit erfüllt. Hundert Jahre waren nun seit Hussens Märtyrertode verflossen. Man erinnerte sich der merkwürdigen Worte, die dieser Bekenner in seinen letzten Tagen zu seinen Richtern und Peinigern ausgesprochen hatte: „Über hundert Jahre werdet ihr Gott und mir Rechenschaft geben müssen.“ Man wartete daher mit Verlangen auf eine allgemeine Reformation der christlichen Kirche, als der hellleuchtige Knecht Gottes Martin Luther aufstand, und im Jahre 1517, so wie ehedem Huſs, anfing gegen die Irrthümer der römischen Kirche und den schändlichen Ablaſs krämerey, da nemlich die Leute sich von Schuld

und

und Strafe ihrer Sünden mit Geld loskaufen konnten, öffentlich mit großem Eifer zu zeugen.

Schon vorher war den Brüdern bekannt worden, daß der gelehrte Erasmus von Rotterdam die Schultheologie zu verbessern suchte; sie hatten ihm daher im Jahre 1511 ihre, dem Könige Wladislas drey Jahre vorher übergebene Apologie, durch zwey Abgeordnete überreichen lassen, mit dem Ersuchen, selbige zu prüfen; sollte er Fehler darin entdecken, so wollten sie sich belehren lassen; fände er sie aber dem Worte Gottes gemäß, so möchte er sich ihrer gerechten Sache durch ein öffentliches Zeugniß annehmen. Der wegen seines Scharfsinnes und seiner Gelehrsamkeit berühmte Mann, hatte nicht Muth und Redlichkeit genug, um des verachteten Brüdervolkes willen seine Ehre bey der Welt auf das Spiel zu setzen; er fertigte also die Abgeordneten mit der höflichen Antwort ab: „Er habe keine Irrthümer wahrgenommen; aber ein öffentliches Zeugniß davon zu geben, würde ihm und seinen Schriften nachtheilig, den Brüdern hingegen bey ihren Gegnern von keinem Nutzen seyn; sie möchten also ihre gute Sache

wie

wie bisher in der Stille fortsetzen.“ Eben so behutsam betrug er sich hernach bey der großen Kirchen-Reformation, daher man von ihm sagte: „Er habe zu derselben die Thür aufgemacht, sey aber selbst nicht hinein gegangen.“

Durch diese Weigerung aber ließen sich die Brüder nicht abhalten, sich mehrere Jahre hernach an den redlichen Luther zu wenden. Als sie vernahmen, daß er durch sein freymüthiges Zeugniß der Wahrheit großen Segen schaffte, sandten sie im Jahre 1522 die zwey Brüder, Johann Horn und Michael Weiß, an ihn ab, um ihm zu dem angefangenen Reformations-Werke Glück zu wünschen, und ihm Nachricht von ihrer Lehre und Verfassung zu geben. Luther nahm sie freundlich auf, erkannte ihre Liebe zur Wahrheit, und bezeugte, daß er durch die Brüder, da er sonst gegen sie eingenommen gewesen, sehr aufgemuntert worden sey. Das Jahr darauf schrieben die Brüder wieder an ihn, und stellten ihm vor, wie nothwendig es sey, mit der reinen Lehre auch eine christliche Zucht und Ordnung einzuführen, worauf er ihnen antwortete: „Wir

können

können noch nicht dahin kommen, daß bey uns eine solche Ausübung der Lehre und des heiligen Lebens eingeführt werde, als wir von euch hören; die Sachen sind bey uns noch roh, und gehen langsam her, aber betet für uns!“ Hieraus schlossen die Brüder, daß Luther und seine Gehülfen doch mit Ernst darauf arbeiteten, und ließen sich im Jahre 1524 durch eine abermalige Sendung bey ihm erkundigen, wie es mit der Kirchenzucht, die er einführen wollte, beschaffen sey. Als sie fanden, daß darauf noch kein Bedacht genommen worden, gaben sie ihm zu erkennen, daß diese Saumseligkeit einen nachtheiligen Einfluß auf die Brüdergemeinen habe, indem manche ihrer Mitglieder, die im Glauben nicht vest genug gegründet seyn, sich von ihrer Gemeinschaft trenneten, weil sie nun das Evangelium genießen könnten, ohne sich an die genaue Ordnung der Brüder zu binden. Luthern, der mit der Ausbreitung und Vertheidigung der evangelischen Wahrheit noch vollauf zu thun hatte, war dieser Vorwurf empfindlich, und die Freundschaft zwischen ihm und den Brüdern ward in etwas unterbro-

chen,

chen, so daß er einige ihrer Ordnungen öffentlich tadelte. Als sie ihm aber im Jahre 1532 ihre an Markgrafen Georg von Brandenburg überreichte Confession zusandten, so ließ er dieselbe zu Wittenberg mit einer Vorrede drucken, in welcher er bezeugt, daß aller Argwohn bey ihm weggefallen sey, und unter andern zuletzt sagt: „Wir müssen Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi aufs höchste danksagen, daß Er, nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, das Licht seines Wortes hat heißen aus der Finsterniß erscheinen, und wir erfreuen uns billig mit den Brüdern, beyde ihrer und unser selbst halben, daß wir, — so bisher fern von einander gewesen, — nun sämtlich in einen Schafstall gebracht sind, unter dem Einigen Hirten und Bischofe unsrer Seelen, welcher gelobet sey in Ewigkeit, Amen.“ Von der Zeit an blieb Luther in ununterbrochenem guten Vernehmen mit den Brüdern, die nicht unterließen, ihn von Zeit zu Zeit schriftlich und durch Deputirte zur Einführung der Kirchenzucht zu ermuntern. Er nahm ihre Erinnerungen in Liebe auf, und versprach, mit allem Ernste zur Sache zu thun,

so

so bald es in der Kirche etwas ruhiger seyn würde. Mit einer ähnlichen Erklärung entließ er die im Jahre 1542 an ihn abgeschickten Brüder, reichte ihnen in Gegenwart der übrigen Professoren die Hand der Brüderschaft, mit den Worten: „Treibet ihr das Werk Christi bey euch, wie sich euch dazu die Gelegenheiten ereignen werden; wir wollen es auch thun, wie sichs bey uns wird thun lassen.“ Und bald darauf schrieb er an den Ober-Senior der Brüder, Johann Augusta: „Ich ermahne euch in dem Herrn, daß ihr mit uns bis ans Ende in der Gemeinschaft des Geistes und der Lehre beharren, und mit uns zugleich durchs Wort und Gebet wider die Pforten der Höllen kämpfen möget.“ Da aber Luther bald darauf seinen Lauf vollendete, so unterblieb hernach die Einführung der von ihm für nöthig erkannten Kirchen-Disciplin.

Andere vortreffliche Männer, die mit Luthern an dem Reformations-Werke arbeiteten, und von der Brüder Lehre und kirchlichen Ordnung Kenntniß nahmen, bezeugten ihnen ebenfalls Achtung und Beyfall, sahen aber auch

die Schwierigkeiten ein, unter dem gröſsen Haufen die von den Brüdern empfohlene Kirchenzucht in Ausübung zu bringen. So schrieb unter andern Philipp Melanchthon an sie: „Weil wir in den vornehmsten Artikeln der christlichen Lehre Eines sind, so laſst uns einander aufnehmen in der Liebe. Keine Ungleichheit der Gebräuche und Ceremonien soll die Gemüther zweyen oder trennen. Die ernste Übung oder Zucht, so in euren Kirchen gehalten wird, gefällt mir gewiſs nicht übel. Wollte Gott! sie würde auch in unsern Kirchen ernstlicher getrieben. Von meiner Wohlmeynung gegen euch haltet also, daſs ich von Herzen wünsche, daſs diejenigen, welche das Evangelium lieb haben, und begehren, daſs der Name Jesu Christi gerühmet und weit ausgebreitet werde, gegen einander christliche holdselige Liebe fassen, einander tragen, und sich sämtlich befleiſsigen, ihre Lehre auf die Verherrlichung Christi zu richten, damit sie nicht durch einheimischen Haſs oder leidige Zwietracht sich selbst verderben.“

Die zwey bekannten Theologen Buzer und Capito schrieben auch um diese Zeit von

Straſsburg

Straßburg aus an die Brüder, um zuverlässige Nachricht von ihrer Lehre und ihren Ordnungen zu erhalten; zu welchem Ende Matthias Erythreus hingeschickt wurde, dessen Bericht den würdigen Bucer dermaßen rührte, daß er, in Gegenwart der übrigen Straßburger Theologen, sein Wohlgefallen an der Brüder Lehre und Ordnungen mit Thränen bezeugte, und hernach an sie schrieb: „Mein inniger Wunsch ist, daß ihr dasjenige, womit euch Gott so vorzüglich begabt hat, nicht verlieret, sondern vielmehr auch uns mit eurem Exempel dazu reizet; denn ich glaube, daß ihr es zu dieser Zeit allein seyd, welchen, neben der reinen Lehre, auch eine reine, wahrhaftige, heilsame, nicht peinliche, sondern bequeme und nützliche Kirchenzucht gegeben ist. Wir bitten den Herrn, daß Er diese ausbündige Form seines Reiches unter uns bestätigen und von Tag zu Tage erweitern wolle.“ Hier wurde auch Johann Calvin, damaliger Prediger der Französischen Exulanten-Gemeine in Straßburg, mit den Brüdern bekannt, der hernach, nebst andern seinen Gehülfen, freundlich ein gleichen Beyfall an sie geschrieben, und

bey der Reformation der Genfer Kirche verschiedenes von ihren Ordnungen einzuführen, getrachtet hat.

Die Brüder waren also mit den vornehmsten Reformatoren in Bekanntschaft und Correspondenz gekommen, wurden von ihnen geliebt, gelobt und ihren Gemeinen oft mit Beschämung zum Beyspiele vorgestellt, und ob es gleich zu keiner gänzlichen Vereinigung mit ihnen kam, weil die Brüder besorgten, sie möchten etwas von ihrem eigenen Kleinod der apostolischen Kirchenzucht einbüßen, so wurden sie doch von den nächsten Nachfolgern der Reformatoren um die Geistesgemeinschaft mit ihnen ersucht.

15.

Neue Verfolgungen mit abwechselnder Ruhe.

Die Brüder genossen nun die Liebe und Gemeinschaft der Reformatoren; allein ihre Feinde nahmen eben daher Gelegenheit, ihnen eine neue Verfolgung zuzuziehen. Denn als in dem bald nach Luthers Tode entstandenen Religionskriege die Böhmen sich weigerten, dem Kaiser Karl V. und ihrem Könige Ferdinand

dinand in dem Feldzuge gegen den Churfürsten von Sachsen beyzustehen, so wurde diese Weigerung vorzüglich den Brüdern zur Last gelegt, indem man sie fälschlich beschuldigte, sie hätten durch ihre Unterhandlungen mit Luthern gesucht, gedachten Churfürsten auf den böhmischen Thron zu bringen. Daher König Ferdinand sie zur Strafe zog, und einige ihrer Vornehmsten theils des Landes verweisen, theils ihrer Güter berauben, theils ins Gefängniß werfen ließ. Unter Letztern war auch ihr Oberältester Johann Augusta, den man durch dreymalige Folter, durch öftere Geißelung und kaum nothdürftige Nahrung mit Wasser und Brot, zum Bekenntnisse der ihm fälschlich angeschuldigten Verbrechen zwingen wollte, und ob er gleich keines einigen überführt werden konnte, ward er doch bis nach des Königes Ferdinand Tode sechzehn Jahre im Gefängnisse gehalten. Sein standhaftes christliches Betragen, und sein kraftvolles Gebet, drangen endlich selbst seine Peiniger, sich zu bekehren.

Eben so erging es auch dem nachmaligen Senior Georg Israel; er sollte tausend Gul-

den für seine Freyheit erlegen; weil er sie nun nicht hatte, erboten sich seine Freunde und Kirchkinder, dieses Lösegeld für ihn zu bezahlen, worein er aber nicht willigte, sondern zu ihnen sagte: „Mir ists genug, daß ich einmal und vollkömmlich durch das Blut meines Heilandes Jesu Christi frey gekauft bin, ich bedarf nicht, daß ich zum zweytenmal mit Silber oder Gold erkauft werde; behaltet euer Geld, es wird euch in bevorstehender Landesverweisung zum Zehrpfennig dienen.“

Nun wurden die Kirchen der Brüder verschlossen und ihre Lehrer verfolgt. Einige derselben flohen nach Mähren, wo sie noch Ruhe hatten, andere verbargen sich, kamen des Nachts aus ihren Winkeln hervor, und nahmen sich ihrer verlassenen Brüder an. Dem Volke wurde befohlen, entweder zu der römischen Kirche zu treten, oder in sechs Wochen das Land zu räumen. Viele unter ihnen wurden muthlos, und schlugen sich zu den Calixtinern; die mehresten aber zogen im Jahre 1548, unter Anführung ihres Bischofes Matthias Syon, nach Polen, wo sie zwar von einigen Vornehmen wohl aufgenommen wurden,

allein

allein der katholische Bischof von Posen ruhete nicht, bis sie nach einem Aufenthalte von zehn Wochen, durch einen königlichen Befehl vertrieben wurden. Sie begaben sich sodann nach Preußen, wo der Herzog Albert sie willig aufnahm, ihre Lehre durch die Königsberger Theologen untersuchen, und nach befundener Übereinstimmung derselben mit der augsburgischen Confession, ihnen verschiedene Orte zu ihrer bürgerlichen Niederlassung anweisen ließ. Alle rechtschaffenen Prediger daselbst freueten sich über ihre Aufnahme, worin ihnen sonderlich der berühmte pomesanische Bischof Paul Speratus, — Dichter des schönen Liedes: „Es ist das Heil uns kommen her“ ꝛc. — und Johann Bodenstein, Prediger zu Marienwerder, beförderlich waren. Letzterer schrieb an den D. Brentius von ihnen: „Wenn irgendwo Gemeinen sind, in welchen eine recht apostolische Zucht und Ernsthaftigkeit zu finden, und alles nach dem Exempel der heiligsten Märtyrer eingerichtet ist, so sind es gewiß die Gemeinen der Brüder. Ich achte, es sey dieses heilige Volk selbst von Gott hieher geschickt worden, daß durch dasselbe andere aufgeweckt

würden, besser und reiflicher zu überlegen, wie den vielen Mängeln und Gebrechen unserer Kirche möchte abzuhelfen seyn."

So kurz der Aufenthalt der Brüder in Polen gewesen war, so blieb er doch nicht ohne Frucht, und der Same des Evangelii, den sie ausgestreut hatten, fing bald an aufzugehen. Verschiedene vom Adel und vom Bürgerstande hatten dasselbe schon angenommen. Der Senior Syon besuchte und stärkte sie in aller Stille in der evangelischen Wahrheit. Der Graf von Ostrorog wurde von derselben, in eben der Stunde, da er seine Gemahlin mit der Peitsche aus der Versammlung heraus holen wollte, so kräftig überzeugt, daß er die Brüder in Preußen um einen Prediger ersuchte, und im Jahre 1551 den Georg Israel erhielt. Dieser nachmalige Präses der Synode, der sich nicht mit Gelde von der Gefangenschaft wollte loskaufen lassen, war hernach durch Gottes Hülfe ohne Bezahlung in Freyheit gekommen, indem er es im Vertrauen auf den Schutz Gottes wagte, aus seinem Arreste auf dem Prager Schlosse, wie ein Schreiber gekleidet, mit der Feder

hinter

hinter dem Ohre, und Papier und Dinte in der Hand, am hellen Tage, mitten durch die Wächter fortzugehen, und so zu seinen Brüdern nach Preußen entkam. In Polen sind hierauf durch seinen Dienst in Zeit von sechs Jahren zwanzig Brüdergemeinen gesammelt worden.

Mit diesen und denen in Preußen errichteten Brüdergemeinen vereinigten sich die Lutheraner und Reformirten auf der berühmten zahlreichen Synode zu Sendomir im Jahre 1570, dahin: „daß, da ihre Confessionen in allen wesentlichen Lehrartikeln übereinstimmten, sie wollten sie einander, — der Verschiedenheit der Kirchengebräuche ohngeachtet, — als Glaubensgenossen ansehen, brüderlich lieben, und hülfreiche Dienste in ihren Kirchen leisten.“ Dieser sogenannte *Consensus* oder Zusammentritt sämtlicher Gemeinen der drey evangelischen Confessionen, wurde in der Folge auf verschiedenen Synoden bestätiget, aber vom Jahre 1595 an durch einige unruhige Köpfe gestört und unterbrochen.

Inzwischen da dieses in Polen und Preußen vorging, wurden denen in Böhmen und Mäh-

ren bedrängten und im Verborgenen zurückgebliebenen Brüdern, unter Maximilian II. im Jahre 1564, die Kirchen wieder geöffnet und zu ihrem Gebrauche eingeräumt. Hierauf kamen viele von denen, die in der Verfolgung ausgewandert waren, in ihr Vaterland zurück. Bald aber suchten die Feinde der Brüder eine neue Verfolgung gegen sie zu erregen, und hofften durch das Ansehen und den Betrieb des böhmischen Reichskanzlers Joachim von Neuhaus, ihren Zweck zu erreichen. Dieser reiste deßwegen im Jahre 1565 nach Wien. Durch unablässiges Anhalten brachte er den guten Kaiser wirklich dahin, daß er, wiewol sehr ungern, ein Verfolgungs-Edict gegen die Brüder unterschrieb, welches aber durch Gottes Schickung ohne Wirkung blieb. Denn als der Kanzler nun voll Freude mit dem Edicte nach Böhmen zurück eilte, und am Wienerthore über die Donaubrücke fuhr, brach mit ihm ein Stück derselben ein, daß er mit Pferd und Wagen ins Wasser stürzte und mit dem größesten Theile seines Gefolges ertrank. Ein junger Edelmann, der mit seinem Pferde heraus-

schwamm,

schwamm, sahe den Kanzler wieder aus dem Flusse empor kommen, ergriff ihn bey seiner goldenen Ordenskette, und hielt ihn so lange, bis die in einem Kahne herbey eilenden Fischer ihm zu Hülfe kamen, und den Körper todt ans Land brachten; das Kästchen aber, worin das Todesurtheil so vieler Unschuldigen verschlossen war, ward vom Strome weggeführt und nie mehr gesehen. Der aus dem Wasser errettete Edelmann, der noch in hohem Alter von diesem Vorfalle zeugete, ward hierdurch bewogen, zur Brüderkirche zu treten, und der Kaiser war so wenig geneigt, den verlornen Befehl zu erneuern, daß er vielmehr von der Brüderkirche sehr günstig urtheilte.

Die Brüder benutzten diese Zeit der Ruhe zum Baue ihrer Gemeinen und zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi. Sie hielten von Zeit zu Zeit zahlreiche Synoden, auf welchen man vorzüglich bedacht war, allen etwa in der Kirche eingeschlichenen Unordnungen abzuhelfen, allgemeine nützliche Verordnungen zu machen, und die Lauterkeit der Lehre und des Lebens zu erhalten und zu befördern.

Schon

Schon seit einiger Zeit hatten adelige und andere Brüder ihre Söhne auf deutschen Universitäten studieren lassen. Man befürchtete aber und sahe schon wirklich, daß diese jungen Leute auf den ausländischen Schulen, mit den nützlichen Wissenschaften, auch viele unnütze Dinge lernten, die sie zur Verderbung der Einfalt und Lauterkeit der Lehre und der Sitten in die Gemeinen einführen würden. Diesem Unheile vorzubeugen, beschlossen die Brüder, auf einer Synode im Jahre 1584, unter sich selbst höhere Schulen und Seminarien zu errichten, um die Jugend in denselben unter geschickten Lehrern zu erziehen, und zum Dienste in der Kirche vorzubereiten. Die bey dem Kaiser aber angebrachte Bitte, mit den übrigen Evangelischen in Böhmen ein gemeinschaftliches Consistorium und eine Akademie zu errichten, wurde ihnen nicht gewährt.

16.

Freyheit. Verfall. Zerstörung der Brüdergemeinen.

Bis zu dem Tode Maximilian II. hatten die Brüder Ruhe und Friede. Sie hoff-

hofften auch unter der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Rudolph II. diese Wohlthat fort zu genießen. Dagegen waren ihre Feinde geschäftig, den Kaiser wider sie aufzubringen, und wirkten im Jahre 1602 durch Verleumdungen, die Erneuerung eines alten Verfolgungs-Edicts bey ihm aus. Die Gönner und Beschützer der Brüder gaben aber bündige Vorstellungen dagegen ein, und froh war der gütige Kaiser, daß er dadurch veranlaßt wurde, die Ausführung desselben aus überzeugenden Gründen, zu hindern. Man erzählt dabey, daß, als er, gleich nachdem er seine Einwilligung dazu gegeben hatte, die Nachricht bekam, daß die Türken die Stadt Stuhlweißenburg erobert hätten, er gesagt habe: „Eine solche traurige Botschaft habe ich mir gleich vermuthet, weil ich mich der Macht über die Gewissen, die Gott allein zugehört, angemaßt habe.“

Im Jahre 1609 kam es endlich dahin, daß den sämtlichen Evangelischen in Böhmen und Mähren, worunter auch die Brüder begriffen waren, der sogenannte Majestätsbrief vom Kaiser Rudolph verliehen wurde. Vermöge

möge dieses Patentes, wurde ihnen ihre freye Religionsübung zugestanden und zugesichert. Es wollten zwar einige die Brüder davon ausschließen, oder sie doch wenigstens an dem in Prag zu errichtenden Unter-Consistorium keinen Theil haben lassen; allein die Stände stellten dagegen vor: Die Brüder hätten bisher, so gut als die andern Evangelischen, in der Kirche Gottes, als dem Weinberge des Herrn, gegraben, gepflanzt und alle mühsame Arbeit treulich verrichtet; man würde ihnen daher vor Gott und der Welt unrecht thun, wenn man sie jetzt, da sie die Früchte einernten sollten, daraus verdrängen wollte. Es wurden also drey Beysitzer des Consistorii aus ihrem Mittel erwählt, und überdis beschlossen, daß einer ihrer Bischöfe, dem Administrator des Consistorii, der ein Calixtiner war, als nächster Collega zugeordnet werde. Man übergab den Brüdern die Bethlehems-Kirche, in welcher Johann Huß den Anfang der evangelischen Predigt gemacht hatte, und weil sie darin nicht Platz hatten, so gestattete man ihnen, noch eine Kirche für Deutsche und Böhmen in Prag zu bauen. Der

Maje-

Majestätsbrief; wurde sodann unter dem Geläute der Glocken und großem Frohlocken in der Kirche abgelesen, und nach einer Predigt diese Feyerlichkeit mit dem Lobgesange: „Herr Gott, dich loben wir ꝛc.“ beschlossen.

So genossen nun die Brüder, gleich den übrigen Evangelischen, Freyheit und Ruhe. Aber, wie man aus der Kirchengeschichte weiß, daß der äußere Wohlstand insgemein den innern Verfall der christlichen Gemeinen nach sich gezogen hat, so geschahe es auch hier. Ihr Bischof Comenius erklärte sich darüber ganz wehmüthig: „Ach, schrieb er, mit der Freyheit der Religion fing auch die Freyheit des Fleisches an nach und nach hervor zu wachsen, und die Zucht verlor sich auch bey denen, die vorher darüber gehalten hatten. Daher gefiel diese Freyheit, welche die Fleischessicherheit nach sich zog, nicht allen Frommen, und sie besorgten daraus üble Folgen.“ Ihre Besorgniß wurde, leider! durch traurige Ereignisse nach wenig Jahren gerechtfertiget. Die Brüder wurden in ihrer besondern Kirchenzucht etwas nachlässig. Sie fingen an, um ihren Gönnern unter den andern Partheyen zu gefallen, manche bisher für nö-

thig

thig gehaltenen Ordnungen unter die Nebensachen zu zählen, wodurch sie von ihrer Lauterkeit und Kraft abkamen, ja wol gar in manche Versündigungen mit eingeflochten wurden. Sollten sie nun nicht gänzlich in einen Körper ohne Geist, und in eine bloß äußerliche, leblose Religions-Gesellschaft ausarten, so mußte der Heiland zulassen, daß sie, bey dem völligen Umsturze der Kirchenfreyheit in Böhmen und Mähren, mit der größesten Strenge verfolgt wurden, und solche Leiden erfahren mußten, welche man nicht durchgängig als Leiden um Christi willen ansehen kann.

Nach dem im Jahre 1612 erfolgten Tode des Kaisers Rudolph, war man von Seiten der päpstlichen Geistlichkeit eifrig bemüht, die Schlüsse des tridentinischen Concilii gegen die Protestanten auszuführen. Bey den Böhmen wurde der Anfang gemacht. Durch unaufhörliche Plagen und Kränkungen suchte man sie zum gewaltsamen Widerstande zu reizen, und weil alle ihre auf den Majestätsbrief gegründeten Vorstellungen nichts halfen, so brachte man sie wirklich dahin, daß sie zuletzt aus Ungeduld vergaßen, als Nachfolger Jesu zu handeln, und

zur

zur Gegenwehr die Waffen ergriffen. Sie sagten ihrem neuen Könige Ferdinand den Gehorsam auf, und erwählten den Churfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige. Dis war es, was die Feinde durch ihre ungerechten Bedrückungen zu bewirken gesucht hatten; denn nun konnten sie die Protestanten als Rebellen bekriegen. Die Brüder mochten wol an der gewaltthätigen Vertheidigung den wenigsten Antheil genommen haben; allein sie wurden in allen den Jammer mit hinein gezogen, der die Protestanten in Böhmen fast gänzlich aufrieb, nachdem sie im Jahre 1620 in der Schlacht auf dem Weißenberge bey Prag von den Kaiserlichen geschlagen worden. Viele wurden gefangen genommen, andere entflohen in benachbarte Länder; die Vornehmsten derselben wurden zwar durch das Versprechen gänzlicher Vergeltung des Vergangenen wieder ins Land gelockt, aber sodann in Gefängnisse gesteckt, und mehrere zum Tode verdammt; wie dann im Jahre 1621 am 21sten Juny sieben und zwanzig der vornehmsten Defensoren (Schutzherren) der Evangelischen in Prag mit dem Schwerte hingerichtet

wurden, und als standhafte Bekenner der Wahrheit den Tod der Märtyrer starben. Darauf wurden zuerst die Lehrer der böhmischen Brüder und dann die achtzehn protestantischen Prediger der Hauptstadt Prag aus dem Lande vertrieben. Weil aber von römischer Seite nicht so wol auf die Abstrafung derer in Böhmen, die an dem Kriege Theil genommen hatten, als auf die gänzliche Vertilgung der Nicht-Catholiken, angetragen war, so erging die Verfolgung auch über die Brüder in Mähren. Der Vice-Markgraf daselbst, Baron Carl Scherotin, hatte auf seinen Gütern vier und zwanzig Prediger von der Brüder-Unität. Dieser Herr legte in einer Vorstellung am kaiserlichen Hofe demüthig und nachdrücklich dar, daß der Befehl zur Auswanderung ihn und seinen Unterthanen nichts angehe, indem sie ruhig und dem Kaiser treu verblieben wären. Allein alle seine Bemühungen, die Landesverweisung abzuwenden, waren vergeblich, und er mußte endlich mit denen von ihm noch eine Zeit lang verborgen gehaltenen Bischöfen und Predigern das Land räumen.

Den

Den von ihren Lehrern verlassenen Gemeinen wurden unwissende Leute und zum Theile offenbare Bösewichter zu Hirten vorgesetzt; und da diese bey dem Volke nichts ausrichteten, ernannte man eine eigene Commission, welche die Brüder mit List oder Gewalt zum Abfalle bringen sollte; und um sie desto leichter zu gewinnen, so ließ man sie bey ihrem Glauben, und forderte nur, daß sie sich äußerlich zur römischen Kirche halten, und dem Papste unterwerfen sollten. Da aber weder dieser Fallstrick noch die mancherley Plagen die Edelleute zum Abfalle bewegen konnten, und diese auch das gemeine Volk in der Hoffnung einer wieder zu erlangenden Freyheit unterhielten; so wurde im Jahre 1627 der sämtliche evangelische Adel, nachdem er vorher seiner Güter beraubt worden, des Landes verwiesen.

Viele hundert adelige wie auch bürgerliche Familien flüchteten nun nach Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Polen, Preußen, Ungarn, Siebenbürgen, ins Reich und in die Niederlande. Dem gemeinen Volke wurde zwar durch genaue Wache die Auswanderung äußerst erschwert, doch fanden nachher noch viele Tau-

sende Gelegenheit, ihren Lehrern nachzufolgen. Andere, die dieses wegen Altersschwäche oder wegen Familien- und andern Verhältnissen, nicht vermochten, blieben unter Angst und Noth, so verborgen als möglich, im Lande. Von der Zeit an waren in ganz Böhmen und Mähren weder Kirchen noch Schulen für die Evangelischen mehr zu finden. Auch alle Bibeln und geistliche Erbauungsbücher wurden aufgesucht und haufenweise, hie und da so gar unter dem Galgen, verbrannt.

17.

Erbauliches Ende der in Prag enthaupteten Defensoren der Evangelischen und der Brüderkirche.

Diese edlen, rechtschaffenen, wahrheitliebenden, und zum Theile gelehrten und in hohen Ämtern gestandenen Männer, hatten zwar, bey der Wahl des Churfürsten Friedrich, keine andere Absicht, als die Religions- und Gewissensfreyheit zu behaupten, welche ihnen der Kaiser Rudolph durch den Majestätsbrief zugesichert und der nunmehrige Kaiser Ferdi-

nan

nand beſchworen hatte: weil ſie aber durch unaufhörliche Bedrückungen gereizt und durch die lauten Klagen ihres Volkes genöthiget, ſich, nach vielen vergeblichen Vorſtellungen, zu dem freylich nicht evangeliſchen und für ſie höchſt unglücklichen Entſchluſſe verleiten ließen, ſich bey ihrem Rechte mit gewaffneter Hand zu ſchützen, ſo nahmen ihre Gegner ihren Widerſtand zum Vorwande, ſie mit der grauſamſten Härte als Empörer zu behandeln. Dis war aber nur der ſcheinbare Vorwand; denn die eigentliche Urſache des blutdürſtigen Verfahrens ihrer Feinde war Haß gegen die Evangeliſchen, und Vorhaben, ſie in Böhmen und Mähren gänzlich zu vertilgen. So bald ihnen daher am 19ten Juny 1621 das Todesurtheil bekannt gemacht und der 21ſte zu ihrer Hinrichtung beſtimmt war, ſo machten ſich die catholiſchen Welt- und Ordens-Geiſtlichen auf, die Gefangenen mit der Aufforderung zum Übertritte in die römiſche Kirche, unter Verſicherung kaiſerlicher Begnadigung, zu plagen, wobey dieſelben aber ihrer Erkenntniß bis zum Tode getreu verblieben, und ihre unwiſſenden Bekehrer ſo gründlich abfer-

tigten, daß sie vor diesen Laien verstummen, und über ihre Schriftkenntniß und Standhaftigkeit erstaunen mußten.

Es wurde ihnen indessen doch erlaubt, Prediger von der augsburgischen Confession, deren mehrere in Prag waren, rufen zu lassen, um sie zum Tode vorzubereiten; aber ein Lehrer von der Brüderkirche wurde denen, die zu dieser Gemeine gehörten, und die beynahe die Hälfte ausmachten, nicht bewilliget. So zeigte sich auch hier der eingewurzelte bittere Haß gegen die Brüder. Die meisten von diesen genossen dann das heilige Abendmahl von einem lutherischen Prediger. Einige aber hatten Bedenken dagegen, aus Besorgniß, sie möchten dadurch diesem oder jenem in der Erkenntniß schwächern Brüder Gelegenheit zum Anstoße geben.

Die Adeligen hatten bis dahin auf dem Schlosse zu Prag gefangen gesessen; am Tage vor der Hinrichtung wurden sie auf das Rathhaus geführt, vor welchem das Blutgerüst aufgerichtet war. Als die Verurtheilten vom Bürgerstande, die in einigen Stuben dieses Rathhauses bewacht wurden, der erstern Ankunft vernah-

vernahmen, liefen sie an die Fenster, und bewillkommten sie mit lautem Gesange geistreicher Lieder, wodurch ein großer Zulauf von Menschen erregt wurde, die diesen zur Schlachtbank bestimmten Schafen ihr Mitleiden mit stillen Thränen bezeugten.

Die Nacht wurde wenig geschlafen, und die meiste Zeit mit Beten, Singen und gottseligen Gesprächen zugebracht. So bald der Tag anbrach, und sie sich gewaschen hatten, zogen sie reine Wäsche und Kleider an, als ob sie sich zu einem hohen Feste anschickten. Als um fünf Uhr mit einem Kanonenschusse vom Prager Schlosse das Signal zum Gerichte gegeben ward, umarmten sie sich, wünschten einander Kraft aus der Höhe zum Treuseyn bis in den Tod, und einer sprach dem andern Trost und Muth zu. Die Abgehenden sagten beym Abschiede zu den noch Zurückbleibenden: „Gott segne und behüte euch, allerliebsten Freunde! Er gebe euch den Trost seines heiligen Geistes, Geduld und tapfern Muth, damit ihr das, was ihr zuvor mit Herz und Mund bekennet habt, nun mit einem rühmlichen Tode bestätigen möget. Ich gehe vor euch hin, daß ich

die Herrlichkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti zu ſehen gewürdiget werde, und ihr werdet mir bald nachkommen ꝛc.“ Worauf die andern antworteten: „Gott laſſe Dir dieſen Weg geſegnet ſeyn, um des Todes unſers Herrn Jeſu Chriſti willen. Gehe vor uns hin, lieber Bruder, in unſers Vaters Haus; wir ſind durch Jeſum, an den wir geglaubt haben, gewiß, daß wir uns heute in der himmliſchen Freude wieder ſehen werden ꝛc.“ Man ſieht aus allen Umſtänden und aus ihren Äußerungen, daß die Freudigkeit, mit welcher ſie zum Tode gingen, von der Überzeugung herrührte, daß ſie eigentlich um ihres Bekenntniſſes zu der evangeliſchen Lehre willen ſterben mußten; hätten ſie dieſe abſchwören, und ſich dem papiſtiſchen Joche unterwerfen wollen, ſo würde des ihnen angeſchuldigten Staatsverbrechens vergeſſen, und ihnen das Leben geſchenkt worden ſeyn.

Der erſte, der zum Blutgerüſte geführt wurde, war der Graf Schlick, geweſener Statthalter des Königes Friedrich in Böhmen, und vornehmſter Defenſor der Brüderkirche, ein Mann von großen Geiſtesgaben

und rechtschaffener Frömmigkeit, von allen Redlichen geschätzt und geliebt. Nach Anhörung seines Todesurtheiles, daß sein Leib, nach der Enthauptung, geviertheilt, und an einem Scheidewege aufgesteckt werden sollte, sagte er: *Levis est jactura sepulchri*, das ist: „Unbegraben bleiben ist ein geringer Verlust.“ Dem Prediger, der ihm Trost und Muth zusprach, sagte er: „Ich danke euch, lieber Vater, für euren gottseligen Zuspruch; ich kann euch aber, durch Gottes Gnade bezeugen, daß mich keine Furcht vor dem Tode beunruhiget. Ich habe mich einmal unterwunden, die lautere Religion zu vertheidigen, nun bin ich auch bereit, die Treue für die göttliche Wahrheit mit meinem Tode zu beweisen.“ Bey dem Knalle der Kanone sagte er: „Das ist das Zeichen zu unserm Tode; ich werde am ersten dazu gelangen! Du aber, Herr Jesu! erbarme Dich unser.“ Auf dem Schaffote kehrte er sein Angesicht gegen die Morgensonne, und sagte: „Sonne der Gerechtigkeit, Jesu Christe! hilf daß ich durch die Finsterniß des Todes zu deinem ewigen Lichte hindurch dringe.“ Die Würde und Heiter-

keit, womit er ein paarmal hin und her ging, und dann betend zum Schwertstreiche hinkniete, rührte die Zuschauer so, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten.

Nach ihm wurde Wenzeslas von Budowa hergeführt, der ebenfalls von der Brüderkirche war; ein gelehrter, durch mehrere Schriften berühmter vier und siebzig jähriger Greis, der schon unter Kaiser Rudolph verschiedene wichtige Ämter bekleidet hatte, und als Defensor ein Mitglied des erneuerten Consistorii in Prag gewesen war. Nachdem er, bey der drohenden Gefahr seine Familie in Sicherheit gebracht, kam er allein in die Stadt zurück. Auf die Frage seines Secretärs, warum er doch nicht zur Rettung seines Lebens auch weggeblieben sey? antwortete er: „Mein Gewissen ließ mir nicht zu, die gute Sache zu verlassen; vielleicht will der Herr, daß ich sie mit meinem Blute versiegeln soll.“ Freudig von seinem Stuhle aufstehend, fügte er hinzu: „Hier bin ich, mein Gott, thue mit mir, deinem Knechte, was Dir gefällig ist.“ Als ihm eben dieser Secretär sagte, man habe ausgestreut, er wäre vor

Kummer

Kummer gestorben, erwiederte er lächelnd: „Wie? Ich vor Traurigkeit gestorben? Nie habe ich größere Freude empfunden als in meiner gegenwärtigen Lage. Siehe da — er wies mit der Hand auf die Bibel; — dis mein Paradies hat mir noch nie so süße Früchte gewährt, als eben jetzt. Ich leba, und werde leben, so lange es mein Gott haben will, und niemand wird jemals den Tag sehen, von dem man wird sagen können: Budowa ist vor Gram gestorben.“

In seinem Gefängnisse kamen unter andern zwey Kapuziner zu ihm, um ihm, wie sie sagten, „in seiner Angst und Betrübniß ein Werk der Barmherzigkeit zu erweisen.“ Auf seine Frage: worin denn dieses Werk bestehe, antworteten sie, „daß sie dem Herrn den Weg zum Himmel zeigen wollten.“ So? erwiederte er, den Weg zum Himmel? O der ist mir durch Gottes Gnade wohl bekannt! Sie wendeten ein: Der Herr werde sich mit seinem Wahne verführen. „Mit nichten, sagte er: meine Hoffnung gründet sich auf das untrügliche Wort Gottes. Ich habe zum Himmel keinen andern Weg, als den, der gesagt hat: Ich bin der Weg,

die

die Wahrheit und das Leben.“ Nach ihren von dem Ansehen der catholischen Kirche hergenommenen Einwendungen, die er gründlich widerlegte, sagte er endlich zu ihnen, wenn sie Lust hätten, den Weg zur Seligkeit kennen zu lernen, so wolle er ihnen denselben deutlich weisen, sie möchten nur ein wenig bey ihm verweilen. Allein sie machten das Kreuz und gingen davon. Am Gerichtstage besuchten ihn noch zwey Jesuiten, mit der freundlichen Anrede: sie wollten gern seine Seele retten. Diesen antwortete er: „Meine lieben Patres! ich wünschte euch, daß ihr eurer Seligkeit so gewiß wäret, als ich. Lob und Dank sey Gott, der mich durch seinen Geist in dem Blute des Lammes meiner Seligkeit versichert hat! Ich weiß an wen ich glaube. Ich weiß, daß mir beygelegt ist die Krone der Gerechtigkeit.“ Ja, sagten sie, das gehöre nicht für ihn, Paulus rede da nur von sich. „Nicht doch, versetzte er, denn der Apostel setzt gleich hinzu: Nicht allein mir, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Mit noch mehrern Schriftstellen überführte er sie so ihrer Unwissenheit, daß sie ihn schamroth und voll

Zorn

Zorn als einen hartnäckigen Ketzer verließen. Mit heiterm Gesichte bestieg er bald darauf die Blutbühne, entblößte sein Haupt, strich sanft seine grauen Haare, und sagte: „Sehet, ihr meine grauen Haare, welche Ehre euch wiederfährt, daß ihr mit der Märtyrerkrone sollt gezieret werden!“ Darauf hielt er betend sein ehrwürdiges graues Haupt zum Abschlagen hin, welches sodann auf einen Thurm zur Schau aufgesteckt wurde.

Nach einigen andern wurde der Herr von Kapplich abgeholt; ein Greis von 86 Jahren, der unter Kaiser Rudolph und nachher in Staatsgeschäften mit Ruhm war gebraucht worden. Dem evangelischen Prediger, der ihn nach dem gesprochenen Todesurtheile besuchte, sagte er unter andern: „Mein Tod wird vor den Augen der Welt schimpflich, vor Gottes Augen aber herrlich seyn. Ich leide um seiner Wahrheit willen, so wird Er aus Gnaden meinen Tod vor seinem Angesichte theuer und werth seyn lassen. Bey dem Anhören meines Todesurtheiles hat zwar das schwache Fleisch zu zittern angefangen, aber durch Gottes Gnade

empfinde

empfinde ich jetzt nicht den mindesten Schrecken des Todes.“ An seinem Todestage ließ er sich ein Hemd von der feinsten Leinwand anziehen, und sagte dabey zu dem bey ihm stehenden Prediger: „Sehet, ich ziehe das hochzeitliche Kleid an.“ Als dieser darauf versetzte: „Das Kleid der Gerechtigkeit Christi zieret inwendig herrlicher,“ antwortete der fromme Greis: „Ja wohl; aber ich will doch meinem Bräutigam zu Ehren auch äußerlich schön gezieret seyn.“ Nun ward er gerufen; „In Gottes Namen, sagte er, ich habe lange genug gewartet.“ Seine Bedienten halfen ihm vom Stuhle aufstehen, und führten ihn sachte zur Richtstätte hin. Da er sehr schwach auf den Beinen war, betete er kindlich beym Heruntersteigen einiger Stufen, Gott möchte ihn doch stärken, daß er nicht falle, und den Feinden ein Gespötte werde. Auch hatte er den Scharfrichter ersuchen lassen, er möchte den Schwertschlag in dem Augenblicke thun, da er ihn würde auf den Knien sehen, damit er nicht, wenn er zögerte, vor Kraftlosigkeit umfallen müßte. Allein der liebe Alte lag auf den Knien so krumm und gebückt, daß der Scharfrichter sich nicht getraute

traute, den Schlag zu thun. Der Prediger, der dieſes merkte, rief dem Knienden zu: „Gnädiger Herr! ſie haben ihre Seele Chriſto empfohlen, ſo bieten ſie Ihm nun auch ihr graues Haupt freudig dar, und richten es himmelwärts.“ Er erhob dann ſein Haupt ſo hoch er konnte, und indem er betete: „Herr Jeſu! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt,“ fiel es unter dem Schwerte, und ward hernach über dem Thore aufgeſteckt.

Heinrich Otto von Loß, einer der Defenſoren der Brüderkirche, und geweſener Mit-Director des Königreiches. Da er Bedenken trug, ſich das Abendmahl durch einen lutheriſchen Prediger reichen zu laſſen, und keinem von der Brüderkirche der Zutritt zu ihm geſtattet wurde, war er darüber einige Zeit beklommert, wurde aber reichlich getröſtet. Als der lutheriſche Prediger zu ihm hereintrat, ihn auf den Richtplatz zu begleiten, ſprang er, wie entzückt, von ſeinem Stuhle auf, und ſagte: „O wie freue ich mich, euch zu ſehen, Mann Gottes, um euch zu erzählen, was mir geſchehen iſt. Ich ſaß auf dieſem Stuhle in tiefem und ängſtlichem Nachdenken über

die

die Entbehrung des Abendmahles, weil ich keinen Seelsorger von den Meinigen haben konnte. Vor Traurigkeit darüber schlummerte ich ein, und siehe, da erschien mir der Heiland und sagte: Laß Dir an meiner Gnade genügen; Ich reinige Dich mit meinem Blute; und mir wars, als ließ Er sein Blut in dem Augenblicke auf mein Herz fließen, und beym Erwachen fühlte ich mich recht erlabt und mächtig gestärkt.“ Weil er nun versichert war, daß ihn der Heiland auf diese Weise über die Entbehrung des Abendmahles habe trösten wollen, so brach er mit fröhlichem Munde und aufgehobenen Händen in die Worte aus: Ich danke Dir, lieber Heiland, daß Du mich so getröstet, und mich Deiner Gnade und der Vergebung meiner Sünden versichert hast. Nun habe ich erfahren, was das heißt: Glaube, so hast Du gegessen. O nun fürchte ich mich gar nicht vor dem Tode, ich sterbe mit Freuden. Mein Jesus, der mir im Traume erschienen ist, kommt meiner Seele bereits mit seinen Engeln entgegen, daß Er sie zur Hochzeit führe, wo ich mit Ihm den neuen Kelch, den Kelch der Freude

und

und Wonne in Ewigkeit trinken werde. Ja ich weiß, auch dieser Tod wird mich von Ihm nicht scheiden.“ So stieg er freudig auf das Blutgerüst, fiel da anbetend aufs Angesicht, und nachdem er sich wieder aufgerichtet, zog er seine Kleider aus, kniete nieder und rief: „In deine Hände, Herr Jesu! empfehle ich meine Seele, erbarme Dich meiner, und nimm mich auf zur ewigen Herrlichkeit!“ und unter dem letzten Worte geschahe der Schwertschlag.

Eben so getrost und mit ähnlichen Bekenntnissen ihres Glaubens und ihrer Hoffnung starben sie alle. Nicht ein einiger hatte sich, um sein Leben zu erhalten, zum Abfalle bewegen lassen.

18.

Johann Amos Comenius.

Unter den vertriebenen Lehrern der Brüder ist Johann Amos Comenius, so wol wegen seiner Verdienste, als wegen seiner Schicksale, vorzüglich merkwürdig. Er war im Jahre 1592 den 28sten März zu Komna in Mähren

ren geboren. Um sich zum Dienste des Herrn in der Brüderkirche vorzubereiten, und die dazu erforderlichen Kenntnisse zu erlangen, bezog er die reformirten Universitäten zu Herborn und Heidelberg, wurde hernach Rector in Prerow, wo er sich schon als vortrefflicher Schulmann zeigte. Im Jahre 1618 kam er als Prediger der Brüdergemeine nach Fulnek in Mähren. Als sechs Jahre hernach alle evangelischen Prediger des Landes verwiesen wurden, hielt er sich noch eine Zeit lang auf dem Schlosse eines Barons in den böhmischen Gebirgen verborgen, und besuchte von da aus seine verlassene Gemeine, bis im Jahre 1627 der ganze evangelische Adel das Land räumen mußte. Nun konnte er länger nicht sicher verborgen bleiben. Er zog also in gedachtem Jahre mit einem Theile seiner Gemeine durch Schlesien nach Polen. Als er auf das Grenzgebirge kam, wendete er wehmuthsvoll sein Angesicht noch einmal nach Böhmen und Mähren hin, fiel mit seinen Brüdern auf die Knie, und betete zu Gott unter vielen Thränen, daß Er doch mit seinem Worte nicht gar aus Mähren und Böhmen weichen,

sondern

sondern sich noch einen Samen erhalten wollen, und dieses Gebet ist, — wie die Geschichte bis auf den heutigen Tag zeigt — erhöret worden.

Er begab sich mit seinen Gefährten nach Lissa, wo er auf einer Synode im Jahre 1632 zu einem Bischofe der außerhalb Polen zerstreuten Brüder aus Böhmen und Mähren geweiht wurde. Hier gab er auch seine Anleitung zur Erlernung der lateinischen Sprache heraus, welche als ein classisches Buch in zwölf europäische und auch in einige asiatische Sprachen übersetzt worden ist. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit, und besonders seiner Geschicklichkeit im Schulache, breitete sich allenthalben aus. Er bekam zu verschiedenen Zeiten Einladungen nach Schweden, nach Siebenbürgen und nach England, wo er mit Nutzen an Verbesserung er Schulen arbeitete. Zwischen diesen Reisen hielt er sich meistens in Lissa auf, und beschäftigte sich mit Ausarbeitung eines großen Werkes, welches einen Inbegriff aller Wissenschaften enthalten sollte. Da er aber n dem Brande zu Lissa im Jahre 1656 fast lle seine Bücher verlor, begab er sich in

demſelben Jahre erſt nach Frankfurt an d
Oder, dann nach Hornburg, und endlich nac
Amſterdam, wo er den Kindern einiger Kauf
leute Unterricht gab, und ſeine Lehrbücher
drucken ließ. Vom Jahre 1648 an, war
er bis an ſein Ende der älteſte Biſchof und
Präſes in den Synoden der Brüder.

Auf ſeinen vielen Reiſen ſuchte er allen
halben die unterdrückte Brüderkirche in Böh
men und Mähren zu empfehlen. Sein feu
riges Verlangen, dieſelbe wieder hergeſtellt
zu ſehen, war Urſache, daß er den damals
herumgehenden Prophezeyungen von dem Fall
des Papſtes und des öſterreichiſchen Hauſes
nicht nur ſelbſt als göttlichen Offenbarungen
Beyfall gab, ſondern dieſelben auch andern
empfies, und ſie ſo gar, gegen den Rath
und die Warnung einiger Prediger der Brü
der, drucken ließ. Eine freylich vergebliche
und zugleich ſo gefährliche als ſchädliche Ar
beit, die er auch in ſeinem letzten Buche
Das Einige Nothwendige, in ſeinem
77ſten Jahre, ſelbſt reuig beklagt hat.

Durch jene vorgegebenen Offenbarungen i
der Hoffnung einer baldigen Wiederkehr d
Kirche

Kirchenfreyheit bestärkt, unterließ er nicht, so lange der schauervolle dreyßigjährige Krieg währte, sich deßwegen an die protestantischen Fürsten und sonderlich an die großbritannische Nation zu wenden. Da aber bey dem westphälischen Frieden, im Jahre 1648 die Sache der armen Brüder gänzlich vergessen ward, so verschwand auch ziemlich alle Hoffnung, die er bisher mit auf Menschenhülfe gebaut hatte. Er klagte darüber in einer rührenden Schilderung der Noth und des Jammers seines Volkes, und sagte unter andern: „Wir tragen zwar den über uns gekommenen Zorn des Allmächtigen billig; aber werden auch diejenigen ihr Thun vor Gott rechtfertigen können, welche, uneingedenk der gemeinsamen evangelischen Sache und der alten Bündnisse, denen in einer gemeinsamen Sache Unterliegenden nicht zu Hülfe kommen? — Als sie Frieden für sich zuwege gebracht, so haben sie nicht daran gedacht, daß auch die Böhmen und Mähren, welche die gemeine Sache gegen das Papstthum zuerst und so viel hundert Jahre behauptet, würdig wären, daß sie sich ihrer wieder gemeinschaftlich an-

nähmen, wenigstens in so weit, daß das Evangelium bey ihnen, wo es zuerst angezündet und auf den Leuchter gesteckt worden ist, nicht gar verlöscht würde, wie doch nun geschehen ist. Diesem betrübten Volke, welches deßwegen, daß es der apostolischen Lehre, den Fußtapfen der ersten Kirchen und der Anleitung der heiligen Väter treulich gefolget ist, von andern gehaßt, verfolgt, verjagt und von den Seinen selbst verlassen worden, auch nirgends Erbarmung bey den Menschen findet, bleibt also nichts weiter übrig, als daß es die Hülfe des ewigen Erbarmers anrufe, und mit dem ehemals auch über den Haufen geworfenen Volke Gottes sage: Darum weine ich so, und meine beyden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der meine Seele sollte erquicken, ferne von mir ist. — Aber Du Herr, der Du ewiglich bleibest, und dein Thron für und für, warum willst Du unser so gar vergessen, und uns in die Länge so gar verlassen? Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen. Erneure unsre Tage, wie vor Alters.“

Zu

Zu dieser Erneuerung warf auch dieser treue Diener der Brüderkirche seine Hoffnung nie ganz weg. Denn als er im Jahre 1649 eine Geschichte der Brüderkirche herausgab, mit beygefügtem Gutachten über die Verbesserung der Kirche, so übergab er dieses Werk gleichsam testamentsweise der englischen Kirche zur Aufbewahrung der Nachkommen der Brüder. Daher sagt er in der Zueignungsschrift: „Wenn etwa Gott aus den bisherigen Trübsalen etwas besseres herausziehen sollte, als wir alle denken können, daß endlich, wie Er verheißen hat, das Evangelium von den heilsam gezüchtigten Christen zu den übrigen Völkern der Welt übergehe, und so, wie vormals, unser Fall und Schade der Heiden Reichthum werde, so empfehlen wir euch, (der englischen Kirche) unsre liebe Mutter, die (Brüder-) Kirche; es sey nun, daß sie Gott bey uns wieder aufzuwecken, oder, ob sie gleich zu Haus erstorben, an einem andern Orte wieder lebendig darzustellen, würdigen möchte. Gott, da Er dem für seine Wohlthaten undankbaren Volke ihr Land, Stadt und Tempel wegnahm und umkehrte, hat doch gewollt, daß das Fundament des Altares an

seinem Orte verbliebe, damit in Zukunft die Nachkommen auf demselben wieder bauen könnten. Daher, so wir von Gott etwas wahrhaftiges, schätzbares, gerechtes, lauteres, liebenswürdiges und gutes, und Tugend oder Lob gehabt haben, (es haben aber solches weise und fromme Männer dafür gehalten;) so ist allerdings dafür zu sorgen, daß solches mit uns nicht umkomme, und auch die Fundamente in den gegenwärtigen Verwüstungen nicht dergestalt ruinirt werden, daß sie endlich die Nachkommen nicht wieder finden könnten; inmaßen denn durch diese unsre Hinterlassung und Niederlegung bey euch dafür gesorgt wird."

Dis war wirklich von Comenius wie im Geiste der Weissagung geschrieben, und in eben dem Geiste sorgte er auch die bischöfliche Ordination der zerstreuten Brüderkirche fortwährend zu erhalten, damit es ihr nie, auch wenn er und seine Collegen während dieser Zerstreuung heimberufen würden, an rechtmäßig ordinirten Kirchendienern fehlen möchte. Es wurden also auf einer Synode im Jahre

1662

1662 Nikolaus Gertichius für die Gemeinen in Polen, und Paul Jablonsky für die Zerstreuten in und außer Böhmen und Mähren, zu Bischöfen geweiht. Allein letzterer, der des Comenius Tochtermann war, starb noch vor ihm. Demselben folgte sodann im Jahre 1699 sein Sohn Daniel Ernst Jablonsky in diesem Amte nach; und dieser letztere ist es, der die bischöfliche Ordination den aus Mähren nach Herrnhut ausgewanderten Brüdern im Jahre 1735 übergeben hat, nachdem 63 Jahre vorher dessen Großvater Comenius am 15ten October 1672 im 80sten Jahre seines Alters und im 44sten seines Exils, seine beschwerliche Wallfahrt geendigt hatte.

19.

Zustand der Brüder-Unität nach verlorner Kirchenfreyheit.

Von dem Zustande der in Böhmen und Mähren zerstreuten Evangelischen, finden sich;

seit der Flucht ihrer Lehrer und Beschützer, wenig zuverlässige Nachrichten; wie es denn nicht anders seyn kann, da sie sich möglichst verborgen halten mußten, um nicht verfolgt und grausam mißhandelt zu werden.

Nachdem der dreyßigjährige Krieg, der in Böhmen den Anfang genommen hatte, durch den westphälischen Frieden geendigt, und für sie alle Hoffnung, jemals ihre Kirchenfreyheit wieder zu erlangen, verloren war, ging ihre Verfolgung von neuem, und heftiger als bisher, in Böhmen und Mähren an; denn nun sollte jedermann durch alle ersinnlichen Plagen, auch mit militärischer Gewalt, zur Annahme der catholischen Religion gezwungen werden. Diejenigen, die um des Gewissens willen weder zum Abfalle noch zur Heucheley übergehen konnten, mußten ihre Rettung in andern Ländern suchen, und obgleich die Auswanderung schwer und gefährlich war, so gelang es doch Tausenden, mit Verlassung alles des Ihrigen, zu entweichen. Viele gingen nach Schlesien, noch mehrere nach Polen und Preußen, die meisten aber nach Sachsen und

der

der Oberlauſitz, wo ſie ſich theils unter die übrigen Einwohner verloren; theils aber auch für ſich beſonders anbaueten.

Was diejenigen Exulanten betrifft, die eigentlich aus den Brüdergemeinen herſtammen, ſo klagte Comenius ſchon ums Jahr 1660: „daß diejenigen, welche, um Gott treu zu bleiben, bey Tauſenden in die benachbarten Reiche zerſtreut worden, entweder durch die Beſchwerlichkeiten ihres Exiles in ihrem Muthe weich geworden und nicht beſtändig geblieben ſind, oder durch die Langwierigkeit der Trübſale alſo abgenommen haben, daß nur noch einige wenige Überbleibſel von ihnen vorhanden wären.“ Die unzähligen Trübſale rafften ſo viele hin, daß, zum Beyſpiele, von zwey hundert Lehrern der Brüder, die im Anfange dieſes Unglückes lebten, zehn Jahre nachher nur noch ſechs und neunzig vorhanden, und alſo über die Hälfte geſtorben waren. Diejenigen von den Brüdern, welche nach Polen gegangen, hatten den Vortheil, daß ſie ſich daſelbſt zu den Brüdergemeinen halten konnten, wo ſie gleichwol

wol mit andern Protestanten viele Kränkungen zu leiden hatten. In andern Ländern aber fanden sie nicht leicht Freyheit, besondere Gemeinen zu errichten, und ihre eigene Zucht und Ordnung zu beobachten. Ins Ganze verloren sie sich immer mehr unter andern Völkern und Verfassungen; so daß man endlich fast gar nichts mehr von böhmischen und mährischen Brüdern wußte, und wenige von ihren Nachkommen sich noch erinnerten, wo sie herstammten. In der Folge aber fanden sich doch noch manche in den evangelischen Ländern, welche von Gott erweckt und zu der erneuerten Brüder-Unität hinzugethan worden sind. Diese wußten gröstentheils, daß ihre Vorältern, wegen des Bekenntnisses der evangelischen Wahrheit ihr Vaterland und Haus und Hof verlassen hatten. Auch bewiesen ihre Geschlechtsnamen, daß sie aus Böhmen und Mähren herstammten. Mehrere solche Familien haben sich an den Orten, wo sie sich niedergelassen, durch ihrem gottseligen Wandel und durch die sorgfältige Erziehung ihrer Kinder ausgezeichnet, und sich hernach über die Gnade, die aufs neue in Mähren

ren und Herrnhut aufgegangen, herzlich erfreut.

Nicht wenige waren in Böhmen und Mähren übrig geblieben, welche die evangelische Lehre im Geheimen unter sich zu erhalten und fortzupflanzen beflissen waren, und die Bibel nebst andern erbaulichen Büchern, die sie aber oft, selbst vor Ehegatten, Kindern und Gesinde, sorgfältigst verstecken mußten, heimlich lasen, auch nach Gelegenheit andere daraus erbaueten. Von ihren Versammlungen, die sie des Nachts in Kellern und andern verborgenen Orten, unter großer Angst und Gefahr hielten, um sich unter einander in der evangelischen Wahrheit zu bevestigen, von den Plagen und Verfolgungen, so wie von den oft wunderbaren Errettungen, welche sie dabey erfahren haben, kommen in den hinterlassenen Lebensbeschreibungen der Brüder sehr merkwürdige und rührende Beyspiele vor. Man sieht aus denselben, daß sich der Herr in Böhmen und Mähren immer einen reichen Samen von rechtschaffenen Bekennern der evange-

evangelischen Wahrheit erhalten hat. Diese waren wie ein Weizenkorn, welches eine lange Zeit wie erstorben in der Erde gelegen, aber bey der Erneuerung der Brüder-Unität hervorgegrünt und viel Frucht getragen hat.

Erzählungen

aus der

Geschichte der Brüderkirche.

Der Jugend in den Brüdergemeinen gewidmet.

Zweyte Auflage.

Gnadau,
zu finden bey Christoph Ernst Senft, so wie in allen Brüdergemeinen.
1819.

Zweyter Theil.

Erzählungen aus der neuen Brüdergeschichte.

I. Abschnitt.

Vom Jahr 1722 bis 1740.

I.

Neue Erweckung in Mähren.

Der würdige Bischof Comenius hoffte bis an sein Ende, daß Gott die zerstörte Brüderkirche irgendwo wieder aufbauen würde. In dieser Hoffnung arbeitete er in seinem mühseligen Exil immerfort für die Erbauung der im Vaterlande zurückgebliebenen Brüder. Er schickte ihnen zu dem Ende durch treue Gehülfen theils von ihm selbst, theils von andern gottseligen Männern, verfertigte Bücher zu. Er ließ unter andern im Jahr 1661 für sie einen Catechismus drucken, mit der Zueignungsschrift: „An alle Schäflein Christi, besonders in und um Fulnek," und beschließt sie mit den Worten: „Der Gott aller Gnaden gebe euch durch sei-

seinen Geist zu Christi Sache stark zu werden an dem inwendigen Menschen, im Gebet anzuhalten, von Sünden frey zu bleiben, in Versuchung und Trübsal auszuhalten, zum Preis seines Namens, und zu eurer ewigen Bevestigung in seinem Königreich." Es ist angemerkt worden, daß aus allen denen Dörfern in Mähren, welche Comenius in dieser Dedication nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet hatte, in dem folgenden Jahrhundert Brüder nach Herrnhut gekommen sind.

Nachdem dieser treue und thätige Diener der Brüderkirche, im Jahr 1671 in seines Herrn Freude eingegangen war, wurde zwar im Auslande der in Mähren zurückgebliebenen Brüder nach und nach vergessen wie eines Todten; in Fulnek aber, seinem ehemaligen Kirchspiele, und in den umliegenden Dörfern, war noch ein großer Same der Brüder verborgen, die sich zwar äußerlich nach den Verfassungen der herrschenden Religion bequemen mußten, in der Stille aber sowol die heilige Schrift und das Brüdergesangbuch, als auch verschiedene erbauliche Schriften aufbewahrten und fleißig lasen. Sie hielten auch alle Morgen und Abende,

de, besonders an Sonntagen, einige der Obrigkeit nicht unbekannte Versammlungen; regierten ihre Familien nach der von den Vätern überkommenen Ordnung, und theilten auch wol ins Geheim das heilige Abendmahl unter sich aus. Unter den Vätern, die diese Versammlungen fortsetzten, sind sonderlich die Namen der Schneider, Zeisberger, Jäschke und der Nitschmänner in gesegnetem Andenken. Diese waren anfangs nach der Zerstörung der mährischen Gemeinen die einigen, welche sich auf obgenannte Weise unter sich und den Ihrigen erbaueten. Nachdem sich aber mehrere zu ihnen gefunden hatten, so hatten sie manche Verfolgung zu leiden.

Der Altvater Martin Schneider, von dessen Nachkommen noch einige in der Brüdergemeine leben, kam einigemal ins Gefängniß, und es war nahe dran, daß er zum Scheiterhaufen sollte verurtheilt werden. Nach ihm wurden die Versammlungen bey seinem Vetter Samuel Schneider gehalten, und weil er als Lehrer bekannt wurde, sollte er gehangen werden, welches aber wunderbar verhindert wurde. Auf seinem Sterbebette bezeugte er einem besuchenden

den Bruder mit großer Freudigkeit, er sey seiner Seligkeit so gewiß, als daß die Sonne da am Himmel stehe.

Nach dem Tode dieser Bekenner aus den ehemaligen Gemeinen, mußten ihre Nachkommen die Versammlungen viel heimlicher halten, und endlich auf bloße Hausandachten einschränken. Viele schliefen darüber ein. Die Furcht vor dem Verlust ihrer Güter, vor Geld- und Gefängnißstrafen, auch die Schmeicheleyen der Welt, brachten es bey den meisten dahin, daß sie sich derselben immer mehr gleich stellten, und die Gebräuche der catholischen Kirche, wiewol unter beständiger Gewissensunruhe, mit beobachteten.

Von diesem trost- und hoffnungslosen Zustande jener in Mähren übrig gebliebenen Abkömmlinge der Brüder, hat einer derselben einige Zeit hernach in Herrnhut folgende Beschreibung gemacht: „Fast hundert Jahr haben wir in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen; der Leuchter unsrer Väter ehemaliger freyer und herrlicher Gnade war von seiner Stelle weggestoßen, und ihre Herrlichkeit war dahin. Wir, ihre Nachkommen, hatten weder die äußerliche

Frey-

Freyheit mehr, noch die innerliche Gnade, sondern etwas buchstäbliches Wissen und ein ehrbares Leben. Doch waren von Zeit zu Zeit immer etliche übrig geblieben, bey welchen ein Fünklein der wahren Erkenntniß Jesu Christi war, über welche auch der Herr bey ihrer Verfolgung ein gnädiges Aufsehen hatte, und sie nicht fallen ließ. Diese seufzeten und warteten auf eine Erlösung, und der Herr erhörete es und sahe drein. Er hat den Segen und den Geist, der ehemals auf unsern Vätern geruht, auf uns ihre Kinder kommen lassen: denn ihre Schriften und herrlichen geistreichen Lieder waren, als eine Frucht ihrer Arbeit, in großem Segen unter uns, dadurch wir, auch in der Finsterniß, immer noch erbaut und erhalten worden sind; sonst wäre es mit uns aus gewesen. Auch hat bey uns das Gedächtniß ihrer Leiden, ihres Bekenntnisses, ihrer Arbeit, ihrer Gemeinschaft und ihrer Treue etwas gefruchtet, indem immer ein kleiner Segen von ihnen auf uns geblieben, nachdem sie vor zweyhundert Jahren also blüheten, daß ihnen der selige Luther das Zeugniß gab, daß von der Apostel Zeit an, keine solche Gemeine entstanden, die das wahre, rechtschaffene Wesen in

Chri-

Christo Jesu so einfältig, so gemeinschaftlich und so lauterlich besessen hätte, wie die Brüder in Böhmen und Mähren. Als sie aber groß werden wollten, und Bekehrte und Unbekehrte in ihre Gemeinschaft aufnahmen, ließ sie der Herr fallen, und zerstreuete sie in alle Welt. Die Wohlthat aber, die Gott uns, ihren Kindern, erwiesen, besteht vornehmlich darin, daß Er uns zu einer wahren lebendigen Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn und Heilandes gebracht hat, in welchem wir die Erlösung durch sein Blut von Sünde, Tod, Hölle und Welt empfangen haben, und mit Ihm in einem neuen Leben wandeln können, daß wir seinen großen Namen den Er uns offenbaret hat, loben, ehren, preisen und sagen können: „Der Herr hat großes an uns gethan!"

Soviel aus dem im Jahr 1735 in Leipzig gedruckten Aufsatz.

Die neue Erweckung in Mähren geschah um das Jahr 1715 und hernach. Unter andern wohnten in dem Dorfe Sehlen fünf Brüder Neisser, welche ihr sterbender Großvater ermahnt hatte, bey der wahren Lehre zu bleiben; diese kamen mit den obgenannten Brüdern in

Zauch-

Zauchtenthal und andern umliegenden Dörfern öfters zusammen, um sich aus Gottes Wort gemeinschaftlich zu erbauen. Ein abgedankter Soldat aus Schlesien brachte ihnen in obgedachtem Jahre verschiedene geistliche Bücher, und machte sie mit den lutherischen Predigern bey der evangelischen Guadenkirche in Teschen bekannt, deren Predigten sie hernach öfters, — ob sie gleich sieben Meilen dahin zu gehen hatten, — mit Segen besuchten. Sie erlangten dadurch mehr Licht; aber es fehlte an dem Feuer der Liebe Jesu in ihrem Herzen. Dieses zu entzünden, rüstete der Heiland den seligen Christian David zum Werkzeug aus. Er war aus Mähren gebürtig, kam auf seiner Wanderschaft als Zimmermann nach Görlitz, wo er durch die Predigten und den Umgang des Mag. Schäfers, so wie des Mag. Schwedlers in Niederwiese, kräftig erweckt wurde. Im Jahr 1717 kam er, durch die Liebe Christi gedrungen, zu den erwähnten Nachkommen der alten Brüder, redete mit ihnen von der wahren Herzensänderung, wodurch sie mächtig angefaßt, und zu dem ernstlichen Sinne gebracht wurden, die seligmachende Kraft der erkannten evangelischen

Wahr-

Wahrheit zu ihrer gründlichen Bekehrung an ihren Herzen zu erfahren. Weil sie aber in ihren damaligen Umständen lauter Hinderniſſe zu erwarten hatten, so baten sie ihn, daß er ihnen in einem evangeliſchen Lande ein Unterkommen verſchaffen möchte.

2.

Ankunft der erſten mähriſchen Exulanten in Berthelsdorf.

Chriſtian David, voll Eifer seine Brüder aus dem Gewiſſenszwang zu erretten, gab sich sogleich Mühe, jemanden aufzufinden, der es wagen wollte, sie aufzunehmen. Aber die Verſuche, die er hie und da machte, waren vergeblich. Er klagte seine Bekümmerniß darüber dem Mag. Schäfer, und dem Hauslehrer Joh. Andreas Rothe, der auch ein Liebhaber Jeſu war; und beide wieſen ihn an den Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, von welchem sie wußten, daß ihm die Ausbreitung des Reichs Jeſu am Herzen lag. Dieſer junge Herr hatte kurz vorher eine Stelle in der ſächſiſchen Landesregierung angenommen. Chriſtian David begab sich alſo zu ihm nach Dresden, und

und hielt um die Aufnahme einiger mährischen Familien bey ihm an. Der Graf bezeigte sich willig, ein Unterkommen für sie an irgend einem Orte zu suchen, wo ihr Ausgang keinen Verdruß nach sich ziehen könnte; unterdessen möchten sie immer kommen, und sich einstweilen auf seinem neulich erkauften Guthe Berthelsdorf in der Oberlausitz aufhalten. Seine Absicht war gar nicht, daß sie sich daselbst niederlassen, und noch weniger, daß sie einen neuen Ort anbauen sollten; sondern dies geschah hernach durch eine besondre Leitung der Vorsehung Gottes, da die Bemühungen des Grafen, ihnen anderswo einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen, vergebens waren.

Christian David eilte sofort nach Mähren zurück, um mit dieser Nachricht die Brüder zu erfreuen. Worauf sich unter seiner Anführung die zwey Brüder Augustin und Jacob Neisser mit ihren Weibern und vier Kindern, nebst ihrem Vetter Michael Jäschke und einem Mädchen, zu Ende May 1722 auf den Weg machten.

Dieser Michael Jäschke, der erst das zwanzigste Jahr erreicht hatte, war ein Sohn des

Ge-

Georg Jäschke, dessen Voreltern während den Verfolgungen im funfzehnten Jahrhundert aus Böhmen nach Mähren geflüchtet waren. Er war einer von den übriggebliebenen Männern, in welche die Verborgenen des Herrn bey damaligen bedrängten Zeiten, wegen seiner Gottseligkeit, und seiner lichtvollen Erkenntniß der evangelischen Wahrheit, ein solches Vertrauen setzten, daß sie in allen Umständen zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Er war mit dem Altvater Martin Schneider genau verbunden, besuchte die Brüder in den umliegenden Orten fleißig, und ermunterte sie unter Gebet und Thränen, der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, treu zu bleiben. Er liebte obbenannten seinen Sohn Michael, der ihm in seinem hohen Alter geboren war, besonders zärtlich, und unterließ nicht, ihm von der Wiege an selige Eindrücke von der Liebe Jesu beyzubringen. Auch nahm er sich seiner Enkelsöhne, der Gebrüder Meisser, besonders an, und unterrichtete sie von dem Wege der Seligkeit. Kurz vor seinem Ende ließ er sie zu sich kommen, ermahnte sie, dem Herrn Jesu in der erlangten Erkenntniß treu zu bleiben, und sagte: „Werdet ihr ihm von ganzem

Her-

Herzen anhangen, so werdet ihr eine große Erweckung erleben; denn Gott erhöret das Gebet seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen. Es ist wahr, unsre Freyheit ist dahin; die meisten unsrer Nachkommen ergeben sich der Welt und der Sünde, und werden von dem Pabstthum verschlungen; ja es scheint, daß es mit den Brüdern gar aus seyn soll. Aber meine lieben Kinder, ihr werdet es erleben, daß eine Errettung kommen wird für die Uebrigen; ob hier in Mähren, oder ob ihr ausgehen werdet, das weiß ich nicht gewiß. Aber daß es nicht lange währen wird, das weiß ich. Ich glaube fast, es wird zum Ausgang kommen in ein Land und Ort, wo ihr dem Herrn wieder werdet dienen können ohne Furcht, nach seinem heiligen Worte. Wenn die Zeit kommen wird, so seyd bereit, und sehet zu, daß ihr nicht die letzten seyd, oder zurück bleibt. Gedenket daran, daß ichs euch gesagt habe. Dieses mein unmündiges Kind Michael (es war erst sechs Jahr alt) soll auch ein Eigenthum Jesu seyn; ich befehle es euch an, und besonders dem Augustin. Sorget für dasselbe an meiner Stelle, und wenn ihr einmal ausgeht, so laßt

es

es ja nicht zurück." So weit der würdige Greis, der sodann sein Söhnlein unter milden Thränen segnete, und bald darauf entschlief.

Die guten Eindrücke, die der Knabe in seiner Kindheit erhalten hatte, wurden von Zeit zu Zeit, bey dem geheimen Lesen geistlicher Bücher, und unter seinem oftmaligen Gebet auf dem Felde durch den Geist Gottes aufs neue erweckt. Seine Vettern wurden es wohl gewahr, ließen sich aber darüber nicht mit ihm ein, aus Furcht, er möchte, als ein junger, unzuverläßiger Mensch, dem Pater etwas davon beichten. Sie getraueten sich daher auch nicht, ihm ihren Entschluß, das Vaterland zu verlassen, zu vertrauen. Nur den Tag vor ihrem Ausgang fiel ihnen die Empfehlung ihres sterbenden Großvaters so aufs Herz, daß sie dem Jüngling, der eben um seine Seligkeit sehr bekümmert war, ihr Vorhaben eröffneten; worauf er gleich mit Freudenthränen erwiederte: „Geht ihr aus, und ich sollte zurückbleiben? Nein, ich gehe mit." Sie empfahlen ihm das strengste Stillschweigen, und daß er den folgenden Abend, nachdem er seine Tagearbeit wie gewöhnlich würde verrichtet haben, sich ordentlich anziehen und zwi-

zwischen 9 und 10 Uhr zu ihnen kommen sollte. Worauf sie dann in der Nacht fröhlich und gutes Muthes ihre Wanderschaft antraten. Als sie unterweges im Walde etwas ausruheten, sahe Christian David den mit Büschen von Seidenband gezierten Huth des jungen Jäschke an, und sagte: „Wenn du dich von Herzen zum Heiland bekehren wirst, so werden solche Zierrathen wol weg müssen.“ „So, erwiederte Jäschke, ist das Sünde?“ Christian David antwortete: „war es bey dir was anders als Eitelkeit?“ Gleich nahm Jäschke den Huth ab, trennte alle die Dinge herunter, und warf sie ins Gesträuche.

Ihre Auswanderung geschahe mit so viel Vorsicht, und in solcher Stille, daß sie ohne einige Hinderniſſe bis Niederwieſe kamen, wo Mag. Schwedler sie liebreich aufnahm, mit ihnen auf den Knien betete, und sie mit den besten Segenswünschen entließ. Bey Mag. Schäfern in Görlitz fanden sie ebenfalls eine freundliche Aufnahme. Nach einiger Ueberlegung, an wen man sich, in Abwesenheit des Herrn Grafen, wegen ihres Unterkommens zu wenden hätte, wurden Christian David und

die beyden Meiſſer nach Großhennersdorf abgeſchickt. Der Candidat Rothe, der ſo eben als Pfarrer nach Berthelsdorf war berufen worden, verſahe ſie mit einem Empfehlungsſchreiben an ſeinen Freund Marche, welcher ſich als Hauslehrer bey der Frau Landvögtin von Gersdorf aufhielt, und dieſe Brüder bey ihr anmeldete. Sie war anfänglich nicht geneigt ſie aufzunehmen, wurde aber durch des Herrn Marche Fürſprache endlich bewogen, ihnen in Berthelsdorf durch den gräflichen Hausmeiſter Heiz einen Bauplatz anweiſen zu laſſen. Nun holten ſie auch ihre Weiber und Kinder von Görlitz ab, ganz entſchloſſen, ſich im Dorfe anzubauen; wo einſtweilen ihnen eine nothdürftige Wohnung angewieſen wurde.

3.

Anfang des Anbaues von Herrnhut.

Die mähriſchen Leute — ſo nannte man ſie damals, — glaubten und wünſchten nun nicht anders, als ſich in Berthelsdorf niederzulaſſen. Allein Gott hatte andere Abſichten mit ihnen. Als ſie von Görlitz zurück kamen, wurde ihnen im Namen der Frau Landvögtin angezeigt, daß

daß man es beſſer für ſie fände, wenn ſie ſich an einem beſondern Orte anbaueten. Sie bezeugten dazu wenig Luſt, und wurden noch mehr zurückgeſchreckt, als Herr Marche ſie an den Platz hinführte, den er mit dem Hausmeiſter Heiz zu ihrem Anbau auserſehen hatte. Es war ein äußerſt wüſter, moraſtiger, mit wildem Geſträuch bewachſener Ort am Fuße des Hutberges, an der Landſtraße nach Zittau, wo die Fuhrleute oft kaum durchkommen konnten. Auf die Einwendung einer Frau: „Wo nehmen wir Waſſer her in dieſer Wüſten?“ antwortete Herr Marche: „Wenn ihr glauben werdet: ſo ſollt ihr die Herrlichkeit Gottes ſehen an dieſem Orte.“ Auch Chriſtian David, dem es ebenfalls beſſer gefiel, daß ſie beſonders wohnten, ſprach ihnen Muth zu, und ſchlug ſeine Zimmeraxt in einen daſelbſt ſtehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ſein Haus funden, und die Schwalbe ihr Neſt, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth!“

Es war in der That pure Glaubensſache, ſich an einem Orte anzubauen, der mehr zu einem Aufenthalt des ſchlechteſten Raubgeſin-

dels, als zu der Errichtung einer Christengemeine geeignet schien. Gott stärkte aber ihren blöden Muth. Das Bauholz wurde ihnen in dem nahen Walde angewiesen, und so fälleten sie am 17ten Juny 1722 den ersten Baum zu dem ersten Hause von dem nachmaligen Herrnhut. An die Stelle, wo dieser Baum gestanden, ist nach der Zeit ein Gedenkstein hingesetzt worden.

In der Ueberzeugung, daß ihr Unternehmen Gott wohlgefalle, und im Vertrauen auf seine Hülfe, griffen sie das Werk so getrost und freudig an, daß sie, bey aller Armuth und Leibesschwachheit, — denn sie mußten sich mit sehr geringer Kost behelfen, — drauf antrugen, den Bau noch vor dem Winter, und zwar ohne fremde Hülfe, zu vollenden. Sie mußten von den Durchreisenden oder da Vorbeygehenden, denen das Unternehmen thöricht schien, manche Spottreden hören; sie ließen sich aber dadurch nicht irre machen. Sie wurden auch durch gottselige Freunde, die dahin kamen, den Bau zu besehen, fleißig ermuntert, das Werk getrost fortzusetzen. Sonderlich konnten Christian David und Mag. Schäfer

sich

ſich nicht enthalten, gegen andere ihre Hoffnung zu äußern, daß der Herr an dieſem Orte ſeine Herrlichkeit zum Heil vieler Seelen offenbaren werde. Erſterer zeigte den Beſuchenden ſchon die Gaſſen der Stadt, die Gott hier erbauen würde. Und als Mag. Schäfer den Pfarrer Rothe am 30ſten Auguſt in der Berthelsdorfer Kirche einführte, ſagte er in der Predigt: „Gott wird auf dieſem Hügel ein Licht aufſtecken, das in das ganze Land leuchten wird; davon bin ich lebendig im Glauben verſichert.“

Gott ließ es ihrer Emſigkeit gelingen, daß ſie im October das neue Haus beziehen konnten. Bey der Einweihung deſſelben hielt der Hausmeiſter Heiz eine Rede über Jeſ. 62, 6. 7. O Jeruſalem, ich will Wächter auf deine Mauren beſtellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer ſchweigen ſollen, und die des Herrn gedenken ſollen: auf daß bey euch kein Schweigen ſey, und ihr von ihm nicht ſchweiget, bis daß Jeruſalem gefertiget und geſetzet werde zum Lobe auf Erden. Darauf that Chriſtian David, unter innigſter

Be-

Bewegung der Anwesenden, ein brünstiges Gebet, und stimmte zum Schluß das alte Brüderlied an: „Jerusalem, du Gottesstadt" ꝛc s. Brr. Ges. Buch Nr. 942.

Dies alles geschah in des Herrn Grafen Abwesenheit, der sich unterdessen mit der Gräfin Erdmuth Dorothea Reuß in Ebersdorf am 7ten Sept. vermählt hatte. In sein von dort erlassenes Schreiben, welches bey der Einführung des Pastors Rothe der Gemeine zu Berthelsdorf vorgelesen worden, hatte er folgende Ermahnung an die ersten mährischen Exulanten einfließen lassen: „Ihr, geliebte Fremdlinge und Pilgrimme, die Gott aus einem fremden Lande hieher geführet hat, wie selig seyd ihr, die ihr geglaubet habt! denn es werden euch alle Verheißungen Gottes zufallen, und Amen seyn in ihm, Gott zu Lobe durch uns. Gehet dann den Bewohnern, wie im Glauben, also auch im lebendigen Wesen des Glaubens, mit anhaltendem Ernst und in der Liebe vor. Seyd das Salz unter meinem Volke. Das Salz ist ein gut Ding." Es scheint hieraus, der Graf habe damals vermuthet, daß sie noch eine Weile im Dorfe woh-

wohnen würden, und daß er bis dahin keine genaue Nachricht von ihrem Anbau erhalten hatte. Daher, als er seine Gemahlin am 21sten December nach Hennersdorf führte, war er ganz verwundert, an der Landstraße mitten im Walde ein einzelnes neues Haus zu finden; freuete sich aber darüber, ging zu den mährischen Leuten hinein, hieß sie willkommen, fiel mit ihnen auf die Knie, that ein herzliches Gebet, und bezog hierauf sein neuerbautes Haus in Berthelsdorf.

Den Namen Herrnhut, den hernach der neue Ort bekam, hatte der Hausmeister Heiz zuerst angegeben, da er den am 8ten Jul. dem Herrn Grafen zugeschickten Bericht mit folgenden Worten beschloß: „Gott segne dieses Werk nach seiner Güte, und verschaffe, daß sie an dem Berge, welcher der Hutberg heißet, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern da auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Schweigen bey ihnen sey!“ — Doch ist diese Benennung erst seit 1724 gebräuchlich worden, da es dem Pfarrer Rothe be-

begegnete, daß er auf der Canzel in einer Predigt Herrnhut öffentlich nennete.

Es ist anmerklich, daß zu der nemlichen Zeit bey dem Grafen dessen intimer Freund, Friedrich von Watteville, aus der Schweiz in Berthelsdorf anlangte. Sie hatten in dem Pädagogio zu Halle einen Bund mit einander gemacht, sich ganz dem Dienst des Heilandes zu widmen, und sein Reich unter Christen und Heiden nach Vermögen befördern zu helfen. Von der Zeit an war er nun des Grafen nächster Gehülfe an dem Werke des Herrn in der Brüdergemeine.

In Mähren zog indessen die Auswanderung der zween Neisser ihren drey zurückgebliebenen Brüdern eine schwere Verantwortung zu. Sie sollten sagen, wo ihre Brüder sich hingegeben hätten, und kamen darüber ins Gefängniß. Diese Härte hatte die Wirkung, daß sie nach ihrer endlichen Loslassung alles das Ihrige zurückließen, und im Jahr 1723 mit ihren Familien, zusammen 18 Personen, ihren Brüdern nachfolgten. Der Hausmeister Heiz erhielt bey seiner Herrschaft die Erlaubniß, auch für diese armen Leute die nöthigen Häu-

ser

rste zu bauen. Sie mußten sich indessen an ihrem neuen Orte so kümmerlich ihrer Hände Arbeit nähren, daß sie in dem ersten halben Jahre von den Vorbeyreisenden nur zwey Gröschel lösten; waren aber dabey voll Muth und Glauben.

Christian David, der keine Gefahr scheute, wenn er die Nachkommen der alten Brüder im Glauben stärken, und einem oder dem andern zur Freyheit behülflich seyn konnte, machte sich gegen Ende des Jahres 1723 wieder nach Mähren auf, und besuchte nun auch in den übrigen Dörfern, wo noch Nachkommen der alten Brüder waren. Durch seine kraftvollen Reden, und durch die Erzählungen von der Gnade, die unter ihren ausgewanderten Brüdern waltete, entstand in der ganzen Gegend eine mächtige Regung, wozu unter andern auch die erwecklichen Zeugnisse des David und Melchior Nitschmann viel beytrugen. Letzterer kam aber darüber in ein hartes Gefängniß. An verschiedenen Orten kamen sie zu Hunderten zusammen, und brachten oft den größten Theil der Nacht mit Anhörung rührender Vorträge, und mit Beten und Sin-

gen

gen zu. Sie waren von dem, was sie zum Heil und zur Rettung ihrer Seelen durch den Glauben an Jesum hörten, dergestalt bewegt und angethan, daß es in allen Häusern das gewöhnliche Gespräch wurde; ja, wo zwey oder drey sich auf den Gassen begegneten, so ging ihr Mund gleich davon über. Die Hirten auf dem Felde beteten und sungen geistreiche Lieder; Knechte und Mägde verrichteten ihre Arbeit unter Gebet und Nachdenken über ihren Seelenzustand; niemand wollte mehr in die Spiel- und Tanzhäuser gehen. Kleine Kinder hoben ihre Hände mit Gebet und Flehen zu Gott gen Himmel, baten auch ihre Eltern dringend, sich mit ihnen zum Herrn Jesu zu wenden, so daß die Alten durch den Mund dieser Unmündigen immer mehr angeflammt wurden. Sonderlich zündete das außerordentlich freudige Ende eines Mägdleins bey vielen das Verlangen an, die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden und die Gewißheit ihrer Seligkeit zu erlangen. Man ließ sich auch durch die Schmähungen und anfänglichen Drohungen der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten nicht abschrecken, die Tugenden des Herrn

Je-

Jesu zu verkündigen, und Gott laut zu loben und zu preisen, der solche Tage wieder hatte kommen lassen, da sie, dem Glauben ihrer Väter nachzufolgen, so kräftig erwacht wurden. Das ging so fort, bis bald hernach durch neue Verfolgungen und die dadurch veranlaßten Auswanderungen der Redlichsten, das Feuer wieder gedämpft wurde.

4.

Grundsteinlegung zum ersten Versammlungssaal in Herrnhut. Ankunft mehrerer Brüder aus Mähren.

Nach Christian Davids Abreise aus Mähren wurden die zahlreichen Versammlungen daselbst noch fortgesetzt; aber nun fing die Obrigkeit auch an, Gewalt zu brauchen, um sie zu zerstören. Diejenigen, die sie hielten, oder bey welchen sie gehalten wurden, zog man zur Verantwortung; einige kamen ins Gefängniß, andere wurden mit Galeeren- und Lebensstrafe bedroht. Dieses strenge Verfahren brachte aber nur noch mehrere zu dem Entschluß, mit Zurücklassung alles des Ihrigen, auszugehen. Die ersten waren fünf junge muthige Männer

und

und ächte Nachkommen der alten Brüderkirche, nemlich drey David Nitschmänner, Johann Töltschig und Melchior Zeisberger. Sie wurden am ersten May 1724 vor Gericht gefordert, und ihnen unter Gefängnißstrafe befohlen, ihre Versammlungen einzustellen. Dem Gewissenszwang zu entgehen, entschlossen sie sich, an dem folgenden Tage in der Nacht mit dem Stabe in der Hand auszuwandern. Vor dem Dorfe, von welchem sie unbemerkt ausgingen, fielen sie auf die Knie, befahlen sich und ihre zurückgelassenen Brüder der Bewahrung und Fürsorge Gottes, und traten sodann ihre Wanderschaft fröhlich an mit dem Gesang des Liedes, welches ihre Vorfahren vor hundert Jahren in ähnlichem Falle zu singen pflegten: „Selig ist der Tag, an dem ich muß scheiden, und mein liebes Vaterland meiden, und mich begeben in das Elend. Gott wird mein Geleitsmann seyn, mich schützen durch die Engelein, der aller Gläubigen Beschützer ist.“ ꝛc. Sie nahmen ihren Weg über ein ungebahntes Gebirge, um nicht eingeholt zu werden, und kamen glücklich über die Grenze.

Ihre Absicht war, einen Ort zu suchen, wo sie unter evangelischen Einwohnern, Gott nach ihrer Erkenntniß und nach den Sitten ihrer Väter in Freyheit dienen, und wo hernach die Ihrigen, die Muth genug haben würden, um des Gewissens willen, Haab und Gut fahren zu lassen, Zuflucht und Ruhe haben könnten. Sie dachten in allen lutherischen Dörfern dieses zu finden, und Kinder Gottes anzutreffen; sie kamen aber mit ihrem Nachfragen so übel an, daß sie nicht nur mit Spottnamen belegt, sondern gar bedroht wurden, daß man sie angeben und ausliefern würde; so daß sie dadurch beynahe wären bewogen worden, wieder umzukehren. Als sie aber zum Mag. Schwedler kamen, ermunterte sie dieser liebe Mann durch sein herzliches Gebet, und durch die Vorstellung ihrer Abstammung von einer Bekenner- und Märtyrergemeine, ihren Weg zu ihren Brüdern in Sachsen getrost fortzusetzen, und empfahl sie in einem Schreiben der Fürsorge des Grafen von Zinzendorf. Sie kamen in Herrnhut am 12ten May — einem für diese Gemeine besonders merkwürdigen Tage — an. Es sollte nemlich an demselben der

Grund-

Grundstein zu dem ersten Versammlungshause gelegt werden. Der Graf, der kürzlich von Dresden zum Besuch nach Berthelsdorf gekommen war, hatte sich, mit Mag. Schäfer und andern Freunden aus der Gegend, zu dem Ende nach Hertnhut begeben, wo ihm die kurz vor dieser Feyerlichkeit angekommenen fünf mährischen Kirchenmänner vorgestellt wurden. Da er sie aber nicht gleich mit solcher Herzlichkeit und Wärme empfing, als sie es erwartet hatten, wären sie bald an seiner Frömmigkeit irre, und über ihr Dableiben zweifelhaft worden. Indessen gingen sie doch mit den übrigen Einwohnern auf den Bauplatz. Zuerst hielt der Graf über die Absicht dieses Baues eine besonders nachdrückliche Rede, in welcher er unter andern wünschte, daß Gott dieses Werk, wenn es zu seinem Dienst gereichen sollte, segnen wolle; selbiges aber verhindern, oder bald wieder vernichten möchte, wenn es bloß Menschenwerk wäre, und seine Ehre dadurch nicht befördert werden sollte. Baron Friedrich von Watteville kniete sodann auf den Grundstein, und that ein so herzliches und eindringliches Gebet: daß die ganze Versammlung darüber

in

in außerordentliche Bewegung kam, und die gesalbten Worte mit stillem Flehen und mildem Thränen begleitete. Zum Schluß stimmte Herr Milde, Amanuensis des Professors Franke zu Halle, das „Herr Gott, dich loben wir“ ꝛc. fröhlich an. Die erstgedachten fünf mährischen Brüder waren durch diese feyerliche Handlung, zu welcher sie so unvermuthet gekommen, dergestalt gerührt und hingenommen, daß es nun in ihren Herzen hieß: „Hier ist nichts anders denn Gottes Haus; hier ist der Ort, wo unser Fuß ruhen soll.“

Diesen folgten bald Mehrere aus Mähren nach, unter welchen Vater David Nitschmann und sein Sohn Melchior nebst David Schneider, die ersten waren. Dieser David Nitschmann, der als ein ehrwürdiger Altvater im Jahr 1758 in der Gemeine zu Bethlehem in Pensylvanien in seinem 82sten Jahr verschieden ist, hat in seinem eigenhändigen Lebenslauf eine umständliche Nachricht von seiner Gefangenschaft und wunderbaren Errettung hinterlassen, aus welcher Folgendes das Merkwürdigste ist. Er war 1676 in Zauchtenthal geboren, wo sein Vater alle Wochen eine Versamm-

sammlung hielt, die zahlreich von den Evangelischgesinnten besucht wurde. Unser David Nitschmann bekam also schon in seinen jüngern Jahren einige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit. Er wurde aber erst bey Christian Davids Besuch kräftig von der Gnade ergriffen. Da nun die Erweckung in Kunewalde und der Gegend fast allgemein wurde, kamen sie in seinem Hause in großer Anzahl zur Erbauung zusammen. An einem Sonntage, als sein Sohn Melchior, ein junger muntrer Zeuge der Wahrheit, ihnen eine Rede hält, tritt der Gerichtsverwalter unvermuthet in die Versammlung herein, und nimmt alle Bücher weg. Indem er damit beschäftigt ist, fangen die Brüder einmüthig und freudig an zu singen: „Ein' veste Burg ist unser Gott" ꝛc. Wie gejagt eilt der Mann mit seiner Beute, ohne ein Wort zu sagen, zum Hause hinaus. Aber des folgenden Tages wurden gleich zwanzig Hausväter vor das Amt gefordert, und in verschiedene Gefängnisse geworfen. Den Vater Nitschmann ließ man, nebst zwey andern, drey Tage in dem Kerker hungern; und da man glaubte, ihn dadurch

weich

weich gemacht zu haben, entließ man ihn mit dem ernstlichen Befehle, daß er, bey harter Strafe, sich nicht unterstehen sollte, jemals wieder eine Versammlung zu halten. Damit war aber das geistliche Gericht nicht zufrieden, und er mußte einige Monate hernach vor demselben zum Verhöre erscheinen. Hier legte er ein freymüthiges Bekenntniß seines Glaubens ab, worüber er, die Füße in Eisen geschlossen, mit noch einigen andern auf den Schloßhof ins Gefängniß kam. An einem Donnerstage abends entschloß er sich einen Versuch zum loskommen zu machen, und sagte zu seinen Mitgefangenen, er werde diese Nacht Abschied von ihnen nehmen. David Schneider erbot sich mit ihm zu gehen. Als nun Ritschmann in der elften Stunde das Schloß an seinen Fesseln ergriff, um es mit einem Messer aufzubrechen, siehe da war es schon offen. Er weinte vor Freuden, und gestärkt im Glauben, daß Gott sie erlösen werde, half er auch dem Schneider von seinen Fesseln los. Sie gingen in aller Stille über den Hof. Schneider suchte eine Leiter, daß sie über das Thor, welches mit zwey Thüren versehen war,

begegnete, daß er auf der Canzel in einer Predigt Herrnhut öffentlich nennete.

Es ist anmerklich, daß zu der nemlichen Zeit bey dem Grafen dessen intimer Freund, Friedrich von Watteville, aus der Schweiz in Berthelsdorf anlangte. Sie hatten in dem Pädagogio zu Halle einen Bund mit einander gemacht, sich ganz dem Dienst des Heilandes zu widmen, und sein Reich unter Christen und Heiden nach Vermögen befördern zu helfen. Von der Zeit an war er nun des Grafen nächster Gehülfe an dem Werke des Herrn in der Brüdergemeine.

In Mähren zog indessen die Auswanderung der zween Neisser ihren drey zurückgebliebenen Brüdern eine schwere Verantwortung zu. Sie sollten sagen, wo ihre Brüder sich hingegeben hätten, und kamen darüber ins Gefängniß. Diese Härte hatte die Wirkung, daß sie nach ihrer endlichen Loslassung alles das Ihrige zurückließen, und im Jahr 1723 mit ihren Familien, zusammen 18 Personen, ihren Brüdern nachfolgten. Der Hausmeister Heiz erhielt bey seiner Herrschaft die Erlaubniß, auch für diese armen Leute die nöthigen Häu-

ser

ste zu bauen. Sie mußten sich indessen an ihrem neuen Orte so kümmerlich ihrer Hände Arbeit nähren, daß sie in dem ersten halben Jahre von den Vorbeyreisenden nur zwey Groschel lösten; waren aber dabey voll Muth und Glauben.

Christian David, der keine Gefahr scheute, wenn er die Nachkommen der alten Brüder im Glauben stärken, und einem oder dem andern zur Freyheit behülflich seyn konnte, machte sich gegen Ende des Jahres 1723 wieder nach Mähren auf, und besuchte nun auch in den übrigen Dörfern, wo noch Nachkommen der alten Brüder waren. Durch seine kraftvollen Reden, und durch die Erzählungen von der Gnade, die unter ihren ausgewanderten Brüdern waltete, entstand in der ganzen Gegend eine mächtige Regung, wozu unter andern auch die erwecklichen Zeugnisse des David und Melchior Nitschmann viel beytrugen. Letzterer kam aber darüber in ein hartes Gefängniß. An verschiedenen Orten kamen sie zu Hunderten zusammen, und brachten oft den größten Theil der Nacht mit Anhörung rührender Vorträge, und mit Beten und Singen

gen zu. Sie waren von dem, was sie zum Heil und zur Rettung ihrer Seelen durch den Glauben an Jesum hörten, dergestalt bewegt und angethan, daß es in allen Häusern das gewöhnliche Gespräch wurde; ja wo zwey oder drey sich auf den Gassen begegneten, so ging ihr Mund gleich davon über. Die Hirten auf dem Felde beteten und sangen geistreiche Lieder; Knechte und Mägde verrichteten ihre Arbeit unter Gebet und Nachdenken über ihren Seelenzustand; niemand wollte mehr in die Spiel- und Tanzhäuser gehen. Kleine Kinder hoben ihre Hände mit Gebet und Flehen zu Gott gen Himmel, baten auch ihre Eltern dringend, sich mit ihnen zum Herrn Jesu zu wenden, so daß die Alten durch den Mund dieser Unmündigen immer mehr angeflammt wurden. Sonderlich zündete das außerordentlich freudige Ende eines Mägdleins bey vielen das Verlangen an, die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden und die Gewißheit ihrer Seligkeit zu erlangen. Man ließ sich auch durch die Schmähungen und anfänglichen Drohungen der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten nicht abschrecken, die Tugenden des Herrn

Je-

Jesu zu verkündigen, und Gott laut zu loben und zu preisen, der solche Tage wieder hatte kommen lassen, da sie, dem Glauben ihrer Väter nachzufolgen, so kräftig erwecket wurden. Das ging so fort, bis bald hernach durch neue Verfolgungen und die dadurch veranlaßten Auswanderungen der Redlichsten, das Feuer wieder gedämpft wurde.

4.

Grundsteinlegung zum ersten Versammlungssaal in Herrnhut. Ankunft mehrerer Brüder aus Mähren.

Nach Christian Davids Abreise aus Mähren wurden die zahlreichen Versammlungen daselbst noch fortgesetzt; aber nun fing die Obrigkeit auch an, Gewalt zu brauchen, um sie zu zerstören. Diejenigen, die sie hielten, oder bey welchen sie gehalten wurden, zog man zur Verantwortung; einige kamen ins Gefängniß, andere wurden mit Galeeren- und Lebensstrafe bedroht. Dieses strenge Verfahren brachte aber nur noch mehrere zu dem Entschluß, mit Zurücklassung alles des Ihrigen, auszugehen. Die ersten waren fünf junge muthige Männer

und

zu erlegen, verkaufte er etwas von seinen Habseligkeiten. Dadurch kam er in Verdacht, daß er auswandern wollte; und auf diese falsche Muthmaßung setzte man ihn in ein garstiges Gefängniß, darin er hätte erfrieren müssen, wenn er nicht auf eine Gewährleistung von hundert Thalern noch zu rechter Zeit wäre losgelassen worden. Nachher hielt sich ein Bruder von Herrnhut einige Tage bey ihm auf, durch dessen evangelisches Zeugniß seine erwachsene Tochter erweckt wurde, und sich gleich zum Auswandern, nebst einer andern ledigen Freundin, entschloß. Die Mutter der Letztern ward dadurch gegen Quirt äußerst aufgebracht, und beschuldigte ihn öffentlich, daß er Winkelprediger beherbergte. Sein ganzes Haus wurde also unter großem Lärme durchsucht. Ob man nun gleich keinen Fremden darin fand, so hielt er doch für das rathsamste, mit den Seinigen in der folgenden Nacht zu entfliehen, ohne etwas, als die Kleider, die sie auf dem Leibe hatten, mitzunehmen. In einem Dorfe aber wurden sie von einigen Männern angehalten, die sie zurückführten. In der Angst sagte er zu ihnen: „Ach ihr guten lieben Leute, ihr bringt

uns

Ihre Absicht war, einen Ort zu suchen, wo sie unter evangelischen Einwohnern, Gott nach ihrer Erkenntniß und nach den Sitten ihrer Väter in Freyheit dienen, und wo hernach die Ihrigen, die Muth genug haben würden, um des Gewissens willen, Haab und Gut fahren zu lassen, Zuflucht und Ruhe haben könnten. Sie dachten in allen lutherischen Dörfern dieses zu finden, und Kinder Gottes anzutreffen; sie kamen aber mit ihrem Nachfragen so übel an, daß sie nicht nur mit Spottnamen belegt, sondern gar bedroht wurden, daß man sie angeben und ausliefern würde; so daß sie dadurch beynahe wären bewogen worden, wieder umzukehren. Als sie aber zum Mag. Schwedler kamen, ermunterte sie dieser liebe Mann durch sein herzliches Gebet, und durch die Vorstellung ihrer Abstammung von einer Bekenner- und Märtyrergemeine, ihren Weg zu ihren Brüdern in Sachsen getrost fortzusetzen, und empfahl sie in einem Schreiben der Fürsorge des Grafen von Zinzendorf. Sie kamen in Herrnhut am 12ten May — einem für diese Gemeine, besonders merkwürdigen Tage — an. Es sollte nemlich an demselben der

Grund-

Grundstein zu dem ersten Versammlungshause gelegt werden. Der Graf, der kürzlich von Dresden zum Besuch nach Berthelsdorf gekommen war, hatte sich, mit Mag. Schäfer und andern Freunden aus der Gegend, zu dem Ende nach Hertnhut begeben, wo ihm die kurz vor dieser Feyerlichkeit angekommenen fünf mährischen Kirchenmänner vorgestellt wurden. Da er sie aber nicht gleich mit solcher Herzlichkeit und Wärme empfing, als sie es erwartet hatten, wären sie bald an seiner Frömmigkeit irre, und über ihr Dableiben zweifelhaft worden. Indessen gingen sie doch mit den übrigen Einwohnern auf den Bauplatz. Zuerst hielt der Graf über die Absicht dieses Baues eine besonders nachdrückliche Rede, in welcher er unter andern wünschte, daß Gott dieses Werk, wenn es zu seinem Dienst gereichen sollte, segnen wolle; selbiges aber verhindern, oder bald wieder vernichten möchte, wenn es bloß Menschenwerk wäre, und seine Ehre dadurch nicht befördert werden sollte. Baron Friedrich von Watteville kniete sodann auf den Grundstein, und that ein so herzliches und eindringliches Gebet: daß die ganze Versammlung darüber

in

in außerordentliche Bewegung kam, und die gesalbten Worte mit stillem Flehen und milden Thränen begleitete. Zum Schluß stimmte Herr Milde, Amanuensis des Professors Franke zu Halle, das „Herr Gott, dich loben wir“ ꝛc. fröhlich an. Die erstgedachten fünf mährischen Brüder waren durch diese feyerliche Handlung, zu welcher sie so unvermuthet gekommen, dergestalt gerührt und hingenommen, daß es nun in ihren Herzen hieß: „Hier ist nichts anders denn Gottes Haus; hier ist der Ort, wo unser Fuß ruhen soll.“

Diesen folgten bald Mehrere aus Mähren nach, unter welchen Vater David Nitschmann und sein Sohn Melchior nebst David Schneider, die ersten waren. Dieser David Nitschmann, der als ein ehrwürdiger Altvater im Jahr 1758 in der Gemeine zu Bethlehem in Pensylvanien in seinem 82sten Jahr verschieden ist, hat in seinem eigenhändigen Lebenslauf eine umständliche Nachricht von seiner Gefangenschaft und wunderbaren Errettung hinterlassen, aus welcher Folgendes das Merkwürdigste ist. Er war 1676 in Zauchtelthal geboren, wo sein Vater alle Wochen eine Versamm-

sammlung hielt, die zahlreich von den Evangelischgesinnten besucht wurde. Unser David Nitschmann bekam also schon in seinen jüngern Jahren einige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit. Er wurde aber erst bey Christian Davids Besuch kräftig von der Gnade ergriffen. Da nun die Erweckung in Kunewalde und der Gegend fast allgemein wurde, kamen sie in seinem Hause in großer Anzahl zur Erbauung zusammen. An einem Sonntage, als sein Sohn Melchior, ein junger muntrer Zeuge der Wahrheit, ihnen eine Rede hält, tritt der Gerichtsverwalter unvermuthet in die Versammlung herein, und nimmt alle Bücher weg. Indem er damit beschäftigt ist, fangen die Brüder einmüthig und freudig an zu singen: „Ein' veste Burg ist unser Gott" ꝛc. Wie gejagt eilt der Mann mit seiner Beute, ohne ein Wort zu sagen, zum Hause hinaus. Aber des folgenden Tages wurden gleich zwanzig Hausväter vor das Amt gefordert, und in verschiedene Gefängnisse geworfen. Den Vater Nitschmann ließ man, nebst zwey andern, drey Tage in dem Kerker hungern; und da man glaubte, ihn dadurch

weich

der zu verrathen; da aber alles vergeblich war, ſollte er in Ketten gelegt und in einen tiefen modrichten Kerker geworfen werden. An dem Tage, da dieſes Urtheil ſollte vollzogen werden, ſtieß früh morgens ſein mitgefangener Bruder, David Fritſch, von ohngefähr an die Thür des Zimmers, wo ſie bisher in Arreſt waren; und die ſchwere Kette, die von außen vorgeſpannt war, ſprang ab. Sie öffneten die Thür, ſahen keine Wache, begaben ſich nach Hauſe, nahmen ihre Weiber und Kinder, die noch klein, und das eine nur ein halbes Jahr alt war, mit ſich, und entflohen. Zwiſchen zwey mähriſchen Dörfern begegneten ſie einigen bewaffneten Leuten, die ihnen zuſchrien: „Ihr ſeyd Kunewalder, und wollt zum Lande hinaus; gebt alles her, was ihr bey euch habt.“ Einer ſetzte ſogar dem Andreas Beier den Degen auf die Bruſt; allein durch das jämmerliche Geſchrey der Kinder zurück gehalten, ließ er von ihm ab, und ſagte, um der Kinder willen ſchenke er ihm das Leben, ſie würden aber wol gefangen werden, ehe ſie heraus kämen; und ſo zogen ſie davon. Gott aber errettete dieſe armen Flüchtlinge aus aller Gefahr, ſo daß ſie, voll Lob

und

hinüber steigen konnten. Als indessen Nitsch mann an das Thor kam, fand er, zu ihrer Verwunderung und Freude, beyde Thüre offen. Sie eilten durch den Garten in sein Haus, wo er seine Frau unterrichtete, wie sie sich verhalten sollte, wenn er jemand schicken würde sie abzuholen. Nachdem sie also am 25sten Januar in der Nacht aus der Lande gegangen waren, fanden sie bey einem frommen Herrn in Schlesien so lange eine Herberge, bis Mitschmanns Frau mit den zwey jüngern Kindern hinkam, worauf er mit seiner Familie am dritten März in Herrnhut anlangte. Schneider aber, der noch eine Zeit lang auf die Seinigen warten mußte, ließ sich unterdeß bereden, anderswo einen Schuldienst anzunehmen. Durch das Zunehmen der ausgewanderten Brüder an Anzahl und Gnade, und durch die Sorge für das Heil seiner Kinder, fand er sich zehn Jahre hernach bewogen, mit seiner Familie nach Herrnhut zu ziehen. Er wurde dann bald im Dienst der Gemeine verschiedentlich mit Segen gebraucht, bis er 1755 in seinem 62sten Jahre zu Ebersdorf seinen Lauf selig beschloß.

So bald man gewahr wurde, daß obgenannte zwey Gefangenen entflohen wären, befahl man vorerst ihren nachgebliebenen Frauen, sie durch einen Boten zurück rufen zu lassen; diese schickten ihnen also den Bruder David Hickel nach; er kam aber, nachdem er sie ein Paar Tage vergeblich gesucht, unverrichteter Sache zurück. Der Richter ließ ihn sogleich ins Gefängniß setzen, und beschuldigte ihn, daß er den Flüchtlingen zum weitern Fortkommen behülflich gewesen, und deswegen sollte er gehenkt werden. Worauf Hickel ganz gelassen antwortete: „Es wird darauf ankommen, ob es Gott will; sonst wirds wol unterbleiben.“ Nun wurde er in ein kaltes finsteres Loch gesteckt, und ihm bis am dritten Tage weder Essen noch Trinken gereicht. Halb erstarrt ward er sodann nochmals verhört, und auf die Aufforderung, daß er dem Gerichtsschreiber umständlich vorsagen sollte, was er von den Entwichenen wisse, war seine Antwort: „Das kann ich mit wenig Worten: ich weiß von allem nichts, worüber ich befragt worden bin.“ Darauf führte man ihn in ein warmes Zimmer, gab ihm ein Stück

Hundebrot und unreines Wasser. Da hörte er laut rufen, daß man ihn genau bewachen solle; ihm war dabey, als würde er zum Entfliehen aufgerufen: er öffnete sachte die Thür, sahe die Wächter so gestellt, daß er, von ihnen unbemerkt, durch eine Hinterthür in den Garten, und durch denselben auf die Straße kommen konnte; dann ging er am hellen Tage mitten durchs Dorf, nahm von einigen Brüdern Abschied, machte sich eiligst nach Sachsen auf den Weg, und kam glücklich nach Herrnhut.

5.

Noch einige merkwürdige Auswanderungen aus Mähren.

Je mehr man in Mähren von Seiten der Herrschaften und der katholischen Geistlichkeit die Auswanderungen durch gewaltsame Mittel zu hindern suchte, desto eifriger waren die um ihr Heil bekümmerten evangelisch gesinnten Einwohner darauf bedacht, sich und ihre Kinder von dem Gewissenszwange, durch Verlassung ihres Vaterlandes, zu retten. Immer wurden mehrere zu diesem Entschlusse gebracht,

bracht, als man sie nöthigen wollte, die evangelische Lehre vor der Obrigkeit abzuschwören, und sich eidlich zu verpflichten, im Lande zu bleiben, und zu glauben, was die römische Kirche glaubt. Denjenigen, welche bloß um des Gewissens willen, Haab und Gut, Eltern, Verwandte und Freunde verließen, gelang es, daß sie oft auf wunderbare Weise aus den Gefängnissen und über die Grenze entkamen. Verschiedene fanden auch nach der Zeit Gelegenheit, ihre zurück gebliebenen Familien, aller Bewachung ungeachtet, nachzuholen. Andere hingegen, die unter der Hand das Ihrige verkauften und das Geld mitnahmen, oder mit geladenen Wagen davon fahren wollten, wurden manchmal verrathen, oder auf dem halben Wege angehalten und zurückgeführt; einige wurden von Räubern angehalten, mißhandelt und um alles gebracht, was sie mitgenommen hatten.

Ein gewisser **David Quitt** wurde bey Christian Davids Besuch von der evangelischen Wahrheit überzeugt, und in seinem Herzen so kräftig angefaßt, daß er hernach selbst in seinem Hause Versammlungen hielt. Er wurde deswegen zu einer Geldstrafe verurtheilt; diese

zu erlegen, verkaufte er etwas von seinen Habseligkeiten. Dadurch kam er in Verdacht, daß er auswandern wollte; und auf diese falsche Muthmaßung setzte man ihn in ein garstiges Gefängniß, darin er hätte erfrieren müssen, wenn er nicht auf eine Gewährleistung von hundert Thalern noch zu rechter Zeit wäre losgelassen worden. Nachher hielt sich ein Bruder von Herrnhut einige Tage bey ihm auf, durch dessen evangelisches Zeugniß seine erwachsene Tochter erweckt wurde, und sich gleich zum Auswandern, nebst einer andern ledigen Freundin, entschloß. Die Mutter der Letztern ward dadurch gegen Quitt äußerst aufgebracht, und beschuldigte ihn öffentlich, daß er Winkelprediger beherbergte. Sein ganzes Haus wurde also unter großem Lärme durchsucht. Ob man nun gleich keinen Fremden darin fand, so hielt er doch für das rathsamste, mit den Seinigen in der folgenden Nacht zu entfliehen, ohne etwas, als die Kleider, die sie auf dem Leibe hatten, mitzunehmen. In einem Dorfe aber wurden sie von einigen Männern angehalten, die sie zurückführten. In der Angst sagte er zu ihnen: „Ach ihr guten lieben Leute, ihr bringt

uns

uns in die äußerste Noth; wenn ihr wüßtet, wie es um uns steht, ihr würdet uns gewiß lieber forthelfen, sonst verlieren wir das Leben, wenn ihr uns zurück bringt.“ Darauf erzählte er ihnen, was er um der Wahrheit willen schon erduldet habe, und wie sie jetzt um des Evangelii willen, alles verlassen hätten. Dies bewog ihre Verfolger zum Mitleiden, daß sie nicht nur sie fortziehen ließen, sondern ihnen auch den sichersten Weg zur Flucht anwiesen, mit der Warnung, ja durch kein Dorf zu gehen. Also kamen sie glücklich in Berthelsdorf an. Eine benachbarte gottesfürchtige Herrschaft verlangte sie zur Bewirthschaftung ihres Gutes, sie erwiederten aber mit Thränen: „Wir sind nicht ausgegangen um eine leibliche Versorgung zu suchen, die hatten wir zu Hause überflüssig; weil wir aber noch wie neugeborne Kinder in Christo sind, so wollen wir erst gern in Ihm mehr gegründet und befestiget werden, und deswegen bey den Brüdern bleiben.“ Indessen ließen sie sichs, auf Zureden der Brüder, gefallen, dahin zu ziehen, konnten es aber in die Länge nicht aushalten, und kamen das folgende Jahr nach Herrnhut.

Johann

Johann Tanneberger, im Jahre 1693 in Zauchtenthal geboren, wurde von seiner Kindheit an durch seine Eltern und in Samuel Schneiders Schule in der evangelischen Wahrheit unterrichtet. Diesem, der nebst Tannebergers Vater heimlich Versammlungen hielt, träumte einmal, es sey ein Wolf unter seine Schafe gekommen; er rief daher in aller Früh die Erweckten zusammen, erzählte ihnen seinen Traum, worauf sie sich dem Heilande in einem herzlichen Gebete zu gnädiger Obhut empfahlen. Kaum waren sie zur Hinterthür hinaus auf das Feld gegangen, so kam der katholische Pfarrer mit Ungestüm zu der Vorderthür herein und fragte nach den Leuten; er kam aber zu spät. Der junge Tanneberger mußte indessen bis in sein 27stes Jahr in einer entfernten Gegend bey Fremden dienen; nach seines Vaters Tode kam er zurück und übernahm die Wirthschaft. Bey Christian Davids Besuche im Jahre 1723 wurden die guten Eindrücke, die er in seinen jüngern Jahren bekommen, aber unter rohen Weltmenschen ziemlich verloren hatte, aufs neue erweckt. Weil es nun bekannt war, daß er sich zu den Brüdern hielt, und um

eben

eben diese Zeit, — wiewol ihm unwissend, — die drey Nitschmänner nebst Töltschig und Zeisberger ausgegangen waren; so wurde er, auf den bloßen Verdacht, daß er darum gewußt hätte, zur Verantwortung gezogen, und ob er schon nach der Wahrheit bezeugen konnte, daß er völlig unwissend gewesen, so mußte er doch geschlossen oben unter einem Dache acht Tage in bitterer Kälte schlecht gekleidet gefangen sitzen, und bekam nichts zu essen, als was ihm von Freunden heimlich zugesteckt wurde. Als nach seiner Befreyung wieder einige auswanderten, wurde er aufs neue mit andern vorgefordert, und in garstige Löcher geworfen; bald mußten zwey zusammen geschlossen den Schubkarren führen, bald ein jeder mit dem Klotze am Beine andere Frohndienste thun. Da nun alle diese Härte ihn und die andern Brüder von ihrer Erkenntniß abzubringen nicht vermögend war, so wurden sie zwar nach Hause gelassen, aber bald hernach an einem Abend benachrichtiget, daß sie den folgenden Tag ihre Lehre abschwören sollten: worauf Tanneberger sich gleich entschloß, in der Nacht alles das Seinige zu verlassen, und mit seiner Frau und ihrem Söhnlein von

anderthalb Jahren aus dem Lande zu gehen. Dieſes entdeckte er andern, die gleiches Sinnes waren, und ſo zog in derſelben Nacht eine Geſellſchaft von zwölf Perſonen von Haus und Hofe weg. Die Reiſe zu Fuße, durch ungewöhnliche Wege und mehrentheils in der Nacht, war oft ſehr beſchwerlich; Gott half ihnen aber glücklich bis nach Herrnhut.

David Weber und Thomas Fiſcher wurden lange gefangen gehalten, weigerten ſich aber ſtandhaft, die evangeliſche Lehre abzuſchwören, und wurden endlich zu den Galeeren verurtheilt. Dieſer unverdienten grauſamen Strafe zu entgehen und ſich und die Ihrigen zu retten, ſprangen ſie von dem Fenſter ihres hohen Gefängniſſes herunter, ohne einigen Schaden zu nehmen, eilten nach Hauſe, wo ihre Angehörigen auch gleich bereit waren, mit Hinterlaſſung ihres beträchtlichen Vermögens fortzuziehen, und ſie langten, ohne weitere Hinderniß, wohlbehalten in Herrnhut an.

Andreas Beier wurde Jahr und Tag zu Kunewalde in Arreſt gehalten, wo man ihn durch mancherley Peinigungen zwingen wollte, die evangeliſche Lehre zu verleugnen und die Brü-

der

der zu verrathen; da aber alles vergeblich war, ſollte er in Ketten gelegt und in einen tiefen moderichten Kerker geworfen werden. An dem Tage, da dieſes Urtheil ſollte vollzogen werden, ſtieß früh morgens ſein mitgefangener Bruder, David Fritſch, von ohngefähr an die Thür des Zimmers, wo ſie bisher in Arreſt waren; und die ſchwere Kette, die von außen vorgeſpannt war, ſprang ab. Sie öffneten die Thür, ſahen keine Wache, begaben ſich nach Hauſe, nahmen ihre Weiber und Kinder, die noch klein, und das eine nur ein halbes Jahr alt war, mit ſich, und entflohen. Zwiſchen zwey mähriſchen Dörfern begegneten ſie einigen bewaffneten Leuten, die ihnen zuſchrien: „Ihr ſeyd Kunewalder, und wollt zum Lande hinaus; gebt alles her, was ihr bey euch habt.“ Einer ſetzte ſogar dem Andreas Beier den Degen auf die Bruſt; allein durch das jämmerliche Geſchrey der Kinder zurück gehalten, ließ er von ihm ab, und ſagte, um der Kinder willen ſchenke er ihm das Leben, ſie würden aber wol gefangen werden, ehe ſie heraus kämen; und ſo zogen ſie davon. Gott aber errettete dieſe armen Flüchtlinge aus aller Gefahr, ſo daß ſie, voll Lob

und

und Dank für seinen gnädigen Schuß, in Berthelsdorf anlangten.

Ein Bruder, Namens Hans Nitschmann, der schon einige Zeit in Herrnhut gewohnt hatte, ging nach Mähren zurück, um seine Schwester heraus zu holen, welches ihm Gott auch gelingen ließ. Allein sein zurück gebliebener leiblicher Bruder kam dadurch in Gefahr, gefangen gesetzt zu werden, indem schon die Gerichtsleute sein Haus durchsucht und einige Bücher weggenommen hatten. So bald sie also weg waren, lief er, wie er ging und stand, zum Dorfe hinaus, und da er sahe, daß ihm nachgesetzt wurde, sprang er über eine Hecke, und verbarg sich in einem Graben. Als seine Verfolger an die Stelle kamen, wo sie ihn aus dem Gesichte verloren hatten, sprang einer hinüber und den Graben vorbey, ohne ihn gewahr zu werden. Er hörte sie wol immer rufen: „Hier muß er seyn!" allein ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht fanden, und endlich, des Suchens müde, in das Dorf zurück kehrten. Er machte sich sodann aus dem Graben heraus, versteckte sich bis Abends in einer Scheune, und setzte hernach seinen Weg ohne Anstoß bis Herrnhut fort.

Nicht

Nicht so glücklich hingegen war eine Gesellschaft von etwa zwanzig Personen von verschiedenen Orten. Diese hatten Abrede genommen, auf einen bestimmten Tag auszuwandern, verkauften zuerst in der Stille, was sie nicht mitnehmen konnten, und fuhren sodann mit dem Gelde und ihren übrigen Habseligkeiten auf einigen Wagen fort. In Schweinitz aber wurden sie von den Kaiserlichen, welche damals noch im Besitze von Schlesien waren, angehalten, und nach einander ins Gefängniß geführt. Ein vierzehnjähriger Knabe, Thomas Piesch, der mit zu der Gesellschaft gehörte, erwartete gleiches Schicksal; da aber niemand wieder kam, und er sich allein sahe, machte er sich auf und davon, und langte, nach manchem Ungemach, mitten im Winter in Herrnhut an. Die andern aber wurden, nachdem sie in Schweinitz noch eine Weile nicht ohne Segen gewesen, wieder nach Mähren zurück geführt.

6.

Vermehrung und Vereinigung der ersten Einwohner in Herrnhut.

Die in Herrnhut ankommenden mährischen Exulanten wurden um die wahren Ursachen ihres Ausgehens sehr genau befragt. Wer aus irdischen Absichten, oder aus Ueberredung der andern, und nicht lauterlich um seiner Seelen Errettung willen, sich daselbst einfand, den pflegte man, nach einiger Verpflegung, mit nothdürftigem Reisegelde und mit einer schriftlichen Fürbitte an seine Obrigkeit, nach seiner Heimath zurück zu schicken.

Weil auch landesherrliche Nachfrage und Ahndung wegen der Auswanderungen zu vermuthen war, so wurde schon im Jahre 1724 und nachher wiederholt jedermann verboten, nach Mähren zu gehen, und andere zum Ausgehen aufzureden. Allein, aller Vorsicht ohngeachtet, währten die Auswanderungen noch acht bis zehn Jahre immer fort, und haben einige hundert Bekenner nach Herrnhut gebracht, die ohnstreitig ächte Nachkommen der Brüder waren. Sonderlich war Christian David in der ersten Zeit darin

darin geschäftig; denn er hielt seinen Trieb, den evangelischen Leuten zur Freyheit zu verhelfen, für einen göttlichen Ruf, und war darüber durch alles brüderliche Zureden und wiederholte Warnungen nicht zu bedeuten. Wenn sich dieser Trieb mitten unter der Arbeit bey ihm regte, so ließ er Zimmerart und Richtscheit liegen, und ging zur Stunde allen Gefahren entgegen.

Die Anzahl der Einwohner dieses neuen Ortes vermehrte sich aber nicht nur durch die Flüchtlinge aus Mähren, sondern es zogen bald mehrere Leute aus andern Orten und Religionsverfassungen dahin, und so wuchs Herrnhut zusehends hervor. Daraus entstand aber ein gemischter Hause, und was aus demselben werden sollte, lag noch einige Jahre in dem Rathe Gottes verborgen, und entwickelte sich erst nach und nach.

Die mährischen Brüder wollten, daß die Disciplin und Ordnung ihrer Vorfahren erneuert werden möchte, ob sie gleich in Absicht auf die Lehre unter sich selbst nicht einig waren. Unter denen, die aus verschiedenen andern Verfassungen nach Herrnhut gezogen waren, hatten wol die meisten den Sinn und das Anliegen, Ruhe

für

für ihr Herz, bey Religions- und Gewissensfreyheit, zu suchen, sie brachten aber allerley sonderbare Meynungen mit, worüber Streit und Irrung entstand. Der Herr Graf brachte es zwar im Jahre 1725 durch einige Unterredungen mit den mährischen Brüdern dahin, daß sich die Gemüther über die Hauptpunkte der evangelischen Lehre ziemlich vereinigten; und weil sie zugleich an Pfarrer Rothe in Bertholdsdorf einen begabten und erbaulichen Prediger hatten, so bequemten sie sich auch zu den Gebräuchen des lutherischen Gottesdienstes daselbst. Allein da nach und nach schon mehrere gutmeynende Leute von verschiedenen Gesinnungen aus der Nähe und Ferne nach Herrnhut gezogen waren, und allerley Meynungen mitgebracht hatten; so entstand durch einige derselben bald wieder eine große Zerrüttung in der Gemeine. Herr Rothe, der sich als Hirte und Seelsorger der Einwohner in Herrnhut ansahe, hielt es für Pflicht, an der Sache Antheil zu nehmen, verdarb es aber durch unvorsichtigen Eifer und öffentliche heftige Widerlegungen dergestalt, daß sich die mehresten von ihm und seiner Kirche absonderten. Die mährischen Brüder, die um der

Gewis-

Gewissensfreyheit willen Haab und Gut verlas-
n hatten, wollten sich nun nicht einen neuem
Gewissenszwang (wie sie es nannten) unterwer-
n, und machten sich zum Theil schon fertig,
weiter zu ziehen, um einen Ort zu suchen, wo
ihnen vergönnt würde, sich ganz nach den Sit-
en ihrer Väter einzurichten.

Der Herr Graf, der in Dresden von die-
en Irrungen Nachricht bekam, war darüber
äußerst bekümmert. Er hoffte, wenn nur erst
die Gemüther über die unbezweifelten Grund-
artikel der evangelischen Lehre einig wären, so
würde sichs mit allem übrigen schon geben.
Er schickte ihnen deswegen im März 1727 ein
schriftliches kurzes, aber bündiges Bekenntniß
seiner Lehrgrundsätze zu, und erklärte darin:
„Daß Jesus Christus der ewige und lebendige
Gott, und auch wahrer Mensch sey; daß wer
Jesum Christum, als das ewige Wort, das
ins Fleisch gekommen, unter uns gewohnt, und
nun als Mensch alles beherrscht, läugne, der
habe auch den Vater nicht; daß wenn ein
Engel in menschlicher Gestalt käme mit engli-
schen Geberden und Tugenden, und läugnete,
daß Gott, im Fleisch geoffenbaret, den Heiden

geprediget, von der Welt geglaubt werden müsse und nun in die Herrlichkeit aufgenommen sey, der sey verflucht; daß wer in dieser Lehre noch nicht vest sey, trage aber seine Zweifel als eine Anfechtung, und theile sie nur Freunden in der Stille mit, mit dem solle man Mitleiden haben und für ihn beten; wer aber Jesum, wie er in Schwachheit gekreuziget und als der Herr der Herrlichkeit geprediget wird, öffentlich läugnen oder zweifelhaft machen wolle, der sey kein Bruder, sondern ein Feind des Kreuzes Christi."

Diese runde Erklärung that aber die gewünschte Wirkung nicht; daher beurlaubte sich der Graf bey der Regierung in Dresden und kam nach Herrnhut, um sich sonderlich der mährischen Brüder, deren Vertrauen Herr Rothe gänzlich verloren hatte, selbst anzunehmen. Da geschah es nun, nach mehrern theils besondern, theils öffentlichen Unterredungen, die oft bis in die Nacht hinein währten, daß sich die, durch verschiedene Meynungen bisher ganz getrennten Gemüther vereinigten, und sich am 12ten May 1727 zu einem freywilligen Einverständniß über die Grundsätze, sowol in Ansehung der Lehre und

des

Gemeinordnungen nicht gemäß war, sollten sie den Fehlenden nicht gerade zu darüber erinnern, vielweniger solches austragen, sondern die Sache einem der bestellten Ermahner vertraulich nach der Wahrheit anzeigen.

Zu Ermahnern wählte man Personen, welche die Gabe hatten, alle Erinnerungen mit einem liebe- und mitleidvollen Herzen, und mit ernsthafter Freundlichkeit anzubringen. Sie sollten auf der einen Seite immer im Auge behalten, was der Heiland von seinen Erlösten mit Recht erwarte, auf der andern Seite aber die Schwachheit und Armuth ihrer Mitglieder mit herzlichem Erbarmen vor sich stellen, wodurch sie bewirkten, daß ihre Ermahnungen heilsamen Eingang fanden, und die so gefehlt hatten, ohne Verdruß überzeugt und in Liebe zu reuiger Erkenntniß und Besserung gebracht wurden.

Die Krankenwärter hatten alle Tage die Kranken zu besuchen, sich um ihre Pflege, Wartung und medicinische Bedienung zu bekümmern, auch nöthigen Falls bey ihnen zu wachen. Sonderlich suchten sie in freundlichen Unterredungen von dem Seelenzustande der Kranken Kenntniß zu erlangen, und wo sie etwas Bedenkliches fan-

fanden, zeigten sie es den Aeltesten an. Kurz, sie mußten sorgen, daß es keinem an Trost, Rath und Hülfe im Innern und Aeußern fehlen möchte.

Die Pflicht der Allmosenpfleger war, sich um die Nothdurft der Armen zu erkundigen, ihnen zu rathen, Arbeit zu verschaffen, und wo nöthig, aus der Armencasse, über welche genaue Rechnung geführt würde, zu Hülfe zu kommen. Zu dieser Casse trug jeder Einwohner nach Vermögen freywillig bey, und die Armenversorger suchten die ganze Gemeine in dem Geiste der Willigkeit und der milden Theilnahme an der Nothdurft ihrer Mitglieder zu erhalten.

Diener hieß man diejenigen Personen, welche bey Conferenzen, Gemeinversammlungen, Liebesmahlen u. s. w. das Nöthige zu bestellen und über Ordnung zu halten hatten.

Da die Auseinanderhaltung der beyden Geschlechter ein unwandelbarer Grundsatz der Disciplin der Brüdergemeine war, so hatten die meisten der ebengenannten Aemter auch auf der Schwestern Seite bey ihrem Geschlechte Statt. Zu dem öffentlichen Unterrichte aber wurden nur Brüder gebraucht.

Was

Hauſe das heilige Abendmahl zu empfangen, und lud die Einwohner von Herrnhut ſchriftlich ein, ſich dabey auf das neue mit ihm zu verbinden. Die Gemeine, die nun auch ein ſehnliches Verlangen hatte, nach langer Zeit dieſes hohe Gut wieder zu genießen, nahm die Einladung mit Freuden an; und nun wurden die Paar Tage und Nächte vor demſelben zur Vorbereitung im Gebet, in genauer Selbſtprüfung und in offenherzigen Unterredungen, ſowol mit den Aelteſten der Gemeine, als der Glieder unter einander, zugebracht. Auch wurde am 12ten Auguſt das am 12ten May getroffene Einverſtändniß, oder die ſogenannten Statuten, von allen Einwohnern unterſchrieben. Am 13ten begaben ſie ſich Vormittags in die Kirche zu Berthelsdorf. Sie ſtanden zwar alle in großer Erwartung eines beſondern Segens von dem Herrn, der ſich ſeit einigen Monaten durch ſeinen Geiſt unter ihnen ſo kräftig bewieſen hatte; allein die Gnadenüberſtrömung, die ſie nun erfuhren, ging weit über alles, was ſie bitten und verſtehen konnten. Schon auf dem Wege zu der Kirche faßten die Brüder einer den andern herzlich an, und die an einander irre geweſen waren, umarmten und verban-

banden sich zu brüderlicher Liebe. In der Kirche, nach dem Gesang des Liedes: „Entbind mich, mein Gott, von allen meinen Banden" ꝛc. confirmirte Pfarrer Rothe zwey Personen mit einem recht apostolischen Segen. Darauf fiel die innigst bewegte Gemeine auf die Knie und sing unter unzähligen Thränen an zu singen: „Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder" ꝛc. Man konnte aber kaum unterscheiden, ob gesungen oder geweint wurde; und beydes geschah mit einer solchen Anmuth, daß der Prediger von Hennersdorf, der zum Administriren ersucht worden war, in Erstaunen gerieth. Nach dem Liede that der Herr Graf ein mit durchgängiger Zerschmelzung der Herzen begleitetes Gebet, flehete um eine wahre Vereinigung aller Herzen, ohne Anstoß und Trennung von außen, um die veste Gründung auf Jesu Tod und Blutvergießen, als worauf alle wahre Lehre und unsere ganze Seligkeit beruhe. Er bat um die Zurechtbringung derjenigen Brüder und so vieler Erweckten an andern Orten, die auf Abwege gerathen waren, und gedachte zuletzt der abwesenden Aeltesten Christian David und Melchior Nitschmann.

Unter dem Genuß des heiligen Abendmahls wurde die Gemeine mit Friede und Freude in dem heiligen Geiste und mit herzlicher Liebe gegen einander so überschwänglich erfüllt und so hingenommen, wie sie es bis dahin noch nie erfahren hatten; sie wurden da wirklich zu Einem Leibe und zu Einem Geiste gespeiset und getränket; sie erhielten die einer lebendigen Gemeine Jesu nothwendige Geistestaufe, die ihnen und ihren Nachkommen unvergeßlich bleibe, und deren Andenken jährlich in der ganzen Brüderunität mit Lob und Dank und mit Bitte um die Erneuerung der ersten Gnade, Einfalt und Liebe begangen wird.

Als Christian David und Melchior Nitschmann von ihrem Besuch in Sorau zurück kamen, fragten sie gleich, was am 13ten August in der Gemeine vorgegangen wäre, sie hätten nemlich an demselben Tage des Morgens in der zehnten Stunde einen außerordentlichen Trieb zum Gebet gefühlt, wären auf den Boden des Hauses gegangen, hätten sich vor dem Heiland niedergeworfen, und im Andenken an die Gemeine unter vielen Thränen ein unbeschreibliches Wohlseyn empfunden. Desto größer war nun ihre Freude

und ihre Verwunderung, als sie vernahmen was der Heiland in eben derselben Stunde an ihren Brüdern Großes gethan hatte.

Diese Gnadenheimsuchung, durch welche die Brüderkirche gleichsam aus dem Grabe hervor in ein neues Leben gerufen, und zu einer Behausung Gottes gegründet und zusammen gefügt worden, geschah also gerade bey dem ersten Abendmahl nach ihrem gemeinschaftlichen Einverständniß zu den Gemeinordnungen. Ein Umstand, der von großer Bedeutung war. Er konnte ihnen, und kann auch uns heute noch, sagen, was die eigentliche Absicht des Heilandes mit der Brüdergemeine bey derselben Erneuerung gewesen sey: Sie sollte in der herannahenden Stunde der Versuchung, die über die Christenheit kommen würde, über dem Wort von seinem Leiden vest halten, und den Tod des Herrn mit Wort und Wandel unter Christen und Heiden verkündigen, bis daß er kommt.

Was die Gemeine am 13ten August erfahren hatte, das erfuhren auch ihre Kinder. Es entstand nemlich am 17ten August und in den folgenden Tagen eine außerordentliche Erweckung unter denselben, die eine lange Zeit an-

anhielt. Einige Mägdlein, die bey den Ihrigen wohnten, wurden zuerst von der Gnade ergriffen, und von diesem Feuer der Liebe Jesu wurden bald die Herzen der Mägdlein in der schon vor einigen Jahren in Berthelsdorf errichteten Anstalt, so wie die übrigen Kinder in Herrnhut, entzündet, welches auch auf ihre Eltern und die sämmtlichen Einwohner eine gesegnete Wirkung hatte.

In diesem merkwürdigen, just hundertsten Jahr nach Comenii Ausgang aus Mähren, wurde ein Lied gedruckt, in welchem die Gesinnung der Gemeine in Herrnhut lebhaft, und ihren Nachkommen zur Belehrung nachdrücklich dargelegt ist, und darin unter andern die bedenklichen Worte stehen:

Herrnhut soll nicht länger stehen,
Als die Werke seiner Hand
Ungehindert drinne gehen,
Und die Liebe sey das Band;
Bis wir fertig
Und gewärtig,
Als ein gutes Salz der Erden,
Nützlich ausgestreut zu werden.
(S. Brr. Ges. Buch Nr. 961.)

7.

7.

Erste Einrichtung der Gemeine in Herrnhut.

Das brüderliche Einverständniß, zu welchem sich die Einwohner in Herrnhut am 12ten May 1727 vereinigt hatten, erforderte nun eine demselben gemäße Einrichtung in der Gemeine. Da sonderlich die mährischen Brüder beharrlich darauf drangen, und man aus einer Schrift des ehemaligen Bischofs Comenius eine genauere Kenntniß von der Disciplin und den Ordnungen der alten Brüderkirche erlangt hatte; so nahm man aus denselben dasjenige an, was man mit den apostolischen Gemeinregeln übereinstimmend, und auf die gegenwärtigen Umstände und Verhältnisse der Gemeine zu deren Erbauung anwendbar fand; doch immer in dem Sinn, daß man sich im übrigen zu der lutherischen Kirche halten wollte.

Zu dieser Einrichtung wurden treue, mit Weisheit und Kraft begabte Männer erfordert. Die Gemeine kam also zusammen, und wählte aus den Brüdern, die ein gutes Zeugniß hatten,

eini-

einige Aelteſten, die, nach der alten Brüderweiſe, durchs Loos beſtätiget wurden. Dieſe Aelteſten hatten die Wache über die ganze Gemeine und beſonders über deren innern Gang und die Seelenführung in derſelben. Sie ſollten von dem Herzenszuſtande und von den Bedürfniſſen der Gemeinglieder gründliche Kenntniſſe zu erlangen ſuchen, und einem jeden zu treuer Berathung in Abſicht auf ſein Seelenheil bereit ſtehen. Sie ſollten alſo die ganze Gemeine auf ihrem Herzen tragen, und ihrer unabläſſig vor Gott im Gebet gedenken. Man ſahe bey ihrer Wahl nicht auf Gelehrſamkeit, große Rednergabe und andere dergleichen Vorzüge, ſondern auf ihre treue Liebe zum Heiland und zu den ihrer Aufſicht anvertraueten Seelen, auf ihre Erfahrung in den Wegen Gottes, auf ihre Einſicht in die Friedensgedanken Jeſu über die Gemeine, und auf ihren gottſeligen, unſträflichen Wandel. Die erſten vier Aelteſten waren gemeine Handwerksbrüder. Wenn ſie ſich dann als wahre Jünger und Diener Jeſu bewieſen, ſo genoſſen ſie großes Vertrauen, Liebe und Achtung in der Gemeine, und jedermann bezeugte ihnen willige Folgſamkeit.

Zu Vorstehern der Gemeine wurden der Graf von Zinzendorf und der Baron Friedrich von Watteville einmüthig ernannt, um die Gemeine, wo es nöthig seyn würde, zu vertreten, und in derselben über guter Zucht und Ordnung zu halten. Diesen, samt den bestellten Aeltesten, war die Direction der Gemeine im Innern und Aeußern übertragen. Sie hatten deswegen öftere Conferenzen, und besprachen sich täglich mit einander, so wie auch an bestimmten Tagen mit den zu ihrer Erleichterung ihnen zugeordneten Gehülfen.

Zu diesen Gehülfen gehörten die Helfer, die bey aller Gemeinarbeit überall, sonderlich den Aeltesten und Vorstehern, immer zur Hand seyn, und was ihnen aufgetragen wurde, mit Willigkeit und Verstand ausrichten sollten. Kurz, sie waren in der Gemeine, wie Hand und Fuß, zu allerley Diensten da.

Die Aufseher sollten auf alles, was in der Gemeine vorging, mit scharfem Blick und ohne Ansehen der Person, Acht geben, Aug' und Ohr allenthalben hin offen, dabey aber den Mund verschlossen halten. Wo sie etwas gewahr wurden, das dem Sinne Christi und den

Ge-

Gemeinordnungen nicht gemäß war, ſollten ſie den Fehlenden nicht gerade zu darüber erinnern, vielweniger ſolches austragen, ſondern die Sache einem der beſtellten Ermahner vertraulich nach der Wahrheit anzeigen.

Zu Ermahnern wählte man Perſonen, welche die Gabe hatten, alle Erinnerungen mit einem liebe- und mitleidvollen Herzen, und mit ernſthafter Freundlichkeit anzubringen. Sie ſollten auf der einen Seite immer im Auge behalten, was der Heiland von ſeinen Erlöſten mit Recht erwarte, auf der andern Seite aber die Schwachheit und Armuth ihrer Mitglieder mit herzlichem Erbarmen vor ſich ſtellen, wodurch ſie bewirkten, daß ihre Ermahnungen heilſamen Eingang fanden, und die ſo gefehlt hatten, ohne Verdruß überzeugt und in Liebe zu reuiger Erkenntniß und Beſſerung gebracht wurden.

Die Krankenwärter hatten alle Tage die Kranken zu beſuchen, ſich um ihre Pflege, Wartung und mediciniſche Bedienung zu bekümmern, auch nöthigen Falls bey ihnen zu wachen. Sonderlich ſuchten ſie in freundlichen Unterredungen von dem Seelenzuſtande der Kranken Kenntniß zu erlangen, und wo ſie etwas Bedenkliches fan-

fanden, zeigten sie es den Aeltesten an. Kurz, sie mußten sorgen, daß es keinem an Trost, Rath und Hülfe im Innern und Aeußern fehlen möchte.

Die Pflicht der Allmosenpfleger war, sich um die Nothdurft der Armen zu erkundigen, ihnen zu rathen, Arbeit zu verschaffen, und wo nöthig, aus der Armencasse, über welche genaue Rechnung geführt würde, zu Hülfe zu kommen. Zu dieser Casse trug jeder Einwohner nach Vermögen freywillig bey, und die Armenversorger suchten die ganze Gemeine in dem Geiste der Willigkeit und der milden Theilnahme an der Nothdurft ihrer Mitglieder zu erhalten.

Diener hieß man diejenigen Personen, welche bey Conferenzen, Gemeinversammlungen, Liebesmahlen u. s. w. das Nöthige zu bestellen und über Ordnung zu halten hatten.

Da die Auseinanderhaltung der beyden Geschlechter ein unwandelbarer Grundsatz der Disciplin der Brüdergemeine war, so hatten die meisten der ebengenannten Aemter auch auf der Schwestern Seite bey ihrem Geschlechte Statt. Zu dem öffentlichen Unterricht aber wurden nur Brüder gebraucht.

Was

Was eigentlich zu dem **Predigtamte** gehört, verrichtete der Pfarrer in Berthelsdorf. Zu den täglichen **Versammlungen** auf dem Gemeinsaale in Herrnhut wurden auch unstudierte Brüder angestellt, welche nemlich dazu die nöthige schriftmäßige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und zu einem richtigen, deutlichen, herzanfassenden Vortrage derselben, die erforderliche Gabe, Salbung und Legitimation, und Auftrag von der Gemeine hatten.

An **Sonn- und Festtagen** ging die Gemeine nach der Frühversammlung in Herrnhut zur Predigt nach Berthelsdorf, welche hernach für die Alten und Schwachen in Herrnhut von einem Bruder wiederholt wurde, und weil sich auch immer viele Fremde dazu einfanden, so nennte man diese Versammlung die **Fremdenstunde.** Des Abends hielt ein Bruder eine auf die Gemeine und ihre Umstände besonders zupassende Rede; diese Versammlung hieß die **Gemeinstunde.**

Nachdem sich sowol das männliche als das weibliche Geschlecht, nach ihrem Alter und Stande in gewisse **Chöre** abgetheilt hatte, so wurde an den Sonntagen, zwischen den Gemein-

ver-

verſammlungen, einer jeden Abtheilung eine kurze Homilie oder Ermahnung gehalten, wie ſie nach ihrem Geſchlecht und Stande dem Evangelio würdiglich wandeln ſollten. Man nannte dieſe Chorverſammlungen Sonntags-Viertelſtunden. So wurde dieſer Tag geheiliget und in beſtändiger Erweckung vor dem Herrn zugebracht.

An den übrigen Tagen der Woche war alle Morgen um 5 Uhr die Frühverſammlung, in welcher gewöhnlich ein bibliſcher Text geleſen, und der Gemeine mit ein Paar Worten zur Beherzigung den Tag hindurch empfohlen wurde. Zuweilen that der Bruder, der dieſe Verſammlung hielt, ein Gebet, auch betete manchmal nach ihm noch ein zweyter und wol dritter Bruder, der ſich dazu angeregt fand. Jedesmal wurde dieſe Verſammlung mit dem Geſang einiger Liederverſe angefangen und beſchloſſen. Eben dieſes geſchah um halb 9 Uhr für die Alten und Kränklichen. Abends vor dem Schlafengehen war eine ſogenannte Singſtunde, welche mit Verſen aus verſchiedenen Liedern über eine oder die andere Materie unterhalten wurde. Waren intereſſante Nachrichten oder erbauliche Briefe

von

nicht kann, den soll die Gemeine ernähren. — Kein Streit soll in Herrnhut über acht Tage währen; kann man sich in dieser Zeit nicht in der Güte vergleichen, so soll die Sache vor die Aeltesten gebracht, und dergestalt geschlichtet werden, daß an demselben Tage die beyden Partheyen auseinandergesetzt, und die Sache abgethan werde. Wer aber sich unterstehet, eine förmliche Rechtsklage in der Gemeine anzubringen, der soll nicht hier bleiben. — Es soll wöchentlich dasjenige, was in der Aeltesten Versammlung beschlossen und der Gemeine zu wissen nützlich ist, öffentlich zu eines jeden Nachricht und unfehlbarer Folge bekannt gemacht werden. — Kein Einwohner soll in Ansehung des kirchlichen Wesens zu Berthelsdorf, zum Anstoße anderer, urtheilen, oder andern seine Erkenntnisse aufdringen, sondern im Thun und Reden Liebe und Weisheit brauchen. — Wer da siehet, daß ein Wagen umschlägt, Pferde stecken bleiben, Leute gefährlich fallen, die Straße verfehlen, oder sonst seinen Nächsten in einigem Kummer siehet, der soll sogleich herzueilen, seinem Nächsten zu helfen; wer das nicht thut, oder gar müssig zusiehet, der soll für einen

Diese bis jetzt noch bestehende Einrichtung nannte man das Stundengebet.

Die Taufe der Kinder war als eine heilige und wichtige Handlung angesehen, und wurde von dem Pfarrer, unter stillem Gebete der anwesenden Gemeinglieder, mit Vermeidung aller hin und wieder gewöhnlichen Mißbräuche verrichtet. Zu Taufzeugen wählte man nur bewährte Brüder und Schwestern, ohne alle Absicht auf etwa zu hoffende Geschenke; denn sogenanntes Einbinde- oder Pathengeld und anderer unnöthiger Kostenaufwand, wurde dabey nicht gestattet; von den Taufzeugen aber erwartet, daß sie mit auf des Kindes Erziehung in der Zucht und Ermahnung zum Herrn sehen würden. Wie dann überhaupt auf die Erziehung und den Unterricht der Kinder, so wol in den damaligen Anstalten, als derer, die bey ihren Eltern wohnten, von den Arbeitern sorgfältig Bedacht genommen wurde.

Das heilige Abendmahl war der Gemeine höchst ehrwürdig. Die Brüder hielten sich dabey mit gläubigem und einfältigem Herzen an die Einsetzungsworte des Herrn. Ueber die Art und Weise, wie der Heiland darin gegenwär-

tig

tig sey, und wie Er seinen Leib und sein Blut mittheile, ließen sie sich in keinen Streit noch in Erklärungen ein. Desto sorgfältiger und ernstlicher sahe man darauf, daß ein jeder dieses hohe Gut würdiglich und ihm zum Segen genießen möchte. Den Communicanten wurde jedesmal einige Tage vorher die genaueste Selbstprüfung vor den Augen des Herrn empfohlen. Die Aeltesten und Helfer besprachen sich sodann mit jeder Person besonders über ihren Herzenszustand und über ihren Wandel. Wen sie dazu nicht tüchtig fanden, dem wurde gerathen, für diesesmal vom Abendmahle wegzubleiben. Die Seelenpflege war in der Gemeine überhaupt so anhaltend, ernsthaft und gründlich, daß Unlautere und Heuchler nicht lange verborgen bleiben konnten. Wenn Personen zu dem erstmaligen Genusse des Abendmahles confirmirt werden sollten, so nahm man sich eine Zeit lang vorher derselben ganz besonders an. Durch diese durchgängige Prüfung erreichte man die selige Absicht, daß ein jeder Communicant seine Mitgenossen als Glieder Jesu Christi ansehen konnte, so daß die Gemeine, nach dem Testamente des Herrn,

jedesmal aufs neue in Eins zusammenfloß. In diesem Gefühle der brüderlichen Liebe kam die Gemeine nach dem Abendmahle auf dem Versammlungssaale in Herrnhut zusammen, wo sich auf der einen Seite die Brüder, und auf der andern die Schwestern, den Kuß des Friedens, unter einem dazu passenden Gesange, ertheilten. In den ersten Jahren wurde das Abendmahl nur alle Vierteljahre gehalten; die Gnade aber, die dabey waltete, erregte ein durchgängiges Verlangen, dasselbe öfters zu genießen, so daß es seit dem Jahre 1731 alle Monate geschahe.

Zu der speciellen Kenntniß der Gemeinglieder, so wol unter einander, als bey den Gemeinarbeitern, trug die Einrichtung der Gesellschaften, oder damals sogenannten Banden hauptsächlich bey. Es wurde nemlich die ganze Gemeine nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des Alters, auch nach der Verschiedenheit der Gemüthsart und des Herzenszustandes, in zusammenpassende kleine Gesellschaften getheilt. Die Absicht mit denselben war, das Band der Liebe desto vester zu knüpfen, und den innern Wachsthum in der

Gnade

Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu befördern, indem sie vertraulich von ihrem Seelenzustande redeten, sich ihre Erfahrungen mittheilten, und jeder sich aufrichtig darstellte, wie er sich selbst in dem Lichte der Gnade kannte. Dies gab dann Gelegenheit, daß sie einander ermahnten, bestraften, trösteten, ermunterten, und sich im Gebete vereinigten. So wurden auch schon die Kinder durch diese Einrichtung zur Offenherzigkeit gewöhnt. Diejenigen Brüder und Schwestern, welche diese vertraulichen Unterredungen, an dem für jede Abtheilung bestimmten Wochentage, leiteten, kamen dann gewöhnlich des Sonntags zusammen, und theilten einander ihre in den Gesellschaften gemachten Bemerkungen mit. Dadurch erlangten sie immer hellere Einsicht in die mannichfaltige Weisheit Gottes, die Seelen nach ihrer persönlichen Verschiedenheit zu dem Einigen Nothwendigen, — der Gemeinschaft mit Jesu Christo — hinzuführen.

Ein ebenfalls gesegnetes Mittel, wodurch die Gemeinglieder unter einander immer näher verbunden wurden, waren die täglichen Hausbesuche, zu welchen die bewährtesten Geschwi-

ster

ſter abwechſelnd beſtellt wurden. Dieſe gingen dann von Haus zu Haus, und grüßten die Einwohner mit der Anzeige des bibliſchen Spruches, über welchen ein jeder den Tag hindurch in der Stille denken, und über welchen in der Verſammlung geredet werden ſollte. Man nennte dieſen Spruch die Looſung. Seit 1731 werden die täglichen Looſungen für ein ganzes Jahr voraus zuſammen gedruckt.

Die Leichname der Entſchlafenen wurden anfänglich auf dem Berthelsdorfer Kirchhofe begraben; da derſelbe aber zu klein wurde, und der Weg dahin beſchwerlich iſt, ſo legte man im Jahre 1730 am Fuße des Hutberges einen eigenen Gottesacker für die Gemeine an. Bey den Begräbniſſen wurde aller unnöthige Koſtenaufwand vermieden: an der Kleidung der Verwandten ſahe man kein Zeichen der Trauer; die Brüder thaten dabey Handreichung unentgeldlich aus Liebe. Die Gemeine begleitete die Leiche zu ihrer Ruheſtätte in ſtiller Andacht, voll froher Hoffnung ihrer künftigen Auferſtehung in der Herrlichkeit des verklärten Leibes Jeſu Chriſti.

Alle inneren, und äußeren Einrichtungen, Veränderungen und Gemeingeſchäfte wurden in den

den verschiedenen Conferenzen der Arbeiter überlegt und angeordnet. Nach Erforderniß kam eine Auswahl der Einwohner, welche der Gemeinrath genannt wurde, zur Ueberlegung und Beschließung wichtiger Sachen zusammen, und in zweifelhaften Fällen wurde durch das Loos entschieden.

Die öffentliche Nachtwache im Orte, wurde von sämtlichen Brüdern von achtzehn bis sechzig Jahren besorgt. Ein jeder, wenn er nicht durch Kränklichkeit abgehalten wurde, versahe dieselbe, so oft die Reihe an ihn kam, in eigener Person, und hielt es für Gnade, die Gemeine die Nacht hindurch mit lautem Gesange geistlicher, lieblicher Lieder, bey dem Ausrufen der Stunden, zu erbauen, und keiner, weß Standes er auch war, entzog sich diesem Dienste ohne Noth.

An diesen in den ersten Jahren gemachten Einrichtungen ist in der folgenden Zeit, nach Erforderniß der Umstände, manches abgeändert worden; denn man hat sich immer, nach dem Beyspiele der alten Brüderkirche, die Freyheit vorbehalten, in dem Theile zu ändern und zu bessern, wo man

es

es zur Erbauung der Gemeine nöthig oder ersprießlich fand.

Aus allem, was man von dem Geiste und dem Gange der Gemeine zu der damaligen Zeit, in einigen von Brüdern verfaßten Berichten, lieset, ist deutlich zu sehen, daß es unter ihnen überaus lebhaft und geschäftig zuging. Man suchte die Gnade und Gabe, die man bey einem Gemeingliede wahrnahm, zum allgemeinen Nutzen in Thätigkeit zu setzen, und ein jeder achtete es sich für Gnade und Pflicht, sich selbst zu vergessen, um dem Heilande und der Gemeine zu dienen. Es ist leicht zu ermessen, daß sie zu den täglichen Versammlungen, den vielfältigen Conferenzen, den Kranken- und Hausbesuchen, den Privat-Gebetstunden, den Nachtwachen, den vertraulichen Gesellschaften, und dergleichen jede Viertelstunde sorgfältig auskaufen mußten; und man möchte fragen, wo sie Zeit genug zu ihren Gewerben und häuslichen Geschäften hernahmen? zumal da ein jeder, selbst die ersten Arbeiter, (denn sie dienten ohne Besoldung) sich seiner Hände Arbeit zu nähren und sein eigen Brot zu essen, angehalten wurde.

de. Allein keiner dachte, für sich, sondern nur für den Herrn und die Gemeine zu leben; daher sahe man durchgängige Genügsamkeit, Zufriedenheit bey ganz geringer Kost, enger Wohnung und bloß nothdürftigem schlechten Hausrath. Abscheu vor Müssiggang oder unnützer Beschäftigung, Einfalt in der Kleidung, da in den Wochentagen die Brüder, wie sie in ihren Werkstätten, und die Schwestern, wie sie bey ihren häuslichen Verrichtungen angezogen waren, in die Versammlungen gingen. Kurz, Freude an der Armuth bey unermüdetem Arbeitsfleiße, wozu man auch die Kinder frühzeitig gewöhnte, und gläubiges Vertrauen auf den Segen Gottes, nebst der brüderlichen Handreichung, machte, daß niemand über Mangel klagen durfte. Wer im Aeußern Bequemlichkeit und gute Tage begehrte, oder etwas vor sich zu bringen suchte, und nicht den Sinn hatte, dem Heilande in Armuth und Niedrigkeit nachzufolgen, der erkannte bald, daß er zum Wohnen unter dieser Gesellschaft nicht geschickt war.

8.

Geist und Gesinnung der Gemeine in den ersten sieben Jahren nach dem dreyzehnten August 1727.

A. Aus den Statuten und dem Notariats-Instrumente.

Aus der vorhergehenden Erzählung ist der durchgängige Sinn der Einwohner in Herrnhut und der Geist, der nach ihrem brüderlichen Einverständnisse in der Gemeine waltete, schon ziemlich zu erkennen. Noch deutlicher findet man denselben in noch vorhandenen Urkunden und Briefen von derselben Zeit ausgedrückt.

Die sogenannten Statuten betrafen eigentlich die einer Christengemeine geziemende Polizey und Ordnungen, zu deren Beobachtung sich jeder Einwohner, ohne Rücksicht auf seinen innern Seelenzustand, durch Handschlag oder Unterschrift verbinden mußte. Unter andern hieß es darin: „Jeder Einwohner soll sich dazu bekennen, Unterthan zu seyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, und daß keine Obrigkeit ohne von Gott sey. — Ein jeder soll arbeiten und sein eigen Brot essen. Wer aber Alters, Krankheit oder Unvermögens halber

nicht

nicht kann, den soll die Gemeine ernähren. — Kein Streit soll in Herrnhut über acht Tage währen; kann man sich in dieser Zeit nicht in der Güte vergleichen, so soll die Sache vor die Aeltesten gebracht, und dergestalt geschlichtet werden, daß an demselben Tage die beyden Partheyen auseinandergesetzt, und die Sache abgethan werde. Wer aber sich unterstehet, eine förmliche Rechtsklage in der Gemeine anzubringen, der soll nicht hier bleiben. — Es soll wöchentlich dasjenige, was in der Aeltesten Versammlung beschlossen und der Gemeine zu wissen nützlich ist, öffentlich zu eines jeden Nachricht und unfehlbarer Folge bekannt gemacht werden. — Kein Einwohner soll in Ansehung des kirchlichen Wesens zu Berthelsdorf, zum Anstoße anderer, urtheilen, oder andern seine Erkenntnisse aufdringen, sondern im Thun und Reden Liebe und Weisheit brauchen. — Wer da siehet, daß ein Wagen umschlägt, Pferde stecken bleiben, Leute gefährlich fallen, die Straße verfehlen, oder sonst seinen Nächsten in einigem Kummer siehet, der soll sogleich herzueilen, seinem Nächsten zu helfen; wer das nicht thut, oder gar müssig zusiehet, der soll für einen

nen leichtsinnigen und liebloſen Menſchen geha
ten werden. Das ſoll auch überhaupt gegen
die Fremden beobachtet, und ſolchen mit aller
Liebe und aller möglichen Gaſtfreyheit begegnet
werden. — Der Pfarrer in Berthelsdorf ſoll
den Leichen, wenn es verlangt wird, mit der
Schule bis zu einer gewiſſen Stelle entgegen
kommen; hingegen aber die Herrnhuter Kinder,
jedoch ohne Kreuz und dergleichen Ceremonien,
ſie bis dahin begleiten. — Die Gemeine in
Herrnhut läßt ſich zwar die ganze Liturgie zu
Berthelsdorf bis anhero gefallen, und ſuchet da-
mit ein klares Zeugniß abzulegen, daß ſie kei-
ne Sectirer, Separatiſten und ſolche Leute ſeyn
wollen, die das Chriſtenthum in äußerlichen
gleichgültigen Beobachtungen ſetzen; doch behal-
ten ſie ſich ihre Gewiſſensfreyheit, innerliche
Verbindung unter einander, und alles, was
die Brüder in Mähren und Böhmen ihnen
vorbehalten, allemal vor, und werden ſich dar-
über der göttlichen Gnadenbeſchützung lediglich
anvertrauen. — In allem, was unter uns
einzurichten iſt, ſoll Liebe und Einfalt geſu-
chet werden. — Weil täglich gewiſſe Perſo-
nen Erweckung brauchen, und das Werk der

Bekeh-

Bekehrung immer weiter fortgeht, so muß da- täglich Gelegenheit seyn, dabey aber zu er- heinen, niemand genöthiget werden; wie sie ngegen auf Erfordern allemal gehorsamlich nd zu rechter Zeit erscheinen sollen. — Auf en Gasthof sollen die Aeltesten besondere und leißige Obacht führen, daß es darin nach der emachten Verordnung gehalten werde. — Wer ie Aeltesten nicht erkennen, auf ihr Erfordern nicht erscheinen, und nach ihren Aussprüchen sich nicht richten will, der kann nicht in Herrn- hut seyn. — Weil nicht zu vermuthen ist, daß alle Einwohner in Herrnhut einerley Sinn nach Christo haben, oder beständig haben möch- ten, so wird davon nur ein redliches Bekennt- niß verlangt, und alsdann niemand zu der brüderlichen Vereinigung genöthiget werden; wie hingegen diese Verfassung (die in 48 Puncten bestand) schlechterdings zur Regel für alle dienet."

So wurde in Herrnhut von einem jeden, der da wohnen wollte, wenn man ihn auch für kein Kind Gottes ansehen konnte, Beobachtung aller äußern Ordnung, Sittlichkeit und gebüh- rende Subordination gefordert.

Was

Was aber die Lehre und die eigentliche Gemeinverfassung betraf, darüber erklärten sich die mährischen Brüder in dem sogenannten Notariats-Instrument, welches im Jahre 1729 in Herrnhut errichtet worden. Sie bezeugten darin, daß sie als ächte Nachkommen der böhmischen und mährischen Brüder mit der Lehre der protestantischen Kirche übereinstimmten; zugleich aber über der von ihren Vätern viele Jahre vor der Reformation eingeführten apostolischen kirchlichen Zucht und Ordnung, als über einem köstlichen Kleinode hielten, wodurch sie jedoch keinesweges von der Glaubensgemeinschaft mit der protestantischen Kirche getrennt, und als eine besondere Secte angesehen seyn wollten. Sie beriefen sich dabey auf des seligen Luthers und anderer alten und neuern Theologen öffentliche Zeugnisse. Sie hielten dafür, daß eine Gemeine, deren meiste Glieder den einmüthigen Sinn gefaßt hätten, den Glauben an Jesum Christum in reinem Gewissen zu bewahren, sich nicht so in sich hineinziehen müsse, daß daraus bey andern der grundstürzende Irrthum entstehen möchte, als wären dergleichen Personen eine absonderliche Art Menschen, welche

che es wol bis zu einer gewissen Heiligkeit bringen könnten, zu welcher aber andern nicht möglich sey ebenfalls zu gelangen. Denn wenn man auch solche vermeynte außerordentliche Leute gelten ließe, und sie gar lobte und schätzte, so wäre es doch gegen die Regel Christi, wenn man sie als einen Edelstein in das Schmuckkästchen legte; da sie vielmehr als ein Licht auf dem Leuchter brennen und um sich her leuchten sollten; oder wenn man sie, als ein ausländisches Gewächs, bloß zur Schau in einen Schrank setzte, da sie doch als ein gutes Korn in die Erde gesäet werden, und Frucht bringen sollten. — „Wir wissen, sagen die Brüder ferner, daß unser Heiland keine Geburt (leibliche Abstammung) noch diejenige für genugsam gelten läßt, die sich frommer Eltern rühmen; also berufen wir uns nicht auf unserer Vorfahren, sondern auf unsern eignen Grund, der in der Rechtfertigung und Erneuerung unsrer selbst gelegt worden, und wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Wir erkennen auch keines von unsern Nachkommen für einen Bruder oder Schwester, er habe sich denn in dem Bunde seiner Taufe bewahrt, oder durch

den

den Geist wiedergebären lassen. Wir erkennen überall keine für Kinder Gottes und Brüder, die nicht durch die Besprengung des Blutes Christi gewaschen sind, und in der Heiligung des Geistes fortfahren. Wir wollen aber auch in allen christlichen Gemeinen mit niemand getrennet seyn, der an Jesum Christum, seinen Herrn, glaubt und zu Ihm gekommen, nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern vom heiligen Geiste durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, und im rechten Glauben geheiliget und erhalten ist. — Wir achten die geringste göttliche Wahrheit für einen theuren Schatz, und glauben, daß der Verlust Leibes oder Lebens mit der Verläugnung einer solchen Wahrheit nicht in Vergleich zu setzen ist. — Wir achten den Mangel der Zucht bey den erweckten Seelen für einen Hauptmangel, und gedenken davon nicht abzuweichen, was Gott hierin unsern Vätern heilsames verliehen hat. — Gleichwie wir nun das Gebet des letzten Bischofs der mährischen Brüder: „Bringe uns, Herr, wieder zu Dir, erneure unsre Tage wie vor Alters!“ unter uns gnädig erhört

sehen,

sehen; also preisen wir dafür den Heiligen, den Allmächtigen und Wahrhaftigen, den König aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat: dem sey Ehre und ewiges Reich. Amen."

B. Aus Nachrichten von Melchior Nitschmann.

Melchior Nitschmann, einer der ersten Aeltesten der Gemeine, entschloß sich im Jahr 1728, mit dem Bruder Georg Schmidt die Protestanten in Salzburg, und zugleich auf seinem Weg dahin, die Brüder in der Gegend von Litiz zu besuchen, um sie zur Standhaftigkeit bey der erkannten evangelischen Wahrheit zu ermuntern. Man suchte ihn von dieser Reise durch Vorstellung der Gefahr abzuhalten; allein sein innerer Trieb war so stark, daß er demselben nicht länger widerstehen konnte, und er bezeugte darüber seinen Sinn in folgendem Abschiedsschreiben an die am 21sten April versammlete Gemeine: „Freude sey mit euch allen! Meine theure und in meinen Augen hochgeachtete Brüder. Ich kann euch versichern, daß ich eure Gemeinschaft treulich mithalte in Beten und Fasten, und wünsche, daß

dieſer Tag einem jeglichen unter euch möchte zu einem Segen, und zwar zu einem ewigen Segen werden an ſeiner Seele. O daß doch keiner wäre unter euch, der ſich nicht mit allem was er hat, Gott zum Opfer hingäbe, ſich an dieſem Tage vor ihm in Staub legte, ſeine Krone vor dem Throne des Lammes niederwürfe, und ſich im geringſten nicht dafür hielte, etwas zu wiſſen, ohne allein Jeſum den Gekreuzigten. O Liebe, die du für uns gekreuziget biſt, ſchwemme doch gänzlich weg, was unſern Geiſt turbiret, was uns den Friedensſteg zu laufen hindern will, was uns verrückt das Ziel, das laß, dem Feind zur Pein, o Herr, zernichtet ſeyn. Der Herr laſſe dieſes Wünſchen an mir und an euch erfüllet werden zu ſeinem Preiſe. Ich und der liebe Bruder Schmidt, der mit mir reiſet, haben keine andere Gründe, als erſtlich, daß wir vor dem Angeſichte Jeſu Chriſti, wiewol in großer Unwürdigkeit, ſagen können, daß uns Barmherzigkeit wiederfahren iſt, und daß uns Chriſtus geſetzt hat, daß wir hingehen ſollen und Frucht bringen. Der andere Grund, welcher mir der gewiſſeſte iſt, iſt die innerliche

Ueber-

Ueberzeugung und Gewißheit des Herzens, welche wir nach langem Bitten und Flehen von Gott erlangt haben. Die dritte Ursache ist, weil wir uns bey diesem allen unwürdig finden, so suchen wir nicht sowol andern erbaulich zu seyn, oder jemanden zu erwecken, welches Gottes Werk alleine ist, als einen wahrhaftigen Nutzen für unsre Seelen zu haben; wie wir es denn im Glauben völlig überzeugt sind, daß wir doch gewissen Nutzen haben werden, weil wir schon zum voraus sehen, daß manche Kreuzigungen über den alten Menschen kommen werden, daß, wo wir dem Triebe der Natur hätten folgen wollen, wir nicht aus Herrnhut dürften heraus gehen; aber durch Gottes Gnade fürchten wir der keines, das über uns kommen möchte. Es gehe wie es wolle, so wissen wir, daß wir alles vermögend sind, durch den, der uns mächtig macht, Christus. Ein Christ muß ohnedem seinem eigenen Leben absterben; ja nicht allein das, sondern er müßte gesinnet seyn, wenn er gleich tausend Leben hätte, dieselbigen alle aufzuopfern um Christi willen. Wir können euch hiebey versichern, lieben Brüder, daß wenn uns gleich soll en

Bande und Gefängniſſe betreffen, daß wir durch die Kraft Jeſu Chriſti uns ſo zu halten gedenken, daß ihr keine Urſache haben werdet, euch über uns zu betrüben, noch daß die Ehre unſers Gottes darunter geſchändet werden wird. Dies Vertrauen haben wir durch Chriſtum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig ſind, von uns ſelbſt etwas zu thun, ach nein! ſondern daß wir tüchtig ſeyn werden, das iſt und wird alles von Gott ſeyn. Da ihr denn nun ſehet, lieben Brüder, daß wir nichts anders ſuchen, als die Ausbreitung des Reichs Chriſti und das Heil der Menſchen, ſo bitten wir euch, daß ihr uns eurer Liebe und Gebet wollet empfohlen ſeyn laſſen, nachdem unſre Reiſe ſo beſchaffen iſt, daß wir einander nicht mehr ſehen dürften, wiewol ichs jetzt noch nicht überzeugt bin. Gott iſt es am beſten bekannt; wir machen uns dazu gefaßt. Haben wir uns gegen euch nicht ſo verhalten, wie es hätte ſeyn ſollen, ſo vergebt es uns, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat. Wenn wir es, lieben Brüder, recht bekennen ſollen, abſonderlich ich armer Wurm, ſo habe ich die brüderliche Pflicht nicht einmal recht geleiſtet im Dulden, im Tragen,

und vor Gott gedemüthigten und zerschmolzenen Herzen bezeugen, und das wünsche ich dir.“

Linner hatte es mit vieler Weisheit dahin gebracht, daß in keinem Hause ledige Leute von beyderley Geschlecht zusammen wohnen durften. Ein großer Theil der ledigen Brüder, die man die jungen Purschen nennte, zog daher in eigene Häuser zusammen, wo sie ihre Berufsgeschäfte fleißig trieben, und wodurch die gemeinschaftliche Erbauung und die sehr ernstliche Seelenpflege merklich befördert wurde. Linner trieb bey seinem Aeltestenamte seine Becker-Profession emsig und mit Nutzen fort, bis er wahrnahm, daß einer seiner Brüder bey eben diesem Gewerbe in der Nahrung zurückkam; diesem zu Liebe gab er seine einträgliche Beckerey auf, verließ sein eigenes Haus und zog zu seinen ledigen Leuten, wo er sich mit Wollekämmen sehr ärmlich nährte. Als er erfuhr, daß der Herr Graf ihm und dem andern zu einem bessern Durchkommen verhelfen wollte, mahnte er denselben in einem Briefchen, mit der damals gewöhnlichen brüderlichen Freymüthigkeit davon ab, und schrieb: —

„Daß

ihn nach Vermögen, aber ohne Erfolg. vollendete seinen Lauf im Gefängnisse, als a treuer Zeuge der Wahrheit, und sein Gefährte Georg Schmidt, wurde erst nach sechs Jahren wieder frey. Der Gemeine ging der Verlust ihres würdigen Aeltesten schmerzlich nah, sie sang ihm, in einem auf diesen Vorgang gedichteten Liede nach:

Mein Bruder, kennst du deinen Weg?
Er geht ins Todes Rachen,
Das ist der ordentliche Steg
Für die, so Friede machen.
Bleib hier! — du kannst nicht — nun so geh
Durchs Todes Thal zur Lebenshöh.

Nur fliehe die Gelegenheit.
Die deine Ehre schändet;
Der Feind bemüht sich allezeit,
Damit ers also wendet,
Daß, wers mit Christo redlich meynt,
Um Uebelthat zu leiden scheint.

Wie wir gedacht, so ists geschehn,
Du bist dahin gegangen,

Der

Der Feind hat sich die Zeit ersehn,
Und hat dich aufgefangen,
Noch eh' du das Gebiet erreichst,
Wohin dich Trieb und Zug geneigt.

Ihr Bürger in des Herren Hut
Ihr, von des Herren Volke,
Ihr Funken von der Zeugengluth,
Ihr Tropfen jener Wolke!
Verstärket die geehrte Schaar
Der Seelen unter dem Altar.

Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
Und Gotte gebt, was Gottes;
Den Brüdern Herzen ohne List,
Dem Herrn ein Haupt voll Spottes,
Den Heiligen ihre Bande küßt
Und fahret hin, wo dieser ist.

C. Aus Briefen von Martin Linner.

An die Stelle des sel. Melchior Nitschmann wurde der ledige mährische Bruder Martin Linner zum Aeltesten der Gemeine erwählt. Er war nur 27 Jahr alt, und erst im Jahr 1728 nach Herrnhut gekommen, zeigte aber

gleich

gleich eine brennende Liebe zu Jesu, ein treues Bestreben, ihm in der Armuth und Selbstverläugnung nachzufolgen, und einen unermüdeten Eifer, die ledigen Brüder mit Liebe und Ernst, nach seiner Erkenntniß, zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu anzutreiben; weswegen er von der ganzen Gemeine sehr geschätzt wurde. Man hat, bald nach seinem im Jahr 1733 erfolgten Heimgang einige seiner Briefe drucken lassen, die ebenfalls nähere Kenntniß von dem damaligen innern Gange der Gemeine und der genauen Seelenpflege in derselben geben.

Auf einer Reise schrieb er an die Gemeine unter andern: „In meinem Herzen theuer und werthgehaltene Brüder und Schwestern! Ich lobe unsern großen Heiland, daß er euch nicht allein Sieg gibt über die Feinde, die von innen um euer Herz gehen, sondern auch immer geübter macht, den listigen Zerstreuer unserer Gemeinschaft zu überwinden. O meine lieben Brüder, beweiset euch unbeweglich wider das falsche und listige Reich der Finsterniß; ein jeglicher unter euch suche die wahre Gestalt des Heilandes an den Tag zu legen, prediget einander ohne Worte mit dem Bilde Christi, be-

beweiset eure Stärke in allerley Nothdurft der Gemeine mit Weisheit, Geduld, erbarmender Liebe, wie ihr es denn, meine Lieben, selbst reichlich in Erfahrung habt, und meiner Worte nicht bedürfet; ich liebe euch aber herzlich, und dasselbe dringet mich euch zu schreiben, was ich täglich euch zu geben von Gott bitte, und mein Herz flehet zu Gott auch für diejenigen, die noch manche Last auf dem Herzen tragen, und den Weg der Verläugnung nicht recht antreten wollen. O ihr Lieben, warum hinket ihr noch auf beyden Seiten? Sehet ihr nicht, wie die bürgerlich-frommen Seelen allenthalben sich zerplagen und werden ihrer Arbeit doch nicht froh. Könnt ihr die Kraft unsers Heilandes in euren Herzen nicht siegreich erfahren, so prüfet euch, ob das, was ihr vom Herrn bittet, aus einem zerschlagenen und verlangenden Herzen geht, oder ob es euch nur so gewöhnlich worden ist, betrübet doch unsern Heiland nicht, und seyd nicht eine Ursache dazu, daß die, so da sind zum Dienst der Gemeine, über euch seufzen müssen, welches euch nicht gut ist. Wendet doch die Tage, die euch der Herr schenket, derer ihr vielleicht nur noch we-

nig

nig haben könnt, wohl an. Unser Herr Jesus Christus zermalme alle harte Herzen, daß ihr fähig werdet, die Kraft seines Geistes zu empfangen, und also bestehen könnet am Tage seiner Zukunft. Der treue Heiland schenke euch allen viel Gnade, und lasse uns immer mehr in Eines schmelzen, damit das Band der reinen Liebe immer vester in uns werde. Laßt nicht ab und werdet nicht müde, einander aufzurichten, zu ermahnen, einander die Hände zu reichen, damit keines dahinten bleibe, und jedermann erkennen müsse, daß wir eine Gemeine Gottes sind, und der Herr mitten unter uns ist; daß auch die mancherley Seelen, so etwa kommen zu erfahren und zu schauen, was der Herr an uns gethan hat, und wie wir vor ihm wandeln, ich sage, daß auch diese mögen Zeugen seyn als lebendige Briefe von dem Werke des Herrn unter uns. Der Herr mache euch stark, zu thun seinen Willen bis zur Vollendung."

In einem Brief an einen Theologen einer evangelischen Universität schrieb er: „Herzlich und innigst geliebter Bruder in der Gemeinschaft in Christo! Gelobt sey unser Durchbrecher

cher, der uns nicht allein aus der groben Eigenheit geholfen hat, sondern ihm reiniget in uns eine Stätte, darin er als ein lauteres Wesen wohnen, herrschen und regieren möge. — O wie wohl ist dem Ermüdeten von der Last des Gesetzes, wenn er aus göttlichem Samen gezeugt, Macht kriegt, mit Lust zu folgen dem Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; alsdann verzehret das Feuer unsers Herrn Jesu nur die Härtigkeit unsers Herzens, damit der neue Mensch da stehe, und seine Liebe, Sanftmuth, Geduld, in göttlicher Natur beweise. O wie selig sind die Führungen unsers lieben Heilandes! wir wollen ihm kindlich folgen, weil er uns gnug und Alles in Allem ist; darum soll nun in uns nichts übrig bleiben, das uns sollte hindern, den Herrn Tag und Nacht mit tiefer Ehrerbietung zu erheben, und uns williglich zu lassen seinen Händen, daß er uns nach seinem Willen wende, und wir ritterlich vollenden. Wir schreiben in gemeinschaftlicher Liebe und Freude an Sie, unsern lieben Bruder, weil sie nicht nur durch ihr Schreiben unser Herz erfreut, sondern auch als ein lebendiger Brief samt andern selbst zu uns ge-

gekommen, und wir haben den Gehorsam und die Liebe Christi in Euch mit großem Vergnügen erfahren, und eben durch diese Liebe, die Euch geschenket ist, finden wir uns in der Liebe zu Christo gestärkt, künftig zu beweisen, daß unser Band unzertrennlich ist, weil wir nicht aus Natur, sondern im Geist durch die Hand Gottes verbunden sind, daß wir durch seine Gnade sagen können, daß uns weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden kann. — O der Herr wolle doch recht helle machen die Augen seiner Kinder, damit sie allezeit vorausſehen, was in einer Gestalt des Engels zum Betrug hineinschleichen will. Der Herr aber ist unser Schirm, daher uns nichts zu listig und zu stark ist; darum soll unser Herz mit Freudigkeit von seinem Namen sagen und verkündigen, daß Er allein würdig ist, zu nehmen Preis, Lob, Ehre, Ruhm, Dank, Macht und Stärke. Von ihm fließen die Ströme der Liebe in unsre ermüdete Herzen. Er gibt uns einen beständigen Hunger nach ihm; außer Ihm ist keine Speise, die uns im Geiste stärken und beleben kann. Der Herr bevestige Sie in dem Bunde sei-

seiner Liebe, damit seine Klarheit in Ihnen scheine, Gott zum Lobe zu aller Zeit."

An einen Bruder, der sich an andere stieß, und dadurch seine eigene Bekehrung aufhielt, schrieb er:

„Mein Lieber! ich habe wahrgenommen, daß du wieder anhebest, mit dem Feinde zu spielen; willst du dich etwa gar in sein Netz verstricken? Willst du wieder verdüstern? Daß du dich an den andern stößest, dienet dir zur Sünde. Ein Bruder hat Ursach, auf andere zu sehen, weil er ihnen so gerne hilft; das kann ein Unbekehrter nicht, er siehet vielmehr gerne etwas an andern, damit er nicht allein so böse sey; und so lang du es wirst so machen, so gebe ich dir wenig für deine Bekehrung. Wenn du ein wenig wirst in dich gehen, so wirst du dich an dir zu stoßen haben, daß dir der Kopf wird wehe thun, das wird dir besser seyn, da wirst du dein Elend fühlen lernen. Wo du nicht eindringest und alle Kräfte dran streckest, so bist du nur ein Dorn in dem Haus; denn wahre Brüder müssen über dich seufzen."

Ei-

Einem andern, der sich mit finstern Gedanken in Eigensinn plagte, gab er folgende Erinnerung:

„Mein lieber N. Diese Zeilen schreibe ich aus traurigem Herzen, wenn ich ansehe, wie lange dich der Herr so mütterlich gepfleget hat unter den Brüdern, du also billig solltest ein Licht seyn denen, die jetzt hergekommen; aber was höre ich für Klagen? der Brudergeist ist betrübt über dich; warum machst du dich doch so unähnlich dem Bilde Jesu? Ob du gleich nicht recht entdeckest, was deinen Geist plaget, so fühlen wir es doch, daß du von dir eingenommen bist; und dein Herz nicht mit Freudigkeit zu Gott erheben kannst. Ich bitte dich, und warne dich aus Erfahrung, beuge dich und schwinge dich heraus aus solchem Gewirre. Willst du Jesu angehören, so ist dirs nicht erlaubt, eine Minute einen ungöttlichen Gedanken oder Affect zu hegen; und wenn du bey alle dem Recht hättest, so sollst du dein Richter nicht seyn. Sich selbsten immer auf der guten Seite ansehen, ist fleischlich. Wirst du dein Verderben und den lieben Heiland recht erkennen, so wirst du es mit einem gebeugten

und

und vor Gott gedemüthigten und zerschmolzenen Herzen bezeugen, und das wünsche ich dir."

Linner hatte es mit vieler Weisheit dahin gebracht, daß in keinem Hause ledige Leute von beyderley Geschlecht zusammen wohnen durften. Ein großer Theil der ledigen Brüder, die man die jungen Purschen nennte, zog daher in eigene Häuser zusammen, wo sie ihre Berufsgeschäfte fleißig trieben, und wodurch die gemeinschaftliche Erbauung und die sehr ernstliche Seelenpflege merklich befördert wurde. Linner trieb bey seinem Aeltestenamte seine Becker-Profession emsig und mit Nutzen fort, bis er wahrnahm, daß einer seiner Brüder bey eben diesem Gewerbe in der Nahrung zurückkam; diesem zu Liebe gab er seine einträgliche Beckerey auf, verließ sein eigenes Haus und zog zu seinen ledigen Leuten, wo er sich mit Wollekämmen sehr ärmlich nährte. Als er erfuhr, daß der Herr Graf ihm und dem andern zu einem bessern Durchkommen verhelfen wollte, mahnte er denselben in einem Briefchen, mit der damals gewöhnlichen brüderlichen Freymüthigkeit davon ab, und schrieb: —

„Daß

„Daß Sie mir und dem andern Becker helfen wollen, daß wir menschlicher Weise ein Auskommen sehen sollen, das zeuget freylich von einer zweyfachen mütterlichen Liebe, welcher ich lange nicht werth bin. Dabey kann ich meinethalben gar nicht zufrieden seyn. Denn was mein lieber Bruder thut, das bestärkt mich eben, daß ich gern auch von lauterm Herzen will, was des andern ist. Es ist ja auch nicht gewöhnlich, daß der liebe Heiland den Seinen menschlicher Weise ihr künftiges Auskommen zu sehen gibt, darum gehöret es auch für mich nicht. Auf diese Weise könnte auch ein fleischlicher Mensch in äußerlichen Dingen vergnügt seyn, wenn er immer vor sich sieht, wie er auskommen kann. Ich glaube, wenn ich aus Liebe meinem Bruder etwas zuweise und mir abnehme, so hilft der liebe Heiland auch im Aeußerlichen wunderlich, und wenn ich auch deswegen Mangel litte, so nehme ich es gerne an.“

Mit gleicher Freymüthigkeit gab er der Gemeine seine Bedenken gegen die Versendung des Helfers Leonhard Dober nach St. Thomas schriftlich zu erkennen; er sagt unter

an-

andern: „Ich kann bey inniger Einkehr in Jesu noch nicht finden, daß ich zu Dobers Reise mit Ja sagen kann, sonderlich in Ansehung der ledigen Brüder. Ich bin aber gern gehorsam, nur wäre mir lieb, wenn es in meinem Herzen auch wollte die Wage halten. Ich will nun gelassen seyn, und mit Jesu alle meine Kräfte dran strecken, auch unter den ledigen Brüdern. — Ich will euch nur Bedacht nehmen lassen, daß, wenn es unter ihnen schlechter, oder zum wenigsten nicht besser würde, es darauf ankomme, ob ihr bey der Entblößung von unsern besten Brüdern gleichgültig seyn könnet oder nicht? Ihr habt auch in großer Erfahrung, daß neben der täglichen öffentlichen Lehre viel darauf ankommt, daß man die Herzen kennen lernt, um ihnen nach Gelegenheit mit Gelinde und Schärfe zu Hülfe zu kommen. Wenn ich nun ansehe die Brüder, so uns durch Gefängniß genommen, andere wieder verreist, andere in äußere Geschäfte getreten, und diese alle sind von den besten genommen; so wundert es mich nicht so sehr, daß wir unter allen Classen das ärmste und schlechteste Theil sind; daraus mache ich den Schluß,

daß wenn wir nur noch die Hälfte der Brüder unter uns hätten, so würde vielleicht manches träge Herz aufgemuntert worden seyn. Ich schreibe dieses nicht als Aeltester der Gemeine, sondern als Helfer der jungen Pursche." Nachdem aber Dobers Ueberzeugung, nach jähriger Prüfung, immer stärker wurde; so gab auch Linner seine Einwilligung zu seiner Abreise, wobey sichs ereignete, daß an eben dem Tage, da er abging, zween gewesene Catecheten aus Liefland anlangten, durch welche seine Stelle wieder glücklich ersetzt wurde.

Durch beständige angreifende Gemüthsarbeit bey selbstgewählter äußerst harter Lebensart unsers Linners, der, um sich seinen ärmsten Brüdern gleich zu setzen, in kein Bett kam, sondern immer auf dem harten Boden schlief, wurde seine Gesundheit schon zu Anfang des Jahrs 1733 ganz zerrüttet. Um ihm bessere Pflege zu verschaffen, nahm ihn der Herr Graf zu sich auf sein Zimmer. Da dieser aber bald abreiste, zog Linner, so schwach er war, wieder zu seinen ledigen Brüdern, um seine übrigen Tage unter ihnen zu beschließen. Den Tag vor seinem Heimgang schrieb er noch Folgendes an

die

Gemeine: „Werthe Gemeine! wenn ich
anſehe, ſo erfreuet und zerſchmelzet es mein
z, weil unter uns die Stimme Jeſu geweſen
und gelehret und uns belebet hat. Meine
geliebte Brüder und Schweſtern, ihr wiſſet,
wir durch wunderbare Führung ſind zuſam-
gekommen. Ich bin euer Aelteſter gewor-
, und ich weiß, daß ich mich in Furcht und
erſam habe dargeſtellt, fühle es auch, daß
h der Geiſt der Gemeine unterſtützt hat.
nn ich nun anfange zu rechnen von meiner
ue, ſo ſinke ich vor Jeſu und der Gemeine nie-
" — Mit dieſen Worten fiel ihm die Je-
vor Mattigkeit aus der Hand, und er ſahe,
richt auf dem Stuhle ſitzend, ſeiner Auflöſung
Heiterkeit ganz ſtill entgegen, nur hörte man
einigemal ſagen: „Mein Heiland, du
t ja, daß ich nichts liebe, als dich. Ich
dich von ganzem Herzen, das weiſſeſt du."
26ſten Febr. in der elften Stunde Vor-
gs, merkte man, daß ſein Ende nahe war;
da die Gemeine eben zum Bettage verſamm-
war, wurde ihr ſolches gleich gemeldet;
uf ſie ſich vereinigte, ihren lieben Aelteſten
Heiland im Gebet zu Gnaden zu empfeh-

len. Seine Mitälteſten aber begaben ſich aus
Verſammlung zu ihm, und einer derſelben
theilte ihm den Segen zu ſeiner Heimfahrt
Handauflegung, und indem dieſer zuletzt ſ
„So gehe hin, lieber Bruder, im Frieden
ging ſeine erlöſte Seele in Jeſu Arme über,
29ſten Jahr ſeines Alters. Als ſolches
noch verſammleten Gemeine angezeigt wer
ſollte, wurde eben in Hinſicht auf ihn der
geſungen: „Dieſes Glaub- und Lieb- und
nungsweſen ſoll man auch in unſerm Wa
leſen; ſein ſeligs Ende leucht uns vor bis in
Bräutgams Hände,“ und nach geſchehener
zeige ſeines Verſcheidens fuhr die Gemeine
dem folgenden Vers in demſelben Liede
„Jeſu Chriſte, ein'ger Menſch in Gnaden,
du ſelber dich mit uns beladen, verbinde
ſtreitende und ſiegende Gemeine.“

D. Aus Briefen von Matthäus Linner.

Des obigen Bruderſohn, Matthäus Lin
Aelteſter der Knaben in Herrnhut, war ihm
Jahr zuvor in die Ewigkeit vorangegangen,
ſen Briefe von dem damaligen Eifer in der
lenpflege der heranwachſenden Jugend ze

einen Knaben, der ihm geschrieben hatte, er sich in einem ängstlichen Zustand befin- antwortete er: „Mein lieber N —, wenn in einen solchen Zustand kommt, da gibt ein Achtung auf sich selbst; da denkt man: du hast über das vorige solche Schmerzen, möchtest noch größere Schmerzen kriegen, nn du deinen Heiland noch mehr betrübtest. ch bitte dich, du wollest fein ernstlich seyn, ß du mögest mit deinem Wandel und Leben eine Brüder beschämen, und du wollest auch st Reden sie ermahnen, du darfst ihnen gar cht heucheln. Wenn du etwas siehst an ih- r, das nicht recht ist, sogleich gesagt. Du rfst dich gar nicht daran kehren, daß sie sen weiter seyn als du, thue du nur so viel kannst."

An einen andern schrieb er: „Der Herr gne dich, herzlich geliebter N. Daß ich die sagt habe, ich könne mich in dich gar nicht den, das ist ja wahr; du sprichst immer: ich auhe, der liebe Heiland wird mich nicht las- , sondern wird mich immer weiter bringen, d so dergleichen Reden mehr. Aber, „glau- n und doch stecken bleiben, kann ja nicht bey-

sam-

sammen seyn. Du schreibest, daß du voll von allem los seyn, das ist gut, „auf s Wollen fällt dem Sollen die Vollbringung kraft bald zu.“ Aber dein Wollen muß nicht rechter Art seyn, da es immer beym guten Wollen bleibet. Das ist eben die Sache, daß ich mich nicht in dich finden kann, daß mir weder Böses noch Gutes an dir siehet; du willst nicht, aber das Wollen kommt nie zur That. Das Feuer der Liebe Jesu will gar nicht in deinem Herzen recht auflodern; denn wenn das Feuer im Ofen ist, so muß man es ja gewahr werden, man muß es ja fühlen, also muß es auch in deinem Herzen zum Erwärmen kommen.“

An einen andern: „Lieber N. Schreibe mir doch einmal recht gründlich, wie es mit dir aussieht, da es sogar nicht fortgehen will. Ich merke je länger je mehr, daß es mit dir nicht richtig ist, und du willst dich gar nicht recht herausgeben; so lange du die schlechten Sachen wirst bey dir halten, so versichere ich dich, du wirst nicht von der Stelle kommen. Also, mein Lieber, so lieb dir deine Seele ist, so entdecke doch einmal deine ganze Schand-

und fange das wichtige Werk mit rechtschaffenem Ernst an, daß dein Christenthum nicht ein Flickwerk seyn möge, sondern was Neues, Beständiges, und auf wahren Grund gegründetes. Denn du kannst gewiß glauben, du mußt dich noch im Grunde bekehren; dein Bessern und Flicken taugt gar nichts, der Riß wird immer ärger."

An einen andern: „Mein lieber C. Wenn dieses alles dein ganzer Ernst und Schluß ist, was du geschrieben hast, so wird sichs bald müssen ausweisen. Du bist sonderlich darinnen beschäftigt und willst es gern deutlich gemacht haben, wie es zuginge, daß man sich in einer Viertelstunde bekehren könnte. Nach meinen Gedanken gibst du dir ganz unnöthige Mühe und Sorge; seyn kann es wohl, und es geschieht auch bey manchen Seelen, — aber da du ein fauler Mensch bist, so ist das gewisseste für dich, dich vor dem Heiland hinzuwerfen und warten, ob ihm möchte sein Herz brechen gegen dir, und daß dein vester Schluß möge seyn: wenn ich auch nicht gleich Gnade erlangte, so will ich doch nicht nach dem Willen meines Fleisches leben; weiter wird sichs schon ausweisen."

An

An einen Vorgesetzten der jüngern Knaben: „Lieber Bruder, du kommst mir so sehr todt vor. Ach, haben wir nicht vor deinen Ohren mit Thränen für dich gebetet, und es hat dich gar nicht angegriffen. Ach lieber G., du sollst andern ein Licht seyn, und eine Gelegenheit zu mehrerm Ernst; du weißt, daß andere auf uns acht geben, und wenn sie sehen, daß nicht viel an uns ist, so ist ihnen das gleich recht. Wir müssen uns befleissen, daß wir andere mit unserm Leben lehren.“

An einen andern Vorgesetzten: „Vor Jesu Augen schweben, ist wahre Seligkeit. Mein Herzens-Bruder, wie sieht es aus bey dir? Schwebst du vor seinen Augen, oder bist du ins Schlummern gerathen? Du bist so leichtsinnig, flatterhaft, träge und ausschweifend. Wenn ein Tag vorbey ist, so weißt du wieder nicht, wie du den Tag angewendet hast; ach denke doch daran, wie du hast Treue geschworen; denke daran, daß du über andere gesetzt bist, sie zum Ernst anzutreiben und zu ermahnen. O lieber Bruder, was könntest du für Segen und Nutzen schaffen unter den Kindern, denn sie haben dich so sehr lieb; hingegen kannst

du

du übrigens großen Schaden thun, wenn du ihnen nicht mit rechtschaffenem Wandel vorgehest, wenn sie dich selber ausschweifen sehen, oder sehen sie nur das geringste an dir, das nicht recht ist, so denken sie: O kann dieser solche Dinge thun, so kann ich es ja viel eher thun.“

Ueber die Offenherzigkeit in den sogenannten Banden, oder vertraulichen Gesellschaften, drückt er sich in einem Brief folgendermaaßen aus: „Herzinnigst geliebte Brüder; ich sehe, es würde großen Nutzen haben, wenn wir so einfältig seyn, und in der Bande sagen recht alles, wie es gegangen ist, wo wir haben einen Ungehorsam oder Eigenwillen bemerken, kurz, wo wir das allergeringste wider die Salbung gethan haben, es gleich sagen. Ich weiß, daß es der alten Natur sehr schwer fallen wird, aber glaubet doch, daß wir davon einen sehr großen Nutzen haben werden.“

An einen auswärtigen Freund schrieb er in Antwort: „Ich wünsche Ihnen viel Erkenntniß und Kraft, daß Sie erstlich die (innere) Feinde als Feinde erkennen, dann fällt auch die Kraft zu zum Ueberwinden. Ich war auch erstlich so thöricht! da habe ich den Heiland immer gebeten

ten um Kraft, die Feinde zu überwinden; aber es war nicht mein Ernst, die Feinde wahrlich nicht meine Feinde, ob ich es gleich gedacht hatte; ich hatte noch eine heimliche Freundschaft mit ihnen, da bin ich also immer stecken blieben. — Es war mir Angst dabey, und wußte nicht, woran es fehlt: da hab ich gefunden, daß ich nicht alles wollte hingeben, daß ich noch eine subtile Freundschaft mit den Feinden hatte. Als ich sie aber als meine Feinde kennen lernte, und mir ein Ernst war, sie zu überwinden, da gab mir der Heiland Muth, Kraft und Sieg; denn was wäre das für ein Heiland, daß er uns sollte Arbeit geben, oder Feinde offenbaren, und sollte uns keine Kraft geben, sie zu überwinden? das kann er ja nicht thun. Seine erbarmende Liebe läßt ihm das nicht zu. Lieber Bruder, ich wünsche Ihnen ein solches rechtes Hingeben dem Herrn Jesu ꝛc."

Von den letzten Lebenstagen dieses Matthäus Linero findet man Folgendes aufgezeichnet: „Der sel. Bruder war gar wenig Worten. Als ihm seine Mutter einige Tage vor seinem Ende erinnerte: er sollte an den lieben Heiland denken, sagte er: „Liebe Mutter, man den-

denket an Abwesende, der Heiland aber ist mir innig nah.“ In den letzten Stunden sagte er zu einem Bruder: „Der Tod meines Heilandes, und wie er aus Liebe in seinem Blute zerflossen ist, das ist meine Materie!“ Und als er in derselben Nacht vor seinen Fenstern singen hörte: „Wer seinen Hochzeittag schon vor sich siehe, der ist um andern Tand nicht mehr bemüht,“ sagte er: „So ists mir!“ Unter den Gedichten der damaligen Gemeinblätter auf des seligen Matthäus Linners Heimgang, findet sich auch der Nachruf des Herrn Grafen im Namen der Gemeine, aus welchem das Lied im Brüdergesangbuch: „Ehmals sollts gestorben seyn ꝛc. Nr. 1715, ein Auszug ist.

Dies mag genug seyn zum Beweis, daß in Herrnhut, schon zu jener Zeit, alles auf die ganzeste Ergebenheit an den Heiland angetragen wurde. Es war großer Ernst im Beten, Wachen und Fasten, und man suchte sich von allem, was vom Naturverderben herfließt, los zu machen, und die Brüder waren ihrer Erkenntniß sehr getreu. Aber in der Seelenführung war noch ein etwas ängstliches Eigenwirken, bis der Heiland das Wort von der Versöh-

söhnung in voller Klarheit in der Gemeine durchbrechen ließ.

9.

Erste Lehrer der Gemeine und ihre Lehrart.

Der Heiland hatte mit der bey ihrem Entstehen so armen und geringen Brüdergemeine große und selige Absichten, die sich aber nur nach und nach durch unvorgesehene Ereignisse deutlicher offenbarten. Sie sollte nemlich eine Anstalt in der protestantischen Kirche zur Förderung der Seligkeit vieler Seelen und zur Ausbreitung des Reichs Jesu auch unter heidnischen Nationen werden. Zu der Erreichung dieser göttlichen Absicht war vor allen Dingen nöthig, daß die evangelische Gnadenlehre, das Wort von der Versöhnung durch Jesu Blut und Tod, in derselben zum Grunde gelegt und rein erhalten, auch ein dieser Lehre würdiger Wandel geführt würde. Darauf haben es dann ihre ersten Lehrer, die der Herr voraus dazu ersehen und ausgerüstet hatte, gleich Anfangs, und nach ihrem von Zeit zu Zeit zunehmenden Maaße der Erkenntniß, fortwährend angetragen.

Von

Von dem Grafen von Zinzendorf, der als Vorsteher der Gemeine unter andern auch die öffentliche Lehre zum Augenmerk hatte, ist bekannt, daß sein Herz von seiner Kindheit an in zärtlicher Liebe zu seinem Heiland brannte. Er schreibt selbst von sich; daß er schon in seinem achten Jahre zu dem vesten Entschluß gekommen sey, bey der im Herzen gefaßten Wahrheit, nemlich der Kreuz- und Blüttheologie des Lammes Gottes, so einfältig zu bleiben, daß er sie zum Grunde aller andern Wahrheiten legen, und was er nicht daraus herleiten könnte, gleich wegwerfen wollte. In seinem 22sten Jahre wurden ihm durch Gottes Vorsehung die mährischen Brüder zugeführt. Unter diesen sowol, als unter den von andern Orten hergekommenen ersten Einwohnern in Herrnhut, entstanden Streitigkeiten über Nebenmeynungen, welche die Gemeine, die erst im Werden war, schon ihrer Zerstörung nahe brachten. Da arbeitete dieser treue Diener des Herrn mit unermüdetem Eifer, die Gemüther auf den Grund der durch Jesu Blut und Tod vollbrachten Versöhnung und Erlösung der Menschen zu vereinigen; und das ließ ihm der Heiland zum Preise seiner

herr-

herrlichen Gnade gelingen. (ſ. die 6te Erzählung.) Nur Schade, daß nicht ſchon zu jener Zeit ſeine Unterredungen und ſeine Vorträge in der Gemeine nachgeſchrieben und aufbewahret worden ſind; ſie würden es bewähren, daß ſein Herz von der Liebe, in welcher Jeſus ſich für uns in den Tod gegeben hat, ſo durchdrungen war, daß ſein Mund bey aller Gelegenheit davon überfloß. Ueberzeugende Beweiſe davon findet man in einigen ſeiner noch vorhandenen Briefe, und vornemlich in ſeinen deutſchen Gedichten, welche im Jahr 1735 im Druck erſchienen, und wovon viele in dem im Jahr 1778 gedruckten Brüdergeſangbuch zu finden ſind. Z. B. das Paſſionslied Nr. 113 hatte er ſchon in ſeinem dreyzehnten Jahr gedichtet, ſo wie in dem folgenden Jahre, bey ſeiner erſten Communion, dasjenige, aus welchem die mehreſten Verſe Nr. 1188 genommen ſind. In einer Erklärung über ſich ſelbſt im Jahr 1720 zu Paris heißt es:

Der Heiland, der für mich gelitten hat,
Bleibt ganz allein die Regel meines Lebens;

Da-

Davon zeugt Mund und Herz, und auch die That,
Ich müße mich nicht mehr, wie sonst, vergebens.

In eben dem Jahre sang er zu Weihnachten:

Blut und Wunden
Haben uns mit Gott verbunden,
Denn er ehrte unser Blut;
Er ließ sich damit vermählen,
Und zu denen Menschen zählen;
Das macht unsern Schaden gut u. s. w.

Im Jahr 1721.

Ich bin durch dich gerechs, und deine tiefe Wunden
Sind mir ein freyer Ort, auch eine Arzeney;
Den Kranken helfen sie, nicht aber den Gesunden;
Gib, daß ich nur recht krank nach deiner Liebe sey.

In einem Brief an einen Freund im Jahr 1723 sagte er: „Ich bin ein Christ, und daß nicht aus einer trockenen Moral, sondern durch den Glauben an Christum, in welchem ich blind-

blindlings seinen Fußtapfen nachfolge, und gründlich überzeugt bin, daß er mein Heiland, mein Gott und mein Alles ist, und daß, wer ihn nicht so kennt, noch blind und arm und jämmerlich elend ist. — Ich brenne vor Verlangen, ihm Seelen zu schaffen, denen ich die Glückseligkeit meines Weges, die Gutheit meines Herrn, und die Gewißheit meines Looses anzeigen kann."

Im Jahr 1725 über die Treue des Heilandes:

Der du um unsre Seligkeit
Mit blutgem Schweiße rangst,
Und durch der Thränen bangen Streit
Des Zornes Macht verdrangst,
Gekreuzigter, den seine Lieb'
Bis in den Tod geführt,
Ach, würd auch unser Liebestrieb
Treu bis zum Tod verspürt!
Gib, Jesu, deinem Wort vom Kreuz
In denen Seelen Kraft,
Daß es dieselben allerseits
Mit hin zum Kreuze rafft.

In dieses Jahr gehöret auch das Lied im Brüdergesangbuche Nr. 1630, welches verschiedene Jahre in der Gemeine besonders beliebt war. Eines seiner Lieder vom Jahr 1726 beschließt er mit der Ermunterung:

So viel noch elend sind,
Die Jesus träge findt,
Die wecke doch Sein theures Leiden!
O Du, der Seelen Mann,
Nimm unsre Seelen an,
Laß sie in deinen Schmerzen weiden.

In dem für die Gemeine unvergeßlichen Gnadenjahre 1727 hat er das Lied Nr. 961 gemacht, in welchem der Vers vorkommt:

Nun so gründe dich auf Gnade,
Bau des Höchsten, Herrenhut!
Mache deine Mauren g'rade, (Jes. 62, 6. 7.)
Deine Pfosten rühr mit Blut. (2 Mos. 12, 22.)
Jesu Beulen, die uns heilen, (Jes. 53, 5.)
Haben uns das Herz genommen;
Drauf sind wir zusammen kommen.

In einem Gedichte des folgenden Jahres lieset man:

Gib mir Botschaft an die Welt und d
du heraus erwählet,
Gib mir Mund und Stimme mit, die d
großes Heil erzählt
Dieser Welt, daß du gestorben, damit
zu Gnaden kämt.

In eben dem Jahre schloß er das Lied a
Pastor Rothens Geburtstag mit den Worte

Es werd insonderheit
Der Deinen Herzenswunsch erhöret:
Daß Herrnhut nicht mehr sey,
Wenns Glauben ohne Treu,
Und, ohne Glauben fromm seyn
lehret.

Eben diesen Sinn, allen Trost fürs Her
und alle Heiligung Leibes und der Seele a
Jesu Verdienst und Leiden herzuleiten, finde
man in einigen Liedern der nächstfolgenden Jah
re ausgedrückt: als im Jahr 1731 in dem
Liede im Brüdergesangbuche Nr. 1557.

Gewiß, wer erst die Sünde
In Christi Blut ertränkt,
Der wird auch heilig handeln

U

Und kann dann anders nicht.
Herr Jesu, lehr uns wandeln
In deiner Augen Licht.

Im Jahr 1732.

Zwey Dinge sind, die unsre Seele
Der Seligkeit entgegen führ'n:
Das erst' ist Jesu Wundenhöhle,
Wenn wir uns dahinein verlier'n;
Das andre, Christi Joch, das linde:
Das erste bringet uns zur Ruh,
Das andre lenket uns geschwinde
Und sicher auf die Schranken zu.

Herr, der du unsre arme Seelen
Auf deinem treuen Herzen trägst,
Erhalte uns, nach deinem Willen,
Bis jedes dir ganz zugethan,
Sich an den blutgen Wunden stillen,
Und deines Jochs sich rühmen kann.

So that er auch in demselben Jahr folgende Erklärung über den Grund seiner Lehre:

Mein Zeugniß in der Welt
Bleibt bey der Gotteskraft. (1 Cor. 1, 18. 24.)

Beym Blut, dem Lösegeld
Von der Gefangenschaft,
Und wie wir ihm schon auf Erden
Reichlich sollen dankbar werden.

Von der Gesinnung des Grafen in Abs
auf die Lehre findet sich auch ein Zeugniß in ein
Schreiben des Helfers Joh. Martin Dob
vom Jahr 1731 an einen auswärtigen Predig
welcher Bedenken gegen ihn geäußert hatt
„Unser Herr Graf, sagt er, ist gewiß ein treu
und wahrhaftiger Knecht Gottes, der zwar de
Heiligung mit allem Ernst nachjaget, aber si
weder auf eigene Kraft anzufangen, noch sie nur
in einigen Subtilitäten zu suchen gesonnen ist,
sondern durch das Blut des Lammes und dessen
Kraft. — So ernst er aber auch in der Heil
gung ist, so fällt ihm doch nie ein, daß er da
geringste damit bey Gott verdiene, oder die Se
ligkeit dadurch erlangen wolle. — Denn er weiß
gar wohl, daß der liebe Heiland schon zum voy
aus so viel um uns verdient hat, daß wir es in
Ewigkeit nicht wieder vergelten, oder genug Dan
dafür abstatten können. — Ohngeachtet er dem
Herrn Jesu mit aller Treue dient, ihn ehret und
lie-

bet, so hat er doch keinen andern Grund der
ffnung zur Seligkeit, als Jesum Christum
d die in ihm dargereichte Gnade. Er achtet
e Vorzüge eines unsträflichen Wandels, Ein-
ht, Gelehrsamkeit und anderer Geschicklichkei-
mit dem Apostel Paulo für Schaden, gegen
e überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi,
res Herrn. ꝛc."

Dieser Martin Dober, der schon 1724
ch Herrnhut kam, war seit 1728 des Grafen
chster und begabtester Mitarbeiter im Wort
d in der Lehre. Er war zu Münchrothe im
stenthum Oettingen geboren, wohin seine Vor-
ern um des Evangelii willen aus Böhmen ge-
gen waren; von Profession ein Töpfer, hatte
er durch emsiges Forschen in der Schrift und
rch Erfahrung eine solche gründliche Erkennt-
ß der evangelischen Wahrheit erlangt, daß er
y einer Prüfung vor jeder theologischen Facul-
t mit Ruhm bestehen konnte; wie er auch wirk-
h im Jahr 1736 sich dem königlich-dänischen
berconsistorium in Rendsburg als Deputirter der
brüdergemeine zur Untersuchung dargestellt, und
n dem Generalsuperintendenten Conradi das
rtheilhafte schriftliche Zeugniß erhalten hat,

daß

daß er in den Grundsprachen der heiligen Sch
eine nicht geringe Wissenschaft, in den Gru
lehren des Glaubens eine unverfälschte und
wurzelte Erkenntniß, in den Leitungen und
gen Gottes eine erfahrungvolle Einsicht, s
der Gabe eines ordentlichen und deutlichen V
trags den Consistorialen zur völligen Vergnüg
an den Tag gelegt habe. Er hatte unter and
auf der Stelle und unvorbereitet eine Rede
dem göttlichen Gnadenwerk der Bekehrung
ten müssen.

Von sich und seinem Verstande am Evan
gelio schrieb er im May 1738 an einen Fre
außer der Gemeine: „Ich will Ihnen mei
Führung erzählen: Wir Geschwister haben
Jugend auf unser Leben unter frommen Leu
zugebracht, aber unter solchen Frommen, die s
äußerlich absonderten, sich eines ernstlichen fro
men Wandels befleißigten, sangen, beten
schlecht in Kleidern gingen, den Armen gab
und allerley dabey erlitten, aber keine wahre, l
bendige Erkenntniß Jesu Christi, mithin a
keine Kraft hatten, die geheimen, bösen Neig
gen zu überwinden. Sie konnten uns arm
Kindern also auch nicht sagen, wie wir es

chen sollten, daß wir als wahrhaftig Bekehrte in der Kraft Christi wandeln könnten. Denn daß man wußte, das Böse taugt nichts, und das Gute sey angenehm, das half uns nichts, und um den Exempel willen, die wir vor uns sahen, gingen wir schlecht getröstet so hin, und ich habe bis in mein 22stes Jahr so in einem jammer- und quaalvollen Zustande zugebracht. Bald dachte ich, es käme auf die Liebe, bald es käme auf die Verläugnung, bald auf die Demuth, bald darauf an, daß man sich verfolgen und verachten ließ, u. s. w, aber es reichte deren keines zu, bis mich endlich mein treuer Hirte, Jesus Christus, hieher (nach Herrnhut) brachte. Da hörte ich die Lehre, daß niemand zu einer wahren Ruhe des Herzens gelangen könne, als nur der durch Christum mit Gott versöhnet sey, und auf diese Weise zum Frieden mit Gott gelange. Ob man viel Böses ließe, viel Gutes thäte, und alle Geheimnisse wüßte, und hätte doch die Versöhnung im Blute Jesu nicht, so reichte alles andere nicht zu. Dieses fuhr mir wie ein Blitz ins Herz, und ich wußte gleich, daran hat es dir gefehlt: und von der Stunde an machte ich den Schluß, auf nichts mehr zu gehen, als nur darauf, wie Jesus

sus wahrhaftig mein Versöhner werde, und den Frieden mit Gott in mir herstelle, daß ich mit meinem Herzen, nach Röm. 10, zur Gerechtigkeit glauben möchte; werde ich dies erlangen, so kriegs ich Ruhe, werde Jesum meinen Bruder und seinen Vater meinen Vater nennen können. u. s. w.

Auf die Frage eines Predigers, wie in Herrnhut die Versammlungen, in welchen der Töpfer lehre, eingerichtet wären? wurde von Seiten der Gemeine unter andern geantwortet: „Wenn in der Versammlung ein Capitel aus dem alten Testamente nach der Ordnung zu lesen ist; so pflegt sich der Töpfer keiner andern als seiner hebräischen Bibel zu bedienen. Wenn er krank oder verreist ist, so pflegt ihn der Graf zu substituiren. Zuweilen auch der Herr Pastor Rothe, wenn er aber da ist, so hört die Gemeine ihn am liebsten.“ Dobers Vortrag in der Gemeine ging tief, und war so anfassend, daß der Graf von ihm sagt: „Wenn er den Mund auf dem Saal aufthat, so war es nicht anders als Blitz und Schlag.“ So war er bis in die Jahre 1740 oder 41 ein großer Zeuge der evangeli-

gelischen Grundwahrheiten. Allein durch sein emsiges Studiren und Sprachenlernen hat er nachher an der Predigergabe merklich eingebüßt; hingegen hat ihm der Heiland seine unvergleichliche Helfergabe in den Gemeingeschäften bis an sein, im Jahr 1748 in Herrnhaag erfolgtes seliges Ende erhalten. Wir haben von ihm noch einige schöne evangelische Lieder, die in das Brüdergesangbuch aufgenommen worden, und Nr. 405. 745. 817. 918. 960. 964 und 1045. nachzulesen sind. In denselben kommen unter andern die Verse vor:

Gelobet seyst du, Herr Jesu Christ,
Du Gott von Ewigkeit, daß du bist
Unser Heiland worden, und uns von Sünden
Lässest Vergebung und Freyheit finden
Durch dein Verdienst.

Genesen kann jedermann durch dein Blut,
Das, seit's vergossen ist, Wunder thut,
Und redt für uns alle, sowol im Throne,
Als in dem Herzen, aus einem Tone,
Daß Friede ist.

O daß ich der Sünde sterben
Und nur Christo leben möcht!
O daß ich ihm fürs Erwerben
Meines Heils mehr Ehre brächt!
Ich bin elend, arm und schnöde;
Aber eines macht mir Muth,
Wär ich sonst auch noch so blöde:
Er ist unbeschreiblich gut.

O wär mir das Herz recht offen,
Und stets Jesu Liebe nah;
O könnt ich recht lebhaft hoffen,
Was ich brauche, sey schon da;
Wär mein Gang dem Jüngerleben,
Und mein Sinn dem seinen gleich;
Wär ich, wie die guten Reben,
Stets an Gnadenfrüchten reich!

* * *

Du bist weise, wir sind Kinder;
Du bist stark, wir schwaches Werk;
Du bist heilig, wir sind Sünder,
Und sind doch dein Augenmerk.

Zu den vorzüglichen Lehrern der ersten Zeit der Gemeine rechnet man billig auch den Ver-

Berthelsdorfer Pfarrer Rothe, indem nicht nur die Brüder in seiner Kirche zur Predigt und zum heiligen Abendmahl gingen, sondern er auch zuweilen auf dem Gemeinsaale zu Herrnhut Vorträge hielt. Er war ein sehr begabter Mann, von gründlicher theologischen Gelehrsamkeit, der an geistlicher Beredtsamkeit wenig seines gleichen, und einen hinreißenden Vortrag hatte, und der in seinem Amte so eifrig als gesegnet war. Von seinem Verstande am Evangelio und von seiner Liebe zum Heiland zeugen verschiedene seiner Lieder in dem Brüdergesangbuche, und unter denselben besonders Nr. 361: „Mein Herze wallt, so oft ich an den gedenket, den Lieb und Huld von seinem Throne drang, u. s. w.“ it. Nr. 366: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders, als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt“ u. s. w. — Nr. 392: „Vor wahrer Herzensänderung sind alle Menschen todte Sünder u. s. w.“ und Vers 3. „Dank sey dir, du geschlacht'tes Lamm, für dein unendliches Erbarmen.“ u. s. w. Von ihm sind auch die Lieder Nr. 560. 561. 826. 838 und 890.

Al-

Allein dieser liebe Mann entzweyte sich in den folgenden Jahren mit der Gemeine in Herrnhut, nahm im Jahr 1737 eine anderweite Vocation an, und blieb hernach außer aller Connexion mit den Brüdern.

So klar nun aus Obigem erhellet, daß der Heiland seiner Brüdergemeine gleich bey ihrer Gründung Lehrer gegeben hat, die mit Kraft und Wärme bezeugten, daß unsre ganze Seligkeit allein aus seinem Tod und Blute herkomme: so kann man doch nicht sagen, daß diese Lehre in der ersten Zeit mit der Klarheit und Einfalt in der Gemeine getrieben, und so allgemein erkannt und ins Herz gefaßt worden wäre, wie es hernach durch seine Gnade geschehen ist. Christi Blut und Gerechtigkeit wurde wohl zum Grunde gelegt, aber noch manches Fremdartige aus der Mystik, aus den Begriffen von dem hohen Adel der menschlichen Seele u. dgl. darauf gebauet; der Vortrag war lehrreich, aber weitschweifig, so daß eine Rede oft 2 bis 3 Stunden dauerte, weil man dachte, man müsse alles ausführlich beweisen, und alle Einwendungen widerlegen. Allein zu Anfang des Jahrs 1734 ging darin eine

merk-

merkwürdige Veränderung vor. Der Graf war durch die Unterredungen mit verschiedenen sonderbaren Leuten über ihre mancherley Methoden, selig und heilig zu werden, in eine genauere Untersuchung seines eigenen Grundes gekommen, und er gerieth in eine tiefe und anhaltende Meditation über die Lehre von der Versöhnung. Als er nun eines Tages einige zusammengekehrte Papiere in den Ofen werfen ließ, blieb ein Zettelchen unversehrt, auf welchem die Losung vom 24sten Febr. geschrieben stand: Er hat erwählet uns zum Erbtheil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebet, Ps 47, 5. Darunter stand aus einem alten lutherischen Liede: „Laß uns in deiner Nägel Maal erblicken die Gnadenwahl." Dies veranlaßte unter den gegenwärtigen Brüdern, die das Zettelchen aus der Asche der ganz verbrannten Papiere herausnahmen, eine herzgefühlige Unterredung über die Wunden Jesu. Darauf machte der Graf das vortrefliche Lied: „Du unser auserwähltes Haupt ꝛc." im Brr. Gesangbuch Nr. 393, dessen Hauptinhalt ist, daß unsre Seligkeit ganz allein auf die Gnade im Blute Jesu ankomme. Wenn also ein ar-

mer

mer Mensch sich ganz verderbt sähe, und sich für verloren und verdammt halte, so soll er ja zu seiner Rettung nicht aufs eigne Thun und Wirken fallen, sondern gerade zu Jesu, dem Sünderfreunde, hineilen, in dessen Blute allein Gnade und Freyheit von Sünden zu finden sey. Von der Zeit an veränderte sich der ganze Lehrvortrag in der Gemeine, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und sein Versöhnungsopfer wurde immermehr die eigne und einige Materie aller Lieder und öffentlichen Reden. Dies ist der Anfang der seligsten Zeiten in der Gemeine und ihres Segens an viel hundert Orten in der Welt gewesen, und Gott sey Dank! bis heute geblieben. Wir singen jetzt noch:

Wir, mit der sämtlichen Blutgemein,
Woll'n unaufhörlich deß Zeugen seyn,
Daß im Opfer Jesu allein zu finden
Gnade und Freyheit von allen Sünden
Für alle Welt;
Und woll'n beym Kreuze bleiben,
Die Marter Gottes treiben,
Bis wir ihn sehn von Angesicht.

10.

Man beschließt, die Einrichtung der alten Brüderkirche zu behalten.

Zu der Erreichung der seligen Absichten, die der Heiland mit der Brüdergemeine hatte, sollte in derselben auch die apostolische Zucht und Ordnung der alten mährischen Kirche erneuert und erhalten werden. Das Einverständniß darüber kam zwar im Jahr 1727 zu stande; allein schon im folgenden Jahre suchten gewisse Personen, unter welchen selbst Christian David und der Pfarrer Rothe sich befanden, die Brüder zu bereden, daß sie den Namen der mährischen Brüder aufgeben, sich schlechtweg Lutheraner nennen, und ganz in die lutherische Verfassung treten sollten, wodurch sie einer vorgegebenen anscheinenden Verfolgung am sichersten entgehen würden. Dieser Vorschlag fand auch wirklich Eingang bey solchen, welche die Folgen davon nicht einsahen. Der Graf, der sich eben in Jena befand, wo eine große Erweckung unter Lehrern und Studirenden entstanden war, gerieth durch die Nachricht von den abermaligen Irrungen in

Herrn-

Herrnhut in nicht geringe Verlegenheit; er proteſtirte gleich in einem Schreiben an die Gemeine gegen alle Neuerungen, und kehrte bald nach Herrnhut zurück. Die verbundenen Brüder in Jena fanden ſich aufgereizt, der Gemeine in einem von hundert und zween Magiſtern und Studioſen unterſchriebenen Briefe, Vorſtellung zu thun, daß ſie ſich von der alten brüderlichen Verbindung nicht möchten verrücken laſſen. Sie ſagten darin: „Ihr werdet, lieben Brüder, die Gnade Gottes, ſo in euch lebendig und geſchäftig iſt, keinesweges gering halten, und der erbarmenden Liebe unſers Immanuels nicht vergeſſen, welcher vor mehr als dreyhundert Jahren euren Vätern das Licht der Wahrheit hat erſcheinen laſſen. — Wer iſt, der die Hiſtorie der Treue, des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Leiden und der Beſtändigkeit eurer Väter und Vorfahren leſen könnte; ohne daß er dadurch ſollte zum Lobe Gottes angereizet werden? — Darum, lieben Brüder, tretet treulich in die Fußtapfen eurer gottſeligen Vorfahren, wie ihr denn auch thut. Schämet euch ihres Namens nicht! Denn ſo oft derſelbe wird genennet wer-

den; wird man sich der Wunder Gottes erfreuen und Gott loben. Bleibet in dem heiligen Bande der Liebe, welches gewiß durch Gottes Hand unter euch geknüpfet ist, und von keinem Menschen soll und muß zerschnitten werden. Betet treulich für uns, und danket mit uns dem Höchsten, welcher unsre zerstreuten Glieder nunmehr durch eine lebendige Kraft verbinden, wozu uns das herrliche Exempel einer innigsten Liebesverbindung am meisten anreizet."

Durch des Grafen Bemühung und herzliche Unterredungen mit seinen Mitarbeitern, wurden die Irrungen auch dieses mal gehoben; insonderlich bewirkte solches eine sehr nachdrückliche Rede über die Worte Gal. 5, 9. 10. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Nach dieser Rede vereinigte man sich aufs neue, den Namen der Brüder und die bisherigen Einrichtungen beyzubehalten. Christian David, der sein Versehen reuig erkannte, legte sein Amt

testenamt nieder, und es wurden neue Aelteste gewählt. Im folgenden Jahre kam das schon erwähnte Notariats-Instrument zu stande, dessen herrschaftliche Bestätigung auch der Pastor Rothe mit unterschrieb.

Jemehr nun die Gemeine zunahm und Festigkeit bekam, desto öffentlicher und frecher erhob sich von außen Widerspruch und Lästerung gegen diese neue Erscheinung in der protestantischen Kirche. Auch fromme und geachtete Personen äußerten, aus Mangel richtiger Kenntniß der Sache, mancherley Bedenken dagegen. Auf der andern Seite waren gelehrte und rechtschaffene Männer, welche den Brüdern Muth machten, getrost fortzufahren, und sich durch Spott und Widerspruch nicht irre machen zu lassen. Unter andern sagte der bekannte Doctor Anton in Halle: „Ihr seyd ein Brod, und den Midianitern träumet, daß es ihre Zelte umstoße;“ er gab dabey zu verstehen, die Brüder würden wohl thun, wenn sie sich der ihnen von Gott bestimmten Freyheit bedienten.

Indessen gab es immer noch Leute in und außer der Gemeine, welche die Brüder bewegen wollten, von ihrer besondern Verfassung ab-

ste-

stehen. Der Graf wurde von vielen auswärtigen Gelehrten und Staatsmännern so dringend darum angegangen, daß er im Jahr 1731 selbst darüber in Bedenklichkeit und Zweifel kam. Er gab also den Aeltesten und Helfern nochmals zu überlegen, ob man nicht aus Liebe nachgeben, und um sich allgemeiner zu machen und allen Anstoß zur Vereinigung mit andern Kindern Gottes in der lutherischen Kirche zu heben, die Brüderverfassung fahren lassen, und sich lediglich unter die lutherische begeben sollte? Der Gedanke fand aber bey ihnen grossen Widerspruch; doch brachte er es dahin, daß er denselben am 7ten Jan. dem versammelten Gemeinrathe vortragen durfte. Hier aber äusserte sich die Abneigung gegen diesen unerwarteten Vorschlag noch stärker, und der gröſseste Theil der Gemeine bezeugte, daß ihre bisherige Verfassung der heiligen Schrift gemäß sey, und ihnen schon vielen Segen gebracht habe; sie glaubten, wenn sie dieselbe fahren ließen, so würden sie, wie so manche andere fromme Anstalten, denen es an Zucht und Ordnung gefehlt habe, ihre Kraft verlieren und in ein laues laodicäisches Wesen verfallen; u. s. w. Da aber

auf der andern Seite auch manche Gründe für die Annahme des gemachten Vorschlags angeführt wurden, so faßte man endlich von beyden Seiten den kindlichen Entschluß, dem Heiland diese Sache zu übergeben, und sich seinem Willen einfältig zu überlassen; es möchte dann seyn, daß man ohne Ausnahme die lutherische Verfassung annehmen, oder die besondere Beylage der Brüderverfassung bewahren und gebrauchen sollte. Es wurden demnach zwey Loose geschrieben; das eine hieß: Denen, die ohne Gesetz sind, ward ich ohne Gesetz; so ihr doch nicht ohne Gesetz seyd vor Gott, sondern seyd in dem Gesetz Christi, daß ihr die, die ohne Gesetz sind, gewinnet. (1 Cor. 9, 21.) Das andere aber hieß: Stehet nun, lieben Brüder, und haltet ob den Satzungen, die ihr gelehret seyd. (2 Thess. 2, 15.) Als nun jedermann über den Sinn dieser Loose völlig einverstanden war, daß man nemlich, wenn der erste von diesen Sprüchen gezogen würde, solches als eine Anweisung, die lutherische Verfassung schlechterdings anzunehmen; wenn es den andern träfe, man es als eine Anweisung, die Brüderverfassung beyzubehalten, ansehen wollte: so

herzen die ganze Gemeine inbrünstig zum Herrn, sie seinen Sinn hierüber in Gnaden wissen zu lassen; worauf des Grafen kleiner Sohn Christian Renatus, der noch nicht vier Jahr alt war, aus den beyden Loozetteln denjenigen zog, auf welchem die Worte standen: Stehet nun, liebe Brüder, und haltet ab den Satzungen, die ihr gelehret seyd. Mit allgemeiner Beystimmung und innigem Danke gegen den Herrn erneuerten sie zur Stunde den Bund unter einander, in der Brüderverfassung von nun an unveränderlich zu beharren, die Sache des Herrn, im Vertrauen auf seine Hülfe getrost zu treiben, und sein Evangelium in aller Welt und unter allen Nationen, wo er sie hinstellen und ausstreuen würde, zu verkündigen, und sie sangen: „Schütz uns, Herr, bey deiner Sach' mit der heilgen Wächter Wach." Nun wurde dem Grafen aufgetragen, in der Gemeinversammlung über diesen wichtigen und entscheidenden Vorgang selbst zu reden, und das that er mit völliger Ueberzeugung und mit außerordentlichem Nachdruck; wobey der Gemeine die Loosung des folgenden Tages, welche zum Beschluß gelesen wurde, besonders erwecklich war; sie hieß: Jerusa-

rusalem, Jerusalem wird demnoch bleiben auch unter dem Kreuze kein lustig, Feir stille; denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ps. 46, 5. 6.

So gewiß man nun überzeugt war, daß dieses der Plan sey, den man nach dem Sinne des Herrn hinfort zu befolgen hätte, und so gut man aus der Geschichte wußte, daß eine wahre Gemeine Jesu ohne Zucht und Ordnung nicht bestehen könnte; eben so überzeugt war man auch, daß dabey kein Zwang statt haben, und daß die Beobachtung der Ordnung den Gemeingliedern keine Last, sondern Gnade und Wohlthat seyn müsse. Den Brüdern war es ausgemacht, daß ihre, vom Heiland bestätigte Verfassung zu ihrer besondern Bestimmung und zu der Absicht gehöre, die er, als der große Hirte der Schafe, mit diesem kleinen Theile seiner Heerde hatte; dabey aber waren sie weit entfernt, zu denken, daß alle, die selig werden wollten, in diese Verfassung treten müßten. Man singt schon seit dem Jahre 1727 in der Brüdergemeine: „Wir denken hier in Wahrheit nicht, Gott sey bey uns alleine. Wir sehen, wie so manches Licht auch andrer Orten scheine. Da

pfle-

gen wir dann froh zu seyn, und uns gar
r zu sperren; wir haben all' Ein Erbverein,
dienen Einem Herren."

Den Brüdern war nun, um allgemein
lich zu werden, daran gelegen, daß sie, mit
ybehaltung ihrer hergebrachten und erneuer-
Kirchen-Disciplin, auch von lutherischen
ologischen Facultäten als augspurgische Con-
sions-Verwandte öffentlich erkannt, und kei-
sweges als von der evangelischen Kirche ge-
nnt angesehen werden möchten; dazu ergab
im Jahr 1733 folgende Veranlassung.
ie Gemeine zu Herrnhut war schon auf 600
ersonen angewachsen, und hatte mit der ber-
elsdorfischen Kirchfahrt nicht mehr Platz in der
irche. So konnten auch schwächliche Leute gar
icht dahin zur Kirche gehen; dem Prediger
ber war nicht zuzumuthen, daß er bey schlech-
em Weg und Wetter, sonderlich in den Winter-
onaten, alle Sonntage zur Wiederholung der
redigt nach Herrnhut kommen sollte; die Ge-
eine ersuchte daher die Herrschaft, ihr einen
genen Prediger, und namentlich den würten-
ergischen Mag. Steinhofer, zu berufen, der,
ls Adjunct des Pfarrers in Berthelsdorf, de-
nen,

nen, die nicht in die Kirche kommen. Darauf eine Predigt hielte, und die Verfassung d mährischen Brüder mit aller Weisheit in den Zusammenhang mit der gesamten Kirch augspurgischer Confession erhielte. Dieser letz Punct veranlaßte Steinhofern, der das Jah zuvor die Gemeine in Herrnhut besucht hatt bey der theologischen Facultät in Tübingen an zufragen: „Ob die mährische Brüdergemein bey vorausgesetzter Uebereinstimmung mit d evangelischen Lehre, bey ihrer seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtung und Kirchen-Disciplin verbleiben, und dennoch ihre Verbindung mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle?" Zu gründlicher Untersuchung und Entscheidung dieser Frage, wurden der Fa cultät von Seiten der Brüder alle nöthig Schriften eingehändiget; und nach reiflicher Ueberlegung wurde am 19ten April das Gutach ten der theologischen Facultät ausgefertigt Dessen wesentlicher Inhalt war: „Auf die den 10ten März 1733 an uns geschehene wich tige Anfrage haben wir nicht ermangelt, di dahin einfließenden Gründe, Bedenklichkeit und Förderungen der Sache, mit gehörig

guten Bedacht in der Furcht des Herrn, nach allen uns vorhin bekannten oder vorgelegten Umständen, reiflich zu erwägen, unsre Gedanken in gesamter Facultät einander vorzutragen, und daraus in der alleinigen Absicht göttlicher Ehre und zu hoffendem Nutzen seiner Kirche den einmüthigen Entschluß dahin abgefaßt: daß in allewege ermeldete Gemeine, nach vorausgesetzter lauterer Uebereinstimmung mit der evangelischen Lehre, bey ihren seit dreyhundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekannten Kirchen-Disciplin verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle." Da nun die Brüdergemeinen sich bis jetzt zu der Lehre der augspurgischen Confession bekennen, so ist auch kein Bedenken sie bey ihrer Einrichtung ungekränkt zu lassen, zumal da es ein Grundsatz der protestantischen Kirche ist, daß die Verschiedenheit der kirchlichen Verfassungen die Einigkeit des Glaubens nicht aufhebe.

Was aber die Berufung des Mag. Steinhofers betrifft, so fand dieselbe hernach einige Schwierigkeiten auch von Seiten des Pfarrers

in Berthelsdorf, und Steinhofer nahm dagegen die Hofprediger-Stelle bey dem Grafen Reuß in Ebersdorf an.

II.

Ausbreitung der Brüder in protestantischen Ländern.

Die Brüdergemeine sollte, nach des Heilandes Gnadenabsichten mit ihr, die Lehre von der Versöhnung durch sein Blut, als eine ihr anvertrauete köstliche Beylage treulich bewahren, und desto vester über dem Worte vom Kreuze halten, da man in der protestantischen Kirche von diesem Grunde aller evangelischen Wahrheiten immer mehr abzuweichen anfing. Bey diesem Bekenntnisse sollte die Gemeine mit ihrem dem Evangelio würdigen Wandel vor jedermann zum lebendigen Beweise da stehen, daß der Glaube an Jesum, als Versöhner unsrer Sünden, beydes selig und heilig machte. Dies war auch Grundlage und Zweck ihrer ganzen Einrichtung. Zugleich war sie auch dazu erwählet und gesetzt, daß sie sollte Frucht bringen, und eine Frucht, die da bleibe. So bald die Brüder auf den evangelischen Grund vereint und niederge-

sun-

ankten waren, so erwachte in ihnen der Zeugengeist, d. i. der heiße Trieb, das Reich Jesu unter Christen und Heiden auszubreiten. Dazu boten sich ihnen bald Gelegenheiten an. Da die Gemeine durch gute und böse Gerüchte immer weiter bekannt wurde, so veranlaßte solches nicht nur mehrere Besuche in Herrnhut, sondern auch schriftliche Nachfragen und Einladungen an andere Orte und in entfernte Länder. Wenn nun Brüder auf Verlangen abgeschickt wurden, jemand mündliche oder schriftliche Nachricht zu bringen, so hieß man das Botschaften.

Die erste Botschaft, nach der gesegneten Vereinigung der Brüder, geschah im Herbst 1727 nach Copenhagen an den königlich dänischen Prinzen Carl, den Bruder des Königs Friedrich IV. Dieser Herr hatte den Wunsch geäußert, eine zuverlässige Nachricht von der Lehre und Verfassung der Brüdergemeine zu erhalten. Es wurden also die beyden Brüder Hans und David Nitschmann mit einem Schreiben des Grafen von Zinzendorf dahin geschickt, um dem Prinzen die verlangte Nachricht von den Brüdern in Böhmen und Mähren; von ihrem Ausgang und ihrer Einrichtung

in

in der Oberlauſitz zu überbringen. Sie wurden von ihm und von verſchiedenen vornehmen Perſonen ſehr gnädig und liebreich behandelt. In dem Antwortſchreiben des Prinzen heißt es unter andern: „Ich danke auf das freundlichſte für die mir gegebene ſchriftliche und auch durch die gottliebende Perſonen mündliche Nachricht von dortigen Anſtalten. Es haben mir ſelbige ein ſehr angenehmes und erwekkendes Vergnügen gegeben, zum herzinniglichen Preiſe göttlicher Ehre, in Betrachte der ſo ſonderbaren gnadenvollen Führungen des großen Gottes, wodurch das Fünklein göttlicher Wahrheit unter ſo vielen harten menſchlichen Verfolgungen und Unterdrückungen ſo eine geraume Zeit beſtändig erhalten, und endlich wieder an das helle Licht gebracht worden. Der Höchſte wolle ſich ferner hin kräftig und hülfreich erweiſen, den Trieb zur Beförderung göttlicher Ehre ſtärken, und ſolchem eine geſegnete Frucht nach der andern verleihen.“ Es erfolgte hierauf nicht nur die perſönliche Bekanntſchaft des Grafen mit dem däniſchen Hofe, ſondern auch die Miſſion unter die Neger in Weſtindien und unter die Heiden in Grönland.

Es

Es geschahen übrigens in diesem Jahr auch Reisen von den Brüdern ins Voigtland, nach Schlesien und nach Ungarn. Dieselben hatten keine andre Absicht, als Seelen für den Heiland zu gewinnen, und die Gemeinschafe mit Kindern und Dienern Gottes zu unterhalten. Ehe die Brüder abreiseten, wurden sie der Gemeine zum Gebet empfohlen und ihnen von derselben einige Segensverse gesungen. Nach der Rückkunft machte man ihnen Gelegenheit, der Gemeine zu erzählen, was der Herr durch sie ausgerichtet hatte. Dafür wurde ihm Lob und Dank gebracht, und man nahm die Personen, die Orte und Gegenden, wo die Brüder gewesen waren, besonders ins Gebet.

In England hatte man auch gewünscht, nähere Kenntniß von den Brüdern zu bekommen. Deßwegen wurden im Jahr 1728 die Brüder David Nitschmann, nachmaliger Bischof der Brüderkirche, Johann Töltschig und Wenzel Neisser der ältere nach London abgefertiget. Sie nahmen ihren Weg über Jena mit einem Empfehlungsschreiben an den Dr. Buddeus, der sie mit vieler Liebe empfing, und Gott für die ihnen erwiesene

Barm-

Barmherzigkeit dankbar lebte. Sie hatten verschiedene, zu der neuern Geschichte der Brüderkirche gehörige Schriften bey sich; damit sie nun von denselben in England gleich Gebrauch machen könnten, ließ Buddeus dieselben durch einige Studierende ins Lateinische übersetzen, wodurch diese begierig wurden, mit der Brüdergemeine, für welche sie vorher schon Liebe und Achtung hatten, in nähere Bekanntschaft zu kommen, worauf bald hernach die schon erwähnte Verbindung der Studierenden unter einander und mit der Brüdergemeine entstand, welche viel gesegnete Folgen gehabt hat. Die genannten durchreisenden Brüder empfahl Dr. Buddeus dem Hofprediger Ziegenhagen in London. Eine Gräfin von Schaumburg-Lippe, die sich damals in England aufhielt, an welche die Brüder ebenfalls empfohlen waren, schrieb darauf von ihnen: Ich bin mit diesen lieben Leuten herzlich zufrieden, und sehe ihre Redlichkeit und Freudigkeit, unsers Herrn Ruhm zu verkündigen, mit großem Vergnügen an. — Ich versichere, daß die lebendigen Kohlen auf der See ihre Wirkung nicht verloren haben, und daß ich zu herzlichem Lobe Got-

Gottes erweckt worden bin, ihre recht ächtchristlichen Anstalten zu sehen und davon informirt zu werden. Ich will mich auch dieser Gelegenheit zum Guten bedienen, um von dem Eifer für die Ehre Jesu Christi dieser lieben Leute recht angesteckt zu werden." Allein erst einige Jahre hernach fingen sich der Brüder nähere und in der Folge so gesegnete Bekanntschaften in England an, durch welche mehrere Brüdergemeinen daselbst, und blühende Missionen in Westindien entstanden sind.

Unter den Studierenden in Halle waren viele, die, nach dem Beyspiel derer in Jena, eine ähnliche Verbindung unter sich und mit der Brüdergemeine zu errichten wünschten. Sie wurden auch, auf ihr Verlangen, von Brüdern besucht; allein Umstände und Personen ließen eine solche Verbindung nicht zu stande kommen, und die hallischen Theologen zeigten in der Folge eine zunehmende Abneigung gegen die Brüdergemeine.

Zu gleicher Zeit kamen die Brüder mit verschiedenen Partheyen der Separatisten in Deutschland in Bekanntschaft. Das waren Leute, die aus irrigen Begriffen und daher entstan-

de-

lende Bedenklichkeiten, sich von der Kirche absonderten, sich des öffentlichen Gottesdienstes und des Abendmahls nicht bedienten, und diesen Gnadenmittel lieber entbehren, als dieselben in Gesellschaft solcher Leute gebrauchen wollten, die, nach ihrem Urtheil, geistlich todt und unbekehrt waren. Die Brüder bemüheten sich, diese zum Theil gut gesinnten, aber auf allerley sonderbare Meynungen erfessenen Separatisten zu der Einfalt und Lauterkeit der evangelischen Lehre zurück zu bringen, welches ihnen aber nur bey wenigen gelungen ist.

Als Bruder Spangenberg im Jahr 1734 mit einem wichtigen Auftrage von Seiten der Brüder nach England ging, hielt er sich einige Wochen in Amsterdam auf, um mit der surinamischen Handlungs-Societät wegen einer Brüder-Mission in den holländischen südamerikanischen Besitzungen in Unterhandlung zu treten. Er ließ zu dem Ende eine derselben zu überreichende Nachricht von den Brüdern durch einen redlichen, gelehrten Mann ins Holländische übersetzen. Dieser erstaunte über die Wunder Gottes, die er in der Geschichte der Brüderkirche wahrnahm, und konnte sich nicht enthalten,

selbige andern gottesfürchtigen Personen und auch Predigern mitzutheilen. Dadurch kam Spangenberg mit mehrern derselben in gesegnete Unterredungen. So entstand die erste Bekanntschaft der Brüder in Holland, welche nach der Zeit, wiewol unter vielem Widerspruche, sonderlich von Seiten der Geistlichkeit, die Errichtung einiger Brüdergemeinen und Missionen zur Folge gehabt hat.

Da man die um diese Zeit aus Mähren ankommenden Leute in Sachsen nicht mehr aufnehmen durfte, und sie doch Gewissens halber nicht zurück schicken konnte; so waren die Brüder bemüht, ihnen eine Niederlassung erstlich in dem herzoglichen, und hernach in dem königlich dänischen Hollstein, mit der nöthigen Kirchen- und Gewissensfreyheit zu verschaffen. Ob nun gleich für die Zeit die Absicht nicht erreicht wurde; so machten doch die Brüder bey dieser Gelegenheit in den hollsteinischen Landen mehrere Bekanntschaften, die sich nachher mit Segen weiter verbreiteten.

In Norwegen waren in diesem Zeitraume ein Paar Brüder, die sich ihrer Hände

Arbeit nährten, und dabey von den Predigern zum Umgange mit ihren erweckten Kirchkindern mit Segen gebraucht wurden; und ein Prediger in Bergen hatte einen Bruder zum Hauslehrer, der mit des Bischofes Erlaubniß daselbst auch predigte.

Im Jahre 1734 machten die Brüder auch in Schweden die ersten Bekanntschaften. Da nemlich drey Brüder eine Versuchreise nach Lappland unternahmen, um den dortigen Heiden das Evangelium zu verkündigen, und sich, zur Erlernung der schwedischen Sprache, den Winter hindurch in Stockholm aufhielten, wo sie vielen um ihr Heil bekümmerten Seelen zum Segen waren. Sie begaben sich das folgende Jahr wirklich nach Lappland; da sie aber schon überall Anstalten zur Bekehrung dieser Nation fanden, so beschlossen sie nach russisch Lappland zu gehen. Sie kehrten also nach Stockholm zurück. Einer von ihnen begab sich von da wieder nach Herrnhut, die andern beyden aber nach Königsberg, wo sich ein Bruder aus Herrnhut zu ihnen gesellte, und mit ihnen nach Moskau reiste. Hier wurden

sie

sie mit gottesfürchtigen Leuten bekannt, die ihnen zur Reise nach Archangel beförderlich waren, wo sie Samojeden kennen lernten, die willig waren, sie mit sich zu nehmen. Die Brüder, die vor Verlangen brannten, diesen armen Heiden die große Botschaft von der Erlösung durch Jesum Christum zu bringen, hielten deswegen um einen Paß an; der kaiserliche Commandant aber ließ sie, auf den Verdacht, daß sie schwedische Spione seyn möchten, jeden besonders, gefangen setzen, und nach fünf Wochen nach St. Petersburg bringen. Ihre russische Wache war anfänglich sehr hart gegen sie, wurde aber durch der Brüder christliche Bescheidenheit und Willfährigkeit nach und nach gütiger. Als sie einmal bey Thauwetter, — es war im März, — über einen mit Eis bedeckten See fahren mußten, brach nicht weit vom Lande der Schlitten durch. Die beyden Soldaten und zwey Brüder fielen ins Wasser; der dritte Bruder half den Soldaten und Brüdern glücklich heraus. Erstere erkannten und rühmten hernach die Ehrlichkeit ihrer Arrestanten, welche, anstatt sie ersaufen zu lassen und sich durch die Flucht in Freyheit zu setzen, ih-

ten das Leben gerettet hätten. In Petersburg saßen sie abermals fünf Wochen gefangen und wurden oft verhört. Dadurch bekamen sie Gelegenheit, manches Zeugniß von der Brüder Lehre und lauterm evangelischen Sinne abzulegen. Sie genossen von einigen protestantischen Herren viele Gütigkeit, und einer der ersten kaiserlichen Minister gab ihnen, nach erkannter Unschuld und christlicher Absicht, einen Paß nach Lübeck, mit den Worten: „Geht nur hin, ihr guten Leute; man braucht hier eures Dienstes nicht. Vielleicht kommt eine Zeit, da man euch rufen wird.“ Dieses ist auch fünf und zwanzig Jahre hernach wirklich geschehen. In der Zwischenzeit aber sind abwechselnd immer einige Brüder in Rußland, theils in leidlichem Arreste, theils in harter Gefangenschaft gewesen.

In den beyden liefländischen Provinzen Lettland und Esthland fing sich die Bekanntschaft der Brüder durch einen Besuch der Brüder Christian David und David Nitschmann schon im Jahre 1729 an. Nach der Zeit hatten manche ansehnliche Personen den Grafen von Zinzendorf um einen Besuch gebeten,

ren, welcher zur Folge hatte, daß mehrere Herrschaften Hauslehrer und Domestiken, einige Prediger aber Gehülfen in Kirchen und Schulen von der Brüdergemeine zu haben wünschten und auch erhielten. Es entstand dann bald die Erweckung unter dem Bauernvolke, die in kurzer Zeit in die Tausende ging, und die sich bis jetzt, wiewol unter oftmaligem Drucke und Verfolgung, erhalten hat.

Auch in Petersburg hatte damals ein lutherischer Prediger einen Bruder zur Information der Jugend und zum predigen, auch einen zum Küster, und ein anderer war daselbst Hausmeister bey dem Grafen Ostermann.

In Litthauen hatten im Jahre 1732 drey Brüder die dahin aus Salzburg ausgewanderten Protestanten besucht, welche nachher von den nach Liefland reisenden Brüdern auf einiger Prediger Begehren öfters besucht wurden.

Nach der Schweiz war schon 1729 Christian David hingereist, um Nachricht von den Waldensern in den piemontesischen Thälern einzuziehen. Auch hatte der Baron Friedrich von Watteville seine Verwandten und Freunde in Bern besucht. Durch diese und andere darauf

 erfolgte

erfolgte Versuche von Brüdern entstanden in d
Schweiz mit rechtschaffenen Predigern und e
denn erweckten Personen nähere Bekanntschafte
welche mit großem Segen unterhalten und ve
mehrt worden sind.

Auch bey den Reformirten in Frankrei
die unter großem Drucke standen, blieben d
Brüder schon in diesem Zeitraume nicht unb
kannt, und seit dem Jahre 1737 sind dies
dem mehrmalen, doch in der Stille, mit Se
gen besucht worden.

So waren die Brüder bis 1740 in de
meisten europäischen Ländern mit Kindern Go
tes und heilsbegierigen Seelen von allerl
Stande bekannt, und unterhielten die Geist
gemeinschaft mit ihnen sowol durch Besuch
als durch sich immer weiter ausbreitend
Correspondenz und gedruckte Schriften.

Von ihren Bemühungen, auch in ande
Welttheilen das Reich Gottes durch die Er
kenntniß Jesu Christi auszubreiten, wird i
einem folgenden Abschnitte das merkwürdig
erzählt werden.

12.

Anbau neuer Gemeinen. Pilgergemeine. Botschaften.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Brüder um die nöthigen Freyheiten zu einer Niederlassung der mährischen Exulanten in dem königlich dänischen Hollstein gehörigen Ortes angesucht hatten. Ihre Bemühungen waren auch nicht ganz fruchtlos. Die Brüder bauten sich wirklich in den Jahren von 1737 und 1738 bey Oldeslohe an, und nannten diesen neuen Ort Pilgerruh. Allein es wurde ihnen bald verschiedenes zugemuthet, was sie nicht eingehen konnten, und bey den ihnen verliehenen Freyheiten manche Einschränkungen gemacht; dadurch entstanden innere Zerrüttungen in der Gemeine, so daß dieser Ort nach einigen Jahren von den Brüdern verlassen, und die dort stehenden Häuser nach der Zeit veräußert wurden.

Die verwittwete Fürstin von Oranien, eine gottselige Dame, die seit mehrern Jahren den Grafen von Zinzendorf kannte und schätzte, erbot sich, in ihrer Baronie Ysselstein die

Brü-

Brüder aufzunehmen, und es kam bereits im Jahre 1737 nahe bey der Stadt Yſſelſtein ein Brüder-Etabliſſement zu Stande, welches Heerendyk genannt wurde. Die Abſicht dabey war, theils den in dem herzoglichen Holſtein abgewieſenen Brüdern einen Wohnort zu verſchaffen; theils aber und hauptſächlich, in Holland einen Ort zu haben, wo die unter die Heiden auszuſendenden Miſſionarien bis zu ihrer Einſchiffung ſich aufhalten, und zu ihrer Reiſe ſich vorbereiten könnten. Ob nun gleich dieſes Gemeinlein wegen der bald entſtandenen Unruhen im Lande, nicht ſehr anwachſen konnte, ſo iſt daſſelbe doch bis im Jahre 1746, da die Brüder ſich in Zeiſt im Stifte Utrecht anbauten, ein Licht im ganzen Lande geweſen. Die ausgeſtreuten böſen Gerüchte und Schmähſchriften gegen die Brüder bewogen viele Menſchen dahin zu kommen; da ſie dann in der Lehre und im Leben und Wandel der Gemeinglieder das gerade Gegentheil mit eigenen Augen und Ohren ſehen und hören konnten; und manche, deren Herzen bey der Gelegenheit gerührt wurden, ſuchten hernach der Brüder Gemeinſchaft, und traten mit ihnen in nähere Verbindung.

In

In diesem Zeitraume sammelte sich auch, durch Gottes wunderbare Führung, eine Brüdergemeine in der Wetterau. Eine, gegen die Brüder und insonderheit gegen die Person des Grafen von Zinzendorf widrig gesinnte Parthey, brachte es an dem sächsischen Hofe dahin, daß im März 1736 eine landesherrliche Commission, zur Untersuchung der Lehre und Einrichtungen der Gemeine in Herrnhut angeordnet, zugleich aber dem Grafen, der eben auf der Rückreise aus Holland nach der Oberlausitz begriffen war, ein königlicher Befehl zugefertiget wurde, die sächsischen Lande fürohin gänzlich zu meiden. Er begab sich dann, nach einem kurzen Aufenthalte in Ebersdorf, nach der Wetterau, und erwählte sich das alte sehr verfallene Bergschloß Ronneburg für die Zeit zu seiner Wohnung, weil daselbst und in der Gegend viele ganz arme und äußerst unwissende Leute sich aufhielten, bey denen er hoffte mit dem Evangelio Segen zu schaffen. Er fing also bald eine Predigt an, und Christen von allerley Religionen und Secten, wie auch Juden besuchten dieselbe. Den Kindern ließ er eine freye Schule hal-

hatten, und damit sie nicht mehr, wie bisher, betteln gehen sollten, ließ er Brod und etwas zur Kleidung unter sie austheilen.

Hiehin folgte ihm seine Gemahlin mit ihren Kindern, so wie sich auch die Brüder und Schwestern, die im Dienste des Herrn gebraucht wurden, dahin sammelten. Mit diesen wurde diejenige gesegnete Haushaltung angefangen, die hernach viele Jahre unter dem Namen der Pilgergemeine bekannt gewesen, und in welcher so manche Arbeiter unter Christen und Heiden zubereitet, in alle Welt ausgesandt, und bey ihrer Rückkunft geistlich und leiblich erquickt wurden. Bey der großen Armuth und den mancherley Bedürfnissen, war die Führung dieser Oeconomie eine pure Glaubenssache. Der Erfolg hat aber bewiesen, daß man durch Gottes Segen, mit Gefallen an Armuth und Niedrigkeit, Genügsamkeit und Ordnung, auch mit wenigem weit reichen kann. Wer von den Pilgern etwas eigenes Vermögen hatte, der schaffte sich selbst seine Kleidung und andere geringere Bedürfnisse an; wer aber nicht hatte, dem wurde geholfen, so gut man konnte. Hatte jemand eine Gabe

zum

zum dienen, der ließ sich dazu, ohne Lohn zu nehmen, willig finden. Einige Zeit hernach wurde das Ysenburg-Meerholzische Schloß Marienborn zur Miethe genommen, in welchem von der Zeit an die Pilgergemeine ihren Aufenthalt hatte.

Um eben diese Zeit wurde den Brüdern von dem Grafen zu Ysenburg-Büdingen ein Stück Land zum Anbaue einer Gemeine mit den nöthigen Freyheiten angeboten, und im Jahre 1738 der Ort, welcher Herrnhaag genannt worden, zu bauen angefangen. Am sechsten July 1740 erhielt diese Gemeine ihre feyerliche Einweihung, und in wenig Jahren überstieg sie die Gemeine zu Herrnhut an Anzahl der Einwohner. Diese schnelle Vermehrung wurde großentheils selbst durch die Gegner der Brüder veranlaßt. Was in einer Menge Streit- und Schmähschriften, auch auf Kanzeln, wider die Gemeine vorgebracht wurde, war so arg, daß viele hundert Leute, die es für unglaublich hielten, sich verbunden achteten, der Sache genauer nachzufragen. Es kamen also Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, aus verschiedenen auch weit entfernten Ländern, die verschrienen

Brüder

Brüder kommen zu lernen. Sie wurden darum bald überzeugt, daß die Beschuldigungen, die sie gehört oder gelesen hatten, gänzlich falsch waren, und viele baten dringend um Erlaubniß bey der Gemeine zu bleiben. Einige Arbeiter waren bey diesem Zulaufe nicht ohne Bedenken, und hätten lieber gesehen, wenn solche Erweckte an ihren Orten geblieben, und als ein Licht im Finstern geleuchtet hätten. Allein die Mißgunst gegen die Brüder ging an manchen Orten so weit, daß denn, die einige Gemeinschaft mit ihnen hatten, daselbst nicht mehr geduldet wurden; wenn sie dann, um des Heiles ihrer Seelen willen, in die Gemeine aufgenommen zu werden verlangten, so konnte man sie nicht abweisen. So bauete sich die Gemeine, und es waltete in derselben eine mächtige Gnade. Nach einigen Jahren aber kam sie in einen Gang, der dem Heilande nicht zum Wohlgefallen war, und es geschahe durch entstandene Streitigkeiten mit der gräflich büdingischen Regierung, daß die Brüder nach dem Jahre 1750 genöthiget wurden, den mit großen Kosten erbauten Herrnhang gänzlich zu verlassen. Die Einwohner wur-

den

den Bann in europäischen und amerikanischen Gemeinen untergebracht.

In den Zeitraum bis 1740 gehören noch zwey merkwürdige Botschaften, durch welche zwar der beabsichtigte Zweck nicht ganz erreicht worden ist; die aber Beweise des Eifers sind, mit welchem die Brüder das Reich Jesu auszubreiten suchten. Sie wünschten unter andern mit der griechischen Kirche, von welcher das Evangelium zuerst nach Böhmen und Mähren gebracht worden, die Bekanntschaft zu erneuern. Da man nun vernommen hatte, daß der Hospodar der Wallachey, welche sich zur griechischen Kirche bekennen, deutsche Künstler in sein Land zu ziehen suchte, so wurden im Jahre 1739 die Brüder Hirschel und Jäschke an ihn abgefertiget, um sich wegen der Sache näher zu erkundigen. Auf ihrem Wege durch das Reich, Ungarn und Siebenbürgen waren sie manchen heilsbegierigen Seelen durch ihr evangelisches Zeugniß zum wahren Segen. Ihre Reise aber war sehr gefährlich, weil sie gleich zu Ende des Türkenkrieges geschahe, da überall Räuber herumschwärmten. Auch kamen sie einige-

mal

mal in Gefahr, von den Hunden, die in den großen Waldungen bey den Viehhaenden blieben, zerrissen zu werden. Zweymal wollten ihnen die Türken, von denen sie in ihrer deutschen Kleidung für Spione gehalten wurden, die Köpfe herunter hauen; ein armer Janitscharen Offizier aber, dem sie auf der Reise Gutes erwiesen hatten, beschützte sie, bis sie in der walachischen Hauptstadt Bucharest glücklich ankamen. Der Hospodar, nebst seinen Bojaren, bezeigte sich gütig gegen sie, und fertigte sie nach vierzehn Tagen mit einer von ihm unterschriebenen Einladung und Zusicherung völliger Freyheit für die Brüder, sich da niederzulassen, wieder ab. Allein wegen des bald darauf erfolgten Todes des Hospodars und der hernach entstandenen Kriegsunruhen war für die Zeit nichts weiter in der Sache zu thun.

In eben dem Jahre 1739 wurde der gelehrte Bruder Arvid Gradin nach Constantinopel mit einem Schreiben an den griechischen Patriarchen abgesandt, um demselben eine ausführliche Nachricht von der Lehre und Verfassung der Brüderkirche zu geben, mit dem

Ersu-

Ersuchen, daß hierauf der Patriarch ihm, für die von den Brüdern nach Oriene zu sendenden Heidenboten, ein Empfehlungsschreiben an die griechische Geistlichkeit mitgeben möchte, damit diese den Brüdern, die in ihre Nähe kommen würden, nichts in den Weg legen möchte. Dieses erfolgte auch; allein es stand mehr darin, als man verlangt hatte, indem in demselben einer Einigkeit und Gemeinschaft mit der griechischen Kirche erwähnt wurde, die nicht Statt haben konnte. Da nun der Bruder Gradin Bedenken trug, dieses Schreiben anzunehmen, wo nicht einige Ausdrücke abgeändert würden, welches sich aber nicht wollte thun lassen; so blieb diese Deputation ohne andern Nutzen, als daß das Herkommen der Brüder-Unität von diesem Theile der griechischen Kirche erkannt wurde.

13.

Versuch einiger Missionen.

Von den jetzt noch blühenden Brüder-Missionen unter den Heiden, wird die Geschichte in einigen folgenden Abschnitten erzählet werden. Außer diesen, sind noch andere Versuche

suche in diesem Zeitraume gemacht worden, die aber nicht gelungen oder doch nicht lange bestanden sind.

Im Jahre 1734 wurde den Brüdern von Seiten der englischen Commissarien der Provinz Georgien in Nordamerika ein Stück Landes zu einer Niederlassung angeboten. Weil man nun hoffen konnte, durch dieses Mittel mit dem Evangelio unter die dortigen Indianer, besonders unter die Creeks und Cherokesen zu kommen, so entschlossen sich einige Brüder dahin zu gehen. Sie kamen im Frühjahre 1735 daselbst an, und im Sommer folgte ihnen eine ansehnliche Verstärkung. Sie bauten sich sogleich in der Stadt Sawanna an, und Gott segnete ihren Fleiß, daß sie nicht nur in kurzer Zeit für sich selbst bestehen, sondern auch ihren Nachbarn dienen konnten. Sie errichteten auch auf einer Insel im Sawannafluſſe, eine gute Stunde oberhalb der Stadt, eine Schule für die Kinder der Indianer, welche nebst ihrem Könige Tomotschatschi sie besuchen kamen, um, wie sie sagten, das groſſe Wort zu hören. Es zeigte sich also bald anfangs ein erfreulicher

Anschein

Anschein zur Bekehrung der Heiden, so wie auch zum äußern Bestehen dieser Colonie, indem die Brüder schon im dritten Jahre nach ihrer Ankunft den Vorschuß, den sie erhalten hatten, abbezahlen konnten. Als aber im Jahre 1739 der Krieg mit den spanischen Nachbarn ausbrach, wollte man die Brüder zwingen, die Waffen mit zu ergreifen. Dieses nöthigte sie, ihr wohlgebautes Land und ihre Häuser zu verlassen, und sich nach Pennsylvanien zu begeben.

Im Jahre 1736 erhielten die Brüder, durch Vermittelung angesehener Freunde in Amsterdam von den Directoren der ostindischen Handlungsgesellschaft die Vergünstigung, Missionarien nach **Guinea** und nach dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** in Afrika, wie auch nach der Insel **Ceylon** in Ostindien abzuschicken.

Zu dem Versuch einer Mission nach **Guinea** erbot sich ein in Herrnhut aufgenommener Mulatte, Namens **Christian Protten**, der in einer Bittschrift um die Aufnahme in die Gemeine, folgende Umstände von seinem Lebenslauf erzählte: „Der Herr hat mir meine Au-

gen aufgethan, daß ich mein Elend gesehen, mich selbst und den Heiland kennen gelernt habe, nachdem ich etliche Jahre auf unterschiedliche Weise es vergebens gesucht hatte. Theure Gemeine Gottes! ich bin ein lebendiger Zeuge, daß das Blut Jesu Kraft ist. — Der Herr hat mich gefunden, wo ich am wenigsten gedacht hatte, daß er da wäre. Meine Eltern haben nicht an Herrnhut gedacht, da ich durch sie im Jahr 1715 zur Welt kam. Im Jahr 1720 kam ein dänischer Prediger, Namens Schwan, nach Christiansburg, auf der Akra-Küste, und ich wurde mit den andern Mulatten-Kindern im Christenthum unterrichtet. Sechs Jahre hernach wurde dieser Prediger zurück berufen, mit dem Befehle, daß er zwey seiner Schüler sollte mitbringen. Da aber der eine, der dazu ausgemacht war, von seiner Mutter zurück behalten wurde, als das Schiff schon segelfertig eine Meile weit vom Lande lag, wurde ich an jenes Stelle gewählt, und in aller Eil des Nachts bey einem schrecklichen Sturme in einem kleinen Fahrzeug auf Schiff hinaus gebracht, welches mit Lebensgefahr geschahe, die ich aber vor Freude nicht

achtete, auch Vaterland und Eltern vergaß, weil mir Herr Schwan gesagt hatte ich sollte lernen ein Prediger werden. Wir kamen am 17ten August 1727 in Kopenhagen an, und am 17ten November wurden wir getauft, nachdem wir waren examinirt worden, und das Zeugniß bekommen hatten, daß wir unser Christenthum wohl verständen. Hernach sollte ich ein Handwerk lernen; ich ließ aber dem Prediger keine Ruhe, bis er mir Erlaubniß auswirkte, daß ich studiren dürfte. In der Zeit fühlte ich wohl, daß sich der Herr mit mir zu thun machte, und war oft aufs innigste bewegt; ich bin aber immer ausgewichen, und habe gemeynt, ich wäre noch zu jung; wenn ich erst würde Student werden, dann wollte ich mich dem Herrn ergeben. Im Jahr 1732 ward ich Student: aber da kam ich tiefer in die Welt, und kriegte Lust zu dem ungebundenen freyen Leben. Ich kam in das größte Unglück und Gefahr, und hatte dabey keine Ruhe in meinem Herzen weder Tag noch Nacht in den zwey oder drey Jahren, weil ich den Heiland nicht kannte. Als im Jahre 1735 der Graf von Zinzendorf nach Copenhagen kam,

wurde mir vom Professor Reuß gerathen, mi ihm nach Herrnhut zu gehen, und so kam ich hieher. Ich war öfters unruhig und spürte Reizung, davon zu gehen; der Herr aber brauchte Macht, daß ich nun ein lebendiger Zeuge bin, daß das Blut Jesu Kraft hat. Denn laßt doch einen der allergottlosesten Menschen hervortreten und sagen, wozu ihn der Satan verleitet hat, dazu er nicht auch mich verleitet hatte? Ist er hochmüthig gewesen? Ich auch. Ist jemand unrein gewesen? Ich auch. Ist jemand unnütz und unbrauchbar gewesen? O ich auch. Mit einem Wort, die Sünde hat mich ganz in ihrer Macht gehabt, so daß ich ihr gehorsam seyn mußte. Diese Sklaverey habe ich nicht los werden können, ob ich gleich etliche Jahre auf vielerley Weise mich dran gewagt, ich kam nicht los. Da ich mich aber demüthigte, und bat, daß die Gnade Jesu Christi mir die Augen öffnen möchte, daß ich die Gnade Gottes, die im Evangelio dargeboten wird, erkennen lernte, und „da ich meine Sünde bekannte, da vergabst du mir die Bosheit meiner Sünde, Sela!“ Da kriegte ich Gnade und Friede in

mir

nir, da empfing ich Augen zu ſehen, und Freudigkeit zu beten was ich wollte. Die Sünde mit ihrer inwendigen Verdammung ließ ab; und da ich vorher auf lauter Büberey und Schelmſtücke meditirte, ſo ſind nun alle meine Gedanken dahin gerichtet, wie ich mich dem Heilande ganz ergebe, ihn liebe, allezeit vor ſeinem Angeſichte ſtehe und auf ihn warte. Ja ich finde, daß alles, worauf die Schrift deutet, in Chriſti Blute zu finden iſt; ich finde alles im Blute Chriſti, was ich geſucht und darnach ich mich geſehnet habe. Ich verlange auch nicht mehr in dieſer Welt, als daß ich dieſem meinem Liebhaber und Loskaufer möge recht gehorſam werden in allen Stücken, keines ausgenommen. Auf dieſe Weiſe gebe ich mich auch der Gemeine Jeſu völlig hin, ſo lange ſie ſich lediglich auf das Blut des Sohnes Gottes, des Gekreuzigten, gründet, und bitte, daß ich möge gewürdiget werden der heiligen Gemeinſchaft zu genießen.“ Dieſer Protten reiſte alſo im Jahr 1736 mit dem Brüder Heinrich Hukuff nach Guinea ab, um ſeinen Landsleuten die Botſchaft von ihrer Erlöſung durch Jeſum Chriſtum zu bringen. Allein Hukuff

kuff ging bald nach ihrer Ankunft aus der Zeit. Protten blieb noch einige Jahre da, fand aber mit dem Evangelio bey seiner Nation nicht nur keinen Eingang, sondern litte selbst Schaden an seiner Seele, und kam über St. Thomas nach Herrnhut zurück. Er ist seitdem noch zweymal, wiewol nach seiner eigenen Wahl, dahin gegangen, in einen schlechten Herzenszustand gerathen, und so im Jahr 1769 gestorben.

Nach der Cap, oder dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika wurde der Bruder Georg Schmidt im Februar 1736 von Herrnhut abgefertiget, um den Hottentotten das Evangelium zu predigen. Er war im Jahr 1726 aus Mähren nach Herrnhut gekommen. Als er zwey Jahr hernach mit dem Bruder Melchior Nitschmann durch Böhmen reiste, wurden sie gefangen genommen. Der Bruder Nitschmann ging das Jahr darauf im Gefängnisse selig heim; der Bruder Schmidt aber wurde erst im Jahr 1734 aus demselben entlassen. Während seiner Gefangenschaft war er bey Tag und Nacht an beyden Füßen geschlossen und mußte bey Wasser und Brot die schwersten

und unfläthigſten Arbeiten thun; die Nächte mußte er in einem kalten Loche zubringen. Er hat auch von dieſer ſechsjährigen Feſſelung zeitlebens an den Beinen zu leiden gehabt. Als er auf ſeiner Reiſe nach Afrika in Holland ankam, würde er von drey reformirten Predigern examinirt, welche zuletzt den getroſten Muth bewunderten, mit welchem er allen Schwierigkeiten, die ſie ihm auf das abſchreckendſte vorſtellten, entgegen zu gehen entſchloſſen war. Er erhielt darauf von geſammter Geiſtlichkeit eine ſchriftliche Vollmacht, den Hottentotten das Evangelium zu verkündigen. Erſt im März 1737 ging das Schiff, auf welchem er hinreiſte, unter Segel. Auf dieſer Seereiſe hatte er Gelegenheit, andern Mitreiſenden den Heiland anzupreiſen, und durch ſein Zeugniß ſind vier Perſonen erweckt worden, mit welchen er, da ſie weiter nach Oſtindien gingen, beym Abſchied den Bund machte, dem Herrn Jeſu treu zu bleiben bis in den Tod. Im July kam er in der Capſtadt an, und begab ſich nach einigen Tagen unter die Hottentotten, funfzehn Meilen ins Land hinein, da bauete er ſich eine Hütte und legte ein Gemüßgärtchen an. Die

Hot-

Hottentotten nahmen ihn freundlich auf, und zum Beweis ihrer Freundschaft unterhielten sie ihn zuweilen mit einer hottentottischen Musik. Schmidt, der ihre sonderbare Sprache nicht lernen konnte, fing eine Schule an, und lehrte Kinder und Erwachsene holländisch lesen, um sie hernach in dieser Sprache im Christenthum zu unterrichten. Im folgenden Jahre zog er mit achtzehn Hottentotten tiefer ins Land, bauete sich am Serschantfluſſe eine neue Hütte, und machte sich ein Stück Land zu einer Plantage zurecht. Indem er sich bemühete, die Hottentotten zum Glauben an Jesum Christum zu bringen, suchte er auch sie zu einer ordentlichen und arbeitsamen Lebensart anzuhalten; und da er wegen seines apostolischen Wandels und Betragens von ihnen als ein Vater geliebt und geachtet war, so konnte er, wo es nöthig war, sonderlich bey den jungen Leuten, auch Schärfe gebrauchen. Aus seinem, in den büringischen Sammlungen befindlichen, Tagebuche ist zu ersehen, mit welcher Angelegenheit des Herzens er, unter den mühseligsten Umständen von außen, sich der armen Hottentotten angenommen hat. Seine Arbeit blieb auch

nicht

nicht ohne Frucht. Da sich nun sein Zeugniß an mehrern kräftig erwiesen hatte, und er, nach erhaltener schriftlicher Ordination, anfing einige zu taufen, so wurden ihm, von Seiten der Europäer so viele Schwierigkeiten und Hinderungen in den Weg gelegt, daß er sich genöthiget sahe, nach Europa zurück zu kehren, in Hoffnung, in Holland die Freyheit zur Rückkehr zu seinen lieben Hottentotten, und zu deren Bedienung mit dem Wort und den Sacramenten, zu erhalten. Allein seine und der Brüder Bemühungen waren damals vergeblich. Indessen haben die, von ihrem Lehrer verlassenen gläubigen Hottentotten sich noch mehrere Jahre zusammen gehalten; und als funfzig Jahre hernach den Brüdern bewilliget wurde, diese Mission zu erneuern, fanden die ersten dahin gesendeten Missionarien eine alte Hottentottin, die vom Bruder Georg Schmidt unterrichtet und getauft worden war, auch noch in der Bibel las, und sich nun bis an ihr seliges Ende zu den Brüdern hielt.

Im Jahre 1738 wurde ein Versuch zu einer Mission nach der Insel Ceylon in Ostindien von den Brüdern unternommen. David Nitschmann der jüngere und der Medicus Eller,

Eller, die dazu ernannt wurden, erhielten von der oſtindiſchen Compagnie nebſt der ſchriftlichen Einwilligung auch den freyen Transport dahin. Ihre Seereiſe war äußerſt beſchwerlich, indem eine anſteckende Krankheit unter dem Schiffsvolk einriß; an welcher, als ſie auf der Cap ankamen, über achtzig Perſonen, und unter andern auch der Schiffs-Medicus, geſtorben waren, da denn gedachter Eller an deſſen Stelle eintreten mußte. Beyde Brüder mußten neben und hinter den Kranken liegen, und ſich nahe bey der Küche aufhalten, ſo daß ſie von der ſehr großen Hitze und mancherley Unordnungen viel Ungemach auszuſtehen, und (wie Nitſchmann ſchreibt) Gelegenheit hatten, ihren Glauben zu prüfen, aber auch mit ihrem Wandel und ihrem evangeliſchen Zuſpruch vielen andern zum Segen zu ſeyn. In der Capſtadt fanden ſie den Br. Georg Schmidt, und freuten ſich über deſſen geſegnete Arbeit unter den Hottentotten. Zu Ende des Jahres 1739 kamen ſie in Ceylon an. Ihre Abſicht war, theils in Colombo unter den Malabaren, theils unter den Cingaleſen, im Innern der Inſel, der Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii wahr-

wahrzunehmen. Die Brüder wurden von dem damaligen Gouverneur v. Imhoff wohl aufgenommen, und nach einiger Zeit fanden sie auch bey den Cingalesen geneigtes Gehör. Als aber die erweckten Holländer und Deutschen in Colombo, die mit den Brüdern bekannt worden waren, anfingen, Versammlungen zu halten, und zu gleicher Zeit der sogenannte Hirtenbrief der Amsterdamer Geistlichkeit, in welchem jedermann vor den Brüdern, als den gefährlichsten Irrlehrern, gewarnt wurde, unter die Leute verbreitet wurde; so war die Obrigkeit nicht mehr im Stande, die Brüder vor dem aufgebrachten Volke zu schützen; die Prediger, die ihnen gewogen waren, mußten sich zurückziehen, und ein neuer Gouverneur auf Colombo veranlaßte sie nach Europa zurück zu gehen.

Als im Jahre 1739 der Gemeine in Herrnhut der Wunsch des holländischen Admirals Schryver, daß die Brüder sich der armen Christensklaven in Algier annehmen möchten, bekannt gemacht wurde, wachte bey dem seit einigen Jahren in Herrnhut wohnenden stralsundischen Kaufmann Richter der längst gehabte Trieb, den elendesten Menschen die Se-

lig-

ligkeit in Christo Jesu anzupreisen, nun in seinem Alter von neuem auf, und er erbot sich dahin zu gehen. Im October trat er sodann mit dem Segen der Gemeine, seine Reise nach Algier an. Der dortige holländische Consul erwies ihm bey seiner Ankunft alle Freundschaft, und unter seiner Protection nahm sich der liebe Richter jener Elenden treulich an. Selbst in der Pest, die das folgende Jahr daselbst auf das schrecklichste wüthete; entzog er ihnen seinen tröstenden Zuspruch und auch leibliche Pflege nicht, bis er selbst mit der Pest befallen wurde, und nachdem er viele zum Tode vorbereitet, und auch sonst mit seinem evangelischen Zeugnisse, und seinem, demselben gemäßen Wandel, Segen geschafft hatte, seinen Lauf daselbst im July 1740 beschloß.

Es haben sich nachher noch ein Paar Brüder einige Jahre lang unter diesen Sklaven aufgehalten, und ihnen sowol mit öffentlicher Predigt des Evangelii, als mit andern Werken der Liebe und Barmherzigkeit gedient, und ihr Aufenthalt ist auch nicht ohne Frucht geblieben.

Auch

Auch lag den Brüdern das Heil der Juden am Herzen. Der Bruder Leonhard Dober wohnte deswegen im Jahr 1738 eine Zeit lang in Amsterdam, um zu sehen, ob man unter ihnen mit dem einfältigen Zeugnisse von Jesu Christo, ohne sich ins Disputiren einzulassen, Eingang finden könnte. Einige faßten auch Liebe und Vertrauen zu den Brüdern, und ihre Zuneigung wurde in der Folge, bey einem längern Aufenthalte des Bruders Samuel Lieberkühn unter ihnen, noch größer. Mehrere wurden von der evangelischen Wahrheit so nachdrücklich überführt, daß sie hernach seine Predigten in Zeist öfters besuchten; aber weiter kam es mit ihnen nicht, und man sahe ein, daß die Stunde der Heimsuchung, die diesem alten Bundesvolke durch Mosen und die Propheten verheißen ist, noch nicht gekommen sey.

14.

Erlangung der bischöflichen Ordination. Landesherrliche Commission in Herrnhut. Synoden.

Der selige Dr. Luther hatte vor mehr als zweyhundert Jahren den Brüdern seinen Wunsch bezeugt, daß sie sich nicht in ihr Vaterland einschließen, sondern Sprachen lernen und auch andern Völkern das Evangelium verkündigen möchten. Sein Verlangen ist — wie aus obigen Erzählungen erhellet, — durch ihre Nachkommen, bald nach der Erneuerung der Brüder-Unität, redlich und zu jedermanns Erstaunen erfüllt worden. In der kurzen Zeit vom Jahr 1727 bis 1740 waren die Brüder schon in alle vier Theile der Welt mit dem Evangelio gekommen, und es war ein guter Anschein zu noch mehrern Gemeinen und Missionen vorhanden. Dazu fehlte es bey ihnen auch nicht an Muth und Eifer. Aber diese Ausbreitung erforderte Lehrer, welche nach kirchlicher Ordnung zur Bedienung der Sacramente gehörig ordinirt waren. Die Brüder konnten nicht hoffen, daß aus den evangelischen Kir-

Kirchen sich genugsame, und zu den äußerst beschwerlichen Heiden-Missionen so tüchtige als willige Lehrer finden würden. Eben so wenig durften sie erwarten, daß in deren Ermangelung die evangelischen Consistorien geneigt seyn würden, diejenigen Personen, die ihnen von den Brüdern selbst vorgeschlagen würden, sonderlich unstudirte und Handwerksleute, zum Predigtamte zu ordiniren. Dazu kam jetzt noch dieses, daß die Brüder sich schon in Ländern niedergelassen hatten, die unter englischer Hoheit standen; daselbst mußten sie eine bischöfliche Ordination haben, wenn ihre Taufen und andere Kirchenhandlungen von der englischen Kirche sollten für gültig erkannt werden. Nun war schon in England vom Jahr 1550 her die alte Brüderkirche als eine bischöfliche Kirche, und also ihre Ordination für gültig erkannt. Die Brüder konnten also nicht besser thun, als daß sie diese Ordination wieder zu erlangen suchten. Mit dem damaligen ältesten Bischof der alten Brüderkirche, Daniel Ernst Jablonsky, königlich preußischem Oberhofprediger, standen die Brüder bereits in Bekanntschaft. Er erkannte sie als Abkömmlinge der böh-

böhmisch-mährischen Brüderkirche; auch hatte er ihnen schon mehrmalen bezeugt, wie innig er sich freue über ihren Eifer in der Erhaltung der apostolischen Zucht und Ordnung ihrer Väter, und in der Ausbreitung der Erkenntniß Jesu Christi unter allerley Nationen. An diesen würdigen Greis wendeten sich also die Brüder mit ihrem Gesuch, und sie fanden ihn auch geneigt, ihnen darin zu willfahren, und einem ihrer Brüder die bischöfliche Ordination, um deren Erhaltung sein Großvater Comenius so besorgt gewesen war, zu ertheilen. Die Wahl der Brüder zu ihrem Bischofe fiel auf David Nitschmann den Aeltern, der vor ein Paar Jahren die Mission unter den Negern in St. Thomas mit angefangen hatte. Er wurde sodann, nach vorhergegangener Prüfung, am 13ten März 1735 in Berlin, in Gegenwart mehrerer Zeugen böhmischer Nation, von dem Bischofe Jablonsky, mit Beystimmung seines zu Lissa in Polen residirenden Collegen Sitkovius, zu einem Bischofe der Brüderkirche ordinirt, und ihm die Vollmacht ertheilt, die ihm obliegenden Kirchen-Visitationen zu halten, Bischöfe, Pastoren und Kirchendiener zu ordiniren,

en, und alles das zu verrichten, was einem Biſchofe der Kirche gebühret.

Dies war für die evangeliſche Brüder-Unität ein ſehr wichtiger und erfreulicher Vorgang, und die Brüder hatten Urſache Gott zu danken, der es durch ſeine Vorſehung ſo geleitet hatte, daß ſie in Zukunft, zur Erhaltung ihrer Verfaſſung und zum Beſtehen ihrer Miſſionen, die dazu erforderlichen Diener ſelbſt zu ordiniren, berechtiget waren. Dieſes Kirchenrecht iſt und bleibt ihnen ein koſtbares Gnadengeſchenk, und wenn ſie in ihrer Litaney, die gewöhnlich des Sonntags gebetet wird, unſerm Herrn und Heilande die Bitte vortragen: „Unſer Biſchofsamt koſtlich vor dir erhalten!“ ſo iſt dabey der Sinn, daß er der Brüder-Unität das Kleinod der Ordination, welches ſie von der alten Brüderkirche erhalten hat, bewahre, und nie in unwürdige Hände kommen laſſe; ſondern daß er dadurch dieſes und jedes andere Kirchenamt in der Unität mit ſolchen Dienern verſehen wolle, durch welche die Gemeine unter ſeinem Hirtenſtabe ſelig geweidet und geleitet werde; und dieſe Bitte hat er in Gnaden erhört. Es ſind ſeit dem Jahre 1735 ſechs und vierzig Biſchöfe ordiniret wor-

den, von welchen gegenwärtig noch zwölf am Leben, und im Dienste des Herrn und der Gemeine geschäftig sind.

So erfreulich obiger Vorgang für die Brüder war, so bedenklich war bald darauf die Lage der Gemeine in Herrnhut, welche im Jahre 1736 von einer großen Gefahr bedroht wurde. Durch unaufhörliche Beschuldigungen gegen den Grafen von Zinzendorf und die Brüder, sonderlich von Seiten eines angesehenen Landesstandes, brachte man es an dem sächsischen Hofe dahin, daß am 20sten Merz eine landesherrliche Commission verordnet wurde, die sich nach Herrnhut begeben und daselbst alles gründlich untersuchen sollte. Weil es nun mit dieser Commission, bey denen, die sie veranlaßt hatten, auf die gänzliche Zerstörung der herrnhutschen Gemeine angesehen war, so suchte man, um den Zweck leichter zu erreichen, den Grafen von Zinzendorf von Herrnhut entfernt zu halten, indem man zu gleicher Zeit das churfürstliche Rescript (s. S. 153.) auswirkte, durch welches dem Grafen die Rückkehr in die sächsischen Lande verboten wurde. Die zu der Untersuchung ernannten Commissarien, der Landshauptmann v. Löben, der Kammerherr von Hol-

zen-

endorf, der Ober-Consistorialrath Dr. Heidenreich, und der Superintendent von Dresden Dr. Löscher kamen am 9ten May in Herrnhut an, und blieben daselbst bis zum 18ten. Die Losung der Gemeine an dem Tage ihrer Ankunft war: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, mit dem Chorale: „Sollten Zeugen seiner Wunderkraft können schweigen von dem Lebenssaft, der aus Jesu Wunden quillt?“ Die Gemeine sahe also der Commission mit Freuden entgegen, und hielt es für eine Gnade, die ihnen von hoher Obrigkeit erzeigt würde, daß man wegen der über sie ergangenen Beschuldigungen eine gründliche Nachfrage halten wollte.

Bey der Untersuchung ließ man das Herz der Gemeinglieder und die Wahrheit selbst reden. Denn als die Aeltesten und Helfer mit einander berlegten, ob sie etwa mit der Gemeine über Sachen, die bey der Commission vorkommen brnnten, eine Abrede nehmen sollten, so waren e einmüthig des Sinnes, keinem einigen etwas inzureden, sondern einen jeden der Leitung des Herrn lediglich zu überlassen. Die Gemeine än-

derte auch nichts in ihren bisherigen Ordnunge und Versammlungen, damit man alles in de wahren Gestalt sehen und hören möchte. Die Brüder, welche sämmtlich vorgefordert wurden, redeten getrost ohne Scheu und Verstellung, und überließen es ihrem Herrn und Heiland, was es für einen Ausgang nehmen würde. Die Commissarien fanden also gar keine Schwierigkeit, der ganzen Sache auf den Grund zu sehen. In Absicht auf die Lehre bekannten sich die Brüder alle zu der augsburgischen Confession, und die Commissarien waren mit ihrer Erklärung und mit ihren Vorträgen, denen sie täglich beywohnten, ganz zufrieden; in ihrer Verfassung hingegen wollten sie ein und anderes geändert haben. Dieses wollten aber die Brüder nicht zugeben, sondern erklärten, so freymüthig als bescheiden, daß, wenn ihnen sollte befohlen werden, entweder ihre Verfassung aufzugeben, oder das Land zu räumen, sie lieber das Letztere erwählen, und in aller Stille, auch dankbar für den bisher genossenen Schutz, wegziehen würden, indem sie glaubten, daß Leuten, die um des Evangelii willen alles das Ihrige verlassen hätten, und die von einer Kirche abstammten, welche lange vor der Re-

Reformation unter Gefängnissen und Martern die evangelische Lehre bekannt, und ihre besondere Verfassung behauptet hätte, in allen evangelischen Ländern frey stehen werde, nach ihrer hergebrachten Weise zu leben.

Die Commissarien, die sich als rechtschaffene, billig denkende Männer bewiesen, waren über alles, was sie sahen und hörten, ungemein verwundert und bewegt: daher sie noch beym Abschiede der Gemeine öffentlich das Zeugniß gaben: „Ihr habt euch als ehrliche Leute aufgeführt, und seyd gerade heraus gegangen.“ Auf diese genaue Untersuchung erfolgte, wiewol erst nach Jahr und Tag die landesherrliche Resolution: „Daß die Gemeine in Herrnhut, so lange sie bey der Lehre der augsburgischen Confession beharret, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden soll.“

Hier konnte man also denen, die diese Untersuchung aus Widrigkeit gegen die Brüder veranlaßt hatten, eben das sagen, was der aus Neid nach Egypten verkaufte Joseph seinen Brüdern sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es jetzt am Tage

ge ist. 1 Mos. 50, 20. Dabey ist noch fo
gender Umstand besonders merkwürdig. Ein g
wisser Herr in der Nachbarschaft von Herrnhu
war hauptsächlich Schuld, sowol an obgedachter
Untersuchungs-Commission, als an der Landes-
verweisung des Grafen von Zinzendorf, indem
er gegen ihn und die Brüder bey der Regierung
in Dresden mancherley, wiewol ungegründete
Beschuldigungen eingab. Der Graf gab sich alle
Mühe, ihn darüber zu bedeuten, und eines bes-
sern zu belehren; und da er es zu einer mündli-
chen Unterredung mit ihm nicht bringen konnte,
suchte er ihm seine Vorurtheile durch einen
freundschaftlichen Brief und ein demselben beyge-
legtes Büchlein zu benehmen; allein dieses wur-
de ungelesen zurück geschickt, und der Brief un-
freundlich beantwortet. So ging gedachter Herr,
auch nach der Commission, in seinem durch Ver-
dacht und falsche Vorstellungen erregten Eifer im-
mer fort, und verbot seinen Unterthanen sowol
in Herrnhut zu besuchen, als auf seinen Gütern
Versammlungen zu ihrer Erbauung zu halten.
Nach Verlauf mehrerer Jahre fing er an einzu-
sehen, daß er den Brüdern Unrecht gethan hat-
te. Eines Tages brach auf seinem Hofe ein

Feuer

Feuer aus, durch welches die Nebengebäude eingeäschert, und auch das Wohnhaus sehr beschädiget wurde. Als er nun nach dem Brande seine zerstreuten Sachen wieder zusammen suchte, siehe, da fiel ihm vorerwähnter Brief des Grafen zu allererst in die Hände, mit einem Brandflecken bezeichnet, aber die Schrift unverletzt. Von der Stunde an hätte er keine Ruhe in seinem Gemüthe, bis das begangene Unrecht abgethan war. Er kam deswegen nach Herrnhut, bat dem Grafen die ehemaligen Beleidigungen ab, und übergab ihm den mit einem Brandflecken bezeichneten Brief, als ein Document der göttlichen Aufsicht und der nunmehro in eine Liebesflamme verwandelten Zornflamme. Von der Zeit an hat er die Brüder herzlich geliebt, seinen Unterthanen mit gutem Exempel eines thätigen Christenthums vorgeleuchtet, und selbst ihnen Gelegenheit gemacht, die Nachbarschaft der Gemeine zu ihrem Segen zu benutzen.

Im December des Jahrs 1736 wurde in dem gräflich meerholzischen Schlosse Marienborn der erste Synodus der erneuerten Brüderkirche gehalten. Es waren auf demselben zwar nicht viele, jedoch alle die Personen gegenwär-

wärtig, die einen Einfluß in das Ganze der Brüder-Unität hatten. Derselbe dauerte nur vier Tage, man wendete aber diese kurze Zeit gut an, und war von früh bis in die späte Nacht mit angelegentlichen Ueberlegungen beysammen. Die Brüder redeten zuvörderst liebreich und offenherzig mit einander über alles, was einer bey dem andern zu erinnern hatte; dann wurden die wichtigsten Materien, die das Beste der Brüderkirche und deren Dienst zur Ausbreitung des Reichs Gottes, besonders unter den Heiden, betrafen, in fühlbarer Nähe des Heilandes abgehandelt und die nöthigen Beschlüsse gefaßt; worauf die Brüder ihren Bund erneuerten, den Willen des Herrn in allen Stücken mit aller Treue zu befolgen.

Solche Synoden wurden in der Folge jedesmal durch den Grafen zusammen berufen: er hatte auf denselben den Vortrag, und bey den Verhandlungen kam das meiste auch auf ihn an, theils um seines auf sich habenden Amtes willen, theils weil er an Gnade, Gaben und Erfahrung viel Vorzügliches hatte.

Verschiedene Umstände veranlaßten, daß im Jahr 1740 wieder ein Synodus, und dieses-

sesmal in Gotha gehalten wurde, nachdem vorher dem Landesherrn und dem Consistorio gebührende Anzeige davon gethan worden war. Bey der Eröfnung des Synodi wurde von dem Grafen das Lied (im Brr. Gesangbuch) Nr. 1430 aus dem Herzen gesungen. Der selige Spangenberg, der demselben beygewohnt hatte, schrieb davon an einen Bruder unter andern: „Die Aeltesten und Vorsteher aus unsern Gemeinen waren die ordentlichen Mitglieder des Synodi, und dann waren auch einige als Gäste dabey, die aus Liefland, Norwegen, der Schweiz und von andern Orten dazu kamen. Die Zeit der Conferenzen war gewöhnlich von 6 Uhr früh bis 8, 9 Uhr Abends. — Die Materien, die darin vorkamen, betrafen theils die Kirche überhaupt, theils die Brüdergemeine insonderheit. Es wurde überlegt, wie man die gegenwärtige Zeit anzusehen habe, was für die Arbeiter im Weinberge des Herrn dabey zu thun sey, u. s. w. — Ueber alles wurde mit großer Freymüthigkeit und mit ungemeiner Gnade unter vielem Segen gesprochen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Herr kräftig unter uns gewesen ist.“ Weil der Bischof David Nitschmann im Begriff war

nach

nach Amerika zu reisen, so wurde auf diesem Synodo die Ordination eines neuen Bischofs beschlossen, und die Wahl fiel auf den Bruder Polycarpus Müller, gewesenen Director des Gymnasii zu Zittau. Da nun der Graf von Zinzendorf schon im Jahr 1737 in Berlin durch den Dr. Jablonsky und David Nitschmann zu einem Bischof der Brüderkirche war geweihet worden, so verrichtete er mit Nitschmann die Weihe des neuerwählten Bischofs jetzt in der Wetterau, und das war also die erste bischöfliche Ordination in der Mitte der Brüdergemeine.

15.

Noch einige Bemerkungen über die erste Gemeinzeit.

Die Brüdergemeine sahe sich damals an als ein Hüttenvolk, als des Heilandes Rechabiten, (Jer. 35, 6. 7.) und als Leute, die von sich gesagt seyn lassen: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ Dieser Sinn läßt die Gemeine nie zu einem stehenden Wasser, zu einem trägen, lauen

Lao-

Laodicea werden. Sonderlich war die Pilgergemeine in beständiger Bewegung. Man nannte sie die Zeugenvolke, welche die Welt durchziehet; man verglich sie mit dem Rade Ezechiels, (Cap. 1, 15 u. f.) welches sich gleich auf alle Seiten hinbewegte, wo es der Wind, — der Geist des Herrn hintrieb.

Man muß erstaunen über die vielen und großen Reisen, welche damals, bey aller Armuth, im Glauben unternommen wurden; und es entsteht dabey natürlich die Frage: Wo hat man doch die Kosten dazu hergenommen? Aber außerdem, daß es damals lange nicht so theuer zu reisen war, als jetzt, so machten die Brüder, und auch Schwestern, ihre Landreisen gewöhnlich zu Fuße, und nahmen mit der geringsten Kost und schlechten Lagerstätten vorlieb. Ein Pilgerbruder, der auf einen Weg von 60 und mehr Meilen etwa zwey oder drey Thaler Reisegeld erhielt, hatte manchmal bey seiner Ankunft noch wol etwas davon übrig. Es war den Brüdern Freude, auch in diesem Stück als Nachfolger ihres Herrn, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, nach apostolischer Weise einher zu gehen. Auf ihren Seereisen lie-

ließen sie sich alle Ungemächlichkeiten armer Passagiers gerne gefallen, auch bot sich wol ein Bruder, um die Transportkosten zu erleichtern, zur Hülfe bey Matrosen-Diensten an.

Auf ihren Reisen lag es den Brüdern immer an, mit dem Evangelio Frucht zu schaffen. Wo sie durch Dörfer oder Städte reisten, erkundigten sie sich, ob etwa jemand daselbst wäre, der nach dem Herrn fragte; da fanden sie dann bisweilen eine liebreiche Aufnahme, und waren mit ihrem evangelischen Zeugnisse mancher um ihr Heil bekümmerten Seele zum Trost und Segen. Viel öfter aber kamen sie durch Orte, wo der Name der Brüder durch Schmähschriften, die häufig ausgestreut wurden, verschrien war, und wo sie manchen Spott und Beleidigungen erfuhren, weil man an ihrem Blick und Betragen bald gewahr wurde, daß sie zu den Leuten gehörten, von welchen man so viel Nachtheiliges gehört oder gelesen hatte; denn die Brüder hielten es für eine Verläugnung ihres Herrn und seines Volks, wenn sie, um nicht erkannt zu werden, sich der Welt hätten gleich stellen wollen.

Mit

Mit solchen muntern, mehrentheils noch jungen Leuten, die (wie sonderlich die mährischen Brüder,) der Strapazen gewohnt waren, mit Leuten, die, nebst diesem, den ganzen Sinn hatten, „Jesu treulich nachzuwandeln, seinem Sinn gemäß zu handeln, Armuth, Schmach und Freude dran," mit Leuten, denen es Gnade und Ehre war, Leib und Leben für den hinzugeben, der sie zuerst geliebt und sein Leben für sie gelassen hat, aber auch mit solchen allein, konnte der Heiland bey dem so geringen äußern Vermögen so Vieles und in so kurzer Zeit zu Stande bringen.

Daß die Brüder wirklich mit diesem Sinne wahrer Jünger Jesu begnadigt und angethan waren, beweisen ihre Aeußerungen in den Liedern, Briefen und andern Schriften jener Zeit. Es schrieb z. B. ein mährischer Jüngling im Jahre 1738 an einen Bruder: „Der Heiland hat mich armen entblößten Sünder zu einem Kinde der Gnade gemacht, worüber ich nur seine Barmherzigkeit und Liebe preisen kann. Nun begehre und suche ich nichts anders, als von Tag zu Tage dem Sinne und Zwecke des gu-

guten Heilandes gemäßer zu werden und zu wandeln. Weil ich nun das aus Gnaden erhalten habe, worauf der Grund meiner Zufriedenheit ſteht, nemlich die Gerechtigkeit, die das Blut des Lammes erworben hat, ſo freue ich mich in dem Herrn, und meine Seele iſt fröhlich in meinem Gotte. Nun bin ich ein Eigenthum des Lammes, dem bin ich Leib und Leben ſchuldig. Nun iſt mein ganzer Plan, Lectionen zu lernen bey Felſen und Löchern und wilden Sträuchen, auf den Inſeln der Heiden und den tobenden Wellen; dieſe ſind auch, glaube ich, meine mir beſtimmte Stellen, auf die ich mich jetzund freuen kann. Ich finde mich freylich arm und ungeſchickt dazu; doch der Heiland kann aus elenden Leuten etwas machen, und was ſonſt niemand brauchen kann, dient ihm zu tauſend Sachen. Ich bin zu nichts anders da, als zu ſeinem Dienſte hier und in der Fremde."

In andern Briefen von jener Zeit lieſet man eben denſelben Geiſt und eben die Sprache, wie aus folgenden in denſelben vorkommenden kurzen practiſchen Lehrſätzen zu erſehen iſt.

„Der

„Der Heiland läßt sich durch unsre Dummheit, Albernheit, unwissendes Versehen, in seinem Vorsatze und großen Werke nicht hindern.

„Der Heiland sagt: Ohne mich könnt ihr Nichts; aber der in einen Engel des Lichts verlarvte Feind ist immer geschäftig uns zu bereden, wir wüßten, könnten und vermöchten doch auch Etwas.

„Mit einer, ohne Glauben an den blutigen Versöhner, aufs höchste getriebenen eigenen Heiligkeit, kann man verloren gehen; dahingegen ein von der Gnade ergriffener Bösewicht, der nun an Jesum glaubt, gerecht und selig wird, ehe er etwas Gutes gethan hat.

„Jesus läßt uns unser Elend nur darum einsehen, daß wir uns um Hülfe umthun sollen; und wer ists, der alsdann den Gottlosen gerecht macht? Jesus! Wer kann selig machen immerdar? Jesus!

„Der Heiland fordert nichts, was er nicht zuvor gedenkt zu geben, noch ehe er etwas von uns fordert. Er gibt Sinnesänderung, Vergebung, Gerechtigkeit, Friede mit Gott, Leben, Wollen und Vollbringen.

„Ei-

„Einem unbekehrten Menschen ist das Sündigen nicht schwer, sondern seine Lust; warum? Er hat ein solches Herz, er hat Sinn und Art dazu, und weiß es nicht besser. So ist einem aus Gott gebornen das Wandeln in einem neuen Leben auch nicht schwer, sondern lieb und leicht; warum? Man hat Herz, Sinn und Art dazu.

„Seine bösen Thaten erkennen, ist noch kein Kennzeichen, daß man sein eigentliches Elend einsieht. Aber wenn eine Seele sich darum unglücklich schätzet, weil sie fühlt, daß sie nicht glauben kann an Jesu Wunden, das ist die rechte Erkenntniß seines Elends, die rechte Spur zu der seligen Armen-Sünderschaft. Die Arme-Sünderschaft, d. i. immer ein armer Sünder und zugleich immer begnadigt seyn, das bleibt den allermeisten ein Geheimniß.

„Den Heiland hat es Blut und Tod gekostet, daß er die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammen brächte; nun wüthet der Satan gegen nichts so sehr, als wenn es unter erweckten Seelen anfängt zu einer nahen Gemeinschaft zu kommen.

„Ein

„Ein Diener Jesu muß sich durch die Leiden und Schwierigkeiten nicht müde, noch verzagt, noch schüchtern machen lassen. Der Heiland weiß sich allemal ein Durchkommen für seine Knechte. Er führet nur gern durchs Gedränge ins Geraume, daß wir seine Treue, Weisheit und Wunderkraft desto mehr erfahren, und im Vertrauen auf ihn wachsen. Wir sind nun einmal auf ihn geworfen; sein Blut ist einmal für uns vergossen; das ist der Fels, darauf wir bauen, der kann nicht erschüttert oder bewegt werden.

„Gott Lob! daß wir weder mit eigenen Waffen streiten, noch auf eigene Unkosten in den Streit ziehen müssen; sondern daß das Blut des Lammes alles reichlich ist, was man nöthig hat. Darin finde ich täglich meinen Frieden, meine Ruhe und Freude, und darf mich vor nichts fürchten.

„Satan kann uns nur dann in den Weg treten, wenn wir etwas gutgemeyntes beschließen, ohne daß der Heiland sein Fiat dazu gibt, oder wenn wir Dinge wagen, ehe wir von unserm Herrn Befehl dazu haben; daher ist absolut nö-

thig, daß wir immer in der Dependenz von unserm Herrn arbeiten.

„Es ist eine große Gnade und Seligkeit, wenn aus einem sich selbst schmückenden Tugend-Christen ein armer Sünder wird, der nur durch die Versöhnung und Entsündigung im Blute des Lammes will gerecht und selig seyn, und der es ohne dieses nicht wagen würde in den Himmel zu gehen, wenn auch die Thür offen stände.

„War es Paulo genug, daß er nichts wisse, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, so kann es uns auch genug seyn, da es ja ein unerforschlicher Reichthum ist. Ist es diesem und jenem unbegreiflich, so sagts frey heraus, daß es noch keiner von den Klugen dieser Welt begriffen hat. Wollen sie aber Theil an der Seligkeit haben, so müssen sie zu Thoren vor dem armen Jesu werden."

Die Loosungen des Jahres 1740 wurden unter dem Titel heraus gegeben: Das Lamm Gottes, seinen Dienern und Gemeinen in aller der Offenbarung vorgestellt, die seine Propheten und Zeugen von ihm gehabt haben.

ben. In diesem Jahrgange kamen dann viele Sprüche aus der Offenbarung Johannis vor, wodurch die Gemeinen auf dieses geheimnißvolle Büchlein mehr als zuvor aufmerksam gemacht wurden. Die Brüder hüteten sich aber sorgfältig, sich mit Ausrechnung der Zeit und Stunde der Erfüllung der Weissagungen abzugeben, sondern waren nur beflissen, dasjenige zum Gemüß zu bringen, was darin für Diener Jesu zum Trost, zur Lehre und zum Wachsthum in der Erkenntniß, in der Gnade und in der Liebe Christi, enthalten ist. Da fanden sie unter anderm in den Briefen, die der Heiland dem Johannes an die sieben asiatischen Gemeinen zu schreiben befohlen hatte, manche Belehrungen und Warnungen, welche die Gemeinen sich noch jetzt sollten gesagt seyn lassen. Sonderlich sahen sie den Brief an den Vorsteher der Gemeine zu Philadelphia als eine Instruction für die Brüderkirche, und gleichsam als ihren Gemeinplan an. Diesem nach sollte die herzlichste Bruderliebe ihr auszeichnender Charakter, und das Halten über dem Wort von Jesu Leiden, bey der herannahenden Stunde der Versuchung, ihr Beruf und Bewahrungsmittel seyn; womit die Verheißung verbun-

den war, daß ihnen offene Thüren zur Verkündigung des Evangelii sollten gegeben werden, durch deren treue Benutzung sie mit ihrer kleinen Kraft großen Segen schaffen würden.

Mit Erklärungen der dunkeln prophetischen Bilder ließen sich die Brüder nicht ein; aber von den majestätischen Vorstellungen der Herrlichkeit des Lammes in dem Throne der Gottheit waren sie dergestalt gerührt und hingenommen, daß das Lamm von der Zeit an einige Jahre der gewöhnlichste und liebste Name war, bey dem sie den Heiland nannten, und ihre Lieder und Liturgien wurden nun der Wiederhall des neuen Liedes der Aeltesten und der viel tausendmal tausend seligen Geister um den Thron herum: Du bist geschlachtet, und hast uns Gotte erkauft mit deinem Blute, aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. — Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, Weisheit und Stärke, Ehre und Preis und Lob. (Offenb. 5, 9. f.) Und in den Brüdergemeinen sang man, und singt man noch:

Der Aeltsten ganze Schaar,
Die vor dem Throne wohnen,

Die

Die werfen ihre Kronen
Vor's Lammes Füßen dar:
Wir fall'n mit ihnen nieder,
Und ſingen Lobelieder:
Das Lamm iſt Alles gar!
So ruft auch unſre Schaar.

Die Brüder ſuchten ſchon in dieſem Zeitraume durch gedruckte Schriften Segen zu ſchaffen, worin inſonderheit der Graf v. Zinzendorf geſchäftig war. Bey ſeinem Aufenthalte in Berlin in den erſten Monaten des Jahrs 1738 hielt er, mit des Königes Bewilligung und mit Vorwiſſen der Prediger, öffentliche Verſammlungen in ſeinem Hauſe, die von Vornehmen und Geringen ſehr zahlreich beſucht wurden. Seine Vorträge ſtifteten bleibenden Segen; es ergingen aber auch ungünſtige Urtheile darüber: doch wie der Heiland oft widrige Aeußerungen andern, die ſie hörten, zum Segen gewendet hat, ſo geſchahe es auch hier bey einem in Berlin getauften Juden. Dieſer hatte ſchon einigemale den Grafen gehört; aber ſeine Reden waren ihm anfangs nicht deutlich. Im Herausgehen aus der Verſamm-

sammlung hörte er einmal einen Herrn über des Grafen Rede spottweise sagen: „Der Herr Jesus ist des Grafen sein Patron.“ Dies verdroß den Mann, und er dachte: „wenn Der nur mein Patron wäre, so wäre mir geholfen!“ Er ließ auch von der Stunde an nicht nach, den Heiland darum zu bitten, bis sein Wunsch erfüllt wurde; und so wie er hernach im Glauben an Jesum selig lebte, so ist er in demselben nach mehrern Jahren selig verstorben.

Ein Bruder fand sich bewogen, die Reden des Grafen während dem Vortrage nachzuschreiben, konnte aber aus Mangel an Uebung nur kurze Sätze auffassen, und es fehlte nicht selten an der Connexion. Indessen wurden diese nachgeschriebenen Berliner Reden doch gedruckt, und mit so großer Begierde gelesen, daß sie mehrmalen wieder aufgelegt, und in verschiedene Sprachen übersetzt worden sind. Eine Menge um ihre Seligkeit bekümmerter Seelen sind durch diese Reden auf die evangelische Spur zum Genuß des Heils in Christo Jesu geleitet worden, wovon noch immer erbauliche Exempel vorkommen.

Alle obige Erzählungen enthalten augenscheinliche Beweise, daß die Erneuerung der Brüderkirche nicht menschlicher Weisheit und Macht, sondern allein der Wunderhand Gottes zuzuschreiben ist. Nicht minder beweisen solches die göttlichen Vorbereitungen zu dieser neuen Gnaden-Oekonomie in den etlich und zwanzig vorhergegangenen Jahren. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Graf von Zinzendorf geboren, und dieser war das vom Herrn vorher ersehene auserwählte Werkzeug zur Gründung dieser Behausung Gottes und zur Leitung des Aufbaues derselben. Durch die in Mähren entstandene Erweckung unter den Nachkommen der alten Brüder, und die über sie ergangene Verfolgung, wurden ihm hernach viele als lebendige Steine zu diesem geistlichen Gebäude zugeführt, nachdem zu eben der Zeit das Guth Berthelsdorf, auf dessen Grund Herrnhut zu stehen kam, für ihn erkauft worden war. So wie durch Gottes Vorsehung alle diese Umstände zur Ausführung der damals noch verborgenen großen und seligen Absichten des Heilandes zusammen trafen; so ist seine Hand auch darin besonders sichtbar,

daß

daß er seit mehrern Jahren in Deutschland an verschiedenen Orten die zu diesem Zweck erforderlichen Mitarbeiter des Grafen zubereitet und nach und nach herzu gerufen hat. Diese vorzüglich treuen Gehülfen waren: Friedrich v. Watteville, Spangenberg, Layritz, Gottfried Clemens, Martin- und Leonhard Dober, Petrus Böhler, Langguth genannt Johannes, und andere mehr, die nach wohl vollendeter Arbeit schon alle in ihres Herrn Freude eingegangen sind, deren Andenken aber in der Brüder-Unität immer im Segen bleiben wird.

7347-46